



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Geheimbundliteratur im späten 18. Jahrhundert. Ein Phänomen der Zeit?

Verfasserin

Irina Lugstein

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt: Lehramtsstudium UF Deutsch -

UF Geschichte, Soziakunde, Polit.Bildg.

Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Roland Innerhofer

Inhaltsverzeichnis:

1. Einleitung.....	4
2. Sozial- und Kulturgeschichte im Kontext der Spätaufklärung.....	7
2.1. Aufklärung und die Folgen im deutschsprachigen Raum	7
2.2. Geheimbünde des 18. Jahrhunderts.....	11
2.2.1. Freimaurer	12
2.2.2. Illuminaten	14
2.2.3. Rosenkreuzer	17
2.3. „Irrationalismus“ in der Gesellschaft.....	20
2.3.1. Wunderheiler und co.	21
2.3.2. Religion im Zeitalter der Spätaufklärung	22
2.3.3. Angst und Furcht in der Spätaufklärung	24
2.3.4. Die Seele, Melancholie und Schwärzmerei.....	28
3. Der 'Geheimbund' in der Literatur des späten 18. Jahrhunderts.....	33
3.1. Abgrenzung zu England und Frankreich	33
3.2. Die deutschsprachige Geheimbundliteratur	35
3.3. Der Geheimbundroman im deutschsprachigen Raum	41
3.3.1. Friedrich Schillers „Der Geisterseher“ (1787-1789).....	41
3.3.2. Johann Wolfgang von Goethes „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ (1795-1796).....	44
3.3.3. Heinrich Zschokkes „Die schwarzen Brüder“ (1791-1795).....	47

3.3.4. Heinrich Zschokkes „Die Männer der Finsterniß“(1795)	54
3.3.5. Carl Grosses „Der Genius“ (1791-1794).....	58
3.3.6. Jean Pauls „Die unsichtbare Loge“ (1793).....	63
<i>3.4. Kennzeichen des Bundromans</i>	69
3.4.1. Elemente des Rationalismus	70
3.4.1.1. Aufklärende Gespräche	70
3.4.1.2. Aufgeklärte Geisterbeschwörungen	78
3.4.1.3. Der Brief als Medium der Aufdeckung oder der bewussten Verschleierung. .	81
3.4.1.4. Licht und Zwieltlicht	85
3.4.2. Elemente des Wunderbaren	88
3.4.2.1.Unklarheiten, Mystik und Aberglaube	88
3.4.2.2. Der Traum als Grenze zwischen Schein und Sein	92
3.4.2.3. Liebe und Romantik	93
3.4.3. Die weibliche Person im Bundroman.....	96
3.4.4. Geheimbünde	104
3.4.4.1. Die Höhle als Versammlungsort der Geheimgesellschaft	122
3.4.5. Zwieltlichtige Personen	125
3.4.6. Schauerelemente	133
3.4.7. Negativ behaftete Religiosität.....	138
3.4.8. Erziehung und Pädagogik	142
3.4.9. Schwärmerei und Melancholie	146

4. Resumée	154
5. Literaturverzeichnis	158
<i>5.1. Primärliteratur</i>	<i>158</i>
<i>5.2. Sekundärliteratur.....</i>	<i>159</i>
<i>5.3. Onlinequellen:</i>	<i>167</i>
6. Anhang	167
<i>6.1. Abstract der Diplomarbeit</i>	<i>167</i>
<i>6.2. Lebenslauf</i>	<i>169</i>

1. Einleitung

Geheimbünde, Geheimgesellschaften aber auch geheime Bruderschaften und Orden erzeugen automatisch ein Feld an Unbehagen, Schauer und Mystik, erwecken aber auch ungeheures Interesse und schaffen Sensationslust. Die Unbestimmtheit des verborgenen Geheimnisses, die meist nicht vorhandene Transparenz der Hierarchie, der Mitglieder und der Absichten und Zwecke lassen Raum für unzählige Spekulationen, die sich meist an zeitgenössischen Begebenheiten orientieren.

Das im 18. Jahrhundert aufsteigende und sich emanzipierende Bürgertum stellte in gewisser Weise die Grundlage für das sich rasch etablierende Phänomen der Geheimgesellschaften dar. Freimaurer, Illuminaten und Rosenkreuzer waren in aller Munde und öffneten, vor allem nach den offiziellen staatlichen Verboten im letzten Drittel des Jahrhunderts, den Raum für die literarische Verarbeitung. Das Genre der Geheimbundliteratur, genauer gesagt des Geheimbundromans konnte besonders im deutschsprachigen Raum hervortreten, Ähnlichkeiten zum sich ebenfalls nahezu gleichzeitig etablierenden Schauer-, Räuber- und Abenteuerroman sowohl im deutsch- als auch im englischsprachigen Raum dürfen nicht unbeachtet bleiben.

Die folgende Arbeit beschäftigt sich nun genauer mit möglichen Kennzeichen und Elementen des deutschsprachigen Geheimbundromans. Die zunächst dargelegten zeitgenössischen sozialen und kulturellen Begebenheiten im späten 18. Jahrhundert sollen die gesellschaftlichen Grundlagen erklären, damit der folgende „Boom“ der Geheimbundliteratur nachvollziehbarer und eventuell auch verständlicher wird. Es werden nicht alle Details der ambivalenten Zeit genannt, da dies den Rahmen sprengen würde und somit werden diejenigen Besonderheiten erläutert, die in gewisser Weise die Erklärung der Forschungsfrage unterstützen. Die Spätaufklärung und ihre Folgen, die Kritik an Religion und deren Vertretern, die Hinwendung des Bürgertums zu Okkultismus und Wunderheilern, aber auch das Phänomen der Geheimgesellschaften, die stets mit mystischer Kraft behaftet waren, zeichnen die Unklarheit und Zwiegespaltenheit dieser opulenten Zeit aus. Die sich daraus ergebenden Krisen des Subjekts und der eigenen Persönlichkeit äußern sich häufig in den melancholischen und schwärmerischen Charakteren der Zeit, mit denen man vor allem im Bezug auf die literarische Geheimbundthematik ständig konfrontiert wird.

In diesem Feld der Ungewissheit setzt die Geheimbundliteratur der Spätaufklärung an und verarbeitet die zeitgenössischen Strömungen zwischen Aufklärung und Romantik, auf welche im zweiten Teil der Arbeit näher eingegangen wird. Mögliche Charakteristiken, die den deutschsprachigen Geheimbundroman im späten 18. Jahrhundert auszeichnen, werden anhand von detaillierten Textstellen erläutert und mit besagten Strömungen in Verbindung gebracht. Der Hauptfokus liegt neben der Verarbeitung des Geheimbundmaterials vor allem auf dem Mittel des Geheimnisses, welches durch die verschiedenen Sichtweisen, sei es durch Briefe oder Ähnliches evoziert, besonders am Spannungscharakter der untersuchten Literatur beteiligt ist.

Die gestellte Forschungsfrage, inwieweit das Aufkommen der Geheimbundliteratur ein Phänomen der Zeit ist, und warum es sich derartig in der Spätaufklärung etablieren konnte, soll somit anhand bestimmter, aussagekräftiger Kennzeichen und anhand der zeitgenössischen Einflüsse belegt werden. Ein Augenmerk liegt hier besonders auf der Frage, inwiefern man bei Geheimbundliteratur von einem eigenen Genre sprechen kann. Die genaue Abgrenzung zu anderen irrationalen literarischen Werken ist kaum möglich, was allein die Tatsache bestätigt eine Definition der weitläufigen und vielschichtigen phantastischen Literatur zu finden¹, der die Bundliteratur durchaus zuzuordnen, beziehungsweise in gewisser Weise als Vorläufer anzusehen ist. Die Analyse der Form und der Erzähltechnik der untersuchten Werke im Zusammenhang mit deren Motivik und inhaltlichen Schwerpunktsetzungen soll dazu beitragen, das Phänomen der Geheimbundliteratur im späten 18. Jahrhundert einzuordnen. Ebenso wird der Versuch gestartet, das Phänomen der Bundliteratur von ähnlichen nebenbei existierenden Unterkategorien der phantastischen Literatur abzugrenzen und spezielle Eigenheiten herauszuarbeiten.

Anmerkung zur Zitierweise: Im zweiten Teil der Arbeit, in den Werk- und Textanalysen, werden die Seitenzahlen der Zitate aus der Primärliteratur in Klammern gesetzt angeführt. Die Schreibweise wurde aus den originalen Vorlagen und aus den historisch kritischen Ausgaben übernommen, die diesbezüglichen vorhandenen orthografischen Fehler werden nicht einzeln gekennzeichnet, da solche Markierungen zu zahlreich wären und somit den Lesefluss stören würden.

¹ Vgl. Durst, Uwe: Theorie der phantastischen Literatur. Berlin: LIT 2007. S.17.

2. Sozial- und Kulturgeschichte im Kontext der Spätaufklärung

2.1. Aufklärung und die Folgen im deutschsprachigen Raum

„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit“, schrieb Immanuel Kant (1724-1804) in seinem Essay zur Beantwortung der Frage: „Was ist Aufklärung?“, welche in der Berliner Monatsschrift von 1783 ausgeschrieben wurde, um einen Versuch zu starten, die geistesgeschichtliche Entwicklung zu charakterisieren.

Man spricht beim Begriff „Aufklärung“ von einer gesamteuropäischen Entwicklung, die versucht Humanitätsideale mit rationalistischen Strömungen zu verbinden. Die tief greifende Revolution im Denken des europäischen Bürgertums führte zu einem geistigen Entwicklungsprozess, der sich über ein Jahrhundert etablierte und weiter entwickelte. Die Vielseitigkeit des Begriffes zeigt sich allein bei dem Versuch, ihn chronologisch einzuordnen. Im deutschsprachigen Raum äußert sich dieser, beginnend bei Gottfried Wilhelm Leibnitz (1646-1716) über Johann Christoph Gottsched (1700-1766) und Gotthold Ephraim Lessing (1729-1781) bis hin zu Immanuel Kant, der in seinen späteren Schriften wiederum den Begriff der reinen Vernunft² kritisierte. Vor allem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden die ursprünglichen Ansichten überdacht und verändert. Es kam zu einer sogenannten „Aufklärung der Aufklärung“. Immanuel Kants „Kritizismus“ beschäftigte sich intensiv mit dem reinen Vernunftbegriff und versuchte sich von bereits vorherrschenden philosophischen Strömungen, wie Empirismus³ und Sensualismus, welche sich auf Erfahrung und Erkenntnis stützten, Rationalismus⁴, welcher sich allein auf die geistig bezogene Vernunft bezog und Skeptizismus⁵, der sich auf geprüfte und nachweisbare Erkenntnisse stützte, zu distanzieren.

Die zeitliche Abgrenzung der deutschsprachigen Aufklärung sei ebenfalls erwähnt, da das offizielle Ende der Aufklärung in Frankreich mit dem Beginn der Französischen Revolution, und in England, in dem aufklärerische Ideen bereits früh um sich griffen, Ende des 18. Jahrhunderts zu sehen ist. Die Aufklärung des deutschsprachigen Raumes vollzog sich

² Kant, Immanuel: Critik der reinen Vernunft. Riga: Johann Friedrich Hartknoch 1781.

³ Vertreter des Empirismus: John Locke (1632-1704), Empirismus/Sensualismus (datiert auf 1740-1780) zitiert nach Alt, Peter-André: Aufklärung. Stuttgart/Weimar: Metzler²2001. S.7f.

⁴ Vertreter des Rationalismus: René Descartes (1596 - 1650), Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716); Rationalismus (datiert auf 1680-1740) nach Alt²2001. S.7f.

⁵ Vertreter des Skeptizismus: Voltaire (1694-1778), David Hume (1711-1776)

hingegen bis weit ins 19. Jahrhundert hinein und ist außerdem, im Gegensatz zur französischen und englischen eine eher unpolitische Bewegung⁶ da sich in Bezug auf die Herrscher und Herrscherinnen keine Veränderung entwickelte. Der Begriff des aufgeklärten Absolutismus der „Regierenden“ im deutsch- österreichischen Raum, gezielt die Regierung des preußischen Königs Friedrichs II.(1712-1786), ebenso wie die der Habsburgermonarchin Maria Theresia (1717-1780) und deren Sohn Kaiser Joseph II. (1741-1790) kennzeichnet den Versuch, das neue, moderne Gedankengut der Aufklärung auf der politischen Ebene, vor allem in Form von Reformen, umzusetzen, wobei die eigene Person unangetastet blieb.

In Frankreich mündet die radikale Auswirkung des aufklärerischen Gedankenguts im politischen und gesellschaftlichen Befreiungsschlag des Bürgertums - der Französischen Revolution, die mit dem Sturm auf die Bastille am 14. Juli 1789 ihren Anfang nahm. Die folgenden Jahre der Verwüstung und des Blutvergießens wurden von Zeitgenossen häufig kritisiert und die entstandenen und teilweise zuvor entwickelten Freiheitsrufe nach Veränderung der Gesellschaft kritisch hinterfragt.

In England konnte sich auf politischer Ebene das Parlament entwickeln, welches durch die „Glorious Revolution“ und deren Errungenschaften garantiert wurde. 1679 wurde, um weitere Schutzmaßnahmen für persönliche Freiheiten in England zu gewährleisten, der „Habeas Corpus Act“ erlassen. Dieser besagte, dass kein Untertan ohne richterlichen Befehl verhaftet oder ohne gerichtliche Untersuchung inhaftiert werden dürfe. Der Schutz der persönlichen Freiheit wurde somit bestätigt. 1689 wurde die „Bill of Rights“ erlassen, das heute noch geltende Gesetz über die Rechte des englischen Parlaments, welches als Staatsgrundgesetz und Grundlage der parlamentarischen Monarchie in England gilt.⁶ Beide Erlässe gründen in gewisser Weise auf den Überzeugungen der aufklärerischen Philosophen. Diesbezüglich besonders wirksam sind die ideologischen Ansätze von Thomas Hobbes⁷ und John Locke.

Die Grundzüge der aufklärerischen Strömung, die sich auf etliche Lebensbereiche der Gesellschaft bezogen, äußerten sich vor allem in der Zunahme von Wissenschaften, die in erster Linie versuchten Phänomene oder auch Erkenntnisse der Natur rational zu erklären. Die Erziehung des Menschen erhielt ebenfalls einen neuen Stellenwert, da man versuchte einen

⁶ Vgl. Oestreich, Gerhard: Die Idee der Menschenrechte in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Berlin: Colloquium-Verl. 1963.

⁷ Thomas Hobbes (1588-1679) gilt als Begründer des aufgeklärten Absolutismus.

vernünftigen, rational denkenden Menschen bereits in der Ausbildung zu formen. Die Abwendung von mystischen und abergläubischen Erscheinungen und die dadurch geschaffene Entfernung metaphysischer Einrichtungen und Glaubensrichtungen sind ebenfalls als Folge der aufklärerischen Strömungen anzusehen. Der Vernunftbegriff jedoch steht über allen Entwicklungen und gilt als Leitregel der vielseitigen Strömung. Gott, Geschichte und Gesellschaft wurden in Bezug auf die neue historische Weltbetrachtung geprüft.⁸ Die Ausbildung der persönlichen Vernunft oblag nun gewissen Erziehungsmaßnahmen, da die grundsätzliche rohe Vernunft zwar angeboren, jedoch unterschiedlich ausgeprägt war und somit differenziert behandelt werden musste, wobei sich hinsichtlich des individuellen Vernunftgrades die Ansichten der Philosophen erheblich unterschieden.⁹ Aufklärung war somit die Entzauberung der Natur und sie versuchte gegen Aberglauben- und Götterglauben anzukämpfen: „*Metaphysische Erklärungen des Naturgeschehens werden abgelehnt, übernatürliche, den Naturgesetzen nicht unterworfone Einwirkungen in die physische Welt durch Gott, Geister und Dämonen nicht mehr zugegeben.*“¹⁰

Im Bereich der Wissenschaft war nun wichtig, wie und mit welcher Art und Weise man etwas bearbeitet. Zahlreiche Entdeckungen und Erkenntnisse im 15. und 16. Jahrhundert durch Kopernikus, Kepler, Galilei, aber auch durch Vasco da Gama, Kolumbus, und Magellan stellten die Grundbasis für moderne Forschungen und Wissenschaften dar. Die Erfahrung und Beobachtung stand nunmehr im Mittelpunkt des Interesses. „*Die wissenschaftliche Revolution bestand daher in der Aufwertung der Erfahrung, die zur Grundlage eines empirisch fundierten Weltbildes wurde*“.¹¹ Die persönliche und individuelle Einschätzung und Interpretation gewisser Ereignisse erreichte einen immer höheren Stellenwert in der Wissenschaft.

⁸ Vgl. Schulz, Gerhard: Die deutsche Literatur zwischen Französischer Revolution und Restauration. München: Beck 2000. S.52.

⁹ Vgl. Körber, Esther-Renate: Zeitalter der Aufklärung. Eine Geschichte des 18. Jahrhunderts. Darmstadt: WBG 2006. S.182.

¹⁰ Vgl. Begemann, Christian: Furcht und Angst im Prozess der Aufklärung: zu Literatur – und Bewusstseinsgeschichte des 18. Jahrhunderts. Frankfurt/Main: Athenäum 1987. S.261.

¹¹ Meyer, Anette: Die Epoche der Aufklärung. Berlin: Akademie Verlag 2010. S.32.

Das Erstarken des Bürgertums¹², die Transformation der Gesellschaft vom „Ancien Régime“ zur modernen Gesellschaft vollzog sich nicht nur im französischen Raum. Die resultierenden Entwicklungen im Bereich des öffentlichen Lebens, welche die steigende Publizistik, das Entstehen von Lesezirkeln und Lesegesellschaften und die damit einsetzende Alphabetisierungswelle förderten, öffnete auch im Bezug auf das Lese- und Kommunikationsverhalten neue Räume.¹³ Die sogenannten „Aufklärungsgesellschaften“¹⁴ des Zeitalters stehen in engem Zusammenhang mit arkanen Bünden, die sich im 18. Jahrhundert erneut formierten und stetig vermehrten. Reinhart Kosellecks¹⁵ Dissertation von 1959 bestätigt die Annahme, dass die Verbreitung geheimer Gesellschaften eng im Zusammenhang mit dem aufklärerischen Gedankengut stand. Die Geheimgesellschaften dienten als Art des Austauschortes jeglicher Art, die individuellen Diskurse konnten sich frei entfalten, was ihre im 18. Jahrhundert steigende Attraktivität begründete.¹⁶

¹² Vgl. Meyer 2010, S.25.

¹³ Siehe Kapitel 3.)

¹⁴ Dülmen, Richard: Die Gesellschaft der Aufklärer. Zur bürgerlichen Emanzipation und aufklärerischen Kultur in Deutschland. Fischer: Frankfurt/Main 1986.

¹⁵ Reinhart Koselleck: Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt. Frankfurt am Main: Taschenbuch-Ausgabe Suhrkamp 1973.

¹⁶ Vgl. Borgstedt, Angela: Das Zeitalter der Aufklärung. Darmstadt: WBG 2004. S.63.

2.2. Geheimbünde des 18. Jahrhunderts

Freimaurer, Illuminaten und Rosenkreuzer sind aus der europäischen Gedankenwelt des 18. Jahrhunderts nicht wegzudenken. Diese drei Geheimbünde stellen „*den interessantesten, aber zugleich auch den schwierigsten Typus unter den Aufklärungsgesellschaften dar*“.¹⁷ Die enge Verbindung von bürgerlichen Gesellschaften und dem Freimaurertum merkte bereits Lessing in seinen Freimaurergesprächen „Ernst und Falk“ von 1778 an.¹⁸ „*Ihrem Wesen nach ist die Freimaurerei ebenso alt als die bürgerliche Gesellschaft. Beide konnten nicht anders als miteinander entstehen. Wenn nicht gar die bürgerliche Gesellschaft nur ein Sprößling der Freimaurerei ist.*“¹⁹ Die Logen stellten in gewisser Weise, „*eine neue, der entstehenden Gesellschaft entsprechende Organisation dar*“²⁰.

Das Aufsteigen der Bünde äußerte sich in den unterschiedlichen Situationen der Bevölkerung und des kulturellen Lebens, der Wunsch und das „*Bedürfnis nach Soziätsbildung*“²¹ waren kaum mehr tragbar. Die Allgegenwärtigkeit des Staatsapparates, der jegliche Transparenz ausschloss, förderte insgeheim den Wunsch nach bürgerlichen Einrichtungen und Organisationen, wo man sich in kommunikativer Form über gesellschaftliche Aktualitäten austauschen konnte. Geheimgesellschaften jeglicher Art boten diese Möglichkeit, es muss jedoch bedacht werden, dass nicht jedem Beliebigem der Zutritt erlaubt war. Somit evozierten derartige Gesellschaften eine undurchsichtige Aura und wurden grundsätzlich Gegenstand bestimmter Fantasien, Ängste und Vorurteile, vor allem da es in den Strukturen der *arcana imperii* immer einen wissenden und einen unwissenden Teil gab. Dass in den unterschiedlichen Bünden durchaus auch bestimmte Tendenzen des aufklärerischen und

¹⁷ Agethen, Manfred: Aufklärungsgesellschaften, Freimaurerei, Geheime Gesellschaften. Ein Forschungsbericht. In: Zeitschrift für historische Forschung 14. 1982. S.439-436. Hier S.443.

¹⁸ Vgl. Neugebauer- Wölk, Monika: Esoterische Bünde und Bürgerliche Gesellschaft. Entwicklungslinien zur modernen Welt im Geheimbundwesen des 18. Jahrhunderts. Kleine Schriften zur Aufklärung 8. Göttingen 1995. S.5.

¹⁹ Lessing, G. E.: Freimaurergespräche. Mit einer Einführung von August Horneffer. Stuttgart: Riederer 1946. S.69f.

²⁰ Reinalter, Helmut: Aufgeklärter Absolutismus und Freimaurerei .In: Etienne Francois (Hrsg.): Geselligkeit, Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Frankreich, Deutschland und Schweiz 1750-1850. Paris 1986. S.215-222. Hier S.218.

²¹ Agethen, Manfred: Geheimbund und Utopie. Illuminaten, Freimaurer und deutsche Spätaufklärung. Band 11. München: Oldenbourg 1984. S.30.

erzieherischen Gedankenguts vertreten waren, ist ebenso bewiesen, wie die mystisch-verschwörerischen Bereiche gewisser Geheimgesellschaften. Um die in der Literatur des späten 18. Jahrhunderts verarbeiteten Geheimbünde und deren Absichten und Strukturen nachvollziehen zu können, folgt ein kurzer Überblick über die Geschichte der wohl drei bekanntesten Geheimgesellschaften des deutschsprachigen Raumes.

2.2.1. Freimaurer

Die Freimaurer sind die bekanntesten aller real existierenden Geheimgesellschaften, wobei sich gerade deswegen unzählige Gerüchte und Ängste entwickelt haben. Die Organisationsform des Bundes ist die Loge, wobei die erste Großloge, die den Grundstein für die weitere rasche Verbreitung legte, 1717 in London geschlossen wurde. Die damals extra entwickelten Statuten²² stellten die Gleichheit als zentrales Merkmal der Richtlinien vor. Der Aufbau erfolgte in Gradstufen, dem sogenannten freimaurerischen Arkanum. Wenig bekannt sind die altenglischen Riten und Statuten, die modernen Andersonschen Konstitutionen, welche nach dem Verfasser benannt sind, legten jedoch einige Details offen.²³ Die Position der einzelnen Mitglieder in der Gemeinschaft war somit nicht durch die Herkunft, sondern von den einzelnen Leistungen der Personen abhängig.²⁴

Über die Entstehung der Gesellschaft ist nicht viel bekannt, angenommen wird jedoch, dass sich die Freimaurerlogen aus Ausläufern bestimmter Steinmetzzünften und Bauhütten aus den Regionen in England und Schottland entwickelten. Die Idee des Freimaurertums war eine universalhistorische Geschichte der Baukunst und der Wissenschaft der Geometrie, welche als ursprüngliche und zentrale Fähigkeit und Weisheit des Menschendaseins gelten. Ein Freimaurer sieht sich als „Maurer“ zwischen Kosmos und Erde.²⁵

Gewisse Erkennungszeichen waren von Bedeutung und wurden traditionell in die Moderne übernommen. Zeichen der Bausymbolik, wie der salomonische Tempel, welcher den

²² Lennhoff, Eugen: Internationales Freimaurerlexikon. Zürich/Wien/Leipzig: 1931. SP 450.

²³ Vgl. Neugebauer- Wölk 1995, S.10f.

²⁴ Vgl. Neugebauer- Wölk 1995, S.6.

²⁵ Vgl. Neugebauer-Wölk 1995, S.9.

Universalanspruch als „*Bethaus für alle Völker*“²⁶ darstellte, Handschuhe, Hammer, aber auch Zirkel und Winkelmaß werden heute noch als Freimauersymbole erkannt. Die „drei großen Lichter“ – Bibel, Winkelmaß und Zirkel, welche für den Glauben, die Handlungen und für das Verhältnis zu den Mitmenschen stehen und die „drei kleinen Lichter“ – Sonne, Mond und Meister, sollen dazu beitragen, die Bestimmungen der Freimaurerei „Religiosität, Sittlichkeit und Liebe“ zu erreichen.²⁷

In Deutschland gab es zu Beginn des 18. Jahrhunderts so gut wie kein freies öffentliches Leben, was die Voraussetzung für gewisse Räume der Kommunikation- die Logen- schaffte. Hier konnte man sich, in einem geschützten und abgeschotteten Raum, über aktuelle zeitgenössische Themenstellungen unterhalten.²⁸ Die Freimaurer fanden über die Hansestadt Hamburg und über Frankfurt Eingang in den deutschsprachigen Raum, wobei sie sich erst Mitte des 18. Jahrhunderts etablieren konnten.²⁹ Interessant ist, dass sich vor allem ab den späten 1750er Jahren etliche Seitenlogen entwickelten, die das Geheimnis und gewisse Praktiken in den Mittelpunkt der Logenarbeit stellten.³⁰ Die Suche nach dem Meisterwort und nach den alten Künsten wurde als zentrale Zielarbeit gesehen. Die Vervollständigung des Menschen durch den stufenweisen Aufstieg ins Lichtreich, dem Kosmos, war das zentrale Ziel der Zusammenkunft.³¹

Die zunächst zweigliedrige Stufung - *Lehrling* und *Geselle*, oder *Geselle* und *Meister*, die jedoch ab 1730³² in eine dreigliedrige Hierarchie erweitert wurde, - *Lehrling* - *Geselle* – *Meister*, die drei Johannesgrade,- zeigt die arkane Struktur der Geheimgesellschaft.³³ Ab 1740 gab es erneute Veränderungen dieser Arkanstruktur, da die meisten deutschen Logen den

²⁶ Neugebauer- Wölk 1995, S.9.

²⁷ Vgl. Schuster 1906, S.110f.

²⁸ Vgl. Schuster 1906, S.34.

²⁹ Vgl. Schuster 1906, S.36.

³⁰ Vgl. Schuster 1906, S.36.

³¹ Vgl. Neugebauer-Wölk 1995, S.24.

³² Vgl. Neugebauer- Wölk 1995, S.10.

³³ Vgl. Le Forestier, René: Die templerische und okkultistische Freimaurerei im 18. und 19. Jahrhundert. Erstes Buch. Die Strikte Observanz. Deutsch Ausgabe (Hrsg.) von Alain Durocher. Leimen: Werner Kristkeitz Verlag 1987. S.62f.

schottischen Ritus und das Hochgradsystem der „strikten Observanz“ übernahmen³⁴, welche die Überschaubarkeit und Transparenz um einiges minderte. Auf deutschem Boden sind diese Einflüsse ab dem Jahr 1742 spürbar.³⁵ Das Meisterritual, welches die Wiedergeburt und somit die Reise durch die Dunkelheit ins Licht veranschaulichen sollte, zeigt ein wenig die esoterische und mystische Linie des Bundes, welche sich vor allem aufgrund der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstehenden „Gerüchte“, dass die Freimaurerei rein auf den Grundzügen des Templerordens basiert, entwickelte. Diesbezügliche Legenden wurden im Bürgertum weiterverbreitet, wobei zusätzliche mystische Geschichten nicht fehlten. Folgende staatliche Verbote³⁶ zwangen die Freimaurer in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aus der Öffentlichkeit zurückzutreten. Das Grundziel, die Vervollständigung des Menschen, welcher durch den stetigen und stufenweisen Aufstieg ins Lichtreich erreicht werden sollte³⁷, blieb in den Köpfen der Gesellschaft fest verankert.

2.2.2. Illuminaten

Dem von Adam Weishaupt³⁸ am 1. Mai 1776 gegründete Illuminatenorden stand nur eine kurze, dafür aber glanzvolle Geschichte bevor. Die Nachwirkungen der umfangreichen Legendenbildungen sind jedoch bis weit in die Moderne spürbar. Die Absicht einen modernen und aufklärerischen Gegenpol zu den im Kurfürstentum Bayern, trotz des Verbotes des Ordens von 1773, immer noch vorherrschenden Jesuiten, zu schaffen, konnte sich etablieren. „*Die Glückseligkeit, das höchste Ziel der herrschenden Sittenlehre*“³⁹ wurde angestrebt und lässt sich neben der Hochschätzung der Bildung und der Feindschaft gegenüber despotischen Herrschaftsstrukturen zu den Zielen des Ordens festlegen. Die Strukturähnlichkeit zum Jesuitenorden ist eindeutig, was sich auf die ursprüngliche Absicht einen „*Anti-*

³⁴ Vgl. Borgstedt 2004, S.66.

³⁵ Vgl. Schuster 1906, S.47.

³⁶ Vgl. Binder, Dieter A., Eugen Lennhoff, Oskar Posner (Hrsg.): Internationales Freimaurerlexikon. München: Herbig 2000. S.45-49.

³⁷ Vgl. Neugebauer- Wölk 1995, S.24.

³⁸ Adam Weishaupt- geboren 1748 in Ingolstadt, gestorben 1830 in Gotha- war Professor des kanonischen Rechts.

³⁹ Schuster 1906, S.151.

Jesuitenorden „⁴⁰ zu gründen, zurückführen lässt. Die radikal aufklärerischen Tendenzen verbreiteten sich auf philosophischem, gesellschaftlichem und literarischem Boden, wobei diese durch die Gegebenheiten der Spätaufklärung, allen voran durch die Entstehung von politischen, wirtschaftlichen, religiösen und literarischen Sozietäten, begünstigt wurden.⁴¹ Adam Weishaupt empfahl seinen Mitgliedern das Buch „Über die Mysterien des Alten und über die eleusischen Geheimnisse“⁴² von Christoph Meiners (1747-1810), welches veranschaulichte, inwiefern die Vernunft als Geheimnis der Esoterik zu sehen ist.⁴³ Je länger sich Weishaupt mit den Schriften des Philosophen beschäftigte, desto mehr drang er in die esoterische Welt ein und versuchte diese auf das Konzept des Ordens umzulegen, weswegen auch die Grade des Illuminatenordens zu Beginn nur in Weishaupts Geist existierten. Seine diesbezüglichen Überlegungen äußerten sich in den Zielen und Absichten des Illuminatenordens: „*Der Endzweck des Ordens ist also, dass es Licht werde und wir sind Streiter gegen Finsterniß, dieses ist der Feuerdienst.*“⁴⁴

1780 trat dem Orden jedoch Adolph Freiherr von Knigge (1752-1796) bei, der ursprünglich Freimaurer war. Dieser versuchte eine halbwegs transparente Struktur und hierarchische Ordnung im Illuminatenorden zu schaffen. Die unterschiedlichen Weihgrade der Illuminaten waren den Freimaurereinweihungsritualen sehr ähnlich. Die typische dreigliedrige Stellung, bei den Illuminaten mit den Namen - *Novize*, *Minerval* und *Illuminatus minor* für die Probezeitgrade, die Bezeichnungen *Lehrling*, *Geselle*, *Meister*, *Illuminatus maiorum* und *Illuminatus regens* für die an die Freimaurerei angepasste Maurerklasse und die der Priester, *Regenten*, des *Magus* und des *Rex*, für die höchste Mysterienklasse.⁴⁵ Das am Häufigsten mit dem Illuminatenorden verbundenen Symbol – die Eule der Minerva, steht als Zeichen der Weisheit im Mittelpunkt der Geheimgesellschaft.

⁴⁰ Dülmen, Richard van: Der Geheimbund der Illuminaten. In: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 36. 1973. S.793-833. Hier S.799. Online unter <http://periodika.digitaale-sammlungen.de/zblg/seite/zblg360816> (Zugriff 12.2.2013.)

⁴¹ Vgl. Dülmen, Richard van: Der Geheimbund der Illuminaten. Stuttgart-Bad Cannstatt: Froomann – Holzboog 1975. S.31f.

⁴² In: Vermischte philosophische Schriften. Band 3. Leipzig 1776. S.164-342.

⁴³ Vgl. Neugebauer-Wölk 1995, S.30.

⁴⁴ Weishaupt, Adam: Einige Originalschriften. Anmerkung 130. S.331. Zitiert nach Neugebauer-Wölk 1995, S.32.

⁴⁵Vgl. Schuster 1906, S.171f.

Überschneidungen mit dem Freimaurertum sind nicht zu übersehen. Beispielsweise existierte in Frankreich tatsächlich, in den Vorwehen der Revolution, eine Freimaurerloge namens „Les Illuminés“, die sich zwar ebenfalls „die Erleuchteten“ nannten, jedoch mit dem aufklärerischen Gedankengut des Ordens von Weishaupt nichts zu tun hatten. Personelle Verflechtungen, sowie von beiden genutzte Versammlungsorte und die Struktur der arcana imperi sind sowohl bei den Illuminaten als auch beim Freimauerorden zu finden. Laut Helmut Reinalter jedoch unterscheiden sich die Illuminaten in den wesentlichen Punkten sehr deutlich vom Freimauerorden: „*Die Freimaurer waren letztendlich eine esoterische Gemeinschaft ohne Ideologie [...], während der Geheimbund der Illuminaten ein rational- aufgeklärtes System mit ideologischer und politischer Zielsetzung besaß.*“⁴⁶

Europäische Bedeutung wurde den Illuminaten nicht zugesprochen, jedoch konnte der Orden in den wenigen Jahren seines Bestehens Kontakte nach Dänemark, Österreich, Ungarn in die Schweiz und nach Italien knüpfen.⁴⁷ Der zunächst rasche Anstieg auf bis zu 600 Mitglieder⁴⁸, unter denen auch kulturelle und politische Größen, wie Goethe, Herder, und einige Herzöge, zu verzeichnen waren, endete mit dem Austritt Knigges, der sich daraufhin mit soziologischen Problemen beschäftigte und sein bekanntes Werk „Über den Umgang mit Menschen“ von 1788 verfasste. Unstimmigkeiten und öffentliche Streitdiskussionen der beiden Hauptfiguren des Ordens aufgrund des Theosophiestreits, da sich Knigge rein auf die Theosophie stützte und Weishaupt die aufgeklärte Vernunft immer noch als Kern des esoterischen Bundes sah, führten zu einer ideologischen Spaltung des Illuminatentums. Dass viele Mitglieder die letzte Stufe nicht erreichen konnten, hatte zur Folge, dass der Orden langsam unterging.⁴⁹ Folgende Edikte des Kurfürstens Karl Theodor von der Pfalz in den Jahren 1784 und 1785 und politische Bestimmungen, durch die Illuminaten und Freimaurer verboten wurden, trugen dazu bei, dass der Illuminatenorden aus der Öffentlichkeit verschwand, zahlreiche Gerüchte

⁴⁶ Reinalter, Helmut: Das Weltall als Wirkung einer höchsten Ursache. Zur Geschichte, Philosophie und Struktur des Illuminatenordens. In: Werner M. Bauer (Hrsg.): Tradition und Entwicklung. Festschrift Eugen Thurnher zum 60. Geburtstag. Innsbruck: Germanistische Reihe 1982. S.291-308. Hier S.300.

⁴⁷ Zeitschrift für bayerische Landeskunde online:

http://periodika.digitale-sammlungen.de/zblg/seite/zblg36_0815 (Zugriff 15.2.2013)

⁴⁸ Vgl. Dülmen, Richard van: Die Gesellschaft der Aufklärer. Zur bürgerlichen Emanzipation und aufklärerischen Kultur in Deutschland. Fischer: Frankfurt am Main 1986. S.264.

⁴⁹ Vgl. Dülmen, Richard van. Der Geheimbund der Illuminaten. In: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 36. 1973. S.793-833. Hier S.810.

Online unter http://periodika.digitale-sammlungen.de/zblg/seite/zblg36_0816 (Zugriff 16.2.2013)

und mögliche Unterwanderungspläne der politischen Absicht hielten sich jedoch in der Gesellschaft präsent. Zahlreiche organisierte Verhöre von Mitgliedern des Ordens, ebenso wie gewisse an die Öffentlichkeit getragene Illuminatenpapiere, förderten den Status des Bundes hinsichtlich vielseitiger Verschwörungsideologien.

2.2.3. Rosenkreuzer

1756 trat in Frankfurt der „Orden der Gold- und Rosenkreuzer“ an die Öffentlichkeit. Die Rosenkreuzer waren ein Sammelbecken für ein Phänomen an Geheimbünden, welcher fiktiv und real operierte und deren Anfänge im 17. Jahrhundert lagen. Die Gemeinschaft wurde in gewisser Weise als Kind der utopischen und gesellschaftsveränderten Ideen des frühen 17. Jahrhunderts gesehen. Sie zeigt ein Beispiel, inwieweit sich neben ideologischen und aufklärerischen Tendenzen auch „magisch-kabbalistisch-alchemistische“⁵⁰ Absichten und damit verbundene mystische Praktiken in Geheimbünden formierten. Die grundsätzlich ebenfalls nach Aufklärung suchende Verbindung setzt die persönliche und wahre Aufklärung ins Zentrum der Ziele, anstatt der rein durch die Vernunft geprägten. Somit könnte man in gewisser Weise von einem „irrational-gegenaufklärerisch[en]“⁵¹ Prinzip sprechen.

Gegründet wurde der ursprüngliche Orden, wobei man eher von einer Bruderschaft anstatt eines Ordens sprechen sollte, im 17. Jahrhundert. Das Manifest, die Fama Fraternitatis, wurde unter dem Titel „Allgemeine und General Reformation der gantzen weiten Welt. Beneben der Fama Fraternitatis, Deß löblichen Ordens des Rosenkreuzes, an alle Gelehrte und Häupter Europä“ 1614 veröffentlicht, wobei der Autor Johann Valentin Andreae (1586-1654) durch seinen 1616 erschienenen Roman „Die Chymische Hochzeit“ auf die ursprüngliche Symbolfigur der Gemeinschaft Christian Rosencroutz (1387-1484), der sich durch Reisen im arabischen Raum Geheimnisse der Natur und der wahren Vernunft angeeignet haben soll, aufmerksam machte. Der „grübelnde Einsiedler“⁵² zeigt Verbindungen zu Martin Luther, vor allem durch ähnliche Charakterzüge der Hauptfigur im Roman, ebenso wie Ähnlichkeiten zu

⁵⁰ Agethen 1984, S.35.

⁵¹ Agethen 1984, S.35.

⁵² Lamprecht. Harald (Hrsg.): Neue Rosenkreuzer. Ein Handbuch. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2004. S.30.

Paracelsus, aufgrund der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse, werden im Roman aufgearbeitet.⁵³

In der Neuentdeckung des Ordens im 18. Jahrhundert sind freimaurerähnliche Strukturen, etwa neun Einweihungsstufen zu erkennen, die sich durch Reformen zwischen 1767 und 1777 entwickelten. Lange war Wien das Zentrum der Organisation. Unstimmigkeiten mit den Illuminaten zeigen sich vor allem in Knigges Schrift „Über Jesuiten, Freimaurer und deutsche Rosenkreutzer“⁵⁴ von 1781, der sich darin kritisch über die Unsinnigkeit und die Gefährlichkeit des Ordens äußert. Verbindungen zum Freimaurertum sind anhand eines fürstlichen Edikts von 1764 bewiesen, welches sich gegen „*sogenannte Freymaurer und Rosenkreuzerbrüderschaft*“⁵⁵ richtete.

Voraussetzung für die Aufnahme in die Bruderschaft war die Erreichung eines Meistergrades bei den Freimaurern, wobei man diesen auch an einem Tag nachholen konnte, um die Aufnahme in die Bruderschaft zu gewährleisten. Auf Symbolik und Rituale wurde großer Wert gelegt, die vier Hauptfarben, wo „*schwarz die Fäulung, weiß die Reinigung, gelb die Erhöhung und rot die Verendung des größten Naturgeheimnisses*“⁵⁶ bedeutete, zeigt die Bedeutung der kabbalistischen Zahl 4. Das Kreuz in den unterschiedlichsten Ausprägungen, abhängig des jeweiligen Grades, der Globus und die Rose sind die kennzeichnenden Symbole des Rosenkreuzerordens.⁵⁷ Alchemistische Tendenzen, um die „*praktisch experimentale Erforschung der Natur*“⁵⁸ zu erreichen, wurden gelehrt und gefordert. Die Schaffung, des „Stein der Weisen“, der ewiges Leben spenden sollte, stand an oberster Stelle der Hoffnungen, wobei der Versuch der Herstellung bestimmter Lebens- und Heilungselixiere ebenfalls in den Aufgabenbereich der Ordensmitglieder fiel. Die Herkunft vom ursprünglichen Rosenkreuzertum, rund um Christian Rosencreuz, und die Schriften des

⁵³Vgl. Frenschkowski, Marco: Die Geheimbünde. Eine kulturgeschichtliche Analyse. Wiesbaden: Marixverlag 2007. S.108f.

⁵⁴ Knigge, von Adolph:Über Jesuiten, Freimaurer und deutsche Rosenkreutzer. Herausgegeben von Joseph Aloisius Maier . Leipzig 1781. Vollständig digitalisiert bei Google books: http://books.google.at/books?id=ouJAAAAAcAAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs_ge_summary_r&cd=0#v=onepage&q&f=false. (Zugriff 25.1. 2013)

⁵⁵ Lamprecht 2004, S.48.

⁵⁶ Schuster 1906, S.138.

⁵⁷ Vgl. Schuster 1906, S.138.

⁵⁸ Lamprecht 2004, S.57.

frühen 17. Jahrhunderts ist beim Gold- und Rosenkreuzerorden, der sich von 1757-1787 etablieren konnte, umstritten und wurde teilweise auch geleugnet, da sich die Ordensmitglieder auf frühere antike Traditionen beziehen wollten, um die alchemistische Auslebung und die damit verbundenen magischen Kräfte zu rechtfertigen.⁵⁹

⁵⁹ Vgl. Lamprecht 2004, S.59.

2.3. „*Irrationalismus*“ in der Gesellschaft

Die Naturwissenschaft des 18. Jahrhunderts konzentrierte sich auf die rational erklärbare Oberfläche, nicht mehr auf die tiefen, dunklen, abergläubischen Erklärungen.⁶⁰ Der tief im Inneren des Menschen vorhandene Raum für Irrationales wurde allerdings nie ganz ausgelöscht, da sich die Welt nicht vollkommen erklären ließ und gewisse Phänomene einfach nicht durch wissenschaftliche Gegebenheiten erkläbar waren. Es blieb somit ein gewisser Platz für Mystisches, welches sich in dem aufkommenden Phänomen der Wunderheiler, Gaukler, Taschenspieler und Geisterseher in der Gesellschaft äußerte. Die Phantasie der Menschen ließ sich nicht einheitlich rational bestimmen und überwachen, somit gab es unterschiedlich ausgeprägte und individuelle Ängste im Prozess der Aufklärung. Metaphysische Stützen, der Glaube an Übernatürliches und an die Macht der Religionen wurden den Menschen im aufgeklärten Zeitalter genommen, somit blieb ihnen nur der Glaube an die eigene Vernunft die eigene Einschätzung und den eigenen Verstand, welche in jeglicher Hinsicht unsicher waren und enorme Ängste schufen. Irrationale Phänomene, wie Geistererscheinungen, Wunderheilungen, Zaubereien und magische Phänomene wurden somit nicht sofort als Taschenspielerei gekennzeichnet und etliche Bürger und Bürgerinnen wurden von derartigen Gegebenheiten im wahrsten Sinne des Wortes „verzaubert“.

Der Raum für Übernatürliches war in der Spätaufklärung, aufgrund jahrzehntelanger Rationalisierung im Sinne der Vernunft, vorhanden. Das ständige gestützt Sein auf den eigenen Verstand und somit auf die eigenen Fähigkeiten des Denkens war anstrengend und bröckelte gegen Ende des 18. Jahrhunderts wieder zusehends. Die ursprünglich erhoffte soziale und geistige Emanzipation verändert sich hinsichtlich der gegenteilig einsetzenden, erneuten Hinwendung zu irrationalen Prinzipien.⁶¹ Der Aberglaube und das Verträumte konnten trotz der strikten Vernunftinstellung der Aufklärung, nicht ganz aus dem Unterbewussten verdrängt werden und suchten nun nach langjähriger Unterdrückung eine Möglichkeit, wieder an die Oberfläche zu geraten. Die folgende Entwicklung des Okkulten und Obskuren, welche in den letzten Jahren des Jahrhunderts an Bedeutung und Verbreitung gewann, ist bemerkenswert.

⁶⁰ Vgl. Neugebauer- Wölk 1995, S.57.

⁶¹ Vgl. Hurst Matthias: Im Spannungsfeld der Aufklärung. Von Schillers Geisterseher zur TV Serie The X-Files. Rationalismus und Irrationalismus in Literatur, Film und Fernsehen 1798-1999. Heidelberg: Universitätsverlag C.Winter 2001. S.27.

2.3.1. Wunderheiler und co.

Gewisse Personen nutzten diese Zerrissenheit der Gesellschaft aus. „1751 zahlte Friedrich II. einer gewissen Frau Pfuel 10000 Taler für den Versuch, Gold zu machen, ein Jahr bevor Benjamin Franklin den Blitzableiter entdeckte, 1766 schrieb Kant seine Swedenborg-Kritik mit den „Träumen eines Geistersehers“, fast gleichzeitig führte Johann Joseph Gaßner seine Exorzismen durch.“⁶² Emanuel Swedenborg (1688-1772), der sich als Hellseher bezeichnete und versuchte in seinen späteren Werken theosophische Ansichten darzulegen, die ihn angeblich bestärkten eine eigene Kirche zu gründen, die auf Visionen beruht, zählt ebenso wie der ursprünglich aus Vorarlberg stammende Joseph Gaßner (1727-1779), der als Exorzist sein Unwesen trieb, zu derartigen „Schwindlern“, die jedoch von Zeitgenossen genug Zuspruch und Aufmerksamkeit erreichten, um von ihren „Fähigkeiten“ zu leben. Um die Sammlung derartiger schillernder Figuren im europäischen Raum zu erweitern, wäre noch der Kaffeeiwirt Johann Georg Schrepfer (1738-1774) aus Nürnberg zu nennen, der als Geisterseher, Zauberkünstler und Okkultist sein Geld verdiente. Er war der Erste, der die „laterna magica“ verwendete, um Geisterprojektionen zu schaffen.⁶³ Franz Anton Mesmer (1734-1815) mit seinen heilenden Magnetkuren und der Graf von Saint Germain, der sich am französischen Hof mit seinen alchemistischen Experimenten austobte, wären ebenfalls anzuführen. Diese und noch weitere Geisterbanner, Geisterseher, Wunderheiler, Okkultisten und Alchemisten sind bei Friedrich Nicolai (1733- 1811), einem zeitgenössischen deutschen Schriftsteller, angeführt.⁶⁴

Die im europäischen Raum wohl bekannteste Figur derartiger Hochstaplereien war der Betrüger Giuseppe Balsamo⁶⁵, der sich selbst Alessandro Graf von Cagliostro nannte. Seine zwielichtige und doppeldeutige Rolle zu Lebzeiten, ihm wurde auch vorgeworfen gleichzeitig Jesuit als auch Freimaurer⁶⁶ gewesen zu sein, verstärkte die allgemeine Annahme, dass es sich

⁶² Denneler, Iris: Die Kehrseite der Vernunft: Zur Widersetzung der Literatur in Spätaufklärung und Romantik. München: Fink 1996. S.88.

⁶³ Vgl. Schuster 1906, S.120.

⁶⁴ Vgl. Nicolai, Friedrich: Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781. 12 Bände. Berlin und Stetin 1783-96. Hier Band 7. Anhang S. 109f. zitiert nach Schings, Hans Jürgen: Melancholie und Aufklärung. Stuttgart: Metzler 1977. S.144.

⁶⁵ Sein Geburtsjahr ist nicht eindeutig und in den Quellen unterschiedlich, gestorben ist Cagliostro im Jahre 1798

⁶⁶ 1777 wurde er in die Londoner Freimaurerloge aufgenommen (Vgl. Klaus H. Kiefer (Hrsg.): Cagliostro. Dokumente zu Aufklärung und Okkultismus. München: Verlag C.H. Beck 1991.S. 639.)

um einen Spion und Betrüger handelte.⁶⁷ Er trieb sich in unzähligen geheimen Gesellschaften um, und stellte deren Zusammenkünfte, Rituale und die Schwüre übertrieben dar. Bei den Illuminaten soll er sogar, in ein unterirdisches Gemach geführt worden sein, wo er in einem Buch mit Blut unterschreiben musste, wobei er mit der Unterschrift verpflichtete wurde, sich für den Sturz aller Herrscher einzusetzen.⁶⁸ Seine zahlreichen „Fähigkeiten“ und „Talente“, wie Alchemist, Wundertäter, Heiler, Prophet, und Geisterbeschwörer, um nur einige zu nennen, fanden durch Elisa von der Recke, die mit ihrer Schrift „*Nachricht von des berüchtigten Cagliostro Aufenthalte in Mitau, im Jahre 1779 und dessen magischen Operationen*“ (1787)⁶⁹ für seinen raschen Untergang in Europa verantwortlich war, ein schnelles Ende.

2.3.2. Religion im Zeitalter der Spätaufklärung

Zu Beginn des aufgeklärten Zeitalters waren die Religion und der Glaube an Gott ein wichtiges Hilfsmittel, um die neuen Ideologien zu untermauern. In der Spätaufklärung und der einsetzenden Aufklärungskritik jedoch entwickelte der Glaube an Gott und Religion ein ambivalentes Verhältnis im Gesichtspunkt der Gesellschaft. Die mystische und allgegenwärtige Funktion der höheren Macht wurde mit dem Aber- und Wunderglauben auf dieselbe Stufe gestellt und kritisch hinterfragt. Der Versuch der Aufklärungskritik, die Welt in gewisser Weise zu säkularisieren, um die Religion als selbstverständliche Voraussetzung aller Lebens- und Denkbereiche abzulösen, verursachte die Entwicklung „Gott“ aus dem Denken „aufgeklärter“ Köpfe zu verbannen. In der Spätaufklärung, in einem „*Kosmos ohne Gott*“⁷⁰, blieb der Mensch auf sich allein gestellt, wobei er versuchte, diese Einsamkeit mit neu geschaffenen Mythologien und Ideologien zu kompensieren. Die Aufklärung versuchte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Kirche einzuschränken, wobei Wert darauf gelegt wurde, den Wahrheitsanspruch des Glaubens aufrecht zu halten und diesen von überflüssigen

⁶⁷ Vgl. Klaus H. Kiefer (Hrsg.): *Cagliostro. Dokumente zu Aufklärung und Okkultismus*. München: Verlag C.H. Beck 1991.

⁶⁸ Vgl. Neugebauer-Wölk 1995, S.66.

⁶⁹ Vgl. Kleßmann, Eckhart: *Ein Fest der Sinne. Casanova und sein Zeitalter*. Düsseldorf, Zürich: Artemis und Winkler 1998. S.22f.

⁷⁰ Hurst 2001, S.23.

mystischen Zusätzen zu reinigen. Die sozialen Anknüpfungspunkte, wie der wöchentliche Kirchengang oder gemeinschaftliche solidarische Tätigkeiten wollte man nicht unterbinden. Die katholische Kirche, welche auf einer jahrhundertelangen Tradition beruht, konnte sich ebenso, wie die sich im 16. Jahrhundert etablierende protestantische Lehre, auf etliche Lebensbereiche ausweiten und Einfluss ausüben. Die ständige Präsenz in Staatsangelegenheiten und sozialen Gegebenheiten sollte, im Sinne der Aufklärung, nicht vollkommen ausgelöscht, jedoch in gewisser Weise verringert und kontrolliert werden.⁷¹ Die im 17. Jahrhundert so zahlreich vorhandenen Klöster im Habsburgerreich wurden im Zuge des aufgeklärten Absolutismus unter Kaiser Joseph II. streng reformiert, sodass ihre Effizienz und Sinnhaftigkeit gewährleistet werden konnte. 1782 begann die Aufhebung etlicher Klostereinrichtungen, wobei sich die Aktionen gezielt gegen Institutionen des barocken Katholizismus richteten, da diese meistens ausschließlich der Kontemplation dienten und keine schulischen oder sozialen Aufgaben erledigten. Die Einschränkung des Wallfahrtswesens, die Aufhebung barocker Bruderschaften und die Reduzierung des kirchlichen Zeremoniells waren die Grundsätze der josephinischen Reformation.⁷² Soziale Absichten, wodurch beispielweise Armeninstitute und das allgemeine Krankenhaus gegründet wurden, schwächten ebenfalls den Einfluss der katholischen Kirche. Die rationalistischen, vernunftbetonten Absichten des Habsburgerherrschers waren dementsprechend spürbar. Dass es jedoch nicht möglich war, metaphysische Gedankengänge vollkommen aus der Gedankenwelt der Gesellschaft wegzurationalisieren, zeigte sich in den Ängsten, die im vorherigen Kapitel behandelt wurden und im Wechsel zum Irrationalen, das in gewisser Weise eine Ventilfunktion einnahm. Eine weitere Möglichkeit diese tiefssitzenden Überlegungen und Unsicherheiten zu überwinden und zu verarbeiten stellte das Innenleben des Menschen dar. Der Mensch und sein Körper, ein Individuum der Gesellschaft, hatte ebenfalls gewisse Möglichkeiten die vorgesetzten Rationalisierungsbestrebungen zu verarbeiten. Die geschwächte Kirche und das Verlieren der politischen Macht äußerten sich auch im neu geschaffenen politischen Freiraum, der religiöse Abweichungen gewährleistete⁷³

⁷¹Vgl. Dülmen, Richard van: Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit. 3. Bd. Religion, Magie, Aufklärung. 16. – 18. Jahrhundert. München: Beck 1994. S.138f.

⁷² Vgl. Vocelka, Karl: Geschichte Österreichs. Kultur-Gesellschaft-Politik. München: Heyne ⁴2002. S.163.

⁷³ Vgl. Titzmann, Michael: Strukturen und Rituale von Geheimbünden in der Literatur um 1800 und ihre Transformation in Goethes Wilhelm Meisters Lehrjahre. In: Denise Blondeau: Jeux et fêtes dans l'oeuvre de J.W. Goethe. Straßburg 2000 S.197-224. Hier S.199.

und sich unter anderem in den zeitgenössischen Geheimbünden etablieren konnte. Die Pietisten, eine religiöse Reformbewegung aus dem Zeitalter der Reformation, mit Schwerpunkt auf der individuellen Empfindsamkeit und dem frommen Subjekt treten in der Spätaufklärung nicht ohne Grund erneut ins Rampenlicht.

2.3.3. Angst und Furcht in der Spätaufklärung

Somit ist klar, dass auch die Aufklärung, *die hellste Zeit*⁷⁴, nicht vom Aber- und Wunderglauben sicher war. Selbst Aufklärer kamen, nach einigen Selbstbeobachtungen und Selbstversuchen, an die Grenzen des rational Erklärbaren. Fragen der Geisterwelt und des Übernatürlichen konnten nur in Wahrscheinlichkeiten erklärt werden, da sich die Unmöglichkeit, genauso wenig wie die Wirklichkeit dieser Phänomene beweisen ließ.⁷⁵ Die diesbezüglich in der Gesellschaft entstandene Furcht und Angst hing eng mit den Grundsätzen der Aufklärung zusammen.

„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Muthes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude! Habe Muth, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“⁷⁶

Mut war somit eine Voraussetzung für den eigenen Willensakt der Aufklärung. Das Problem war jedoch, dass die Furcht in gewisser Weise die Wahrnehmungsfähigkeit trübte und somit den gerechten Gebrauch von Verstand und Vernunft störte.⁷⁷ Diese Annahme wurde im 18. Jahrhundert zu einem weitverbreiteten Phänomen, wobei Furcht und Angst als lähmende Instanzen bewertet wurden. Jean Paul betonte die Einschränkungen durch derartige Affekte, die „*unter allen Gemütbewegungen den Verstand am meisten schwäch[en] und lähm[en]*.“⁷⁸

⁷⁴ Goethe, Johann Wolfgang: Justus Möser. In: ders. Hamburger Ausgabe, Band 12. S.322. zitiert nach Begemann 1987, S.274.

⁷⁵ Vgl. Begemann 1987, S.279.

⁷⁶ Immanuel Kant: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: Berlinische Monatsschrift 4 (1784), S.481-494.

⁷⁷ Vgl. Begemann 1987, S.15.

⁷⁸ Jean Paul: Levana, In: ders., Werke, Band 10, §107, S.777. zitiert nach Begemann 1987, S.16.

Furcht hatte somit die Macht den Verstand zu lähmen und genau in diesem Feld setzten absolutistische Herrschaftssysteme an. Sie arbeiteten mit angedrohter Angst, um den Willen der Untertanen zu brechen und in gewisser Weise die Nutzung des eigenen Verstandes zu unterdrücken. Die Aufklärung hatte nun die Aufgabe, diese Furcht zu überwinden, um eine Voraussetzung für das selbstständige Denken zu gewährleisten. Dies war notwendig, um ein aufgeklärtes Gesellschaftsbild zu erreichen. Nicht nur die intellektuelle Kraft der Vernunft schaffte es, die Ängste und die Furcht der inneren Kräfte zu überwinden, seelische Affekte, wie Mut und Wille waren ebenfalls notwendig, um das aufgeklärte Gedankengut zu erreichen.⁷⁹ Mögliche Rückfälligkeitkeiten stellten eine ständige Bedrohung dar, da man die vernünftige Steuerung der inneren Kräfte kaum auf Dauer gewährleisten konnte. Angst, Furcht und Unsicherheit der seelischen Gegebenheiten waren in gewisser Weise ein Produkt des aufklärerischen Gedankenguts, da sich aufgrund der Umstellung der alten Ordnungen, in Form von Revolutionen und Unabhängigkeitsbestrebungen, ein erneutes Bedürfnis nach Sicherheit und Halt entfaltete.⁸⁰ Die aufgeklärten, säkularisierten Bürger, welche durch vernunftbestimmte und säkularisierte Gegebenheiten überanstrengt worden waren, suchten einen Ausweg aus der geistigen Selbstverantwortung.⁸¹

Die verschiedenen furcht- und angstentflößenden Phänomene des späten 18. Jahrhunderts setzten der Phantasie der Gesellschaft keine Grenzen mehr und die ursprünglichen rationalen Erklärungen verloren teilweise an Bedeutung. Furcht und Phantasie erreichten im Zeitalter der Aufklärung neue Verhältnisse, da sie in Form von Warnungen auftreten konnten. Phantasie konnte sich im Traum, im Schlaf und in der Furcht am besten entfalten. Durch Furchtzustände entstandene „Einbildungen“ wahrzunehmen und diese als real zu empfinden, könnte in gewisser Weise der nie zerstörte Aberglaube der Menschen gewesen sein. Die Furcht hatte die Macht die Wahrnehmung zu trüben, den Verstand zu lähmen und in gewisser Weise die Phantasie zu aktivieren.⁸²

Die Frage nach der Herkunft und Entstehung von Aberglauben führten die Aufklärer meistens auf die „falsche“ Erziehung zurück. Sogenannte „*Irrtümer werden in die kindliche Seele*

⁷⁹ Vgl. Begemann 1987, S.20.

⁸⁰ Vgl. Begemann 1987, S.20.

⁸¹ Vgl. Denneler 1996, S.103.

⁸² Vgl. Begemann 1987, S.57.

eingesenkt, sodass sie niemals wieder aus ihr herausrationalisiert werden können.“⁸³ John Locke warnte vor dem Einflößen von schauerhaften und abergläubischen Erzählungen bei Kindern, da sich diese besonders tief im Inneren verankerten und kaum zu rationalisieren waren.⁸⁴ Erst die Romantik sah in diesem Hang zum Wunderbaren eine tief sitzende und tief verankerte zweite Wirklichkeit, wie Jean Paul sie nannte, da „*in jedem Menschen [eine] schlafende Gespensterfurcht*“⁸⁵ säße. Laut Zeitzeugen wäre eine mögliche Variante sich gegen Furcht abzuhärten, die direkte Konfrontation und Gewöhnung in den ersten Erziehungsjahren. Tatsächliche Praktiken der Zeitgenossen, in Bezug der Furchtabhärtung sind nachweisbar, Goethe versuchte beispielweise durch *schauervolle[...] Eindrücke der Finsternis, der Kirchenhöfe, einsamer Örter, nächtliche Kirchen und Kapellen,[ebenso wie durch] Angst und Qual*⁸⁶ des Schwindels, der Furcht entgegenzuwirken und diese abzulegen.

Die Zuschreibung des Aberglaubens galt der Einbildungskraft und die Verinnerlichung löste erneut Ängste aus, die auf etwas Äußeres projiziert werden mussten. Somit schuf die rationale Erklärung der Aufklärer automatisch einen objektiven Gegenpol.⁸⁷ Aufklärerische Rationalisierungsversuche des Aberglaubens verwandelten die bedrohlichen inneren Ängste und Zustände in Zeichen, Symbole und Metaphern, aber auch in reale, äußere, oberflächliche Gemeinschaften und Institutionen, denen mystische und furchterregende Eigenschaften zugesprochen wurden.⁸⁸ Derartige Angstzustände suchten somit ein Objekt, wo das Furchtbare kulturell beglaubigt war. Geheimbünde und deren Praktiken stellten somit die beste Möglichkeit derartiger Projektionen dar.

Aufklärung und Angst waren somit eng miteinander verknüpft, gewisse Projektionsängste, die vor allem vor dem Einsetzen des aufklärerischen Gedankenguts in den Köpfen der Menschen

⁸³ Begemann 1987, S.280.

⁸⁴ Vgl. Begemann 1987, S.281.

⁸⁵ Jean Paul: Levana, In: ders., Werke, Band 10, S.775. zitiert nach Begemann, S.280.

⁸⁶ Goethe, Johann Wolfgang: Dichtung und Wahrheit. In: ders. Hamburger Ausgabe, Band 9. S. 374f. zitiert nach Begemann 1987, S.66.

⁸⁷ Vgl. Begemann 1987, S.305.

⁸⁸ Kanzog, Klaus: Der dichterische Begriff des Gespenstes. Dissertation Berlin 1951. S.140. zitiert nach Begemann 1987, S.208.

verankert waren, wurden von Jean Delumeau⁸⁹ anschaulich geschildert. Angst vor Naturkatastrophen, vor Dunkelheit, Gespenstern, Seuchen, Pest, Krieg, Rebellion, Hexerei, Strafgerichten, den Kräften des Teufels und noch vieles mehr konnte nicht im Zuge des Vernunftbegriffes und anhand des Einsetzens und durch das Verwenden des eigenen Verstandes ausgelöscht werden. Die allgegenwärtige Präsenz der sogenannten Urangst beziehungsweise Lebensangst konnte nicht komplett aus dem Gedankengut verbannt werden.

„Die Aufklärung war ausgezogen, um ein neues 'Fürchtet euch nicht' zu lehren. Aber das Licht hat nicht nur die bösen, sondern auch die guten Geister verjagt- die Gespensterkammer war nur ganz oder gar nicht auszuräumen. Mit anderen Worten, das was uns unsere Furcht nehmen sollte, hat uns auch einen guten Teil unserer Hoffnungen genommen.[...]“⁹⁰

In der Spätaufklärung wurde das Böse somit aus der christlich-metaphysischen Bindung gelöst. Die aufklärerische Kritik am Aberglauben der christlichen Tradition eröffnete das Feld der künstlerischen Darstellung des Bösen. Die Satansfigur wurde rationalisiert und es wurden neue Möglichkeiten benötigt, das Böse ästhetisch darzustellen.⁹¹ Eine der Möglichkeiten ihrer Aufarbeitung wäre die Verschiebung der Ästhetik von den äußeren physischen Attributen auf die innere Welt des Menschen und deren Seelen.

⁸⁹ Vgl. Delumeau, Jean: Angst im Abendland. Die Geschichte kollektiver Ängste im Europa des 14.-18. Jahrhunderts. Dt. von Monika Hübner, Gabriele Konder und Mrtina Roters-Burck. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1985. S.312-650.

⁹⁰ Schneider, Werner: Hoffnung auf Vernunft. Aufklärungsphilosophie in Deutschland. Meiner: Hamburg: 1990. S. 173f. zitiert nach Hurst 2001, S.41.

⁹¹ Vgl. Alt, Peter-Andre: Ästhetik des Bösen. München: C.H. Beck 2010. S.13.

2.3.4. Die Seele, Melancholie und Schwärmerei

Das geforderte rationalistische Denken des Zeitalters der Aufklärung löste das Individuum in gewisser Weise aus allen sozialen und emotionalen Bindungen und führte es zur „*leeren Vernunft und zum bloßen Verstand*“⁹². Die radikale Aufklärung schaffte Problemzonen, da die vollkommende Erklärung der Welt anhand von naturwissenschaftlichen Phänomenen nicht möglich war. Die versuchte Entmystifizierung führte zu einer „*Krise des Subjekts*“. „*Die radikale Aufklärung [...] führt nicht in das Paradies einer mündigen Menschlichkeit, sondern in die Hölle einer zweckrationalen Entmenschlichung.*“⁹³. Das damit steigende Interesse an seelischen Erscheinungen, Spiritismus, Astrologie, Theosophie und weiteren esoterischen Gegebenheiten zeigte sich in einsetzenden zeitgenössischen Entwicklungen. Vor allem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts rückte die Empirie in den Mittelpunkt der Forschung. Erfahrungen, menschliche Gegebenheiten, Emotionen und die Gefühlswelt der Personen standen nun im Zentrum des Interesses. In der Literatur äußerte sich diese Verlagerung ins Innere, vor allem in der Epoche des *Sturm und Drang*⁹⁴ und der damit verbundenen Empfindsamkeit. Die Abwendung vom Rationalen und die Hinwendung zum Emotionalen hingen mit dem Auftreten von irrationalen Phänomenen zusammen. Gewisse nicht rational erklärbare Elemente stießen den mittlerweile jahrzehntelang geprägten vernunftbestimmten Menschen an seine Grenzen. Das Selbstverständnis und das Vertrauen in die eigene Person wurden in gewisser Weise gestört. Die an der Oberfläche unterdrückten Gefühle, „*der Kern der bürgerlichen Ideologie [war] der Triebverzicht*“⁹⁵, verlagerten sich in das Innere, welches ein Ventil der Verarbeitung darstellte.

Die Pädagogik des 18. Jahrhunderts, mit unzähligen Disziplinierungsfordernungen, um Triebe und Gefühle in jeglicher Form zu unterdrücken und von der Oberfläche fernzuhalten, trug dadurch ebenfalls bei, Imagination und Fantasie im Inneren des Menschen zu steigern. Diese Entwicklung schuf neue Ängste, da die im Inneren des Menschen herrschende Ratio, in Kombination mit unerklärlichen irrationalen Elementen, schnell in Wahnsinn umschlagen

⁹² Hurst 2001, S.9.

⁹³ Hurst 2001, S.23.

⁹⁴ Der Begriff Sturm und Drang war durch den Dichter Friedrich Maximilian von Klinger (1752-1831) geprägt. Sein Drama „*Sturm und Drang*“ von 1776 war für diese literarische Epoche namensgebend.

⁹⁵ Hurst 2001, S.42.

konnte.⁹⁶ Phänomene der Phantasie, wo sich beispielweise „*Gestalten des [zeitgenössischen und] traditionellen Aberglaubens zu bloßen Phantasmen reduzier[t]en*“⁹⁷, äußerten sich im Verständnis der aufgeklärten Gesellschaft, durch Fehldeutungen der Sinneseindrücke, Wahrnehmungsstörungen und Halluzinationen. Albträume wurden beispielweise ebenfalls rational und wissenschaftlich als ein innerer Vorgang erklärt und die frühere Annahme, ein „Alp“ setze sich beim Schlafen auf die Brust der Person,⁹⁸ wurde somit relativiert. Die Besessenheit von Dämonen, Teufels- und Geistererscheinungen wurde in der Spätaufklärung wissenschaftlich medizinisch als „Ich – Spaltung“ erklärt. Diese „Krankheiten des Kopfes“ konnten sich in Form eines Schwärmers, eines Visionärs, eines Geistersehers oder eines Fanatikers äußern. Die bisherigen abergläubischen Ideale und Weltanschauungen wurden nun als Krankheit degradiert.⁹⁹ Die Phantasie hatte mit der Epoche der Aufklärung kein gutes Verhältnis, da durch die Einbildungskraft, der Aberglaube, Verirrungen und Schwärmereien, erneut in den Mittelpunkt rückten und sich ausbreiteten.¹⁰⁰ Phantasmen förderten, das im Inneren des Menschen schlummernden Vermögen von Verücktheit und Selbstzerstörung, dessen Wirkung, Abweichungen und Beeinträchtigungen des Verstandes und der Vernunft evozierten und wiederum zu Aberglaube, Schwärmerei, Einbildung, und Verirrungen führte - alle Zustände gegen die, die Aufklärung kämpfte. Es wurden zwar Kriterien geschaffen, um Schein und Sein, um Irrationales von Rationalem deutlich zu trennen, wobei auch diese an ihre Grenzen stießen. Die Vermischung von Halluzination, Traum, Wahrheit, Schein und Sein waren nicht hundertprozentig klar erfassbar, da sie subjektiv und individuell zu erkennen waren.¹⁰¹

Die im späten 18. Jahrhundert einsetzende Seelenforschung und Anthropologie änderte das bisherige medizinische Verständnis der Gesellschaft. Das Zauberwort „*influxus physicus*“¹⁰², wobei dieses als Sammelbecken aller Einflüsse des Körpers galt, wurde erstmals im

⁹⁶ Vgl. Hurst, 2001, S.47.

⁹⁷ Begemann 1987, S.261.

⁹⁸ Vgl. Begemann 1987, S.261.

⁹⁹ Vgl. Begemann 1987, S.266.

¹⁰⁰ Vgl. Begemann 1987, S.270.

¹⁰¹ Vgl. Begemann 1987, S.265f.

¹⁰² Petrowski, Andrejs: Weltverschlinger, Manipulatoren und Schwärmer. Problematische Individualität in der Literatur des späten 18. Jahrhunderts; Heidelberg: Winter 2002. S.232.

anthropologischen Werk „*Anthropologie für Aerzte und Weltweise*“¹⁰³ von Ernst Platner erwähnt, welches 1772 in Leipzig erschien. Man versuchte nun Philosophie mit medizinischer Physiologie in Einklang zu bringen und die bisherigen strikten Trennungslinien zu durchbrechen. Verschiedene Geistesstimmungen, die eines Naturbeobachters, der sich mit dem Menschen als physisches Wesen, die eines Historikers, der sich mit den geschichtlichen Entwicklungen, und die des Philosophen, der sich mit der Vernunft beschäftigte, mussten nun vereint werden.¹⁰⁴ Körper und Seele standen im Mittelpunkt und wurden nun ansatzweise als Gesamtprodukt gesehen. Die damit einsetzende Individualisierung des Subjekts und das Verständnis, dass ein möglicher Verlust der Autonomie nicht unbedingt mit äußeren Mächten zusammenhängen musste, sondern ein Produkt des persönlichen Innenlebens sein konnte¹⁰⁵, öffnete neue Möglichkeiten im Verständnis der Gesellschaft. Die inneren Kräfte und Vorgänge und somit die Seele eines Menschen waren nicht verlässlich, da sie „*selbst in dem gesundesten Zustand geschäftig, allerlei Bilder von Dingen, die nicht gegenwärtig sind, [...] mit in die Empfindung einzeichne[n].*“¹⁰⁶ Die Seele eines Menschen war nicht kontrollierbar und somit durch äußere Einflüsse nur schwer beeinflussbar. Pädagogik und Erziehung konnten zwar einen Teil der menschlichen Seele formen, die individuellen und ungelenkten Erfahrungswerte waren jedoch für das Innenleben am prägendsten.

Die „Aufklärung der Aufklärung“, wie sie in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts bezeichnet wurde, hinterfragte den reinen Vernunftbegriff und ermöglichte in Anbetracht der neuesten medizinischen und anthropologischen Erkenntnisse, neue Interpretationsansätze, die sich beispielweise im Entstehen gewisser Magazine zeigten. Das von Karl Philipp Moritz (1756-1793) ins Leben gerufene „*Magazin der Erfahrungsseelenkunde*“¹⁰⁷, beschäftigte sich unter anderem mit Seelenkrankheiten, wie Melancholie und Hysterie. Erfahrungsberichte aus

¹⁰³ Petrowski 2002, S.233.

¹⁰⁴ Heinz, Jutta: Wissen vom Menschen und Erzählen vom Einzelfall. Berlin; New York: Walter de Gruyter 1996. S.51.

¹⁰⁵ Vgl. Petrowski 2002, S.237.

¹⁰⁶ Kant, Immanuel: Versuch über die Krankheiten des Kopfes. In ders. Werke, Band 2. S.885-901, hier A 22. Zitiert nach Begemann 1987, S.266.

¹⁰⁷ Erste psychologische Fachzeitschrift im deutschsprachigen Raum, erschienen 1783-1793.

dem Alltagsleben und Fallerzählungen aus den Bereichen der Psychopathie und der Kriminalistik wurden anhand von Beobachtungen und Beschreibungen analysiert.¹⁰⁸

Melancholie und Schwärmerei rückten in diesem Zusammenhang in ein neues Licht. Die Melancholie wird im 18. Jahrhundert als bürgerliches Leiden bezeichnet. Wichtig war jedoch die Abgrenzung des Begriffes *Melancholie* zur Folgeerscheinung *Manie*, mit der der Wahnsinn gemeint war. Melancholie könnte in gewisser Weise als Erscheinung des Säkularisierungsprozesses bezeichnet werden und für die metaphysische Krise des Subjekts stehen¹⁰⁹. Anderseits könnte das vermehrte Auftreten der Melancholie mit der innerlichen Zerrissenheit der Personen erklärt werden, wobei sich die Zwiespältigkeit durch die Aufklärung und deren Kritik formieren konnte. Bei Schwärmern und Schwärmerinnen handelte es sich um Personen, die melancholisch waren. Bereits Kant versuchte in seinem Werk „Versuch über die Krankheit des Kopfes“ von 1764, dieses Zusammenspiel zu erläutern, indem er „*Phantast, [...] Hypochondrist, [...] Melancholicus, [...] Enthusiast und [...] Fanatiker*“ auf dieselbe Stufe, wie „*Visionär und Schwärmer*“¹¹⁰ setzte. Der Untergang der Metaphysik und der Aufstieg der anthropologischen Erkenntnisse eröffneten dementsprechend einen neuen Raum für Erklärungsversuche des Leib-Seele-Problems des späten 18. Jahrhunderts. Die einsetzende Schwärmerwelle wurde von Johann Georg Zimmermann (1728-1795) einleuchtend geschildert:

„*Wir träumten von nichts als Aufklärung [...] und glaubten durch das Licht der Vernunft die Gegend so aufgehellt zu haben, dass Schwärmerey sich gewiß nicht mehr zeugen werde. Allein wie wir sehen, steiget schon von der anderen Seite des Horizonts, die Nacht mit all ihren Gespenstern [...] [und es wird deutlich] daß die Schwärmerey immer wirkt und die Vernunft nur spricht.*“¹¹¹

Die Vielseitigkeit dieser sich ausbreitenden Welle zeichnet sich durch die Elemente hermetisch, fanatisch, mystisch, pietistisch, rosenkreuzerisch, Genie, Imagination und Verliebtheit¹¹² aus, wobei hier nicht alle Bezeichnungen des Schwärmerwesens aufgelistet sind. Protest- und Kritikaktionen, die sich gegen die Verbreitung wehrten, dürfen nicht außer

¹⁰⁸ Vgl. Schings, Hans Jürgen: Melancholie und Aufklärung. Stuttgart: Metzler 1977. S.29.

¹⁰⁹ Vgl. Schings 1977, S.3.

¹¹⁰ Kant, Immanuel: Gesammelte Schriften. Band II. Hrgs von der Königlichen preußischen Akademie der Wissenschaften. Berlin 1910ff. S. 264-267. Zitiert nach Schings 1977, S.11.

¹¹¹ Zimmermann, Johann Georg: Über die Einsamkeit. Band III. Frankfurt und Leipzig: 1785. S.54f.

¹¹² Vgl. Schings 1977. S.145.

Acht gelassen werden, anzuführen wäre der plötzlich Wechsel des *Magazins zur Erfahrungsseelenkunde* während der Abwesenheit des Herausgebers. Beiträge, die sich gezielt gegen das Schwärmertum richteten, beispielweise „*Über die Schwärmerey und ihre Quellen in unsren Zeiten*“ oder „*Fortgesetzte Nachricht einer Geisterseherin*“ nahmen kurzweilig überhand, bis Karl Philip Moritz wieder den Schwerpunkt auf Beobachtungen und Beschreibungen des menschlichen Innenlebens legen konnte.¹¹³ Die nicht unumstrittene Verbreitung und Entwicklung des Phänomens findet jedoch ihr eigentliches Verarbeitungsventil in der zeitgenössischen Literatur und wird dort in unterschiedlicher Form dargestellt.

¹¹³ Vgl. Schings 1977, S.147.

3. Der 'Geheimbund' in der Literatur des späten 18. Jahrhunderts

Die Thematisierung der bereits angesprochenen, durch die Aufklärung evozierten Phänomene des 18. Jahrhunderts wurde in die zeitgenössische Literatur aufgenommen. Zur Verarbeitung des Irrationalen, welches aus dem öffentlichen und gesellschaftlichen Wesen verbannt wurde, bot sich die Literatur an, die mit ihren unterschiedlichen Formen der Fiktionalisierung Popularität erreichte. „*Die Disqualifizierung der Einbildungskraft als Erkenntnisvermögen wird kompensiert durch eine immer stärker werdende Würdigung ihrer Bedeutung in der Ästhetik [...].*“¹¹⁴ Die aus dem Alltag verbannte Phantasie konnte in gewisser Weise durch das Lesen bestimmter Werke kompensiert werden. Nicht erklärbare Phänomene wurden nun Themen der Literatur und diese versuchte die Neugierde und das Bedürfnis der Menschheit nach Irrationalität zu stillen. Die Literatur bot einen Flucht- und Ausweg aus dem rationalisierten Dasein und öffnete Möglichkeiten, die sozialen Normen zu vergessen. Bestimmte Sehnsüchte nach Gefühl, Empfindung, Phantasie und Einbildungskraft konnten sich hier entfalten. Die im Tag wegrationalisierten und in die finstere Nacht verbannte Furcht und Angst kam in der Literatur wieder zum Vorschein.

Das späte 18. Jahrhundert wurde, gegen den Willen des aufgeklärten Gedankenguts, eine Zeit der Geisterseher, des Geheimen und der Wunder, welches sich in deren ästhetischen Verarbeitungen feststellen lässt. Die Literatur konnte sich dieser neuartigen Welle nicht entziehen und im deutschsprachigen Raum äußerten sich diese Gegebenheiten auch im aufkommenden Phänomen der Geheimbundliteratur, welches sich neben anderen Genres der phantastischen Literatur etablieren konnte.

3.1. Abgrenzung zu England und Frankreich

Das in England bereits früher einsetzende Phänomen der „gothic novel“, dessen Beginn sich vor allem anhand des Romans „*The Castle of Otranto*“ von Horace Walpole aus dem Jahre 1764 datieren lässt, schwachte erst im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts auf den deutschsprachigen Raum über. Die Besonderheit, der unregelmäßigen, dunklen, nicht

¹¹⁴Böhme, Hartmut und Gernot Böhme: Das Andere der Vernunft: Zur Entwicklung von Rationalitätsstrukturen am Beispiel Kants. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983. S.233.

vorhersehbaren Wendungen dieses Genres, grenzte sich deutlich von den aufklärerischen Schriften ab. Das Wort „gothic“ steht in gewisser Weise für Furcht und Angst, welche anhand der beklemmenden Gegebenheiten des Genres evoziert werden. Dunkle Gänge, Höhlen, mittelalterliche Bauten, Ruinen, alte Gemäuer, Friedhöfe, Wälder und andere beängstigende Naturschauplätze zeigen die Möglichkeiten, Grusel und Schauer bei den Lesern hervorzurufen. Der Einfluss der Aufklärung und des Rationalismus ist jedoch auch hier spürbar, da sich die Geschichten meist im düsteren und finsternen Mittelalter abspielten. Die Verlagerung auf ein zeitgenössisches Ambiente wurde nicht vorgenommen, da derartige schaurige Inhalte nicht in einem aufgeklärten Land, wo die Vernunft prinzipiell vorherrschte, stattfinden konnten.¹¹⁵

In Frankreich konnte sich erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine kleine Kultur der irrationalen Literatur entwickeln. Diese stand stark unter dem Einfluss der Französischen Revolution, wobei auch phantastische und erotische Elemente prägend waren, die vor allem vom Marquis de Sade (1740-1814) verarbeitet wurden. Der „roman noir“, der sich jedoch erst im 19. Jahrhundert wirklich etablieren konnte und andere Bezeichnungen, wie der „roman gothique“ oder der „roman terrifiant“ können als französische Verarbeitung der Aufklärung und der Aufklärungskritik gesehen werden, wobei eine Ähnlichkeit zur englischen „gothic novel“ kaum zu übersehen ist. 1731 jedoch erschien Jean Terrassons „Sethos“ in Paris. Dieses Werk gilt in der Forschung als klassischer Geheimbundroman¹¹⁶, da er verschiedene Geheimbundelemente und Irrationalismus behandelt. Als einer der ersten Romane überhaupt sind gewisse Motive, die vor allem in der Literatur der Spätaufklärung überhandnehmen, verarbeitet. Die deutsche Erstübersetzung von 1732-1737¹¹⁷ wurde kaum wahrgenommen und dies zeigt, dass die Gesellschaft für derartige Motive und Geschichten noch nicht bereit war. Die erneute deutsche Auflage von 1777-1778¹¹⁸ äußerte sich jedoch indirekt in der gerade entstehenden deutschen Geheimbundliteratur.

¹¹⁵ Vgl. Weber, Ingeborg: Der englische Schauerroman. Eine Einführung. München/Zürich: Artemis 1983.

¹¹⁶ Vgl. Nicolai-Haas, Rosemarie: Die Anfänge des deutschen Geheimbundromans. In: Ludz, Peter Christian (Hrsg.): Geheime Gesellschaften. Heidelberg: Lambert Schneider. 1979. S.267-292. Hier S.267.

¹¹⁷ Nicolai-Haas 1979, S.269.

¹¹⁸ Nicolai-Haas 1979, S.269.

3.2. Die deutschsprachige Geheimbundliteratur

Im deutschsprachigen Raum war das Besondere, dass sich Genres und deren Subgenres vermischten. Irrationale Elemente wurden in einem Mix von Abenteuer-, Schauer-, Räuber-, Ritter-, Kriminal- und Geisterliteratur verarbeitet. Der Bund- oder Geheimbundroman stellt eine typisch deutschsprachige Erscheinung dar und war eine besondere Subform der irrationalen Literatur. Laut Michael Voges¹¹⁹ ist eine genaue Definition des Genres schwer zu finden, da sich diese literarische Neuheit im Zusammenhang der gesellschaftlichen und sozialen Gegebenheiten entwickelte und bestimmte Strömungen der Bevölkerung darin widergespiegelt werden. Diese „*Spielart des spätaufklärerischen Trivialromans*“¹²⁰ konnte sich im deutschsprachigen Raum durchsetzen und fand reichlich Widerhall in der Bevölkerung. Die semantische und strukturelle Orientierung an bereits etablierten Genres, wie dem Geister-, Ritter-, Schauer-, und Räuberroman, diente dazu, das Vertrauen der Leserschaft für die neuartige Form des Romans zu gewinnen.

Das Geheimnis und das Unheimliche standen, jenseits aller wissenschaftlichen Erklärungsmuster, im Mittelpunkt des Genres. Geheimbundliteratur bot eine Unzahl an Möglichkeiten, irrationale Phänomene, Angstzustände und viele anderen Gefahren darzustellen. Der zeitgenössische Erfahrungshorizont und die realen Geheimgesellschaften, die ab Mitte des späten 18. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum an die Oberfläche traten, gaben Anlass „Bundromane“ zu schreiben. Die umstrittenen Geheimbünde, die Freimaurer, die Illuminaten und die Rosenkreuzer, wurden ästhetisch verarbeitet, wobei die Grenze zwischen Realität und Fiktion häufig kaum fassbar war. Die Loge wurde als Ort der kreativen Entfaltung gesehen, weswegen auch etliche Intellektuelle um die Aufnahme batzen. Sie war voll von unterschiedlich kursierenden Gerüchten, die in verschiedenster Weise an die Öffentlichkeit traten. Die dort durchgeführten „*Stellvertreterdiskussionen*“¹²¹ über Politik, Gesellschaft und soziale Fragen zeigte das aufsteigende und sich emanzipierende Bürgertum. Die Loge als Ort des Geheimnisses bot aber auch einen spekulativen Raum für

¹¹⁹ Voges, Michael: Aufklärung und Geheimnis. Untersuchungen zur Vermittlung von Literatur und Sozialgeschichte am Beispiel der Aneignung des Geheimbundmaterials im Roman des 18. Jahrhunderts. Tübingen: Niemeyer 1987.

¹²⁰ Simonis, Linda: Die Kunst des Geheimen: Esoterische Kommunikation und ästhetische Darstellung im 18. Jahrhundert. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2002. S.179.

¹²¹ Voges 1987, S.125.

Interpretationen.¹²² Das bei den Freimaurern beispielweise streng verborgene Meisterwort hatte eine integrative, eine schützende, eine soziale, eine pädagogische, aber auch eine illusionsstiftende Funktion. Mythologische und mystische Bezüge fanden ebenfalls Einklang und wurden diskutiert, da die Freimaurer beispielsweise vor allem in den 60-er und 70-er Jahren des Jahrhunderts offen für jegliche Art des irrationalen Wunderglaubens waren.¹²³

Die vor allem von 1776-1800 verbreitete Geheimbunddebatte, welche zahlreiche Verbote nach sich zog und in deren Folge es zu einem Zusammenbruch nahezu aller deutschen Logen kam, spiegelt sich in der aufkommenden Literatur wider. „*Die Unbestimmtheit des Geheimnisses erschuf eine Sphäre gesellschaftlichen Seins, genährt aus kollektiven Illusionen, in der die Grenze zwischen Betrug, Selbstbetrug, Täuschung und Einbildung bis zur Unkenntlichkeit verwischt wurden.*“¹²⁴.

Zahlreiche bisher unbekannte Autoren versuchten sich in der Literatur an der Grenze zwischen Rationalität und Irrationalismus. Geheimbünde und all ihre Wirkungsweisen, Ideologien und Absichten wurden zu einem „*kollektive[n] Phantasma der Epoche*“¹²⁵. Erst die Literatur konnte das Potenzial der Geheimbundthematik ausschöpfen und verbreiten. Michael Titzmann hat anhand einer grafischen Darstellung¹²⁶ gezeigt, inwieweit der „Boom“ an Geheimbundliteratur im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts zugenommen hat. Der rasche Anstieg und die ab der Jahrhundertwende wieder stetig abnehmende Tendenz zeigen, dass sich die Geheimbundliteratur im Feld zwischen Aufklärung und Romantik festgesetzt hat und Elemente beider Strömungen beinhaltet. Ob die Französische Revolution Einfluss auf die Bundliteratur hatte, ist schwer zu beantworten, da die explizit politischen Absichten der in der Literatur verarbeiteten Bünde nicht zwangsläufig in deren Mittelpunkt stehen. Andere kollektive Zwecke und Ziele seien sie religiös, ideologisch, individuell oder wirtschaftlich bedingt, zeigen sich jedenfalls häufiger.

Das Phänomen der neuartigen Literaturentwicklung, die versuchte das Element des Geheimbundes zielgerecht im Roman zu verarbeiten, um die Leserschaft zu inspirieren,

¹²² Vgl. Voges 1987, S.78f.

¹²³ Vgl. Nicolai-Haas 1979, S.269

¹²⁴ Voges 1987, S.225.

¹²⁵ Titzmann 2000, S.197.

¹²⁶ Vgl. Titzmann 2000, S.202.

wurde beispielweise von Johann Wilhelm Appel (1829-1896) heftig kritisiert. „*Er springt Hals über Kopf in das Reich des Wunderbaren oder vielmehr des baaren Unsinns hinaüber, und wendet noch den phantastischen Apparat im Dunkeln wirkender mystischer Gesellschaften auf, was für die damalige Lesewelt einen besonders starken Reiz haben mochte.*“¹²⁷ Die ästhetische Verarbeitung etlicher zeitgenössischer Gegebenheiten und Materialien wurden bei Appell als negativ bewertet und sofort der trivialen Literatur zugeordnet. Die „Sinnflut“ derartiger Geschichten wurde nur geschaffen, um zu unterhalten, „*nicht der mindeste Anspruch auf philosophische Zwecke*“¹²⁸ war laut August Wilhelm Schlegel (1767-1845) zu finden.

Unzählige „vielsagende“ Titel, die sich auf die Verarbeitung von irrationalen Elementen bezogen und versuchten das beliebte Thema der Geheimgesellschaft anzusprechen, erschienen somit in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts, um die Erwartungshaltung der Leserschaft zu erfüllen. Als Beispiel sei nur eine Auswahl an erschienener Literatur genannt, die bevorzugte und gewünschte Inhalte thematisierte. Carl August Seidels „*Die Geisterseherin*“ von 1794-6, ebenso wie sein Werk „*Gräfin Sidonie von Montabour oder die Geheimen aus Griechenland*“ von 1789, Johann Ernst Daniel Borscheins Werk „*Friedrich Graf von Struensee oder das dänische Blutgerüst*“ von 1793-1795, Ignaz Ferdinand Arnolds „*Mirakuloso, der Schreckensbund der Illuminaten*“ von 1800, oder „*Die Nachtwandlerin oder die schrecklichen Bundesgenossen der Finsterniß*“ von 1802, Christian Heinrich Spieß’s „*Die Geheimnisse der alten Ägypter. Eine wahre Geister und Zauber geschichte aus dem 18. Jahrhundert*“ von 1798, Jean Pauls „*Die unsichtbare Loge*“ von 1793, Heinrich Zschokkes „*Die schwarzen Brüder*“ von 1791-1794, „*Die Männer der Finsterniß*“ von 1795 und Friedrich August Schulzes „*Die grauen Brüder oder der Bund der Schrecklichen*“ von 1795, wären hier nur als selektive Proben angeführt.¹²⁹

Die sich stets verbreitende Lesesucht des Bürgertums, die sich durch den Funktionswandel der Literatur entfachte, musste gestillt werden und die sich damit vermehrende Unterhaltungsliteratur lieh sich „*Gestalten, Motive und Themen von anderer Literatur*“,

¹²⁷ Appell, Johann Wilhelm: Die Ritter,-Räuber- und Schauerromantik. Zur Geschichte der deutschen Unterhaltungsliteratur. Leipzig: Engelmann 1859. Reproduktion von University of California.

¹²⁸ Schlegel, August Wilhelm: Jenaische Allgemeine Literaturzeitung. Nr. 255. 1797. Sp. 389-390. Zitiert nach Voges 1987, S.295.

¹²⁹ Vgl. Appell 1859, S.13ff.

ebenso wie „*Konflikte und deren Lösungen*“¹³⁰ aus. Vielsagende Titel weckten das Interesse und die Teilung in mehrere Bände und Fortsetzungen¹³¹, um Spannung und Neugierde zu schaffen, nahm ebenfalls überhand.

Um diese Fülle an Stoffvariationen und Mythen in einem ästhetischen Werk zu bändigen, war die Gattung des Romans von Vorteil. Er galt als praktische Möglichkeit, den vielschichtigen Stoff des Geheimbundgenres zu verarbeiten. *Seine bevorzugten Themen [waren] Entstehung und Regulierung von Leidenschaften, die Gefahren und Möglichkeiten einer starken Einbildungskraft, die Bildung der Individuen, wie ihr Zusammenleben in sozialen Strukturen*¹³² und dies konnte somit für das neuartige Genre umgesetzt werden. Traditionen des Abenteuerromans, des empfindsamen Romans und des Briefromans wurden vermischt¹³³ und stellten eine Grundlage dar, Stoffe und Materialien der Zeit wirklichkeitsgetreu darzustellen, wodurch die „*Nähe zur gesellschaftlichen Wirklichkeit*“¹³⁴ gegeben war. Die Möglichkeit der Umdeutung des romanhaften Inhalts in die Wirklichkeit war in dem Genre der Geheimbundliteratur vorhanden, bei Märchen, Sagen oder Legenden wäre dies nicht umsetzbar gewesen. Der Roman hatte mehr Wirklichkeit zu bieten als beispielweise das Drama, weil er mehr „reale Welt“ verarbeiten konnte¹³⁵.

Das Material des Geheimbundes siedelte sich somit in einer Sphäre an, die an der Grenze zwischen Wirklichkeit und Fiktion lag, die Möglichkeit des Autors, fiktive Gestalten in zeitgenössische wahre Inhalte zu versetzen, eröffnete einen bestimmten Realitätscharakter dieser Inhalte. „*Durch die Enttäuschung über die Praxis der Geheimorden von der Tätigkeit*

¹³⁰ Schulz 2000, S.270.

¹³¹ Beispiele wären Schillers „Geisterseher“, der zunächst in mehreren Fortsetzungen in seiner Zeitschrift Thalia zwischen 1787 und 1789 erschien

Heinrich Zschokkes „Die schwarzen Brüder“ (1791-5) 3 Bände;

Johann Ernst Daniel Borscheins „Friedrich Graf von Struensee oder das dänische Blutgerüst“ (1793-95) 3 Bände, Karl Friedrich August Grosses „Der Genius- aus den Papieren des Marquis C*von G***“ (1791-94) 4 Teile,

Johann Heinrich Jung-Stillings „Das Heimweh“ (1794-6) 4 Bände oder Karl August Gottliebs „Die Geisterseherin“ (1794-6) 3 Bände,...

¹³² Heinz, Jutta: Wissen vom Menschen und Erzählen vom Einzelfall. Berlin; New York: Walter de Gruyter 1996. S.76.

¹³³ Simonis 2002, S.80.

¹³⁴ Voges 2001, S.232.

¹³⁵ Vgl. Blumenberg, Hans: Höhlenausgänge. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989. S.521.

*auf den Traum zurückgeworden, ergoß sich alles Sehnen und Hoffen in die Literatur.*¹³⁶ Trotz der Verbote der Geheimbünde blieben diese im Bewusstsein der Menschen, sei es positiv als Geheimnis und Funktionsträger, oder negativ, als bedrohliche mystische Organisation verankert. Das ständig vorhandene Geheimnis der Bünde blieb jedoch im Mittelpunkt und war in der literarischen Verarbeitung auch strukturgebend. Die Vielseitigkeit und die nicht vorhandene Transparenz des Geheimnisses musste im Bundroman lange Zeit beibehalten werden, um die Spannung zu erhalten.¹³⁷ Der teilweise episodenhafte Charakter der Geheimbundliteratur war die Folge des Versuches, das Geheimnis, trotz vorhandener Enthüllungspassagen, stets aufrecht zu erhalten. Wiederholungen von Rätselstrukturen und das Aufeinanderfolgen von ähnlichen Abenteuern und Ereignissen wären diesbezüglich als Manko des Genres zu sehen. Linda Simonis sieht hier ein „*technisches Problem*“¹³⁸ des Geheimbundromans.

Dass sich das Geheimbundgenre vor allem in die phantastische Literatur einordnet, erläutert Uwe Durst in seiner „Theorie der phantastischen Literatur“. Diese wird durch eine maximalistische und eine minimalistische Definition gekennzeichnet und bestätigt somit das komplexe Feld der Gattung. Nach maximalistischer Definition „*umfaßt die phantastische Literatur alle erzählenden Texte, in deren fiktiver Welt die Naturgesetze verletzt werden.*“¹³⁹ Diese breite und vielsagende Definition lässt sich durchaus auch auf das Geheimbundgenre umlegen, da wir in den klassischen Geheimbundromanen Verletzungen der Naturgesetze vorfinden. Die komplexere minimalistische Definition der Genrecharakterisierung gliedert phantastische Texte in zwei Realitäten, wobei eine natürlich und die andere übernatürlich ist. Der Verweis auf Todorov¹⁴⁰, der von phantastischer Literatur spricht, solange sich das Werk nicht auf eine Seite schlägt, sondern zwischen zwei Wirklichkeitsebenen pendelt, ist naheliegend. In der Bundliteratur finden sich diese zwei Ebenen wieder, wobei Übernatürliches von den Protagonisten als solches wahrgenommen und häufig auch infrage gestellt wird. Der rationalisierende und reflexive Part darf jedoch nicht außer Acht gelassen

¹³⁶ Hurst 2001, S.136.

¹³⁷ Vgl. Hurst 2001, S.137f.

¹³⁸ Simonis 2000, S.183.

¹³⁹ Durst 2007, S.18f.

¹⁴⁰ Todorov, Tzvetan: Einführung in die fantastische Literatur. Frankfurt am Main: Fischer 1992.

werden, weswegen sich die Geheimbundliteratur nicht als rein phantastisches Subgenre charakterisieren lässt, sondern als Übergang zweier literarischer Strömungen anzusehen ist.

Um den im Roman vorherrschenden Bund nicht nur als Motiv eines andern Genres zu sehen, sondern den Geheimbund als Subgenre zu charakterisieren, ist die Steuerungs-, Leit- und Lenkungsfunktion, des im Hintergrund agierenden Bundes, hervorzuheben. Indirekt hat dieser umfassende Möglichkeiten, das Geschehen der Erzählung zu beeinflussen und zu verändern. Die geheime Gemeinschaft erhält einen hohen Stellenwert und wird für das Romangeschehen zum Sinnträger.¹⁴¹

Die Zwiespältigkeit des Geheimbundromans äußert sich in der verzwickten Verarbeitung rationaler und irrationaler Elemente. Reststücke des pragmatischen Romans der Aufklärung werden ebenso wie wunderbare Elemente ästhetisiert. Die zunächst an die Realität gebundene Verarbeitung existierender Bünde entwickelte sich im Laufe der Spätaufklärung zu Literatur mit einem „*Hang zum Wunderbaren*“¹⁴², was nicht verwerflich war, da ja die literarische Epoche der Romantik ab der Jahrhundertwende ihren Siegeszug begann und gewisse Vorwehen auch in der Bundliteratur spürbar waren. In der Forschung wird dem Phänomen der Bundliteratur ein „*Übergangscharakter*“¹⁴³ zugesprochen, der den Weg in die Moderne formierte.

Die politische Interpretation des Bundphänomens, welche von Reinhart Koselleck¹⁴⁴ ausführlich bearbeitet wurde, stellte die Absicht dar, eine Trennung zwischen dem öffentlich politischen und dem privaten Raum anhand eines geschaffenen Arkanums herzustellen. Die mit der Aufklärung einsetzenden Geheimnisse, wobei zu erwähnen ist, dass Aufklärung und Geheimnis vor allem im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts eng miteinander verbunden waren, zeigten, dass sich jenseits der Öffentlichkeit, Diskurse im „*Schutz des Arcanums*“¹⁴⁵ formieren konnten. Unwissende und wissende Gruppen etablierten sich und die Kultur des Verbergens und des Geheimnisses und das nicht für alle öffentlich Zugänglichen wurde somit

¹⁴¹ Vgl. Simonis 2000, S.181.

¹⁴² Voges 1987, S.329.

¹⁴³ Simonis 2002, S.14.

¹⁴⁴ Koselleck, Reinhart: Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1973.

¹⁴⁵ Simonis 2002, S.15.

„zum Ausgangspunkt eines weitreichenden Ästhetisierungsprozesses“¹⁴⁶, der versuchte die unterschiedlichen gesellschaftlichen Bestrebungen der Spätaufklärung zu vereinen und literarisch umzusetzen.

3.3. Der Geheimbundroman im deutschsprachigen Raum

Um nun einen Einblick in die in der Spätaufklärung entstandenen deutschsprachigen Geheimbundromane zu geben, werden im folgenden Teil Inhalte, Eigenschaften und Kennzeichen des Phänomens der ästhetisierten Geheimbundthematik textnah an ausgewählten Beispielen analysiert. Die Auswahl der Werke setzt sich aus den inhaltlichen und strukturellen Ähnlichkeiten zusammen, die die Analyse und Herausarbeitung „klassischer“ Kennzeichen des Geheimbundromans ermöglichen.

3.3.1. Friedrich Schillers „Der Geisterseher“ (1787-1789)¹⁴⁷

Friedrich Schillers (1759-1805) *Geisterseher* ist ein „Romanfragment“.¹⁴⁸ Das ständige Pausieren, Wiederanfangen und Verändern des Werkes prägt den Lesefluss und die Handlung des Werkes. Wichtig ist jedoch zu erwähnen, dass Schiller sein bereits begonnenes Drama *Don Karlos* für den *Geisterseher* unterbrach. Motive des unterbrochenen Werkes, wie Freiheitsdrang, Intrigenverflechtungen, geheime und verschwörerische Anzeichen werden nun auch im episodenhaften Fragment verarbeitet. Schiller veröffentlichte den Roman „*Der Geisterseher*“ zunächst in mehreren Fortsetzungen in seiner Zeitschrift *Thalia* zwischen 1787 und 1789 als schriftstellerische Zweckarbeit, um den Leser- und Abonnentenkreis seiner Zeitschrift durch einen fesselnden Unterhaltungsstoff zu erweitern.¹⁴⁹ Während das Publikum auf die erste Folge begeistert reagierte, musste sich Schiller zum Schreiben zwingen. Beispielweise schrieb er 1788 an seinen Freund Christian Gottfried Körner (1756-1831):

¹⁴⁶ Simonis 2002, S.30.

¹⁴⁷ Schiller, Friedrich: *Der Geisterseher*. Aus den Memoiren des Grafen von O**. Nordsee: Hamburger Leseheft Verlag 2009. Band 223.

¹⁴⁸ Oellers, Norbert: *Schiller. Elend der Geschichte. Glanz der Kunst*. Stuttgart: Reclam 2006. S.410.

¹⁴⁹ Vgl. Oellers 2006, S.390ff.

„Dem verfluchten Geisterseher kann ich bis diese Stunde kein Interesse abgewinnen; welcher Dämon hat mir ihn eingegeben!“¹⁵⁰ Nach längerem Pausieren, Krankheit und intensiver Beschäftigung mit der Philosophie Kants, veränderte Schiller Teile des ursprünglichen Werkes. Vor allem widmete er dem Philosophischen Gespräch im vierten Brief des Baron von F*** an den Grafen von O** intensive und ausführliche Bearbeitung. Die ständigen Veränderungen dieser Stelle wurden in den letzten beiden Buchausgaben jedoch wieder gekürzt.¹⁵¹

Das erste Buch beinhaltet den Aufenthalt des Prinzen in Venedig, der vom Grafen von O** begleitet wird, das zweite Buch schildert zunächst die Wesensveränderung des Helden, welche vor allem durch die Gesellschaft der Bucentauro beeinflusst wird. Die anschließenden Briefe des Barons von F***, der den bereits aus Venedig abgereisten Grafen von O** am Laufenden hält, schildern weiterfolgende sonderbare Begebenheiten im Leben des Prinzen.

Der Geisterseher handelt von einem Grafen von O**, der von mehreren Erlebnissen des inkognito in Venedig lebenden Prinzen berichtet. Dieser steht in der Erbfolge zwar nur an dritter Stelle, nachdem ihm am Markusplatz jedoch von einer eigenartigen Person mit Maske berichtet wird, dass der über ihm stehende Cousin sterben wird und sich diese Vorahnung bewahrheitet: „*Mein Cousin ist gestorben [...] vorigen Donnerstag. Abends um Neun Uhr.*“ (S.5), sieht der Prinz einer möglichen Thronfolge skeptisch entgegen. Als er aufgrund einer Auseinandersetzung mit einem ihm unbekannten Venezianer, von der Staatsinquisition gerettet, entführt und mit verbundenen Augen in einen „*Saal mit schwarzen Tüchern*“ (S.7) gebracht wird, wo der Übeltäter vor allen Augen entthauptet wird, bekommt er es mit der Angst zu tun. Eine am nächsten Tag folgende Diskussion über Geisterbeschwörungen und Geisterseher, führt zu einem Seance-Experiment des „*Sizilianers*“ mit zwei erscheinenden Geistern, wobei einer davon als Täuschung aufgeklärt wird, der zweite jedoch unbeleuchtet bleibt. Folgende Diskussionen des Prinzen mit Personen in seinem Umfeld über philosophische Grundsätze und den Sinn des Lebens äußern sich in einer deutlichen Wesensveränderung des jungen Mannes, der sich fortan im Spiel verschuldet, neue zwielichtige Personen, wie den Prinzen von **d** kennenlernen, der „*wie man sagt, [...] in*

¹⁵⁰ 6.3.1788, zitiert nach Fricke, Gerhard u.a. (Hrsg.): Friedrich Schiller. Sämtliche Werke. Fünfter Band. Erzählungen, Theoretische Schriften. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1993. S.1064.

¹⁵¹ Vgl. Fricke, Gerhard u.a. (Hrsg.): Friedrich Schiller. Sämtliche Werke. Fünfter Band. Erzählungen, Theoretische Schriften. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1993. S.1068.

*Geschäften des ****Ordens hier [ist], wobei er sich einbildet, eine wichtige Rolle zu spielen*“ (S.60) und der geheimnisvollen Gemeinschaft der Bucentauro beitritt. Die Folgen der Veränderung werden von nun aus der Sicht des Barons von F*** erläutert, der im Briefkontakt mit dem Grafen von O** steht. Die stetige negative Veränderung des Prinzen, die steigende Schuldenlast, da er sogar bei seiner Schwester um Geld bittet, bewegt den Baron, die Abreise des Prinzen aus Venedig vorzubereiten. Diese wird jedoch aufgrund einer Begegnung des Prinzen mit einer „Griechin“ verschoben, in die er sich unsterblich verliebt: „*Konnte ich im Voraus wissen, dass Venedig noch einen solchen Schatz für mich einschließe?*“ (S.80). Der Graf verfällt dem Charme des Mädchens vollkommen, als diese plötzlich stirbt, ist sein Weltbild zerstört. Der sich in Sorge befindende Graf von O** reist deswegen erneut nach Venedig, wo er erfährt, dass das ursprüngliche Ziel einer nicht ganz klaren geheimen Verbindung, beziehungsweise „*die Kühnheit des Zwecks*“ und „*die Seltsamkeit der Mittel*“ (S.3) bereits erreicht wurden, da sich der Prinz, trotz vorheriger Ankündigungen in gesellschaftlichen Gerüchten, in katholische Abhängigkeit begab und zur römischen Kirche apostasierte: „*Erinnern sie sich des Armeniers, der uns voriges Jahr so zu verwirren wusste? In seinen Armen finden sie den Prinzen, der seit fünf Tagen - die erste Messe hörte.*“ (S.100).

Schiller verarbeitete im Geisterseher die zeitgenössischen Ansichten der Gesellschaft, den Übergang von aufklärerischen Ansichten in die Romantik und im literarischen Sinn, die Schnittstelle von Sturm und Drang in die Klassik.¹⁵² Das Werk stellte somit, laut Emil Staiger, ein Bindeglied der beiden literarischen Epochen dar. Das religiöse, philosophische, mystische, geheime und verschwörerische Umfeld spielt eine stark vertretene und immer wiederkehrende Rolle. Das Werk wird aufgrund des frühen Erscheinens als Prototyp des Geheimbundromans gesehen, Schiller ist in gewisser Weise „*der Schöpfer des deutschen Geheimbundromans*“¹⁵³, was vor allem an der regelmäßigen Anwesenheit manipulativer Figuren, die mit dem Bund des Bucentauro und mit dem „*Zweck*“ (S.3) zusammenhängen, bestätigt wird. Das „*gleichzeitig*“ mit dem *Geisterseher* entstandene schillerische Werk „*Don Carlos*“ veranschaulicht ebenso anhand der Person des Marquis von Posa, die Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Geheimgesellschaften. Der Marquis, ein

¹⁵² Vgl. Deinet, Klaus: Friedrich Schiller. Der Geisterseher. Interpretation. München: Oldenbourg 1991. S.21.

¹⁵³ Nicolai-Haas 1979, S.270.

Malteserritter, vertritt offen und zielstrebig freimaurerisches und illuminatistisches Gedankengut: „*Er mache – Oh sagen Sie es ihm! das Traumbild war, Das kühne Traumbild eines neuen Staates, [...].*“¹⁵⁴ Schiller verarbeitet in beiden Werken jedoch unterschiedliche Ansichtsweisen, inwieweit eine Geheimgesellschaft manipulativ wirksam werden kann, um den Zweck beziehungsweise das vorgegebene Ziel zu erreichen.

3.3.2. Johann Wolfgang von Goethes „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ (1795-1796)¹⁵⁵

Wilhelm Meisters Lehrjahre ist ein nach seiner Italienreise erschienener Roman von Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) und wird in der Forschung oft als klassischer Bildungs- und Entwicklungsroman bezeichnet. Der Roman bezieht sich auf das 1777-1786 entstandene Fragment „*Wilhelm Meisters theatalische Sendung*“, was teilweise durch wortwörtliche Übernahmen des Textes bestätigt wird. Das Werk gliedert sich in acht Bücher, die eine Lebensbeschreibung des Hauptprotagonisten Wilhelms enthalten. Die Teilung des Werks zeigt die Anpassung an zuvor oder zeitgleich erschienene Bücher, die sich mit der Geheimbundthematik auseinandersetzen. Schiller bestätigt die Fülle des Inhalts in einem Brief an Goethe von 1796: „*Ich habe nun alle 8 Bücher des Romans aufs neue, obgleich nur sehr flüchtig durchlaufen, und schon allein die Masse ist so stark, daß ich in zwei Tagen kaum damit fertig worden bin.*“¹⁵⁶ Dass Goethe auch diese acht Bücher noch hätte ausweiten können, wird anhand von Aussagen des Verfassers im Text deutlich: „*Deswegen sollen unsre Leser nicht umständlich mit dem Jammer und der Not unseres verunglückten Freundes[...] unterhalten werde. Wir überspringen vielmehr einige Jahre [...].*“ (S.60).

Der Kaufmannssohn Wilhelm Meister lernt in seinem Heimatort die Schauspielerin Mariane kennen, mit der er eine kurze intensive Beziehung erlebt. Als diese jedoch scheitert, fällt

¹⁵⁴ Schiller, Friedrich: *Don Karlos. Infant von Spanien. Ein dramatisches Gedicht.* Köln: Anaconda 2007. S.164.

¹⁵⁵ Goethe, Johann Wolfgang: *Wilhelm Meisters Lehrjahre.* Nordsee: Hamburger Leseheft Verlag 2011. Band 195.

¹⁵⁶ Jena den 2. Jul. 1796. Brief von Schiller an Goethe. Dokumentation der Ausstellung im Frankfurter Goethe-Haus vom 7. Mai bis 26. Juni 2011: „*Zweiheit im Einklang*“. Erkundung des Briefwechsels zwischen Goethe und Schiller.: online unter:

http://www.goethehaus-frankfurt.de/ausstellungen_veranstaltungen/ausstellungen/wechselausstellung/leseheft-wilhelm-meister-iii.pdf (Zugriff 21.2.2013)

Wilhelm in ein Loch der Finsternis, der Krankheit und der Melancholie, da ihn die geglaubte Untreue Mariannes das Herz bricht und „*in einem Augenblicke sein ganzes Wesen zerrüttet war.*“ (S.60) Folglich bricht er aus seinem behüteten Elternhaus aus, um die Welt und ihre Möglichkeiten kennen zu lernen. Der Beruf des Theatermanns und die Bühne an sich scheinen ihm dafür passend zu sein, vor allem, da er sich bereits im Kindesalter mit dem Puppenspiel identifizieren konnte. Eine berufliche Veränderung in den kaufmännischen Bereich führt ihn im Zuge einer Dienstreise zu einer Theatergruppe. Er schließt sich dieser als Regisseur und Dichter an und die bereits vorhandenen Mitglieder beziehungsweise Akteure, Philine, Laertes, und das Ehepaar Melina erweitern sich um das geheimnisvolle Mädchen Mignon und einen alten Harfenspieler. Bei einem Gastspiel, welches auf einem gräflichen Schloss stattfindet, wird Wilhelm von dem ominösen Jarno auf die Werke Shakespeares aufmerksam gemacht, die ihn sofort bezaubern: „*Wilhelm hatte kaum einige Stücke Shakespeares gelesen, als ihr Wirkung auf ihn so stark wurde, dass er weiter fortzufahren nicht im Stande war. Seine ganze Seele geriet in Bewegung.*“ (S.155)

Als die Gruppe auf dem Weg zum Prinzipal Serlo von Räubern überfallen wird, gerät Wilhelm aufgrund seiner Verletzungen in große Gefahr. Für ihn jedoch, der mittlerweile zum Direktor der Gruppe erwählt worden ist, hängt dieser Überfall mit wunderbaren Elementen zusammen, da ihm eine „*schöne Gestalt*“ (S.185), die wie eine „*Heilige*“ (S.186) wirkte, erscheint. Als sich nach seiner Erholung bestimmte kaufmännische Geschäftsbesuche nicht länger aufschieben lassen, beginnt Wilhelm an seinem Lebenssinn zu zweifeln und fällt in Trübsal und Schwermut. Licht am Ende seines Tunnels entsteht jedoch, als er Nachricht vom Tode seines Vaters erhält und sich erneut sicher ist, mit der Schauspielerei den richtigen Weg gefunden zu haben. Die erste große Herausforderung für die Gruppe stellt der Wunsch Serlos dar, Shakespeares *Hamlet* aufzuführen. Wilhelms Inszenierung der Hauptrolle wird zum Höhepunkt seiner Theaterkarriere und in gewisser Weise auch der Wendepunkt seiner Lehrjahre. Ein bald darauf ausbrechender Brand des Theaters führt zur Auflösung der Gruppe, wobei sich diese nach einiger Zeit, ohne Wilhelm erneut vereinen.

Das 6. Buch, welches den *Bekenntnisse[n] einer schönen Seele*, einer in Ich-Perspektive gehaltenen Lebensbeschreibung einer jungen, adeligen Person gewidmet ist, dient als Übergang zum zweiten Teil der Lehrjahre.

Aurelie, die Schwester Serlos, stirbt nach dem Theaterbrand und bittet Wilhelm in ihrem letzten Wunsch Lothario, ihren Liebhaber aufzusuchen und ihm einen Brief zu überreichen. Der Baron Lothario, den Wilhelm in Gesellschaft des bereits kennengelernten Jarno und eines Abbés trifft, ermuntert den Theatermann den beruflichen Werdegang zu verändern und einer bestimmten Gesellschaft beizutreten. Die *Turmgesellschaft*, die anscheinend seit Beginn Wilhelms Leben gelenkt hat, übergibt ihm einen „*Lehrbrief*“ (S.408/9), welcher bestätigen sollte, dass Wilhelms Lehrjahre nun vorüber sind. Wilhelms Absichten, Therese zu heiraten, ändern sich, als er in Lotharios Schwester Natalie seine Retterin nach dem Raubüberfall wiedererkennt. Er ist sich nun zwar sicher, dass ihn die Gesellschaft tatsächlich stets auf seinem Weg begleitet hat, zweifelt jedoch trotzdem an deren Sinnhaftigkeit und deren Absichten. Die lang ersehnte Eroberung von Natalies Herzen beenden Wilhelms Sorgen, da sie sich nun mit Felix, der aus der Liasion mit Mariane hervorgegangen war, als eigene glückliche Familie bezeichnen konnten.

Das nach der Französischen Revolution wieder aufgenommene Wilhelm Meister-Thema, legt das Augenmerk, anstatt auf das Sujet des Theaterromans, auf die „*Möglichkeiten und Probleme neuzeitlicher Subjektivität*“¹⁵⁷. Strömungen der sich entwickelnden Subjektivität, ebenso wie die im Inneren der Menschen schlummernden Ängste und Existenzzweifel werden verarbeitet. Neben der bereits unzählig belegten Ansicht, Wilhelm Meisters Lehrjahre als das Meisterwerk des deutschsprachigen Bildungs- und Entwicklungsromans zu klassifizieren¹⁵⁸, kann man das Werk auch als Bundroman bezeichnen. Die strukturgebende Gemeinschaft- die „*Turmgesellschaft*“ tritt zwar erst im 7. Buch, also tatsächlich erst spät im Werk, an die Öffentlichkeit, gibt sich jedoch als beeinflussende und lenkende Kraft in Wilhelms bisherigem Lebensweg zu erkennen. Einige Personen, die ebenfalls Mitglieder der Gemeinschaft sind, tauchen an gewissen Schlüsselstellen auf und leiten den Protagonisten. Goethes Roman ist ebenso wie Schillers *Geisterseher* als Werk an der Grenze zwischen Aufklärung und Frühromantik zu sehen, da es neben klassischen aufgeklärten Gemütern auch

¹⁵⁷ Vgl. Kommentar zu „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ In: Goethe, Johann, Wolfgang: Sämtliche Werke Band 9. (Hrsg.): Voßkamp, Wilhelm und Herbert Jaumann. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1992. S.1123f.

¹⁵⁸ Gero Von Wilpert schrieb diesbezüglich: „*Der deutsche Entwicklungsroman beginnt mit Wielands 'Agathon' (1766/94) und erreicht größte Höhe in Goethes 'Wilhelm Meisters Lehrjahre' (1795/96), der für die gesamte folgende Entwicklung von größtem Einfluß ist.*“ (Sachwörterbuch der Literatur. Stuttgart: Kröner 1961.)

märchenhafte, wunderbare Charaktere gibt, die das vielseitige phantastische Genre charakterisieren.

3.3.3. Heinrich Zschokkes „Die schwarzen Brüder“ (1791-1795)¹⁵⁹

Johann Heinrich Daniel Zschokke (1771-1848)¹⁶⁰ war ein in Deutschland und in der Schweiz wirkender Schriftsteller mit pädagogischen Ambitionen. Seine früheren Werke „*Graf Monaldaschi*“ von 1790 oder auch sein „*Abaellino, der große Bandit*“ von 1793 ordnen ihn zunächst als Autor des Räuber- und Schauergenres zu. Das Doppelgängermotiv, welches im letzteren Roman ausführlich bearbeitet wurde, könnte als Vorstufe für das sich vor allem in der Romantik etablierende Motiv gesehen werden. ETA Hoffmann wäre hier, vor allem mit seiner Erzählung „*Das Fräulein von Scuderi*“ (1819/1821)¹⁶¹ als Vertreter zu nennen. Zschokkes Geheimbundromane entstanden im Anschluss beziehungsweise zeitgleich zu seinen „schaurigen“ Werken, die moralische Wende seiner Schriften ist, um 1800 anzusetzen, da er sich fortan mit politischen Aufgaben und Tätigkeiten beschäftigte.

Sein Werk „*Die schwarzen Brüder*“, der Erste seiner sich der Bundthematik widmenden Romane, erschien in drei Bänden zwischen 1791 und 1795 beim Verlag Johann Andreas Kunze in Berlin und Frankfurt.

Der Verfasser erklärt in den ersten Zeilen seines Werkes die Ursache seines Romans und bezieht sich auf das Leseverhalten der zeitgenössischen Bürger: „*Weil der Größte Theil heuriger Leser nur noch diese Waare am liebsten zu fragen gewöhnt ist und sie theils in Privatbibliotheken, theils in Lesezirkeln [zu finden ist]*“ (Band I, Vorwort) und „*weil viele der [...] Märchendichter das mysteriensüchtige Publikum mit ihren Plauderein verwöhnt haben*“ (Band II, Vorwort). Der Autor gibt offen zu, sich an dem zeitgenössischen Interesse zu orientieren, um erfolgreich zu sein. Die Schwerpunktsetzung auf die Geheimbundthematik und auf irrationale Phänomene wird ebenfalls bereits im Vorwort erläutert: „*Viele denken sich*

¹⁵⁹ Zschokke, Heinrich: *Die schwarzen Brüder. Eine abentheuerliche Geschichte von M.I.R.* 3 Bände. Berlin, Leipzig und Frankfurt/Oder: Kunze 1791, 1793 und 1795.

¹⁶⁰ Magdeburger biographisches Lexikon online unter: <http://www.uni-magdeburg.de/mbl/Biografien/1009.htm> (Zugriff 23.2.2013)

¹⁶¹ aus dem Zyklus: *Die Serapionsbrüder*, welcher 1819/21 in vier Bänden erschienen ist.

unter den schwarzen Brüdern nichts geringeres als die Herrn Freimäurer, andere wieder einen Orden aus Kagliostros Fabrik“ (Band II, Vorwort) oder „[...] statt der Zauberer und Elfen, an deren Existenz in Deutschland der Glaube selten geworden ist, erwählt ich den geheimen Bund einer ausgebreiteten Gesellschaft, und wo mir die Wunder noch nicht genug waren, schuf ich neue.“ (Band III, Vorwort). Das Inhaltsverzeichnis des jeweiligen Bandes gliedert sich in vier Abschnitte, welche wiederum in Kapitel unterteilt sind. Die Überschriften weisen teilweise auf den Inhalt des Kapitels hin und wecken aufgrund spannender Titel das Interesse. Unklar ist jedoch, wofür das Inhaltsverzeichnis zu Beginn des jeweiligen Bandes angeführt und mit Seitenzahlen versehen ist. Die einzelnen Kapitel kann man kaum wie Kurzgeschichten lesen, da man die chronologische Reihenfolge einhalten muss, um die Geschichte nachvollziehen zu können. Das Werk beinhaltet immer wieder Anmerkungen und Kommentare des Verfassers, sei es im Fließtext oder in den Fußnoten. Er spricht den Leser und die Leserin direkt an, um Vorschauen zu geben, auf Besonderheiten aufmerksam zu machen, sich und den Inhalt seiner Geschichte zu rechtfertigen oder um mögliche Unklarheiten gleich aufzuklären.

„Erstes Bändchen“ (1791)

Das idyllische Leben des alten Grafen von Duur, der mit seiner Nichte Frederike und seinem Neffen Florentin auf seinem Schloss wohnt, wird durch das plötzliche und unheimliche Erscheinen eines Mannes namens Ludwig von Holder gestört, der sich in Frederike verliebt und ein enges freundschaftliches Verhältnis zu Florentin aufbaut. Viele durch Holder angeleitete Diskussionen und philosophische Gespräche über Religion, Freiheit und Glückseligkeit erfrischen den Alltag auf dem Schloss des Grafen von Duur. Holder kauft ein Anwesen namens „Corbenburg“, verschwindet jedoch, trotz offiziell angekündigter Verlobung mit Frederike auf eigenartige Weise so plötzlich, wie er erschienen war. Ein Schauplatzwechsel lenkt den Leser/ die Leserin auf das Schloss des Herzogs Adolf, wo sich Florentin als Gesellschafter aufhält. Dessen Tochter Luise hegt Gefühle für den jungen Grafen von Duur, der dieselben Empfindungen für die Herzogstochter spürt, diese jedoch zunächst unterdrückt und auch aufgrund des Schmerzes seiner Schwester Frederike, die ihren Verlobten unendlich vermisst, in Schwermut und Trübseligkeit versinkt. Nach längeren Liebelein gestehen jedoch beide ihre Liebe zueinander und treffen sich heimlich in den Nächten. Ein eigenartiger Brief von Holder an Florentin, der ihn vor der „wollüstigen

Prinzessin“ warnt, wird von diesem nicht ernst genommen, eine Benachrichtigung an seine Verlobte Frederike gibt Auskunft über seinen momentanen Aufenthalt in Italien. Als die Gesellschaftsdame von Luise - Fräulein von Gulden - stirbt, haben die beiden Verliebten Angst entdeckt zu werden, da ihr Geheimnis bisher von dieser Dame beschützt wurde. Ein fehlgeschlagener Mordversuch an Florentin von Moritz, einem jungen Adeligen aus Italien, wurde ebenfalls von Holder anhand eines Briefes, worin Florentin gewarnt wird, und vom treuen Gefährten Florentins - Herr Badener - abgewehrt.

Holder kommt nach längerer Zeit zurück in die Grafschaft seiner Verlobten und die Hochzeit der beiden wird gefeiert. In einem Traum von Florentin erscheinen ihm schwarze Männer, oder auch „Unbekannte“, Holder alias „Julius“ ist einer von ihnen. Das Ziel, der Zweck und die Mitglieder des Bundes werden Florentin eröffnet, er leistet einen Schwur und bekommt einen neuen Namen - „Vinzenz“. Kurz darauf wird Florentin von Offizieren des Herzogs Adolf gefangen genommen, da die Liebelei mit Luise aufgeflogen ist. Florentin bittet Holder beziehungsweise Julius um Hilfe, da er mittlerweile nicht mehr sicher ist, ob der Traum Sein oder Schein war. Florentin wird von Unbekannten aus dem Gefängnis befreit und will sich bei diesen bedanken. Er wird zu einer Versammlung geführt, deren Teilnehmer sich als die *schwarzen Brüder* zu erkennen geben.

Als er aufwacht, fragt er sich um die Echtheit des Traumes und zweifelt an seinem Verstand. Er wird daraufhin tatsächlich von Offizieren abgeholt und ins Gefängnis gesperrt, bittet Holder um Hilfe, der sich unwissend darstellt. Plötzlich erscheint jedoch seine geliebte Luise und rettet ihn.

Das Ende des ersten Bandes bleibt spannend und ungelöst, mögliche Fragen, die noch nicht beantwortet wurden, offene Rätsel, Unklarheiten und Vorausschauen werden vom Verfasser aufgegriffen, zusammengefasst und als Ausgangspunkt für das nächste „Bändchen“ verwendet.

„Zweites Bändchen“ (1793):

Florentin befindet sich in einem schaurigen Zimmer, der Herzog Adolf erscheint und verurteilt den jungen Duur zunächst zum Tode, kann dies jedoch nicht ertragen, da seine Tochter von ihm schwanger ist, und begnadigt den baldigen Vater, indem er ihn aus dem Land verbannt. Die letzten Tage im Heimatland verbringt er bei seiner Familie, wobei

zunächst keiner außer Holder von der Verbannung Bescheid weiß: „[...] ein Weiser ist an allen Orten zu Hause [...] , wodurch er sich um das Wohl seiner Brüder verewigen kann.“ (II, S.22) Holder offenbart Florentin die Wahrheit über seinen Traum und die Beschaffenheit des Bundes der schwarzen Brüder. Florentins Auftrag im Namen des Bundes ist es zunächst nach Mungenwall zu reisen, um einer Versammlung der schwarzen Brüder beizuwollen und dann die Stadt Kanella in Italien aufzusuchen, um den Tyrannen zu stürzen und eine Republik zu errichten. Der Autor verweist darauf, dass die folgenden Kapitel die „*Abentheuerjagd*“ des Florentin von Duur beschreiben werden. Auf seiner Reise kommt er nach Riedelsheim, wo er in der Kirche eine verschleierte Dame erblickt, die große Ähnlichkeit mit seiner Luise hat. Als er ihr folgt und sie sucht, wird sie als Gattin Aellmars bezeichnet, der ihm aus seinem „Traum“ über die schwarzen Brüder bereits bekannt ist. Aellmar erklärt Florentin in einem ausführlichen Gespräch die Absichten der schwarzen Brüder, das Ziel der Verbreitung dieser in ganz Europa und deren Erfahrungen und Erfolge bisher. Florentin erhält einen Brief von Luise, die angibt, tatsächlich die Dame in der Kirche gewesen zu sein, jedoch im strengsten Inkognito leben zu müssen.

In Mungenwall wohnt Florentin einer Versammlung der schwarzen Brüder bei, in der er offiziell in den Bund aufgenommen und ihm die genaue Ordenshierarchie offenbart wird. Weiters erfährt er die Aufträge und Aufgaben für die Stadt Kanella, welchen der zweite Abschnitt des zweiten Bändchens gewidmet ist, um die historischen, politischen und sozialen Gegebenheiten zu erläutern. Pedro der Fürst wird von Benedetto dem „*schlauen Mönch*“ (II, S.83) und von Moritz, einem brutalen Adeligen, offiziell unterstützt. Verschwörungspläne verschiedener adeliger Personen rund um Giovanni, den Sohn eines ermordeten schwarzen Bruders werden erläutert, um die Situation in dem Städtchen anschaulich zu präsentieren. Florentin wird während seiner Zeit in Italien ständig durch Briefe von Holder und seiner Schwester auf dem Laufenden gehalten und erfährt beispielsweise, dass sein Sohn Karl geboren wurde.

In Kanella lernt Florentin den adeligen Borghemo kennen, der sein Gefährte wird und sich ebenfalls als schwarzer Bruder zu erkennen gibt. Florentins erste Zeit in Kanella verläuft unglücklich, er ist lange aufgrund einer hartnäckigen Krankheit außer Gefecht gesetzt, wird nicht ernst genommen und schafft es nicht die notwendigen Kontakte zu knüpfen, um seinem Ziel näher zu kommen. Nach rund drei Jahren jedoch gibt es eine Verwandlung in Florentins

Wesen, er steigt zu einem wichtigen Berater der Fürstenschaft auf und hat Einfluss in die politischen Gegebenheiten, was sich vielleicht durch den engeren Kontakt zu Rosassen, der Geliebten des Fürsten, erklären lässt, die auf Florentin ein Auge geworfen hat. Diese wird jedoch vom Bund der schwarzen Brüder, die sich durch einen Brief am Tatort zu erkennen geben, getötet. Somit wird erneut eine weibliche Person bewusst durch den Einfluss der Bruderschaft vom jungen Grafen von Duur ferngehalten. Ein sonderbarer Brief der „schwarzen Brüder von Deutschland“ (II, S.22) befördert Florentin nach Dosa, wo er sich mit den „schwarzen Brüdern der höheren Ordnung“ (II, S.224) um Mitternacht treffen sollte. Dort trifft er auf Luise, die ihm offenbart, dass ihr Vater Adolf den Landesverweis aufgehoben hat und Florentin nun zurück nach Deutschland kommen kann. Nach dieser Nacht reist der junge Duur zurück nach Kanella, um seinen Umsturzplan zu vollenden. Sein geschicktes Spiel mit den unterschiedlichen Personen, die am Hofe das Sagen haben, führt zu einer Revolution des Volkes, die erfolgreich endet und sich in Zugeständnissen und mehr Freiheiten für das Volk äußert. Florentins Wunsch sofort nach der erfolgreichen Revolution nach Deutschland zu reisen, wird von einem Brief von Luise getrübt, die ihm erklärt, die Gattin eines Erbprinzen von Z** werden zu müssen.

Auf der Heimreise trifft er auf Holder, der Florentin seinen Sohn Karl vorstellt und ihm vom Tod Frederikes und des alten Grafen von Duur berichtet, die bereits kurz nach seiner Abreise verschieden sind, er jedoch aufgrund der schwarzen Brüder, die seinen Auftrag nicht beeinflussen wollten, keine Benachrichtigung erhielt. Daraufhin offenbart Holder seinen Plan einen speziellen Trank zu nehmen und 500 Jahre zu schlafen, um sich von bisherigen Erlebnissen zu erholen und in die Zukunft zu blicken. Florentin, der zu Tode betrübt ist, stimmt zu und die Drei nehmen das alchemistische Gemisch zu sich.

Der Autor verweist darauf, dass die drei Abenteurer nun bis zum 23. Jahrhundert schlafen werden, deren „Wiedergeburt“ und die Erlebnisse in dieser modernen Zeit werden im nächsten Band ausführlich vertieft.

Drittes und letztes Bändchen (1795):

Gleich das erste Kapitel, welches als „Die Auferstehung“ bezeichnet wird, lässt die Drei aus ihrem jahrhundertlangen Tiefschlaf erwachen. Die zunächst vor allem bei Florentin vorhandene Skepsis tatsächlich 500 Jahre geschlafen zu haben, legt sich schnell. Die Drei

treffen auf eine „romantischen Insel“ (III, S.16), die zunächst unbewohnt scheint: „Ausser einem Pudel und einem schwarzen Kater schien die Insel und die Hütte kein geselliges Leben zu umfassen.“ (III, S.15.). Die doch vorhandene Einsiedlerin dieser „Zauberinsel“ (III, S.17) namens Idalla, nimmt die Drei herzlich bei sich auf und hegt im Laufe deren Aufenthalts stärkere Gefühle für Holder, der diese erwidert und bei Idalla sesshaft werden möchte. Florentin knüpft einstweilen auf einer seiner Jagdtouren im Wald Kontakte zur Außenwelt und lernt einen Mann namens Moritz kennen, der ihn ein wenig über den aktuellen politischen und wirtschaftlichen Stand aufklärt. Eine seltsame Erfahrung im Wald, die mit einer geisterhaften Erscheinung von Luise zusammenhängt, lässt Florentin jedoch erneut an dem 500 jährigen Schlaf zweifeln. Florentin verlässt mit seinem „Sancho“ (III, S.56) Matthias die idyllische Insel und zieht ins Land, um seine Neugierde zu stillen. Als er sich in der Stadt als Graf von Duur vorstellt, bringt er sich in eine gefährliche Situation, aus der er sich nur mit einer „Nothlüge“ (III, S.72) retten kann, da Adelstitel mittlerweile abgeschafft wurden. Er macht Bekanntschaft mit dem Kommandanten Silberoth und dessen Tochter Rosalia, die ihn freudig in ihre Gesellschaft aufnehmen. Florentin gibt vor, von einem Einsiedler erzogen worden zu sein, der ihn in den Traditionen des 18. Jahrhunderts erzogen hat. Gespräche und Diskussionen über die Unterschiede des 18. und des 23. Jahrhunderts weiten sich auf die Bereiche der Philosophie, der Politik und der Religion aus. Als die Gesellschaft den Palast des ehrenwerten Gobby einem reichen Bankiersohn besucht, stellt dieser im Kreise der Gesellschaft eine Kupferstichsammlung vor, die auch ein Bild des Florentin von Duur aus seiner Zeit in Kanella enthält. Die Ähnlichkeit und die zufällige Namensgleichheit werden von einigen als „wunderbares Zusammentreffen der Umstände“ (III, S.113) empfunden. Nichtsdestotrotz fühlt sich Florentin in der neuen Welt, in dem „glückseligen Zeitalter“ (III, S. 115), sehr wohl, was auch an der neu entstandenen Freundschaft mit Josselin, der ebenfalls zum „fröhlichen Zirkel“ (III, S. 115) der bei Gobby eingeladenen Gäste gehört, zu erklären ist. Dieser philosophiert mit Florentin über die Aufklärung und deren Folgen, wobei erklärt wird, dass Josselin der Strömung des Salomonismus angehört, einer strengen und hinterfragenden philosophischen Richtung.

Bei einem erneuten Traum Florentins glaubt er, in einem Wandgemälde des Palastes vom Grafen Sabonne in Montrousseau seine geliebte Luise zu erkennen, die sich jedoch als Tochter des Hausherrn Imada entpuppt. In der folgenden Szene des Traumes erscheint dieses Wesen erneut und Florentin verliebt sich sofort in diese Frau. Imada führt ihn zu einer

Versammlung der schwarzen Brüder. Holder sitzt als „Julius“ auf dem Thron, Florentin alias „Vinzenz“ findet sich in passender Kleidung unter seinen Brüdern wieder, die Florentin nur beweisen wollten, „daß man im drei und zwanzigsten Jahrhundert sich noch ebenso gut auf Sinnspiel- und Gaukelei verstände“ (III, S.164). Josselin klärt Florentin nach dem „Erwachen“ über das eingesetzte Mittel des Schlafrunks und die tatsächliche Existenz der schwarzen Brüder auf, denen sie alle angehörten.

Florentins Liebe zu Imada, der Tochter des Grafen von Sorbonne wird immer stärker, deren Zurückhaltung und Schüchternheit führen ihn zu Schwermut und Melancholie. Imada offenbart Florentin, dass sie einen anderen heiraten wird, sie sich aber über Florentins Erscheinen bei der Hochzeit, welche in Montroussau stattfinden sollte, unheimlich freuen würde. Die bevorstehende Doppelhochzeit von Imada und ihrem zukünftigen Gatten und Josselin und Rosalia macht Florentin schwer zu schaffen, der trübselig vor sich hinlebt und in gewisser Weise auch trauert, bis ihn Josselin einlädt, eine Reise zu seinem ehemaligen Heimatort in Deutschland zu machen. Auf ihrem Weg entfachen die beiden hitzige Diskussionen über die Bevölkerungsveränderung seit dem 18. Jahrhundert, über die Entwicklung des Klerus und der Religion, über die Schul- und Ausbildung, über die Ständegesellschaft und über Todesstrafen und Bestattungsmöglichkeiten.

Florentin und Josselin passieren auf ihrer Reise auch ein „Tollhaus“, wo sich der „Eingang zum Siechenhause des menschlichen Verstandes“ (III, S.205) befindet, um die Grenzen des Verstandes und der Vernunft kennenzulernen. In einem nahegelegenen Dorf, wo gerade das „Fest der Menschen“ (III, S.217) stattfindet, trifft Florentin im Halbrausch und zu später Stunde auf Imada, die ihn erneut bittet, auf ihrer Hochzeit zu erscheinen. Als die beiden Abenteurer endlich auf dem Schloss in Montroussau erscheinen, ist der Bräutigam von Imada noch immer nicht eingetroffen, was ein eigenartiges Gefühl bei Florentin auslöst. Er will vor der Hochzeit abreisen, wird jedoch von Imada beim Fluchtversuch erwischt und bis zum Folgetag bewacht. Am Tage der Hochzeit wird ihm die „ewige Gefangenschaft“ durch Imadas „Wachsamkeit“ (III, S.298f) angedroht. Er, Florentin, soll der Bräutigam der schönen Imada werden und mit der daraufhin vollzogenen Doppelhochzeit wird die „Colonie der Glücklichen“ (III, S.299) gegründet.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass man das Werk von Heinrich Zschokke als klassischen Bundroman einordnen kann. Der Geheimbund der *schwarzen Brüder* ist strukturgebend und

findet sich an etlichen Schlüsselstellen des Werks wieder. Die Zwiespältigkeit des Autors, die Differenzen der Spätaufklärung literarisch zu ästhetisieren, findet sich in der Verarbeitung aufgeklärter und irrationaler-wunderbarer Elemente wieder. Der episodenhafte Charakter des Werks jedoch neigt dazu, gewisse Inhalte zu wiederholen, die dem Leser/der Leserin die Spannung und Aufmerksamkeit rauben. Der Sprung ins 23. Jahrhundert, welchem das dritte Bändchen gewidmet ist, gibt einen ausführlichen Einblick in die Zukunftsvorstellungen des Autors, welcher unter anderem davon ausgeht, dass sich der Geheimbund, trotz veränderter Ansichten und unterschiedlichen philosophischen, religiösen, politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten, jahrhundertelang etablieren kann. Die Nähe zu einem weiteren Subgenre der Phantastik, der Science Fiction Literatur, welches sich vor allem zu Beginn des 19. Jahrhunderts verbreiten konnte, zeigt die Darstellung der möglichen Zukunftsvision. Das häufig aus nur einer Wirklichkeitsebene bestehende Genre löst das Problem des übernatürlichen Scheins durch plausible und wissenschaftlich eruierte Erläuterungen der Zukunft, wie es auch hier der Fall ist, wobei nicht alle Begebenheiten rationalisiert werden. Die Vermischung der unterschiedlichen Kategorien der frühphantastischen Literatur werden somit anhand Zschokkes Werk verdeutlicht.

3.3.4. Heinrich Zschokkes „Die Männer der Finsterniß“(1795)¹⁶²

Der zweite Bundroman von Heinrich Zschokke wurde 1795 im Anschluss an „*Die schwarzen Brüder*“ verfasst. Es handelt sich um ein Werk, welches Großteils aus Briefen besteht, wobei sich der letzte Abschnitt allwissend präsentiert und man somit nicht durchgehend von einem Briefroman sprechen kann. Die Briefe sind jedoch meistens mit Ort und genauem Datum versehen, was ihre Einordnung vereinfacht. Obwohl das Werk nicht in mehrere Bände aufgeteilt ist, gliedert es sich in drei Perioden, die eine gewisse Trennung untereinander darstellen. Der Untertitel „*Roman und kein Roman. Ein modernes Clairobscure für Seher und Zeichendeuter*“ zeigt ebenfalls die beabsichtigte Wirkung des Verfassers beim Publikum. Das hier nicht vorhandene Inhaltsverzeichnis, welches mit ansprechenden Überschriften Neugier hervorrufen könnte, wird durch den allgemeinen Untertitel, welcher die aufgeklärte

¹⁶² Zschokke, Heinrich: *Die Männer der Finsterniß. Roman und kein Roman. Ein modernes Clairobscure für Seher und Zeichendeuter. Vom Verfasser der schwarzen Brüder. Dämmerung.* Frankfurt/ Oder und Leipzig: Apitz 1795.

Leserschaft anspricht, kompensiert. Im Vorwort bezieht sich der Autor erneut auf den „Boom“ der zeitgenössischen Schauer, - und Geheimbundliteratur, wobei er versucht sich ein wenig von irrationalen und wunderbaren Elementen zu distanzieren: „Wer hier eine Reihe von Wundern erwartet für seine verwöhnte Phantasie, wer Geistererscheinungen und Geisterbeschwörer sucht, der schlage das Büchlein zu, denn ich verspreche sie ihm nicht.“ Er bezieht sich auf das Individuum Mensch, welches sich aufgrund der zeitgenössischen Erscheinungen in einer subjektiven Krise befindet und zeigt anhand dieser Ausgangsstellung dessen „gefährliche“ Entschlüsse: „Die Schicksale eines Mannes, der ewig unter seinen Grundsätzen schwankt, [...] die weiche Hand der Sinnlichkeit hascht, [...] wenn er die Vernunft zur Führerin ruft, [...] nach Licht und Aufklärung auch da forsche, wo die Orakel der Vernunft und Erfahrung schweigen [...], weder den Eisenstab der Überzeugung, noch die Krücke des Glaubens zur Stütze behält, taumelt und den schrecklichen Entschlüssen zufüchtet, [...].“

„Erste Periode“

Die „Abenteuerreise“ des jungen Franz Hyll steht im Briefwechsel mit Lorenz Ossirka, einem engen Freund, der ihn mit der geheimnisvollen Gesellschaft der Männer in den Gewölben von Förholm bekannt gemacht hat, dessen Existenz sich beide lange nicht sicher waren und als „schönes Spiel der Einbildungskraft“ (S.14) bezeichnet hatten. „Jetzt Franz muss ich dich an die jene Nacht erinnern, welche mir unter allen Nächten meines Lebens die heiligste ist, jene Nacht, die wir in den Gewölben der Förholms Ruinen zubrachten, die Nacht vom neunten July!“ (S.14). Der Briefkontakt zu Freund Ossirka, da dieser aus einem nicht bekannten Grund plötzlich flüchten und seinen Namen zu „Ludwig Oder“ ändern musste, zeigt eine enge Verbindung der beiden, die sich ständig an ihre brüderliche Liebe zueinander erinnern. Gleichzeitig steht Franz im Briefkontakt mit Rosaura von Dalmen, die er bei einem Besuch der Frau Rothhelm kennen und lieben lernte.

Immer wieder tauchen in bestimmten Erzählungen der agierenden Protagonisten Personen auf, die in gewisser Weise etwas mit den Ereignissen in den Gewölben von Förholm zu tun haben. Franz erhält auch eigenartige Einladungen dieser noch nicht bekannten Personen, welchen er auf Anraten des Brieffreundes Ludwig beziehungsweise Ossirka folgt. Er erhält von Pfaffa, einer zwielichtigen Person, welche sich ebenfalls beim Treffen in den Ruinen von Förholm aufhielt, mehrere Aufgaben und Aufträge. Er soll sich auf eine Reise begeben und

vorgegebene Posten in bestimmten Ländereien übernehmen. Auch während dieser Aufgaben und Reisen bleibt er stets in Kontakt mit Ludwig, der sich inzwischen beim Heer oder einer ähnlichen militärischer Einrichtung befindet, von der er ausführlich, vor allem über den Konflikt zwischen Italien und Frankreich, berichtet. Ludwig übt in seinen Briefen ständig Kritik an geheimen Orden, wie Illuminaten, Freimaurern und Rosenkreuzern, da er meint, dass diese Verbindungen nur die eigenen Interessen vertreten. Seine Briefe erscheinen immer verzögert, er warnt seinen „Bruder“ Franz insgeheim jedoch vor möglichen Versuchungen zwielichtiger Personen. Ein weiterer Auftrag von Pfaffa führt Franz zur Aurelienburg, wo er Zanoni, ein weiteres Mitglied der Gesellschaft retten soll. Er wird von der Burgherrin Aurelia verführt, die ihn dort festhält und die Rückkehr zu seiner geliebten Rosaura verhindert. Die dortig arrangierte Hochzeit trotz Konfessionsungleichheit, da Franz Protestant, und Aurelia Katholikin ist, wird von Pfaffa vollzogen, der diese Verbindung somit akzeptiert. Die Absichten der Männer von Förholm im Bezug auf Franz werden mitten im Roman offenbart und der Zweck der Zusammenkunft in den Ruinen am neunten Juli orientiert sich an antiaufklärerischen Positionen. Es wird klar, dass die Gemeinschaft von Förholm, Franz´s Leben plant, dass sie ihn manipulieren, leiten und ihn in gewisse Positionen bewusst einsetzen.

„Zweite Periode“

Die zweite Periode beginnt mit der Nachricht eines Leutnants an Felix Pfaffa über den Heldentod von Ludwig Oder, der diese Nachricht an Franz weitergibt. Zeitgleich wird die Lebensgeschichte von Lorenz Ossirka alias Ludwig Oder aufgearbeitet. Die Liebesgeschichte von Maria, einer Freundin von Rosaura und Lorenz Ossirka, wird ebenfalls anhand von Briefen berichtet. Die beiden durften sich aufgrund der unterschiedlichen Konfession nicht vermählen, was ihnen das Herz brach. Daraufhin begab sich Lorenz alias Ludwig auf Reisen, wo er in Kontakt mit den Männern von Förholm kam: „*Der Verzweiflung Sturm hinterließ in mir eine gräßlich Ruhe, ich schlich umher [...] und meinte, ich reise wie ein Philosoph. Da traf ich auf einen Mann [...] - Pfaffa ist sein Name. Wir wurden gar bald vertraut miteinander und ich ließ mich einweihen blindlings in die eleusinischen Nächte, deren Dämmerung du kennest, deren Finsterniß du erreichen wirst, deren Licht dich einst anlachen soll.*“ (S.182). Lorenz Ossirkas Lebensgeschichte, der wie nun Franz im Bann des Pfaffen stand und als Spion bei den Jesuiten in Italien eingesetzt wurde, hat sich vermutlich gegen Ende in gewisser

Weise von den Männern der Ruinen von Förholm distanziert, was sich darin äußert, dass Zanoni dessen Aufgaben übernimmt und Franz von Ossirka ständig vor Verführungen und „*Küssen und Schwüren*“ (S.175) gewarnt wird.

„*Dritte Periode*“

Franz versucht indessen Abstand zu den Männern von Förholm zu gewinnen und schafft es, von der Aurelienburg zu fliehen. Er wird in Babyletta als Kirchenrat eingesetzt und kann schließlich zu Rosaura zurückkehren, die bereits in den Hochzeitsvorbereitungen mit ihrem Liebling steckt. In der Zeit bis zum Tage der geplanten Hochzeit kommt es zu einer Wesensveränderung von Franz, der melancholisch und todunglücklich wirkt und sogar mit dem Gedanken spielt, sich selbst umzubringen. Die Trauung mit Rossaura wird dennoch vollzogen. Beim Maskenball im Anschluss an die Hochzeit erscheint Aurelia in einer „*schwarzen Dominamaske[...]*, wie ein zürnender Richtengel“ (S.203). Plötzlich hört man Schüsse und Franz, der vergiftet wirkt, „*griff nach dem Fläschchen in seiner Tasche und sprengte mit der anderen Faust in halber Sinnlosigkeit die Thüren auf zum Tanzsaal*“ (S.267). Felix Pfaffa bringt den tot geglaubten Lorenz Ossirka, der angeblich für die Schüsse verantwortlich ist, da er vor dem Haus in eine Kutsche geschossen hat, in den Tanzsaal. Das Opfer des Attentats ist Rossaura, die „*ohnmächtig oder tot*“ (S.268) ins Schloss getragen wird. „*'Oh! oh! oh! Ossirka!' kreischte der Herr von Hyll; er schnappte nach Luft und stürzte wie vom Donner hingeschmettert neben seinem Sessel nieder.*“ (S.268).

Auch in dieser Geschichte finden sich ständige Verbindungen zur Geheimbundthematik. Die Gesellschaft der Ruinen oder des Gewölbes von Förholm wird immer wieder von den unterschiedlichen Protagonisten erwähnt. Der Ort der Zusammenkunft ist im Werk strukturgebend, der Grund der Zusammenkunft und die Absichten der Gesellschaft werden jedoch nur teilweise und in verschlüsselten und metaphorischen Andeutungen offenbart. Das angestrebte Ziel „*die Menschen zur höchsten Vollkommenheit emporzuführen*“ (S.218) wird vor allem vom Hauptprotagonisten Franz hinterfragt. Geheimbundelemente wie Eid, Schwur, geheime Versammlungsorte und unterschiedliche Ordenshierarchien sind im Werk verarbeitet, die Kritik an der Sinnhaftigkeit geheimer Orden ist jedoch nicht zu übersehen. Im Gegensatz zum vorigen Werk „*Die schwarzen Brüder*“ finden sich kaum wunderbare und unerklärliche Phänomene, die Rationalität und Transparenz steht hier im Vordergrund.

3.3.5. Carl Grosses „Der Genius“ (1791-1794)¹⁶³

Die Person des Carl Friedrich August Grosse allein eröffnet einen Raum für Spekulationen und Gerüchte. Der am 5. Juni 1768 geborene Sohn eines Arztes studierte Medizin, bevor er sich auf seine abenteuerlichen Reisen begab. Er hielt sich in Italien und Spanien auf, wo er unter dem Namen „*Edouard Romeo Graf von Vargas*“ und ab dem Jahre 1795 unter dem Titel „*Baron Bedemar*“¹⁶⁴ bekannt war. Seine Erzählungen über wundersame Erlebnisse auf seinen Reisen führten zu Misstrauen der deutschen Gesellschaft, die ihn, wie auch Alessandro, den Grafen von Cagliostro, der Hochstapelei überführten. Daraufhin zog er sich nach Dänemark zurück, wo er im Jahre 1847 starb.

Sein frühes Werk „*Der Genius*“ gliedert sich in vier Teile, wobei die ersten drei Bände innerhalb eines Jahres geschrieben wurden und Grosse das Werk prinzipiell danach abgeschlossen sah. Die neugierige Leserschaft dürfte ihn dazu gedrängt haben, eine Fortsetzung zu schreiben. Der vierte Teil, der erst 1794-1795 entstand, grenzt sich auch inhaltlich deutlich von den vorherigen Bänden ab. Die Teilung dieses letzten Bandes in einen ersten und einen zweiten Abschnitt veranschaulicht und bestätigt, die in gewisser Weise spürbare erzwungene Fortsetzung: „[...] und da ich, bey der Herausgabe der ersten Theile, einen ganz anderen Plan vor Augen hatte, als den mir nachher die üble Laune des Publikums aufgedrungen hat, so verlor ich das Ideal einer Harmonie aus den Augen, das von mir zum wenigsten im Allgemeinen entworfen war.“ (Band IV, S.5).

Die Popularität des Werkes zeigt sich vor allem in der englischen Übersetzung „*The Genius*“ oder auch „*Horrid Mysteries*“, wo der Roman, der in England durchaus dem Genre der „gothic novel“ zugeordnet wurde, Erfolg verzeichnen konnte.

Grosse verarbeitet in seinem Werk autobiographische Erlebnisse und konfrontiert die Leserschaft vor allem mit wirtschaftlichen Gegebenheiten, die sich mit dem Adel und dessen Möglichkeiten beschäftigten. Zweifelsohne erhoffte sich der Autor, vor allem durch seine „gewonnenen“ Adelstitel „Graf“ und „Baron“, Anerkennung und Erfolg.¹⁶⁵

¹⁶³ Grosse, Carl, Friedrich, August: *Der Genius*. Aus den Papieren des Marquis C* von G**. 4 Teile. Halle 1791-1794.

¹⁶⁴ Vgl. Dammann, Günter: Höfischer Held, Rousseau und das Ende der Aufklärung. Carl Marquis Grosses Leben und Werk. In: Grosse, Carl: *Der Genius*. Aus den Papieren des Marquis C* von G**. Frankfurt am Main: Zweitausendeins ²1984. S.725-819. Hier S.732.

¹⁶⁵Vgl. Dammann 1984, S.813.

Der vierte Teil des Werkes beinhaltet zu Beginn eine Diskussion des Autors über die Titelfrage des Romans. Nach drei geschriebenen Bänden erscheint ihm der Titel unpassend: „*Der Dolch hat vielleicht, bey der einfachsten Verwickelung und fast gar keinen Begebenheiten, in Rücksicht der Uebereinstimmung der Charaktere, weit mehr Verdienst, als dieser Genius; [...].*“ (Band IV, S.5). Nachdem der titelgebende „Genius“ am Ende des dritten Teiles schwer verwundet wird und im folgenden Band gleich zu Beginn stirbt, spürt man einen deutlichen Richtungswechsel des Autors, der sich durch die Überlegung das Werk „Der Dolch“ zu betiteln, noch mehr in das Geheimbundambiente rückt.

Erster Teil (1791):

Die langwierige und vor allem sehr komplizierte Geschichte des jungen Marquis C* von G**, startet in Deutschland im späten 18. Jahrhundert. Der sich am Hofe von Graf v. S* befindender Marquis, namens Karlos, trifft auf seinen langjährigen Freund, der von Reisen aus Frankreich, Italien und Spanien zurückgekehrt war. Dessen Wesensveränderung und dessen Trübsal klärt sich ein wenig auf, als dieser von einer Geheimgesellschaft berichtet, wo er die „*schrecklichste [...] Szene*“ (I, S.10) seines Lebens erfuhr, bei der eine Frau namens Franziska ermordet wurde. Das plötzliche Verschwinden des Grafen wird nicht näher erläutert, das erneute Auftauchen nach monatelanger Abwesenheit wird mit der Fortsetzung der Freundschaft weitergeführt. Inzwischen berichtet er Karlos, teilweise schriftlich und in Form von Briefen, von seinem bisherigen Lebensweg, welcher von Traurigkeit und Schicksal geprägt ist. Der Kontakt zu einer geheimen Gesellschaft, die Karlos anhand eines im Traum erscheinenden Genius „*Amanuel*“ kennenlernt und anhand eines Vertreters namens „*Jakob*“, der in „*Glückseligkeit*“ (I, S.151) mit seiner Familie im Wald lebt, trübt Karlos Urteilsvermögen. Elmire, Karlos große Liebe, die er heimlich heiratet, stirbt in der Hochzeitsnacht, woraufhin Karlos am Boden zerstört ist. Die Fürsorge seines stets an seiner Seite vorhandenen Dieners Alfonso bringt den Schwermütigen erneut auf den Lebensweg, wo er zunächst den Edelmann Pedro G*, der ebenfalls Mitglied der ominösen Gesellschaft ist, kennenlernt. Die folgende Versammlung des Bundes, wo Karlos sozusagen mit einem Eid seine Probezeit beginnt, wird durch ein erotisches Erlebnis mit der Bundestochter Rosalia besiegt. Ein Bündel mit Anweisungen, worin auch „*das stufenweise Entstehen dieser Vollkommenheit*“ (I, S.274f), die Hierarchie, erläutert wird, studiert Karlos intensiv. Das

folgende sinnliche Erlebnis mit Franziska, der Gattin von Don Pedro, und der geplante Fluchtversuch der beiden scheitern kläglich, da diese entführt wird. Folgende Zweifel am Sinn und Zweck des Bundes führen zur inneren Verzweiflung Karlos, der sich aufs Land zurückzieht. Als die tot geglaubte Elmire auftaucht und sich die beiden zu einer erneuten Flucht aus den Fängen des Bundes entscheiden, endet auch diese ohne Erfolg, da das Leben Elmire durch einen Pistolenschuss beendet wird. Der erste Teil endet mit der Rückkehr des Grafen, der einen Mann im Dorf kennenlernt, der Ähnlichkeiten mit Jakob aufweist.

Zweiter Teil (1792):

Der Hass Karlos auf den Bund, der scheinbar für den Tod seiner Geliebten verantwortlich ist, äußert sich in Racheplänen. Der Aufbruch zur Reise, um die Mörder seiner Liebe ausfindig zu machen, startet im schauerlichen Ambiente um Mitternacht. Auf seinem Weg erkennt er die Macht des Bundes und den Einfluss auf etliche Menschen in seiner Umgebung. Karlos lernt eine alte, verwitwete Dame kennen, die vereinsamt mit ihrem Diener auf einem Schloss lebt. Sein dortiger Aufenthalt, der mit vielen schwärmerischen, wunderbaren und verwunderlichen Gegebenheiten gespickt ist, nutzt seiner Selbstbestimmung. Karlos aufgeklärtes Wesen trübt die Träumerei der alten Dame, als er den stets um Mitternacht erscheinenden Geist des verstorbenen Gatten, als Inszenierung des Dieners aufdeckt. Seine nächste Bekanntschaft ist eine Jägergemeinschaft, die das Masken- und Rollenspiel bestens versteht, bis er sich in Madrid findet, wo er zunächst im Spiel sein ganzes Hab und Gut verliert. Der folgende Aufenthalt bei einem Einsiedler ist eines der bedeutendsten Erlebnisse im Leben des Helden. Der weise Einsiedler weist den jungen Mann auf einen neuen Weg, um ihn zu einem neuen Menschentum und „zur höchsten Stufe des Glückes“ (II, S.169) zu führen. Nach dem Tod des alten Mannes kehrt er in seinen Heimatort zurück, wo er beschließt, nach Toledo zu reisen, um dort an der Universität zu studieren. Der Freundeskreis in Toledo beschließt auf Anraten des Helden einen Gegenbund beziehungsweise eine kontroverse Gemeinschaft zu gründen, um den Einfluss des über vielen Personen stehenden Bundes zu schmälern. Die Umsetzung verläuft nicht nach Plan und eine weitere Reise führt Karlos nach Paris, wo er neben seinem Posten als Minister, das gesellige, französische Leben genießt. Der bei einer Maskerade auftauchende Amanuel zeigt die Allgegenwärtigkeit und Verbreitung des Bundes, der augenscheinlich im Hintergrund des Helden die Fäden lenkt. Um diesem erneut zu entfliehen,

erreicht Karlos die Schweizer Grenze, wo er durch Zufall auf seine geliebte, tot geglaubte Elmire trifft.

Dritter Teil (1792):

Karlos erkennt nun, dass der Bund die beiden bewusst trennen möchte, schottet sich vom gesellschaftlichen Leben ab und genießt die Zeit mit Elmire an der schweizerischen Grenze, woraus sogar ein Sohn entsteht. Das kurze Glück wehrt nicht lange, da Elmire und ihr Sohn an einer Krankheit sterben. Als Karlos erneut nach Deutschland kommt, wird dem Leser/der Leserin verdeutlicht, dass sich alles bisher Erzählte auf Karlos Vergangenheit bezog, und es wird an der Stelle fortgesetzt, wo der Roman begann.

Jakob, der ja in der Nachbarschaft des Marquis gesichtet wird, verlässt das Dorf bald wieder und eine erneute Reise nach Paris führt Karlos und seinen Begleiter den Grafen von S* mitten in eine Geistererscheinung, die sich jedoch als gekonnte Inszenierung erweist. Eine folgende, durch ein Duell entstandene, Verwundung des Grafen bringt eine Dame, namens Karoline von B*, in das Leben der beiden reisenden Protagonisten. Nachdem sich das weibliche Wesen, trotz offensichtlicher Verliebtheit des Helden, für den Grafen von S* entscheidet, findet sich dieser erneut in einer seelischen Krise wieder, der er durch erneute Reisen zu entfliehen sucht. Das Landgut eines alten Barons wird der Ort einer neuerlichen Liebe. Karlos und Adelheid, die Tochter des Barons, die sich sehr für die Gegebenheiten der geheimen Gesellschaft interessiert und insofern versucht diese vor Karlos in ein besseres Licht zu rücken, heiraten nach einiger Zeit, jedoch sieht der Ehemann die Ehe bedroht und fordert einen möglichen Gegenspieler zum Duell auf. Währenddessen befindet sich einer von Karlos Freunden - Don Bernhard - in einer Misslage, kämpfend mit einer Gestalt, die die Maske des Schutzgeistes Amanuels trägt. Karlos eilt seinem Freund zur Hilfe und verwundet die Gestalt schwer. Es stellt sich heraus, dass hinter der Maskierung Don Alfonso, Karlos Diener und ewiger Begleiter, steckt.

Vierter Teil – erster Abschnitt (1794):

Der im Sterben liegende Mann offenbart den Anwesenden ein lang behütetes Geheimnis. Er gibt sich als Graf von M* und Onkel von Karlos zu erkennen, der ihn aufgrund eines Versprechens stets begleitete und versucht hat ihm den rechten Weg des Lebens zu zeigen. Der Graf von M* ist ein hohes Mitglied des Bundes und gibt nun in der Stunde seines Todes,

die Aufgabenbereiche an Don Bernhard weiter, der seinen Platz einnehmen soll. Besonderen Dank spricht der Sterbende Adelheid aus, die es geschafft hat, Karlos Ansichten und Einstellungen zur geheimen Gesellschaft zu verbessern.

Während sich Don Bernhard mit seinen neuen Aufgabenbereichen beschäftigt, genießen Adelheid und Karlos eine ruhige Zeit auf ihrem Anwesen, bis die Drei nach Spanien reisen, wo Karlos sich seinen vergangenen Erinnerungen stellt und diese verarbeitet. Daraufhin treffen die drei bei einer Versammlung des Bundes ein, wo die offizielle Aufnahme vollzogen werden soll. Das Zeremoniell wirkt beeindruckend und neben dem von Karlos bereits geschworenem Eid, wird dieser auch von Adelheid und Don Bernhard verlangt. Die Drei sind nun offizielle Mitglieder der Gesellschaft.

Vierter Teil – zweiter Abschnitt (1795):

Das eigentlich mit dem Aufnahmeceremoniell abgeschlossene Werk wird nun durch sich wiederholende Ereignisse fortgeführt. Noch während des Aufnahmerituals entstandene Zweifel des Helden führen ihn erneut in eine Sinnkrise. Adelheid, die sich unter den Mitgliedern des Bundes sehr wohl fühlt, entfernt sich immer weiter von ihrem Ehemann, der einsieht, dass ihnen keine gemeinsame Zukunft bevorsteht. Nach einer Affäre mit Don Bernhard, der in der Folge von Karlos getötet wird, verbannt sie der Held des Werkes in ein Kloster. Der Hauptprotagonist begibt sich erneut auf Reisen, wo er zufällig auf Karoline von B* trifft, die in eine Falle tappt, beim versuchten Ehebruch erwischt wird, dem Wahnsinn verfällt und schließlich ebenfalls im Kloster landet. Zeitgleich erfährt Karlos vom Tode der Bundestochter und vom offiziellen Untergang der geheimen Gesellschaft. Die folgende Reise nach Italien, die Karlos mit dem Grafen von S** bestreitet, führt sie in die wilden, erotischen und feierlichen Wirren des Karnevals von Venedig. Immer wieder begeben sie sich in Gefahr, wie durch ein Wunder werden sie jedoch häufig von zwei „Schutzgeistern“ in roten Uniformen beschützt. Am Ende des Romans wird die Identität der beiden Retter bekannt gegeben. Es handelt sich um die im Kloster geglaubten Damen Adelheid und Karoline.

Neben der ausführlichen Lebensbeschreibung und Darstellung der Entwicklung des Helden Karlos, überzeugt der Roman in seinen etlichen schaurigen und mysteriösen Vorkommnissen. Der Bund, dem von Anfang an eine wichtige, lenkende und auch manipulative Rolle zugesprochen wird, gibt die Struktur des Werkes vor. Die genaue Charakterisierung der

einzelnen Personen, deren Empfindungen und Lebenskrisen werden ausführlich und durchaus den zeitgenössischen Erkenntnissen nach, analysiert und psychologisiert, was sich durch das anthropologische Interesse des Autors erklären lässt. Die immer wieder kehrenden verträumten Momente, die romantischen Naturerscheinungen und vor allem die zu Beginn des Romans irrationalen Phänomene stehen in Konkurrenz zum aufgeklärten Gedankengut, welches sich durch genaue und detaillierte Beschreibungen und Aufdeckungen im Laufe der Erzählung durchsetzen konnte. Wie die bereits erwähnten Romane ordnet sich auch dieses, oft der Frühromantik zugesprochene Werk, in dem zwiespältigen Genre der Geheimbundliteratur des späten 18. Jahrhunderts ein.

3.3.6. Jean Pauls „Die unsichtbare Loge“ (1793)¹⁶⁶

Der 1763 geborene Johann Paul Friedrich Richter, der sich erst ab dem Jahre 1793, genauer gesagt seit dem Erscheinen seines Werkes „*Die unsichtbare Loge*“ Jean Paul nannte, widmete diese Namensänderung seinem Vorbild Jean-Jacques Rousseau.¹⁶⁷ Mit diesem durchaus zum Genre des Bundromans zählendem Frühwerk gelang ihm der schriftstellerische Einstieg, wobei dieses Werk nur ein Fragment blieb. Die Unterbrechung für den Roman „*Hesperus oder 45 Hundposttage*“, der 1795 erschien und ihm den gesellschaftlichen Durchbruch einbrachte, ist deutlich spürbar, da das zuvor begonnene Werk schlichtweg kein befriedigendes Ende besitzt.

Jean Pauls zuvor erschienene Satiren¹⁶⁸, die häufig Kritik am Aber- und Teufelsglauben beinhalteten, zeigen seinen literarischen Zwiespalt zwischen Aufklärung, Klassik und Romantik.¹⁶⁹ Der Autor leugnet nicht die Existenz des Bösen, sondern stellt es in ein Feld zwischen rationalem Glauben und Irrationalismus. „*Das Böse [...] steckt hinter der Maske des Teufels, der eine pure Theaterfigur ist.*“¹⁷⁰ Diese Ansichten spürt man auch in seinem

¹⁶⁶ Jean Paul: *Die unsichtbare Loge*. Berlin: Karl Matzendorff 1793.

¹⁶⁷ Vgl. Gero von Wilpert: Lexikon der Weltliteratur. Deutsche Autoren A – Z. Biographisch-bibliographisches Handwörterbuch nach Autoren und anonymen Werken. Stuttgart: Kröner 2004. S.306.

¹⁶⁸ Beispielweise die „Sammlung meiner besten Bonsmots“ (1784/5), „Die unpartheische Beleuchtung“ (1784/5) oder auch die „Baierische Kreuzerkomödie“ (1791)

¹⁶⁹ Vgl. Alt 2010, S.87.

¹⁷⁰ Alt 2010, S.93.

1793 erschienenen Roman, den der junge Autor noch ohne Titel im Juni 1792 an Karl Philipp Moritz schickte, um ein Urteil zu erhalten. Die bewundernswerte und lobende Antwort wird jedoch von zeitgenössischen Kritikern nicht geteilt: „[...] *vergebens sucht man im ganzen Werk etwas, wodurch der Titel des Buches erklärt würde*“¹⁷¹, schrieb Freiherr von Knigge, der sich als vertrauenswürdiger Kenner des Geheimbundwesens in Deutschland bezeichnen ließe. Die geheime Gesellschaft, die man aufgrund des Titels mit dem enthaltenen Begriff „*Loge*“ erwartet, kommt nicht vor, zumindest wird kaum darüber gesprochen. Das Adjektiv „*unsichtbar*“ erscheint hier wieder passend, da die Loge tatsächlich nicht explizit erwähnt wird. Möglich wäre jedoch, dass sich der Autor mit der ausgesuchten Titelgebung am zeitgenössischen Publikum orientierte, das wie bereits anhand voriger Beispiele beschrieben, geheimnisvolle Inhalte erwartete und auch forderte.

Die Gliederung des Werkes in zwei Teile, die wiederum in Sektoren geteilt sind, erleichtert es dem Verfasser, mögliche Bezüge herzustellen, da er sich als Erzähler immer wieder in das Geschehen einmischt, um Verweise, Hinweise, Vor-oder Rückschauen zu geben: „*Der Leser sollte wissen (es geschieht aber weiter hinten), was mich jetzo nöthigt, meinen Sektor plötzlich auszumachen und einzusperren.*“ (S.61). Diese Anmerkungen, die teilweise auch in speziell beigegebenen Extrablättern, wie beispielweise „*Sind die Weiber Päpstinnen*“ (S.76); „*Hohe Menschen und Stoizismus*“ (S.209), oder „*sichtbare und unsichtbare Krankheitserscheinungen*“ (S.353) zu erkennen sind, dienen nicht unbedingt zur näheren Erklärung und Aufdeckung rätselhafter Momente, sondern schaffen es beim Leser/bei der Leserin noch mehr Verwirrung zu stiften, da die teilweise dem zeitgenössischen Diskurs entsprechenden Überlegungen des Autors nicht genauer erläutert werden.

*Erster Teil*¹⁷²

Die Geschichte beginnt am Schauplatz der fürstlichen Residenzstadt Scheeriau. Der Forstmeister von Knör hat beschlossen, seine Tochter Ernestine nur demjenigen Mann zu versprechen, der sie zuvor im Schachspiel besiegt hat. Der Rittmeister von Falkenberg vollbringt dies und der nach der Hochzeit geborene Sohn wird im Auftrag der

¹⁷¹ Sprengel, Peter (Hrsg.): Jean Paul im Urteil seiner Kritiker. Dokumente zur Wirkung Jean Pauls in Deutschland. München: Beck ³1980. S.4.

¹⁷² Zitiert nach der 2. Auflage des Werkes von 1825: Jean Paul: Die unsichtbare Loge. Berlin: Akademie Verlag 1927. Abt. 1. Zu Lebzeiten des Dichters erschienene Werke. Band 2. Jean Pauls sämtliche Werke.

Schwiegermutter von einem jungen Herrnhuter, dem Genius, acht Jahre lang unterirdisch erzogen, um ihn „gegen die Schönheit der Natur und die Verzerrungen der Menschen abzuhärten.“ (S.45). Das Kind namens Gustav ist der Held der Geschichte, der fortan vom Leser/von der Leserin stets begleitet wird. Als er von der unterirdischen Welt aus der „ausgemauerten Höhlung im Schlossgarten“ (S.46) aufersteht, tritt er aus „seinem heiligen Grabe“ (S.49) hervor in den „Himmel“ (S.49), womit die Erdoberfläche gemeint war. Als sich Gustav eines Tages im Wald verläuft, wird er von der besorgten Frau Röper, die in Gustav eine enorme Ähnlichkeit mit ihrem verschwundenen Sohn Guido sieht, an die suchenden Eltern zurückübergeben. Die Erklärung für die Ähnlichkeit der Jungen wird ebenfalls gegeben, da der Rittmeister vor der Ehe mit Ernestine, einen Sohn mit Frau Luise Röper gezeugt hat. Diese konnte jedoch trotz unehelichem Sohn den Kommerzienagenten Röper heiraten, woraus die Tochter Beata hervorging.

Auf einer erneuten Reise im Wald lernt Gustav den Sohn des Doktors Zappo aus Pavia, Amandus, kennen, woraus eine enge Freundschaft entsteht. Dessen tragisches Schicksal, da er aufgrund eines Erlebnisses mit einer Frau, die ihm das Augenlicht stehlen wollte, denkt blind zu werden, wird durch die übernommene Obhut von Dr. Fenk, der neben Gustavs Erziehung auch für die des Sohnes des Fürsten von Scheeriau, Ottomar, zuständig ist, widerlegt. Die vom Vater gewünschte militärische Erziehung wird für Gustav jedoch zum Verhängnis, da er mehr „für ein schönes Schwärmen gemacht [war] als für ein lautes.“ (S.155).

Auf dem Schloss der Residentin von Bouse lernt Gustav deren Gesellschaftsdame Beata kennen und lieben. Liebeskummer aufgrund eines Machtstreits mit Amandus und einige Intrigen seitens Oefel, der einen Roman über Gustav schreiben will, indem er „alle Wirkungen seines pädagogischen Lenkseits niederschreiben und übertragen [wolle], aus dem lebendigen Gustav in den abgedruckten“ (S.197), verursachen beim Helden eine heftige Krankheit, die er erst nach längerem Phantasieren im Fieberwahn übersteht. Am Ende des ersten Teils, im Extrablatt „Hohe Menschen und Stoizismus“ (S.20), philosophiert der Verfasser über das hohe Menschentum, welchem seiner Meinung nach die Charaktere Ottomar, der Genius, Gustav und Dr. Pavia angehören.

Zweiter Teil

Beata und Gustav kommen sich näher, die Verliebtheit wird jedoch durch eine schwere Erkrankung von Amandus getrübt. Da dieser in der Stunde seines Todes Frieden schließen will, bringt er die beiden Trauernden am Sterbebett zusammen. Die folgende gemeinsame Zeit von Beata und Gustav wird durch einen verführerischen Plan des Fürsten und seiner Gattin Bouse gestört. Beim Geburtstagsfest der Herrin und der folgenden Theateraufführung, wo die Protagonisten des Romans auch die Rollen des Stückes einnehmen, schaffen es die beiden Hausherren des Fürstentums, die Objekte ihrer Lust, Beata und Gustav, in Bedrängnis zu führen. Die starke Beata kann den Verführungskünsten des Fürsten widerstehen, was man vom schwärmerischen Gustav nicht behaupten kann. Der folgende Abschied von Gustav in Form eines Briefes, da er seinen Fehler zu tiefst bereut, verfremden die Liebenden für eine längere Zeit. Nach monatelanger Trennung finden die „*Seelen, die noch größer waren als die Natur um sie, zwei Engel [...]*“ (S.382) auf der ostindischen Insel Teidor erneut zueinander, eine Liebesbeziehung entsteht zwischen den beiden jedoch nicht. Ottomar, der ebenfalls nach seinem „*Tod*“ und der folgenden „*Auferstehung*“ (S.295) auf der indischen Insel aufzufinden ist und „*gegen Abend [...] über das Wasser herüber [fliegt]*“ (S.391), bittet Gustav um Begleitung bei einer anstehenden Gesandtschaftsreise. Der letzte Sektor berichtet von der Gefangennahme Gustavs, der nun im Gefängnis sitzt. Die genauen Umstände sind kaum erschließbar, der Verfasser selbst hält sich mit der Auflösung des ominösen Rätsels zurück: „*Es ist alles unbegreiflich.*“ (S.404). Der abschließende Brief von Dr. Fenk berichtet zwar über einen möglichen Bund, „*Bundgenossen*“ (S.405) und eine „*unterirdische Menschenwelt*“ (S.405), der Ottomar aufgrund eines „*schweren Eid[es]*“ (S.405) angehörte, löst bisherige Unklarheiten und wundersame Phänomene jedoch nicht eindeutig auf: „*‘ich will dir die ganze Verbindung offenbaren’[...]. ‘Gustav muss gerechtfertigt werden’, sprach er. - Aber diese Geschichte ist nirgends sicher[...] geschweige auf diesem Papier.*“ (S.405). Das Werk endet somit offen und mit vielen Fragen.

Die dem Roman beigelegte und somit 1793 erstmals veröffentlichte *Erzählung „Leben des vergnügten Schulmeisterlein Maria Wutz in Auenthal“* beschreibt den Lebenslauf des Vaters vom Auenthaler Schulmeister Sebastian Wutz, der in der *unsichtbaren Loge* kurz erwähnt wird. Der Autor weist den Leser an dieser Stelle darauf hin, dass er falls Interesse vorherrscht, diese Erläuterung vorziehen und die beigelegte Erzählung an dieser Stelle lesen kann.

Inhaltliche Ergänzungen zum Verständnis des ursprünglichen Romans sind jedoch nicht darin vorhanden.

Auch wenn die Loge unsichtbar bleibt, spart Jean Paul nicht mit geheimnisvollen Verweisen und Andeutungen, da beispielsweise die Zuschauer beziehungsweise die Leser/innen als „*Logenpächter*“ (S.227) bezeichnet werden. Rätsel und unheimliche eigenartige Begebenheiten sind überall und an etlichen Textstellen zu finden. Das Fragment beinhaltet stets Einmischungen, Vorschauen, und Rückverweise des Autors, der einerseits dadurch versucht Aufklärung zu schaffen, anderseits anhand seiner spärlichen Erläuterungen noch mehr Verwirrung stiftet. Die Andeutung, dass „*der Verfasser [...] aber auch ein wirkliches Mitglied dieser geheimen Gesellschaft [rund um Ottomar] sein [könnte], die überhaupt weit humoristischer und schädlicher stiehlt als jede andre*“ (S.363), rückt den Roman noch näher an die Bundthematik heran. Das Werk beinhaltet jedoch im Vergleich zu den bisherigen, vorgestellten Werken zahlreiche Eigenschaften, vor allem romantische und übernatürliche Erscheinungen, die der klassischen, phantastischen Literatur zuzuordnen sind, wobei in der Phantastik die Elemente des Übernatürlichen meistens als solche wahrgenommen werden. In Jean Pauls Werk jedoch werden für den Leser/die Leserin unklare, mystische und übernatürliche Ereignisse und Begebenheiten ohne Hinterfragen akzeptiert und von den agierenden Protagonisten häufig als Tatsache wahrgenommen, was eher dem Genre des Märchens entspricht. Diese Eigenschaft verschärft die Annahme, dass Jean Paul durchaus hochromantische Elemente, die vor allem nach der Jahrhundertwende häufig in Erscheinung treten, möglicherweise als Versuch, in seinem Frühwerk heranzieht.

Die vor allem einer Lebensbeschreibung und einem pädagogischen Roman entsprechende Struktur zeigt immer wieder mögliche Lenkungsversuche durch unsichtbare Hände, die zunächst jedoch nebensächlich wirkt. Der eventuell dafür zuständige geheime Orden, der jedoch nur einmal kurz am Ende des zweiten Teils offiziell benannt wird, nimmt den Helden Gustav alle sieben Wochen für fünf Tage in Gewahrsam, zumindest verschwindet dieser regelmäßig, der genaue Grund bleibt dem Leser/der Leserin verborgen. Auf seinen etlichen Abenteuern und Reisen finden sich viele eigenartige, ja teilweise sogar wunderbare Erlebnisse, die den Leser/die Leserin in die ausgeprägte irrationale Welt des Romans führen. Das Motiv des geheimnisvollen Bildes, welches im Roman anhand des Porträts vertieft wird,

erscheint auch in folgenden Werken des Autors¹⁷³ und nimmt eine verborgene, eng in Verbindung zum Geheimbund stehende, Rolle ein.

Jean Pauls Frühwerk lässt sich somit in das Subgenre deutschsprachiger Geheimbundromane einordnen, da er vor allem mit der Leseerwartung des Publikums spielt. Der mysteriöse Titel, die Anspielung auf real existierende zeitgenössische Geheimgesellschaften und das Verarbeiten der Modeerscheinung der Geisterbeschwörer und Wunderheiler können als Kennzeichen dafür gesehen werden, obwohl die Organisation, die Hierarchie und die schauerlichen Zeremonielle, der im Hintergrund agierenden Geheimgesellschaft nicht¹⁷⁴, wie bei den später erschienenen Werken „*Hesperus*“ (1795) und „*Titan*“ (1800/1803)¹⁷⁵, erläutert werden. Besonders ist der Roman jedoch hervorzuheben, da er, neben den überwiegend unklaren und auch ungeklärten Begebenheiten, einige reflexive und philosophische Abschnitte beinhaltet, was in der damaligen Literaturlandschaft im deutschsprachigen Raum, abgesehen von Moritz „*Andreas Hartknopf*“ (1785), zunächst einzigartig war.¹⁷⁶

¹⁷³ Vgl. Voges 1987, S.541.

¹⁷⁴ Vgl. Voges 1987, S.545.

¹⁷⁵ Jean Paul: *Titan*. 4. Bände. Berlin 1800-1803.

¹⁷⁶ Vgl. Voges 1987, S.548.

3.4. Kennzeichen des Bundromans

Um die bei den untersuchten Romanen festgestellten Ähnlichkeiten im Bezug auf das Genre der Geheimbundliteratur festzuhalten, werden im folgenden Abschnitt besondere und charakteristische Kennzeichen herausgearbeitet. Das Hauptaugenmerk liegt neben Strukturähnlichkeiten und den Indizien möglicher Geheimgesellschaften auf den im späten 18. Jahrhundert sich häufenden Überschneidungen diverser phantastischer Subgenre. Die deutschsprachige Schauerliteratur wäre hier besonders hervorzuheben, da sie zahlreiche Form- und Motivähnlichkeiten zum hier untersuchten Bundroman aufweist. Aufgeklärtes Gedankengut, Vernunftbestimmung und das Vertrauen auf den eigenen Verstand mischen sich in allen Werken mit wunderbaren, teilweise unverständlichen und irrationalen Phänomenen. Das persönliche Gefühl, die eigene Seelenlandschaft und das Innenleben der Menschen stehen in der Spätaufklärung, vor allem im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts, dem propagierten vernünftigen und rational erklärbaren Leben gegenüber.

Die Gespaltenheit der Gesellschaft im späten 18. Jahrhundert und deren unterschiedliche Einstellungen zum Okkulten und Mystischen sieht man an mehreren Stellen und anhand verschiedener Personen und Akteure. Besonders deutlich zeigt dies eine Sequenz im *Geisterseher*, bei der der Prinz ein Ereignis um seinen verlorenen Schlüssel schildert. Die unterschiedlichsten Reaktionen der Zuhörer folgen:

„[...] und der Prinz konnte nicht umhin, die Begebenheit mit dem Schlüssel zu erzählen, welche eine allgemeine Verwunderung erregte. Es wurde heftig über diese Materie gestritten. Die meisten aus dieser Gesellschaft behaupteten dreist weg, dass alle diese geheimen Künste auf eine Taschenspielerei hinausliefen; der Abbé, [...], forderte das ganze Geisterreich in die Schranken heraus; der Engländer sagte Blasphemien; der Musikus machte das Kreuz vor dem Teufel. Wenige, worunter der Prinz war, hielten dafür, dass man sein Urteil über diese Dinge zurückhalten müsse [...].“ (*Geisterseher*, S.11).

In jedem Bundroman finden sich verträumte Charaktere¹⁷⁷, die rational denkenden und aufgeklärten Köpfen¹⁷⁸ gegenüberstehen. Die Unterschiedlichkeit der Einstellung kann sich jedoch auch innerhalb einer Person entwickeln, die zwischen vernünftigen Einstellungen und

¹⁷⁷ Beispielweise die alte Schlossherrin (Genius), die Rittmeisterin; Karoline von B* (Genius), Mignon und der alte Harfenspieler (Wilhelm Meisters Lehrjahre), Fräulein von Gulden (Die schwarzen Brüder), Josselin (Die schwarzen Brüder), Maria und Rosaura (Die Männer der Finsterniß), Amandus (Die unsichtbare Loge),...

¹⁷⁸ Beispielweise der Rittmeister und Alfonso (Genius), Therese (Wilhelm Meisters Lehrjahre), Ottomar (Die unsichtbare Loge) Bernedetto, Imada und Luise (Die schwarzen Brüder), Lorenz Ossirka, Pfaffa Felix und Zanoni (Die Männer der Finsterniß); Der Graf von O** (Geisterseher),...

schwärmerischem irrationalem Glauben pendelt. Diese Unstimmigkeit zeigt sich besonders in den jeweiligen Helden - den Hauptfiguren - des Romans.

3.4.1. Elemente des Rationalismus

Systematisch aufgeklärte und analysierte Momente und Begebenheiten finden sich in allen untersuchten Romanen und versuchen die Jahrzehntelang propagandierten Rationalisierungen der unterschiedlichen Lebensbereiche zu verarbeiten. Der sich ständig wiederholende Appell an Vernunft und Verstand ist nicht zu übersehen. Seien es Gespräche, die Unklarheiten aufdecken, exakte und genau definierte mechanische Erläuterungen oder Erkenntnis bringende Briefe, Rationalisierungen finden in jedem Fall Gehör und zeigen das aufgeklärte Gedankengut in den Köpfen der Geheimbundautoren. Hier grenzt sich das Subgenre deutlich von später erschienener phantastischer Literatur ab, da die rationalistischen Elemente deutlich hervorstechen und in gewisser Weise ein zentrales Merkmal der Bundliteratur darstellen. Die Elemente des Übernatürlichen und Unklaren werden rationalisiert, was in der klassischen phantastischen Literatur, aber auch in Subgenres, wie der Schauerliteratur nicht unbedingt im Vordergrund steht.

3.4.1.1. Aufklärende Gespräche

Der zunächst verwirrende und erschreckende Tod des Cousins des Prinzen im *Geisterseher* wird im Gespräch zwischen dem Helden, dem Grafen von O** und dem Sizilianer analysiert: „Das Außerordentliche dieses Todes“ (S.50) regte den Prinzen an, Nachforschungen anzustellen, um die Ursache und das Zusammenwirken der Vorhersage und des tatsächlichen Todes zu verstehen:

„Die Krankheit des Verstorbenen, eine der seltensten und fürchterlichsten, hat dieses eigenümliche Symptom, dass sie während des Fieberfrostes den Kranken in einen tiefen unerwecklichen Schlaf versenkt, der ihn gewöhnlich bei der zweiten Wiederkehr des Paroxysmus apoplektisch tötet. Da diese Paroxysmen in der strengsten Ordnung und zur gesetzten Stunde zurückkehren, so ist der Arzt [...] auch in den Stand gesetzt, die Stunde des Todes anzugeben.“ (S.50).

Nachdem der Prinz nun die Möglichkeit der Vorhersage der Todesstunde aufgedeckt hat, ist es ihm noch ein Anliegen die Verbindung mit der Prophezeiung herzustellen:

„Setzten wir nun an, dass unser Armenier einen wachsamen Korrespondenten unter dem Gefolge des Verstorbenen besitze, - dass er ein lebhaftes Interesse habe, Nachrichten von dorther zu erhalten, dass er auf mich selbst Absichten habe, die ihm der Glaube an das Wunderbare und der Schein der natürlichen Kräfte bei mir befördern hilft, - so haben sie einen natürlichen Aufschluss über jene Wahrsagung, [...].“ (S.50).

An dieser Stelle kritisiert Schiller durch seine Romanfigur den reinen Glauben an Vernunft und Rationalität. Er sah die Vernunft nicht als einziges notwendiges Mittel, um die Welt zu verstehen, sondern zielte auf eine Mischung zwischen Emotion und Rationalität ab, um einen Vorzeigmenschen des späten 18. Jahrhunderts zu charakterisieren. Der Prinz war, abgesehen von seiner eigenwilligen und calvinistischen Erziehung, ein standfester, vernünftiger, klar denkender und aufklärerischer Mensch. Nichtsdestotrotz war er für das manipulative Spiel, mit dem Zweck der Konversion, anfällig und beeinflussbar: „*Mit der Geistersehre in Verbindung zu stehen, war ehedem seine Lieblingsschwärmerie gewesen, und seit jener ersten Erscheinung des Armeniers hatten sich alle Ideen wieder bei ihm gemeldet, die seine reifere Vernunft so lange abgewiesen hatte.*“ (S.12). Das logische Denken des Prinzen, welches im Vordergrund steht und alle unklaren, undeutbaren und phantastischen Gegebenheiten in den Hintergrund drängt, zeigt jedoch, dass auch die reine Vernunft nicht vor Irrungen und Versuchungen schützt.

Im vierten Brief des Barons von F*** an den Grafen von O**, des *Geistersehers*, steht das philosophische Gespräch zwischen dem Prinzen und dem Baron im Vordergrund. Der Prinz klagt über seine schlechte finanzielle Situation, seine Veränderung und seinen Ruf. Er sei als Fürst nur ein Geschöpf der „*Meinung der Welt*“ (S.69): „*Alles an uns Fürsten ist Meinung. Die Meinung ist unsre Amme und Erzieherin in der Kindheit, unsre Gesetzgeberin und Geliebte in männlichen Jahren, unsre Krücke im Alter.*“ (S.69). Das Gespräch zwischen den beiden Adeligen artet in eine kritikreiche und hinterfragende Diskussion aus. „*Auf die gesellschaftliche Selbstdefinition folgt die weltanschaulich-religiöse.*“¹⁷⁹ „*Wenn alles vor mir und hinter mir versinkt- die Vergangenheit im traurigen Einerlei wie ein Reich der Versteinerung hinter mir liegt- wenn die Zukunft mir nicht bietet [...].*“ (S.70). Die vom Prinzen verwendete Deckenmetapher, „*[...] zwei schwarze und undurchdringliche Decken [...], die an den beiden Grenzen des menschlichen Lebens herunterhängen und welcher noch kein Lebender heruntergezogen hat*“ (S.70), steht für die Sinnfrage des menschlichen Daseins.

¹⁷⁹ Deinet 1994, S.45.

Seine calvinistische Erziehung kommt hier zum Vorschein. Der Genussverzicht steht bei dieser religiösen Ausrichtung an erster Stelle und somit befindet sich der Prinz zur Zeit des philosophischen Gesprächs, nach überschwänglichem und genussreichem Leben und mitten im Diesseits stehend, „jetzt in dem Augenblicke, wo ich meiner Kraft mich freue [...] ist schon ein werdendes Leben an meine Zerstörung angewiesen“ (S.70), in einer tiefen Sinn,-Glaubens,- und Lebenskrise.¹⁸⁰ In der längeren Version des vierten Briefes wird der Moralfrage viel Platz eingeräumt, wobei man hier sehr stark Schillers Verarbeitung der kantischen Idee und der Subjektivitätsforschungen merkt.¹⁸¹ In den ständigen Veränderungen des philosophischen Gesprächs spürt man Schillers Dissonanz und seine religiösen und weltanschaulichen Ansichten.

Weiters wird im *Geisterseher* die Situation mit dem verloren geglaubten Schlüssel entlarvt, obwohl der Prinz, in dieser Situation, als er beim Lotteriespiel genau die Schatulle gewinnt, die seinen verlorenen Schlüssel enthält, zum ersten Mal an seinem Verstand zweifelt: „Eine höhere Gewalt verfolgt mich. Allwissenheit schwebt um mich. Ein unsichtbares Wesen, dem ich nicht entfliehen kann, bewacht all meine Schritte. Ich muss den Armenier aufsuchen und muss Licht von ihm haben.“ (S.10). Der Sizilianer offenbart seinen Schlüsselraub und schafft somit beim Prinzen Klarheit, da dieser bis zu diesem Zeitpunkt dachte, dass der Armenier, der Schlüsseldieb war: „Das Stückchen, mit dem Schüssel war, Ihr Werk und nicht des Armeniers? Der Schlüssel sagen sie wäre mir entfallen?“ (S.24). Der Gaukler erklärt nun alle Täuschungsmanöver, die beim Prinzen Zweifel hervorgerufen hatten: „Die Person, bei der sie die Lotterielose nahmen, war im Verständnis mit mir. Sie ließ sie aus einem Gefäße ziehen, wo keine Niete zu holen war, und der Schlüssel lag längst in der Dose[...].“ (S.24). Der Prinz stellt nach dem Besuch des Sizilianers im Gefängnis mehrere Mutmaßungen über die verschiedensten Geisterbeschwörungen an und versucht mögliche Verbindungen zu Philosophie und Natur herzustellen. Dieses Gespräch zwischen dem Grafen von O** und dem Prinzen ist interessant, da der Prinz der Rationale und der logisch Denkende ist, und keinen Boden für Übernatürliches oder Sonderbares darstellt, obwohl Einiges vom vertrauenswürdig und beständig scheinenden Grafen infrage gestellt wird: „[...] doch könnte ich mich versucht

¹⁸⁰ Vgl. Deinet 1994, S.48.

¹⁸¹ Vgl. Deinet 1994, S.49.

fühlen, auch zu diesem Wunder einen natürlichen Schlüssel aufzusuchen oder es lieber gar von allem Schein des Außerordentlichen zu entkleiden.“ (S.49).

Die bei den *schwarzen Brüdern* stattfindenden Gespräche zwischen Holder und Florentin über das aufklärerische Gedankengut, die Folgen des vernunftbestimmten Zeitalters, „*Der Streit für und wider Aufklärung*“ (I, S.133) und sich daraus ergebende Tendenzen in der Gefühlswelt der Menschen zielen immer wieder auf den Begriff der Glückseligkeit ab, der wiederum nur durch den Ausgleich der geistigen und der empfindsamen Welt erreichbar ist: „*Geistige und sinnliche Vollkommenheit machen [...] unsere Glückseligkeit aus. Beide müssen erst miteinander verknüpft sein.*“ (I, S.126). „*Der Streit für und wider Aufklärung*“ (I, S.133) zeigt die Kritik des Autors an der Gegenaufklärung, die im deutschsprachigen Raum vor allem durch Immanuel Kants Ansichten geprägt waren.

Das den Bund betreffende Gespräch zwischen Aellmar und Florentin eröffnet Aufdeckung von Unklarheiten, vor allem die Person des Holder, den Zweck und die angestrebten Ziele der Brüderschaft betreffend. Die Absicht der schwarzen Brüder; „*Der Zweck [...] ist Verbreitung des Guten, Unterdrückung des menschlichen Elends.*“ (II, S.47), die Organisation, die Hierarchie und deren Verbreitung wird kundgegeben und genau erläutert: „*[...] wenn sie wüssten wie ausgebreitet unser Orden ist [...] so wie die Aerzte am Hofe [...].*“ (II, S.51); „*Der Plan die Gespinnste des Jesuitismus ganz zu zerreißen, ward entworfen [...].*“ (II, S.48); „*An 6 verschiedene Herrschaften Italiens wurden einige schwarze Brüder verschickt, [...], die Jesuiten in der Nähe zu beobachten, Holder selber sollte sich dahin begeben, um die mannigfachen Pläne des Ordens der schwarzen Brüder, die an den verschiedenen Höfen realisiert werden sollten, harmonisch zu erhalten.*“ (II, S.48f). Somit wird auch das zunächst rätselhafte und plötzliche Verschwinden Holders vom Hofe von Florentins Onkel erklärt und für den Leser/die Leserin nachvollziehbar. Die vollkommene Erkenntnis bleibt auch bei diesem klärenden Gespräch aus, da Florentin noch nicht bereit für die innersten Geheimnisse des Ordens ist:

Florentin: „Werd' ich nicht auch zu dieser Kenntnis alles dessen was im Orden vorgeht, und wie es geschieht, gelangen?“ –

Aellmar: „Nicht früher, als Sie sich dazu würdig gemacht haben; sodann gehört die Kenntnis des was und wie? zu Ihren Belohnungen.“ (II, S.52).

Aellmar verweist somit indirekt auf eine wissensorientierte und geheimnisbewahrende Hierarchie hin.

Josselin, der aufgeklärte Kopf des dritten Bändchens der *schwarzen Brüder*, stellt die Folgen des aufgeklärten Zeitalters in etlichen Gesprächen mit Florentin dar. Sein gelebter „*Stoizismus*“, der Kritik am Kritizismus von Kant und dessen Verbreitung im europäischen Raum übt, erörtert die Ansicht, dass „*die Vernunft [...] mit sich selber in einem unaufhörlichen Widerstreit [lebt], besonders wo sie sich auf das Praktische bezieht.*“ (III, S.121). Der 500 Jahre später im 23. Jahrhundert lebende Josselin versucht die Auswirkungen der Aufklärung darzulegen. Der prinzipiell davon positiv überraschte Florentin, der im Vergleich nur Verbesserungen wahrnimmt, kann diese Kritik nicht verstehen. Josselins Ansichten, dass „*wo man sonst weinte, [...] man heutiges Tages [verzweifelt]*“ (III, S.133), kann Florentin nur damit beantworten, dass „*die Vernunft an Stärke und Bildung gewonnen [hat]*“ (III, S.133) und die „*schändlichen Ketten der Priesterschaft und des Aberglaubens [...] zerbrochen [sind].*“ (III, S.133). Josselin übernimmt auch die Aufklärung über das traumhafte Ereignis der Versammlung der schwarzen Brüder in der Moderne und offenbart weitere Mitglieder des Ordens:

„*Der Commandant Silberot, selbst ein Schwarzer, war der erste, welcher deine Erscheinung dem Orden bekannt machte, [...]. Sabonne, Imada und Holder kamen; die Versammlung der schwarzen Brüder ward berufen und ich gab dir den Schlaftrank, der Dich zwei Stunden ums Bewußtsein brachte. Man hatte es einmal beschlossen, Dich mit Wundern zu überraschen, folglich gehorcht' ich. [...]. Imada führte Dich in den großen Saal der Brüderloge [...].*“ (III, S.164ff).

Florentin versteht nun nach einigem Nachfragen: „*und Holder ward nicht in die Zauberein verwickelt?*“ (III, S.165), einige bisher mysteriös scheinende Umstände: „*Nun wird mirs schon licht!*“ (III, S.165). Weitere Diskussionen zwischen dem aus dem 18. Jahrhundert und dem aus 23. Jahrhundert stammenden Protagonisten werfen Licht auf politische, religiöse und ausbildungsbezogene Veränderungen, wobei auch hier die Grenzen der Vernunft sichtbar werden. Das „*Sichenhause des menschlichen Verstandes*“ (III, S.205), ein Irrenhaus auf deutschem Boden, zeigt viele „*philosophische Narren*“ (III, S.205), deren „*unmoralische Handlungen und Gesinnungen [auch] zu den Krankheiten des Verstandes*“ (III, S.205) gezählt werden.

Auch in *Wilhelm Meisters Lehrjahre* kommt es zu einem aufklärenden Gespräch zwischen Jarno und dem Helden des Romans: „*So möchte ich Ihnen denn doch [...] indessen, bis wir sehen, wo unsere Geschichten hinaus wollen, etwas von dem Turme erzählen, gegen den Sie ein so großes Misstrauen zu hegen scheinen.*“ (8. Buch, S.451). Wilhelm, der aufgrund der

gerade vorgefallenen Ereignisse im Turm verwirrt wirkt, werden die mystisch wirkenden Phänomene der Gesellschaft erläutert: „*Alles, was Sie im Turme gesehen haben, sind eigentlich nur noch Reliquien von einem jugendlichen Unternehmen, [...].*“ (8.Buch, S.451). Wilhelms verärgerte Reaktion: „*Also mit diesen würdigen Zeichen und Worten spielt man nur [...], man führt uns mit Feierlichkeiten an einen Ort, der Ehrfurcht einflößt, man lässt uns die wunderlichsten Erscheinungen sehen, man gibt uns Rollen [...].*“ (8.Buch, S.451) wird durch die Bedeutung und des Inhalts des Lehrbriefes relativiert. Dessen Inhalt zielt auf die Verinnerlichung in „*Kopf und Herz*“ (8.Buch, S.451) ab und bestärkt somit die zeitgenössische, wie auch schon bei Schiller festgestellte, geforderte Verbindung von Vernunft und Empfindung, um einen klassisch aufgeklärten Menschen darzustellen. In diesem zwischen Jarno und Wilhelm stattfindenden Gespräch wird auch die eigenartige Erscheinung des ominösen Geistes bei der Aufführung des Stücks Hamlet in Serlos Theater erklärt: „*Ich bitte Sie inständig, sprechen Sie fort, erzählen Sie mir, klären Sie mich auf! Und so hat also der Abbé mir zum Hamlet geholfen, indem er einen Geist herbeischaffte? [...] Und wer stellte den Geist vor?*“ (8.Buch, S.454). Die Antwort von Jarno gibt jedoch nicht vollkommenen Aufschluss über die wundersame Aktion des Geistes und somit wird bestätigt, dass auch innerhalb der Gemeinschaft Geheimnisse und unterschiedliche Wissensgrade herrschen:

Jarno: Das kann ich selbst nicht sagen, entweder der Abbé oder sein Zwillingssbruder, [...].

Wilhelm: Sie haben also auch Geheimnisse untereinander?

Jarno: Freunde können und müssen Geheimnisse untereinander haben, [...].“ (8.Buch, S.454).

Die bei Jean Paul erwähnten hohen Menschen, zu denen er die Person des Genius, Gustav, den Doktor aus Pavia und Ottomar zählt, stellen sogenannte *Festtagsmenschen* dar. In einem zugeführten Extrablatt „*Von hohen Menschen -und Beweis, daß die Leidenschaften ins zweite Leben und Stoizismus in dieses gehören*“ (S.209) erläutert der Autor seine philosophischen Ansichten über das vernunft- und gefühlsbestimmte Leben. Diejenigen, die „*die Erhebung über die Erde, das Gefühl der Geringfügigkeit alles irdischen Thuns, [...], den Wunsch des Todes und den Blick über die Wolken*“ (S.209f) besitzen, zählen zu dieser Sorte Mensch. Pythagoras, Plato, Sokrates, Shakespeare und Rousseau¹⁸² werden diese Fähigkeiten ebenfalls zugeschrieben. Die später im Werk folgend eigenartig metaphorisch wirkenden Ereignisse,

¹⁸² Vgl. Die unsichtbare Loge, S.210f.

wie das Schweben des Ottomars über den Indischen Ozean: „*gegen Abend flog Ottomar über das Wasser herüber*“ (S.391) und die Bezeichnung mancher Protagonisten als „*Zahuri**“*, der durch [...] alle Graspartien der Erde durchschauet und zu den unbeweglichen Todten hinabsieht [...]*“ (S.392) könnten anhand dieser Ansicht erklärt werden. Auch Dr. Fenk vermittelt zum Schluss des Werkes noch einmal die Kunst des höheren Menschentums: „*Es gibt nichts Höheres als einen Menschen, der das Leben verachtet; [...] – Ich sah es ihm an, daß er sterben wollte.*“ (S.406).

Auch das beim *Genius* aufklärende und Einsicht bringende Gespräch zwischen dem Helden Karlos und dem *Einsiedler*, offenbart diesem, dass der Ausgleich zwischen der Wirklichkeit und dem Ich unumgänglich ist, um in eine höhere Stufe aufzusteigen und um dem wahren Menschentum anzugehören:

„*Dich drückt die Vergangenheit... oder Dich macht die Zukunft bange. Aber halte Dich an den gegenwärtigen Augenblick, was kümmern Dich Freuden und Leiden, die nichts mehr als ein Traum für Dich sind, und wozu hilft Dir der Stolz, die Zukunft zu errathen zu wollen, da der Reiz der Gegenwart unsere Neigungen lenkt, und alles, was ihm nicht gleicht, fürchterlich scheint?*“ (GII, S.160).

Das Glücksgefühl und die intendierte vollkommende Glückseligkeit kann man nur erreichen, indem man den eigenen Werdegang durch die persönlich erlebten Erfahrungen bestimmt. Die angestrebte harmonische Verbindung von Geist und Herz kann Karlos zwar verstehen, jedoch nicht spüren: „*Du magst wahr reden, mein Vater, mein Geist begreift dich, aber mein Herz versteht noch von Deiner Glückseligkeit nichts.*“ (GII, S.175).

Die Aufdeckung um die eigenartige Position des Schutzgeistes Amanuel am Ende des dritten Teils nimmt im *Genius* wohl die wichtigste und erhellendste Stelle ein. Die Offenbarung ein Mitglied des Bundes zu sein: „*denn ich stand an seiner Spitze, ich führte dich in seinen Schoß*“ (GIV, S.22) und, dass er für die Bewachung und Überprüfung von Karlos zuständig war, schafft beim Leser/bei der Leserin Aufklärung, da die bisherige Funktion des Geistes unklar geblieben ist: „*Zwey Jahre sinds [...] seit Du mich nicht gesehen hast. Aber ich habe dich nicht eine Stunde verlassen.*“ (GI, S.37). Neben den ordensbestimmten Funktionen der Person rund um Alfonso, offenbart dieser ebenfalls der Onkel des Prinzen zu sein:

Alfonso: 'Ach ich empfing Dich aus dem Schooße Deiner Mutter - der Genius der Größe und Glückseligkeit segnete dich schon in der Wiege ein.[...].'

Karlos: 'ja ich erkenne Sie izt. Sie sind mein Oheim.'

Alfonso: 'Ich bin es, Karlos, der Günstling des Glücks, [...]. Ich schwur es meiner angebeteten Schwester, mich zu deinem Freund zu machen, und ich sterbe mit dem stolzen Bewusstsein, daß ich auch nicht in einem einzigen Augenblicke meyneidig wurde. Ich lebte für Dich, Karlos, jetzt sterbe ich für Dich! '(GIV, S.20f).

Die Rolle von Karlos im Orden, die Begebenheiten rund um seine geliebte Elmire und das ominöse Verschwinden von Franziska werden vom Sterbenden demonstriert:

*„Deinetwegen entstanden selbst Zwistigkeiten unter uns; ich habe Elmire gerettet, und die ihr ähnliche Betrügerin, die man wider meinen Willen dir aufhetzen wollte, starb durch meine Veranstaltung.- ich hielt dich von Spanien entfernt, sobald ich mich von den übrigen überstimmt sah. Rosalia hatte dir den Untergang geschworen, sie fieng mit Franziska an, der Graf von S** war bey diesem Opfer zugegen. Don Pedro hatte uns alle verrathen, ich konnte es nicht verhindern. – Ich waltete über Dein Leben und Glück; ich führet Dich izt dem Bunde wieder näher, da er sich wieder vereinigt hat.“ (GIV, S.23).*

Auch das zunächst zufällig wirkende Kennenlernen von Adelheid und Karlos wird als bewusstes Arrangement bezeichnet: *Alfonso: „Wählte ich Dich nicht zu seinem Weibe, zur Theilnehmerin an seinem zukünftigem Glücke, und der Ruhm unter allen anderen zuerst, schlummernde große Gedanken ermuntert zu haben, sollte dem edelsten Weibe genügen.“ (GVI, S.25f).*

Genauso nimmt ein die Geheimgesellschaft betreffendes klärendes Gespräch in Grosses Werk einen aufdeckenden Charakter an. Jakob, ein Mitglied des Bundes, der Karlos im gemütlichen Gespräch auf einer „schlichten Bank im Hintergrunde der Hütte“ (GI, S.76) die Absichten, den Zweck und die Bestimmung der Geheimgesellschaft erläutert, beruft sich auf eine lange Tradition: „*Unsere Geschichte ist sehr lang*“ (GI, S.77) und versucht den Bund in positivem Licht erscheinen zu lassen. Dieselben klärenden Erkenntnisse erscheinen in den *Männern der Finsterniß* in einem Gespräch zwischen Pfaffa und Franz, der die Absichten des Bundes zunächst nicht nachvollziehen und schon gar nicht verstehen kann. Der Vertreter der geheimen Gesellschaft jedoch schafft es in einer überzeugenden Ansprache und Darlegung der zeitgenössischen Gegebenheiten den Anwärter Franz für sich und den Bund zu gewinnen:

Pfaffa: 'Wir leben in einer kritischen Periode der Weltgeschichte, wo es nur einmal zu allgemeinen Händeln zwischen der Vernunft und der geheiligten

Ignoranz gerathen ist und noch mehr gerathen wird. Die Vernunft will ihre Hoheit allenthalben anerkannt wissen [...]; die Vernunft schützt den Thron und zähmt das Volk.[...]. Nur der Herrscher hat Rechte, Pflichten hingegen der Unterthan; der Regent ist niemanden responsabel, als dem Weltrichter; die Hoheit des Landesherren kann nie genug ausgedehnt werden.[...], besonders der Aufklärungssucht Einhalt thun,[...]. Das heißt auf eine Weise Revolution einfädeln! Eilen Sie hin, gen Babylonetta, wecken Sie Arthurs großen Geist im Volke wieder auf, nun er zu schlummern scheint; aber nicht mit Lobeserhebungen, sondern mit Blasphemien. Solange sich eine gewisse Schwärmerei zur Sache der Vernunft gesellt: so lange schleicht sie nur einen trägen Gang.[...]. (S.85f).

Franz: Ich bin der Ihrige. (S.86).

3.4.1.2. Aufgeklärte Geisterbeschwörungen

Aufgeklärte Geisterbeschwörungen und ähnliche Inszenierungen nehmen in Geheimbundromanen oft einen rationalistischen Part ein. Das rationale Weltbild der Aufklärung forderte auch vom Gespenst „ein Echtheitszertifikat, eine Beglaubigung“¹⁸³, um es real zu machen. Hier grenzt sich der Bundroman deutlich von der klassischen Phantastik ab, da diese das „Unerklärliche hervor[hebt] und es im Zustand der Unerklärlichkeit [belässt].“¹⁸⁴ Beim *Geisterseher*, wo die Seance durch Regierungsbeamte gestört wird, werden Techniken und Mittel der Taschenspielerei deutlich:

„In diesem Gewölbe fand man eine Elektrisiermaschine, eine Uhr und eine kleine silberne Glocke, welche letztere, so wie die Elektrisiermaschine, mit dem Altar und dem darauf befestigten Kruzifix Kommunikation hatte.[...]. Vom Dachboden und aus dem Keller brachte man verschiedene Trommeln, woran große bleierne Kugeln an Schnüren befestigt hingen, wahrscheinlich um das Geräusch des Donners hervorzubringen [...].“ (S.50).

Ebenfalls wird die „[geschaffene] Gestalt“ enttarnt, „die an der Wand über dem Kamin erschien“ (S.24), da dem Prinzen diese Projektion noch unklar war: „Die Zauberlaterne“ (S.24) und der „dicke Rauch, [verfinsterte] den ganzen Saal.“ (S.25). Die „Laterna Magica“ (S.25) spielt hier eine wichtige Rolle und allein durch ihre Bezeichnung wird klar, dass sie einen Schein von Übernatürlichem beziehungsweise Magischem erzeugen kann. Mehrmaliges Nachfragen des Prinzen ändert das aufklärerische Moment nicht: „Aber die Gestalt schien sich doch zu bewegen‘ – ‘so schien es – aber es war nicht die Gestalt,

¹⁸³ Wiplert, Gero. Deutsche Gespenstergeschichte. Motiv-Form-Entwicklung. Stuttgart: Kröner Verlag 1994. S.61.

¹⁸⁴ Innerhofer, Roland: „Da packte ihn der Wahnsinn mit glühenden Krallen. Demarkationslinien zwischen Schauerliteratur, Phantastik und Science- Fiktion am Beispiel von E.T.A Hoffmanns Sandmann. In: Ruthner, Clemens u.a. (Hrsg.): Nach Todorov: Beiträge zu einer Definition des Phantastischen in der Literatur. Tübingen: Francke 2006. S.121.

sondern der Rauch' [...]. "(S.25). Um das Rätsel der Ähnlichkeit des Geistes mit dem Freund des Prinzen Lanoy zu lüften, erklärt der Sizilianer, dass er diesen Umstand mehreren Zufällen zu verdanken hatte:

„Ich fragte Sie, ob Sie von Ihrem Freunde nicht irgendein Andenken bei sich führten? Worauf sie mit Ja antworteten; daraus schloss ich, dass es vielleicht die Dose, [mit einem Offiziersporträt, welche der Prinz auf dem Tisch liegen hatte] sein möchte. Ich hatte das Bild [...] ins Auge gefasst und weil ich im Zeichnen sehr geübt, [...] war es mir ein leichtes, dem Bilde diese flüchtige Ähnlichkeit zu geben.“ (S.43).

Diese, zunächst schaurig und übernatürlich wirkende Stelle wird vom Prinzen mit Hilfe und Erklärungen des Sizilianers vollkommen aufgedeckt:

„Erinnern sie sich nicht, dass die zweite Gestalt [...] das Kruzifix in die Hand fasste und auf den Teppich trat? [...] Und das Kruzifix, sagt uns der Sizilianer, war ein Konduktor. Daraus sehen sie also, dass sie eilte, sich elektrisch zu machen. Der Streich, den Lord Seymour mit dem Degen nach ihr tat, konnte also nicht anders als unwirksam bleiben, weil der elektrische Schlag seine Arme lähmte.“ (S.43).

Ebenfalls offenbart der Sizilianer seine Vorbereitungen, seine Tricks und manipulativen Elemente für die Beschwörung des verlorenen Sohnes Jeronymo:

„[...] und meine Maschinen gehörig gerichtet waren, benutze ich einen schauerlichen Abend [...]“, „[...] Gebete, die bis in die Mitternacht verlängert werden mussten, Fasten, Wachen, Einsamkeit und mystischer Unterricht waren, in Verbindung mit dem Gebrauch eines gewissen noch unbekannten Instruments, das sich in ähnlichen Fällen sehr wirksam fand, die Vorbereitungen zu diesem feierlichen Akt [...].“ (S.36).

Die Ähnlichkeiten des Geistes mit dem verschollenen Sohn hatte er sich durch „verschiedene Gemälde, die [er] von ihm vorfand“ (S.36) angeeignet und um keine Probleme bezüglich der Stimme des Jeronymo zu bekommen, „[ließ er den Geist] nur durch Zeichen sprechen.“ (S.37).

Rationalistische Momente im Bezug auf mögliche Geistergeschichten werden in Jean Pauls *unsichtbarer Loge* vor allem durch den Rittmeister, der „Anstalten zur Entdeckung der Schelmerei“ (S.163) machte, aufgelöst, der seine für okkulte Phänomene anfällige Frau, vor Taschenpielerei durch die Erklärung des „Gespensterlärm[s]“ (S.163) bewahren will.

„Die Gespensterfurcht ist ein außerordentliches Meteor unserer Natur, erstlich wegen ihrer Herrschaft über alle Völker, zweitens weil sie nicht von der Erziehung kommt, denn in der Kindheit schaudert man zugleich vor dem großen

Bären an der Thüre und vor einem Geiste zusammen, aber die eine Furcht vergeht, warum bleibt die andere?“ (S.164).

In Grosses *Genius* wird der ständig magisch erscheinende „*Schutzgeist Amanuel*“ am Ende des dritten Teils enttarnt: „*Ich erkenne in diesem Momente Amanuel. Hastig reisse ich ihm die Binde von Kopfe ab. Alfonso, mein vertrauter Bedienter, liegt zu meinen Füßen.*“ (GIII, S.333). Die stets mystisch wirkende Gestalt erhält eine vernünftige und nachvollziehbare Erklärung an einer der Schlüsselstellen des Romans. Die folgende ausführliche Erklärung des Sterbenden, im Bezug auf seine Rolle als Oheim des Helden und die Aufgabe im Geheimbund, erhellt neben den Protagonisten auch bei den LeserInnen das bisherige Unverständnis: „*[...] denn hier musste alles Dunkle sich anschaulich erhellen, jedes Geheimnis ins Licht treten, und im undurchdringlichen Vorhange sich jede Falte entwickeln.*“ (GIV, S.12f).

Auch als sich Karlos bei der verträumten alten Schwärmerin aufhält, versucht er die eigenartige täglich um Mitternacht stattfindende Erscheinung des Geistes ihres verstorbenen Gatten zu enttarnen, da er „*eine recht klare Wahrnehmung in einen recht wahren Vernunftschluß aufzulösen gedachte.*“ (GII, S.61). Es stellt sich heraus, dass der einzige am Schloss arbeitende Diener die nächtlichen Geistererscheinungen inszenierte, um die unglückliche schwärmende Schlossherrin aufzumuntern. Nach der Aufdeckung der Wahrheit, fällt die alte Dame erneut in melancholische Trauer, was sich Karlos, der daraufhin das Schloss verlässt, kaum verzeihen kann.

Rational erklärte Geistererscheinungen spielen im *Genius* noch an einer weiteren Stelle eine informative Rolle. Der „*plötzliche Lärm*“ (GIII, S.107) im Schloss von bekannten Adeligen stellt sich als bewusste Aktion von Dieben und Räubern heraus, um die Schlossbewohner zu beunruhigen und sie aus dem Schloss zu locken. Die nächste rationalisierte Geistererscheinung wird für den angeberischen Don Antonio extra im schaurigen Ambiente der Kirche arrangiert. Das inszenierte gespenstische Theater wird vom Erzähler detailliert geschildert:

„*[...]da die elektrische Maschine [wo die laterna magica gemeint war] nach und nach stärkere Wirkungen hervorbrachte, so sahen wir ganz helle Ströme bei ihm vorbeifahren*“, „*Indem erhob sich in der Nähe des Altars ein großer Rauch, der sich allmählich verdichtete und wie Körper gewann. Hieraus traten Don Joachim*

F, und Don Romero L**, gleich einem Paar Teufeln angeputzt, und um so schrecklicher, weil die Zwergsgestalt des einen die Riesengestalt des anderen noch abstechender machte. [...] und Don Joachmim F* trug auf dem Kopf noch eine lange Laterne, worauf mit roten Buchstaben geschrieben stand 'Sünder, bereite Dich zu Deinem herannahenden Ende!'“ (GIII, S.134f).*

Die bewusst eingesetzte triviale Inszenierung der gestellten Geistererscheinung äußert sich auch noch in den eingesetzten angsterregenden Personen, wie beispielweise dem mitspielenden Pfarrer, der als „weißgekleideter Mann mit einem langen Kreuze bewaffnet und mit einer Laterne in der Hand, [...] auf die Kanzel [tritt], [...]“ (GIII, S.135). Die auf unwissende Personen wirkende Echtheit der Geistererscheinungen wird deutlich, da auch bei Eingeweihten Schauer aufkommt: „[...] der Effekt war so groß, daß wir selbst uns eines kleinen Schauers nicht erwehren konnten.“ (GIII, S.134).

3.4.1.3. Der Brief als Medium der Aufdeckung oder der bewussten Verschleierung.

Der Brief, der in gewisser Weise die Möglichkeit bietet mehrere Sichtweisen zu präsentieren, unterstreicht die Annahme, dass es sich beim Geheimbundroman um ein Subgenre beziehungsweise eine Art Vorstufe der phantastischen Literatur handelt. Die durch die Briefe evozierten Unschlüssigkeiten decken sich mit Todorovs Definition der phantastischen Literatur, der die bewusste Verwirrung als klassisches Kennzeichen definiert. Der Brief hat in Geheimbundromanen auch häufig eine rein aufklärende Funktion, wodurch der Übergangscharakter zwischen Rationalismus und Irrationalismus erneut bestätigt wird. Das Einsetzen des Mediums, das zeitlich nicht immer passend zur Geschichte aufscheint, wird vor allem bei den *schwarzen Brüdern* genutzt, um Verweise auf Vergangenes oder Zukünftiges zu geben: „Verurtheilen sie mich nicht zu früh, es wird gewiss eine Stunde schlagen, wo ich Ihnen einen befriedigernden Aufschluss über das Rätselhafte meines betragens geben darf [...]“ (I, S.120) Auch die Prophezeiung, welche durch den Armenier mit seiner Maske, übermittelt wird, „Wünschen Sie sich Glück, Prinz [...]. Um neun Uhr ist er gestorben“ (Geisterseher, S.4), wird ein paar Tage darauf, durch einen Brief, welcher „schwarz gesiegelt“ (S.5) ist, bewahrheitet.

Der Brief, den Florentin von Luise in Zschokkes erstem Bundroman in Zeiten vollkommener Verwirrtheit erhält, trägt ebenfalls zu seiner Bestätigung des klaren Verstandes bei, an dem er mittlerweile stark zweifelt. Als er sich in Riedelsheim aufhält, wo er auf Aellmar trifft, der ihn über die Geheimnisse des Bundes einweicht, erblickt er eine verschleierte Gestalt, in der er

Luise zu erkennen glaubt. Diese Erscheinung wird jedoch von Aellmar als seine Gattin bezeichnet, „um [ihn] zu täuschen“ (II, S.68) und somit befindet sich Florentin in einer Verstandskrise. Der aufklärende Brief, indem sich Luise sehr wohl als die ominöse verschleierte Gestalt zu erkennen gibt, bestärkt Florentin in seinem Vertrauen: „Ich habe dich gesehen in der Kirche zu Riedelsheim. [...]. Ich, die ich in strengstem Inkognito lebte“, [...]. Aellmar hat in einem angenehmen Luftwalde bei Riedelsheim ein schönes Haus hierhin floh ich [...].“ (II, S.68f).

In den *Männern der Finsterniß* eröffnet Ossirka seine Ansichten und Weltvorstellungen ebenfalls anhand eines Briefes an Franz von Hyll. Nachdem dieser seinen momentanen Aufenthalt „im Lager bei Rührmond“ (S.60) preisgibt, philosophiert er über den Sinn des Lebens und die Suche nach Freiheit. Er warnt Franz vor Schwärzmerei, Verführung und Täuschung und rekonstruiert in diesem Zusammenhang erneut die Nacht in den Ruinen von Förholm. Er gibt zu, sich in den Idealen des Bundes getäuscht zu haben und vergleicht ihn mit Schwindeleien der bekannten Geheimgesellschaften, von denen er sich deutlich abgrenzt. Er appelliert mehrmals an seine Glaubensgrundsätze „Gott, [...], Freundschaft, und das Heil der Menschheit“ (S.63) und vermisst diese in den Grundsätzen und vor allem in der Auslebung sogenannter Geheimgesellschaften: „Religion und Tugend kommen in den wenigsten in Anschlag. Den meisten ist Gottheit und Unsterblichkeit ein Schreckphantom, [...].“ (S.64). Neben seinen politischen Ansichten und Verbesserungsvorschlägen ermutigt er Franz, der ein „geborener, auserwählter Feind der Finsterniß“ (S.68) und als „Streiter für die Sache des Lichts“ (S.68) bezeichnet wird, den „Arm der Vernunft“ (S.68) zu aktivieren und für die Menschheit zu kämpfen. Trotz offensichtlicher Aufklärung im Brief bleiben gewisse Stellen und Ansichten unschlüssig, da das angestrebte Endziel unklar bleibt. In einem weiteren aufklärenden Brief enthüllt Ossirka die Begebenheit rund um die Hinrichtung, die Franz zunächst in eine tiefe Depression stürzt, da er glaubt seinen Freund Ossirka verloren zu haben: „Es war mein Oheim, Alexander von Ossirka. [...]. Sein Blut floß für mich; für mich hat er geduldet; für mich ist er enthauptet worden.“ (S.73). Der letzte Brief den Franz von seinem Gefährten erst nach dessen Tod erhält, beinhaltet teilweise aufklärende Informationen, da Ossirka seine Jugenderlebnisse, seine Liebesgeschichte mit Maria von Altiz, sein Kennenlernen mit Pfaffa, Zanoni, der Gemeinschaft von Förholm sowie seine bisherigen Aufträge, offenbart.

Aufklärung rund um die Funktion und das Ziel des Bundes der Männer von Förholm, erhält Franz erst, nachdem er sich offiziell vom Bund gelöst hat: „*Stand ich einmal mit den Männern von Förholm in einer Verbindung: so war dies nicht um Förholms, sondern um meines Ossirka willen. Ossirka schläft im Grabe, und mit ihm dem Theuern zugleich das Band, welches sich an mich schloß.*“ (S.217). Ein folgender ausführlicher Bericht von Felix Pfaffa, der versucht anhand langjähriger Menschheitsgeschichte das angestrebte Ziel- „*die Vervollkommung der Menschheit*“ (S.218)– darzulegen, ruft beim Helden innere Zweifel hervor:

„*Wenn eine Gesellschaft von Männern, reifen Geistes und gefundenen Herzens, zusammentritt, um für die Menschheit zu schliessen einen schönen, wohltäthigen Bund; wenn dieser nicht sieht auf den einzelnen sondern auf die Gesellschaft, nicht auf die Stadt, sondern auf das Reich, nicht auf das Reich, sondern auf den Welttheil- soll diese nicht die Achtung dessen verdienen, der zur näheren Kenntnis geführt wird?*“ (S.231).

Das Einsetzen des Mediums hat aber neben aufdeckenden Funktionen auch verschleiernde Absichten, wie sich auch bei den *schwarzen Brüdern* erkennen lässt, als Moritz, der eine gefährliche Gestalt am Hofe von Florentin darstellt, gewarnt wird. Ein Brief von den „*Unbekannten*“ mit dem Inhalt „*Seid auf eurer Hut, - Giftmischer werden auf deutschem Boden nicht geduldet*“ (I, S.177) veranlasst ihn dazu, die Grafschaft zu verlassen. Auch bei *Wilhelm Meisters Lehrjahre* ist ein „*grauer Flor*“ das Medium einer Warnung: „*[...] an dessen Saum er eine Schrift mit schwarzen Buchstaben gestickt sah. Er entfaltete sie und las die Worte: Zum ersten- und letzten Mal! Flieh! Jüngling, flieh!*“ (5. Buch, S.269).

Warnungen in Form eines Briefes finden sich ebenfalls bei den *Männern der Finsterniß*, genauer gesagt in einem Brief von Ludwig Holder an Frank Hyll: „*Hyll, Hyll, Du ist nicht frei, niemals frei, auch jtz nicht. Ich kenne Palmens Schwester; sie ist schön. Sie wird dich fesseln, und Du bist mir verloren; [...].*“ (S.61). Die relativ früh in der Geschichte ausgesprochene Warnung wird von Franz nicht ernst genommen und kann zunächst auch nicht verstanden werden. Er widersetzt sich diesen Anweisungen trotz etlicher manipulativ eingesetzter Ereignisse und heiratet die geliebte Rosaura von Palmen. Ludwig, der den jungen Franz überhaupt vor der Gefahr der Frauen warnen will: „*Glaube nicht, dass die Liebe mit einem Weibe zu großen Thaten entflamme [...]*“ (S.61), versucht ihn in gewisser Weise zu beschützen, da er Böses ahnt. Bei Zschokkes *Männern der Finsterniß* handelt es sich großteils überhaupt um einen Briefroman. Die unterschiedlichen Sichtweisen haben einerseits eine

klärende anderseits jedoch eine einschränkende und verwirrende Funktion, da die bestimmten Ansichten und Wissensstände nur spezifisch dargelegt werden. Die teilweise vorhandene Verschleierung von Datum und Jahreszahlen, haben in anderen genau bezeichnenden Briefen eine wichtige und aufklärende Funktion, da das angegebene Datum den Brief zeitlich einordnet und aufgrund der vielseitigen Verzögerungen dieser, sich das Geschehen für den Leser/die Leserin besser rekonstruieren lässt.

Auch in Grosses Werk berichtet Jakob, ein Mitglied des Bundes, der Karlos die Geschichte der Geheimgesellschaft erklärt, dass er anhand eines „Zufalls“ zu einer verschleierten Nachricht in Briefform, die „*ein[en] Schlüssel zu einem unbekannten Alphabet darstellte*“ (GI, S.92), mit dem Bund in Verbindung kam. Nach Enträtselung der Geheimschrift konnte Jakob die Botschaft entschlüsseln: „*Fremdling und Eingeweihter. Die Freunde sind wahr. Ein Wald und eine Höhle bei Alcantara. Der erste des Monats.*“ (GI, S.91).

Der Lehrbrief stellt in *Wilhelm Meisters Lehrjahre* eine ebenso aufklärende Funktion dar, da dieser dem Protagonisten nach der Vorstellung der Turmgesellschaft übergeben wird. Die Aufklärung des Helden gehört hier zum Bildungsziel der ominösen Gesellschaft. Nachdem Wilhelm eröffnet wird, dass er in gewisser Weise ständig durch fremdbestimmte Hände gelenkt und geführt wurde, werden ihm anhand des Lehrbriefs Lebensweisheiten gegeben, die ihn zur Selbstreflexion, vor allem der bisherigen Lehrjahre, anregen sollten: „*Die Kunst ist lang, das Leben kurz, [...]. Handeln ist leicht, Denken schwer, [...] Jene haben keine Geheimnisse und keine Kraft, ihre Lehre ist, wie gebackenes Brot, schmackhaft und sättigend für einen Tag, [...]. Der echte Schüler lernt aus dem bekannten das Unbekannte entwickeln und nähert sich dem Meister.*“ (7.Buch, S.408). Er erfährt im Zuge dessen auch die Wahrheit über seinen Sohn Felix und die Vermutung in seinen Lehrjahren beobachtet, beeinflusst und gelenkt worden zu sein, bestätigt sich: „*Gut denn ihr sonderbaren und weisen Menschen, deren Blick in so viele Geheimnisse dringt, könnt ihr mir sagen, ob Felix wirklich mein Sohn sei? - Heil über diese Frage!*“ rief der Abbé [...]: „*Felix ist Ihr Sohn!*“ [...]. „*Deine Lehrjahre sind vorüber; die Natur hat dich losgesprochen.*“ (7.Buch, S.409).

Der letzte Brief in der *Unsichtbaren Loge* von Dr. Fenk, welcher im letzten Sektor offenbart wird, enthält neben der Nachricht, dass Gustav im Gefängnis sitzt, Andeutungen, dass man durch Zufall und nach dem Fehlschlagen eines geplanten Einbruchs im Schloss, auf eine

„unterirdische Menschenwelt“ (S.405), deren Eingang im Wald bei einer Höhle gefunden wurde, gestoßen ist. Neben teilweise jedoch verdeckt gebliebenen Erläuterungen Ottomars, da „die Geschichte nirgends sicher, kaum im gestreuten Busen, geschweige auf diesem Papier [ist]“ (S.405), bleiben, trotz Bestätigung einer existierenden eigenartigen geheimen Gesellschaft, etliche Unklarheiten offen.

3.4.1.4. Licht und Zwielicht

Typisch aufklärerisch ist auch das immer wieder kehrende Motiv des Lichtes. Es steht als Leitmotiv des aufklärerischen Gedankenguts und die damit verbundene Konnotation des Kopfes, der für Geist und Verstand steht. Das verdeutlicht Zschokke in seinen *schwarzen Brüdern*: „*Florentin ging ein Licht auf und er rieb sich die Stirn.*“ (I, S.74). Das Element taucht vor allem im ersten Buch des *Geistersehers* häufig auf: „[...] plötzliches Licht ging in mir auf [...]“ (S.43), als der Prinz nach längerem Überlegen herausfindet, wer bei der ersten Seance, die Waffe geladen hatte, mit der auf den vermeintlichen Geist geschossen wurde. Im *Genius* musste zu aufklärenden Zwecken am Totenbett des Dieners Alfonso „*jedes Geheimniß ins Licht treten und im undurchdringlichen Vorhange sich jede Falte entwickeln.*“ (GIII, S.13), um die entstandenen Unklarheiten rund um die Person Alfonsos, der sich im Laufe der Erhellung als Onkel des Helden Karlos zu erkennen gibt, zu lösen. An das „*Licht der Erkenntnis*“ (Männer der Finsterniß, S.68) appelliert auch Ossirka, der Brieffreund des Helden Franz, der ihn ständig an die eigene Vernunft und an das Benutzen des eigenen Verstandes erinnert.

Das Licht der Sonne nimmt in Jean Pauls Werk eine unumgängliche Rolle bei der inszenierten Auferstehung des jungen Gustavs ein. Nachdem dieser jahrelang in dunkler Abgeschiedenheit eines Gewölbes erzogen wurde, erscheint ihm der Sonnenaufgang als Wunder: „*so fing der Himmel an zu brennen, der entflohenen Nacht loderte der nachschleifende Saum ihres Mantels weg und auf dem Rand der Erde lag, wie eine vom göttlichen Throne niedergesunkene Krone Gottes, die Sonne.*“ (S.55). Die Grundidee der unterirdischen Erziehung könnte von Bernard le Bovier de Fontenelle (1657-1757)¹⁸⁵ und seiner neuen Version des Höhlengleichnisses abgeleitet werden, da er die Ansicht vertritt,

¹⁸⁵ Französischer Frühaufklärer

dass das „*Unterirdische der Raum des Menschen vor der Aufklärung durch Wissenschaft*“¹⁸⁶ ist. Die inszenierte Auferstehung des Helden Gustavs soll somit die Erhebung in die aufgeklärte Welt darstellen. Das Szenarium erscheint in abgewandelter Form auch bei Zschokkes *schwarzen Brüdern*, die „*Auferstehung*“ (III; S.9) aus der Höhle in der der 500-jährige Schlaf gehalten wurde, repräsentiert eine Art Wiedergeburt: „*Nach langem Tappen und Schleichen gewannen sie der Grotte Ausgang – das helle Licht strömte ihnen entgegen.*“ (III, S.10). Das Sonnenlicht repräsentiert in Zschokkes Werk auch den Beginn eines aufgeklärten Zeitalters: „*Die Sonne ging auf und beleuchtete einen neugeborenen Freistaat*“ (II, S.255), da der Orden der schwarzen Brüder es geschafft hat, die Stadt Kanella vom abergläubischen Fürsten und von gefährlichen manipulierenden Personen zu säubern.

Das Licht nimmt auch im *Genius* eine positiv konnotierte verstandsbezogene Position ein. Amanuel, die Lichtgestalt, die man vor allem zu Beginn des Romans als wunderbares Element charakterisieren könnte, wird kaum als beängstigend dargestellt. Das Tageslicht bringt keine Gräuel, die Abendstimmung und Nacht und das damit notwenige künstliche Licht deutet im Gegensatz jedoch kommende Unruhe und damit verbundene Nachdenklichkeit an. Aufklärende, aufhellende und sichtbar machende Funktionen des Lichts stehen häufig im Zusammenhang mit bisher unklaren Begebenheiten: „*[...] und die für mich noch im Dunkeln liegt, das um so schrecklicher ist, weil ich es aufzuhellen keine Möglichkeit sehe, [...].*“ (GI, S.12).

Im *Geisterseher* spielt das Licht in der Kirche, wo der Prinz die schöne Griechin entdeckt, eine wichtige, jedoch antiaufklärerische Rolle. Die Kirche stellt in Schillers Augen einen nicht aufgeklärten, mystischen Raum dar und somit wird die Atmosphäre mit einer „*schaurig-kühle[n] Dunkelheit*“ (S.75) beschrieben. Auch beim *Genius* erhält das Licht eine blendende Funktion: „*Ich hatte die Lichter hinaustragen lassen und doch war es blendend hell um mich her*“ (GI, S.40f). Die negative Konnotation des Lichtbegriffs und das Licht in seiner Doppeldeutigkeit äußern sich im „*Licht hier und heute, dem keiner widerstehen kann*“¹⁸⁷. Zu viel und zu weitläufige Verbreitung des Lichts führt zur Allmählichkeit, das somit die Außernatürlichkeit und Besonderheit verliert. Die richtige schrittweise Aufklärung, die im Kritizismus einen hohen Stellenwert einnimmt und um ein negatives Beispiel zu schneller

¹⁸⁶ Blumenberg, Hans: Höhlenausgänge. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989. S.510.

¹⁸⁷ Blumenberg 1989, S.525.

Erleuchtung und Aufklärung - der Verlauf der Französischen Revolution - anzuführen, zeigt sich in der Literatur oft an einer möglichen Blendung. Der Austritt oder auch der Aufstieg aus der Höhle oder anderen dunklen Räumen muss langsam und bedacht erfolgen, da das Licht häufig in Form der Sonne zu Blendungen führen kann. Jean Pauls Gustav hat diese Gewöhnung ans Licht ohne bleibende Schäden geschafft, sein Freund Amandus wurde, wenn auch nicht direkt durch die zu rasche Aufklärung, aber von einer trügerischen Alten, geblendet. Die schrittweise Steigerung der Aufhellung wäre vorteilhaft, an etlichen historischen Beispielen, aber auch an der literarischen Verarbeitung, lässt sich die diesbezügliche Überforderung der Gesellschaft erkennen.

Die Sonne hat desgleichen in Goethes Roman, vor allem im direkten Bezug zur Turmgesellschaft eine zweischneidige Funktion. Einerseits wirkt das helle Licht einladend und auch beruhigend auf den Protagonisten Wilhelm, anderseits schafft das blendende Licht Raum für Unsicherheit und Angst:

„[...], die aufgehende Sonne fiel durch die farbigen Fenster Wilhelmen gerade entgegen und begrüßte ihn freundlich.[...]. Wilhelmen setzte sich auf einen kleinen Armstuhl, der wider den Verschlag des Eingangs stand; es war kein anderer Sitz im ganzen Zimmer, er musste sich darin ergeben, ob ihn schon die Morgensonne blendete; der Sessel stand fest, er konnte nur die Hand vor die Augen halten.“ (7. Buch, S.406).

Die festgesetzte Verbindung von Verstand und Licht wird auch in Wilhelm Meisters Lehrjahre nicht übergangen: „Zum Lichte des Verstandes können wir immer gelangen, aber die Fülle des Herzens kann uns niemand geben.“ (6. Buch, S.211).

Spannend ist auch die häufige Bezeichnung der Dämmerung als Naturstimmung. „Die Sorge der Aufklärung, die Abwehr der ständigen Drohung des Rückfalls in die Dämmerung“¹⁸⁸ ist vor allem bei Zschokkes Werken zu finden. Der Untertitel „Dämmerung“ bei den *Männern der Finsterniß* rückt das Werk ein wenig ins Mystische, da man in dieser Naturstimmung nicht ganz klare Erkenntnisse erwarten konnte. Die Dämmerung wird als täuschende Instanz bezeichnet: „[...] schlummerte die Welt in Nebeln oder wachte in täuschender Dämmerung, [...].“ (S.228). Auch in Zuständen seelischer Irre beruft sich Franz auf die Naturstimmung, die er offensichtlich als Übergang in die Finsternis charakterisiert: „Noch am Eingange der nachvollen Irrbahn ruf ich Dich zurück zur Menschheit; schon umschlingt mich die

¹⁸⁸ Blumenberg 1989, S.508.

entsetzliche Dämmerung; laß uns nicht tiefer gehen; dort brütet eine ewige Finsterniß.“ (S.91). Die Dämmerung kann jedoch ebenso als optimales Mittelmaß zwischen Licht und Dunkelheit verstanden werden, wie sich im dritten Band der *schwarzen Brüder* zeigt, da hier die gewünschte ausgeglichene Seelenlage der Menschen zu charakterisieren versucht wird: „*Der Mensch ward nicht geboren für die Nacht der blinden Sinnlichkeit, nicht für das blendende Licht der Vernunft [...]- sondern für eine wohltätige sanfte Dämmerung, Zusammengeschmolzen aus den Schatten der Sinnlichkeit und den Lichtstrahlen der Vernunft.*“ (III, S.136).

Im *Genius* dient die Dämmerung als Übergangsstimmung und findet sich häufig in Verbindung mit der Reise zum Versammlungsort des Bundes: „*Die Sonne vertiefe sich erröthend in das hervorgeschosse Gesträuch, ließ aber eine milde Dämmerung zurück, welche [sich] mit den heraufziehenden Schatten vermischt [...].*“ (GIV, S.84). Die stets in der Nacht stattfindenden Zeremonien könnten unter anderem ein Indiz dafür sein, dass es sich um Treffen einer antiaufgeklärten Gesellschaft handelt, die mit mystischen Elementen agiert.

3.4.2. Elemente des Wunderbaren

Die unerklärlichen, undurchschaubaren und nicht aufgedeckten Momente in den untersuchten Werken stehen für das Romantische und Irrationale. Der Aberglaube und das Verträumte konnten, trotz der strikten Vernunteinstellung der Aufklärung, nicht ganz aus dem Unterbewussten verdrängt werden und diese suchten nun, nach langjähriger Unterdrückung, wieder eine Möglichkeit an die Oberfläche zu geraten. Die Bundliteratur bot sich als Ventil an, um diesbezügliche Neigungen zu verarbeiten. Diese teilweise phantastischen Elemente, die den Schwerpunkt auf Unklarheit und Verwirrung legen, stören das rationale Weltbild der Aufklärung, welches sich nun in den letzten Jahren des Jahrhunderts dem Ende zuneigt.

3.4.2.1. Unklarheiten, Mystik und Aberglaube

Der Adel und das Bürgertum fanden Ende des 18. Jahrhunderts wieder Gefallen am Rätselhaften und Wunderbaren. In dieser Atmosphäre kamen Betrüger wie beispielweise der bereits erwähnte Sizilianer Guiseppe Balsamo auf, der mit Séancen, alchemistischen Experimenten und mysteriösen Prophezeiungen seinen adeligen Gönnern viel Geld

entwendete. Schiller hat beispielweise den „Erfolgsweg“ des Cagliostro seit 1781 verfolgt, im Jahre 1786 blieb ihm Elisa von der Reckes Schrift, indem Cagliostro als Betrüger und Schwindler entlarvt wurde, nicht vorenthalten. Der Überdruss des aufklärerischen Gedankenguts und die Hinwendung zu mystischen und unerklärlichen Phänomenen finden sich in Schillers Werk an mehreren Stellen. Die Erwähnung von Magnetismus und Quecksilber erinnern an den 1734 geborenen Zeitgenossen Anton Mesmer, der ab 1778 auf magnetische Heilkuren und Hypnose setzte, um Krankheiten und Beschwerden zu lindern.¹⁸⁹

In den *schwarzen Brüdern* beispielweise nutzt Florentin den vorhandenen Wunderglauben, um das Volk von Kanella für die eigenen Absichten zu beeinflussen: „*Rufe morgen die alte Wahrsagerin zu mir - Es ist ein verwegnes Weib, sie soll Lärm unter dem gemeinen Volk machen.*“ (II, S.167). Auch der Herrscher über das italienische Städtchen weist abergläubische und okkulte Tendenzen auf: „*Pedro [...] und seien Orakel.*“ (II, S.150). Die eigenartigen Gegebenheiten rund um den alchemistischen Trank von Holder, der die Protagonisten in einen 500 jährigen Schlaf versetzte, bestätigt ebenso die Annahme, dass gewisse Geheimgesellschaften mit Alchemie experimentierten. Dass der Trank funktionierte, stellt sich im dritten Bändchen des Werkes heraus, die Aufklärung und Erläuterung des Gemischs bleibt aus.

Bei Schillers Geheimbundroman wäre als irrationales Phänomen die erste Geisterbeschwörung zu erwähnen: „*Die Türe sprang freiwillig unter einem heftigen Donnerschlag auf, [...] und eine andere körperliche Gestalt, blutig und blass wie die erste, aber schrecklicher, erschien an der Schwelle*“ (S.16). Der zweite Geist bleibt rätselhaft. Es finden sich im gesamten Werk keine Ideen, wie diese Erscheinung zustande gekommen sein kann. Spannend ist jedoch die Reaktion der Beteiligten. Erst nachdem der Magier „*heftig zu zittern*“ (S.17) begann, hysterisch mit einer Pistole versuchte, die Gestalt zu vernichten und dann „*ohnmächtig*“ (S.17) zu Boden sank, stand auch den Zuschauern die Angst ins Gesicht geschrieben: „*Hier trapt der Angstschnaib auf meine Stirn*“ (S.17). Der Einzige, der ein wenig Haltung und Ruhe besaß, war der Prinz selbst: „*Diese ganze Zeit über stand der Prinz furchtlos und ruhig, die Augen starr auf die Erscheinung gerichtet.*“ (S.17). Im folgenden Gespräch zwischen dem Prinzen und dem erschienenen Geist, indem der Prinz seinen

¹⁸⁹ Vgl. Eybl, Franz M.: Lieben und Serben. Literarische Körperkonzepte 1500 bis 1800. Skriptum zur Vorlesung des WS 2010/2011. S.130.

verstorbenen Freund Lanoy zu erkennen glaubt, werden die ursprünglichen Fragen des Prinzen geklärt und er erfährt die Bedeutung des Klosters, von dem der zu früh verstorbene berichtet hatte. Diese Erscheinung wird jedoch, trotz mehrmaligem Nachfragen und Hinterfragen des Prinzen beim Sizilianer, dem Taschenspieler, nicht geklärt: „*Und den Geist des Marquis von Lanoy*‘, (fragte er, indem er noch einmal zurückkam), ‘*den dieser Russe gestern auf den Ihrigen folgen ließ, halten sie also für einen wahren und richtigen Geist?*‘ – „*Ich kann ihn für nichts anders halten*‘, antwortete jener.“ (S.41).

Weitere unklare und unbeobachtete Momente finden sich bei der zweiten Erscheinung des tot geglaubten Jeronymo, dem älteren Bruder Lorenzos, am Tage der Hochzeit zwischen der ursprünglich für den ältesten Sohn Jeronymo gedachten Gräfin Antonie und dem jüngeren Sohn des Marchese, Lorenzo. Diese Erscheinung des Geistes kann vom Sizilianer nicht erklärt werden, da er keinen Einfluss darauf hatte:

„*Ein Glas steht noch voll da - warum weigert sich mein Sohn Lorenzo, auf diesen freundlichen Trunk Bescheid zu tun?*“ Bebend empfing Lorenzo das Glas aus des Franziskaners Hand – bebend brachte er’s an den Mund – Meinem vielgeliebten Bruder Jeronymo!‘ stammelte er und schaudernd setzte er’s nieder. Das ist meines Mörders Stimme‘, rief eine fürchterliche Gestalt, die auf einmal in unserer Mitte stand, mit bluttriefendem Kleide und entstellt von grässlichen Wunden.“ (S.40).

Somit bleibt auch diese Erscheinung dunkel und rätselhaft. Fraglich ist nur, warum Lorenzo nach beziehungsweise während der Erscheinung seines toten Bruders mit dem Tode kämpfte. Einerseits könnte er vergiftet worden sein, da er aus dem Glas trank, welches zuvor in den Händen des Mönches war, anderseits könnte er am Schock der Erscheinung oder der tatsächlichen Schuld und dem schlechten Gewissen am Tode des Bruders gestorben sein:

„*Den Ritter brachte man unter schrecklichen Zuckungen zu Bette; niemand als der Geistliche war um den Sterbenden und der jammervolle Greis, der ihm, wenige Wochen nachher, im Tode folgte. Seine Geständnisse liegen in der Brust des Paters versenkt, der seine letzte Beichte hörte, und kein lebendiger Mensch hat sie je erfahren.*“ (S.40).

In Jean Pauls *Unsichtbarer Loge* zeigt sich häufig der Hang zu wunderbaren und abergläubischen Ansichten. Die unterirdische Erziehung des Helden Gustavs fand in einer „*Wölbung, wo eine Karthause mit drei Kammern stand, die man wegen einer alten Sage Dreibrüder-Karthause nannte*“ (S.46) statt. Neben der ausführlichen Erläuterung dieser, orientiert man sich auch beim Auferstehungsritual von Gustav an einer alten Klostersage:

„Wenn der Todesengel daraus einen Geistlichen abzuholen hatte; so legte er ihm als Zeichen seiner Ankunft eine weiße Lilie in seinen Chorstuhl hin.“ (S.50). Auch die Geschichte einer eigenartigen Begebenheit in Scheeriau, dem Schauplatz des Werkes, wird anhand von „Extrazeilen über die Besuchbräune, die die alte Scheerauerinnen befällt bei dem Anblick einer fremden Frau“ (S.89) erläutert. In St. Hilda erlitten angeblich alle Inselbewohnerinnen einen fürchterlichen Husten, der sich vor allem nach dem Anblick einer seltsamen Frau verbreitete. In Unterscheeriau soll sich dasselbe eigenartige Phänomen zugetragen haben: „Eine fremde Dame setzte ihren netten Fuß in das Posthaus [...], sogleich sind alle Scheerauerinnen genöthigt zu husten und – was allezeit von einem schlimmen Halse herkommt- leiser zu reden- allen fliegt die Bräune an- [...].“ (S.89). Obwohl der Erzähler die Angabe macht, dass es sich hierbei um die „angina vera“ (S.89) handelt, wird das eigenartigerweise nur Frauen betreffende Phänomen nicht genauer erläutert.

Der in manchen zeitgenössischen Köpfen festgesetzte Aberglaube wird anhand der Rittmeisterin in der *unsichtbaren Loge* deutlich. Trotz vernunftbestimmtem Ehemann steigert sich die alte Frau in ihre Gespensterfurcht hinein und interpretiert mögliche Inszenierungen nach ihren eigenen Vorstellungen: „Sie hatte nachts ein dreifüßiges Gehen durch den Korridor gehört, ein Blitz war durch ihr Schlüsselloch gefahren, und eine andre Taschenuhr als ihre hatte 12 geschlagen, und alles war verflogen.“ (S.163). Auch Amandus neigt zu abergläubischen Ansichten, da er im Angesicht seines Todes davon träumt er „könnte im Scheerauer Gesundbrunnen in Lilienbad trinken und dann würde es schon anders mit ihm werden [...] und sein Aberglaube an diesen Traum war so fest.“ (S.268). An dieser Stelle zeigt sich deutlich die aufgeklärte Ansicht des Verfassers. Zwar verwendet er Elemente des mystischen und des abergläubischen Gedankenguts, jedoch kennzeichnet er möglichen Wunderglauben sofort als diesen. Auch im *Genius* und bei den *schwarzen Brüdern* lässt sich der im Volksmunde vorhandene Aber- und Teufelsglauben nicht vollkommen vertuschen: „Es hat entsetzlich geblitzt und gestürmt. Der Waldgeist ist auch eben wieder vorübergezogen.“ (GI, S.71). „Ein rother Mantel [...], der Kobolt [...]; Das ist eben der Teufel [...].“ (I, S.26).

3.4.2.2. Der Traum als Grenze zwischen Schein und Sein

Der Traum zeigt im Bundroman häufig ein wunderbares Ereignis, jedoch eignen sich mögliche Traumeinbildungen hervorragend, um die Grenze zwischen Realität und Irrationalität auszuloten. Beinahe jeder Held des Geheimbundromans wird im Laufe seiner Abenteuer mit einem traumhaften Erlebnis konfrontiert. Die Realität und Wahrheit daraus zu erkennen, stellt für die meisten jedoch eine große Herausforderung dar.

Gustav, der vom Tod träumt, befindet sich an mehreren Stellen in der Unklarheit zwischen Sein und Schein. „*In welcher Welt sind wir*‘ fragte er Beata. ‘*Sie sind noch im Traume*‘, sagte sie.“ (S.286). Nachdem er sich gewisslich noch im Traume befindet, hat er keine Angst vor einem möglichen Tod: „*Beata*‘ sagte er zu der schönen an bekämpfenden Empfindungen dahin sterbenden Gestalt, ‘*Beata wir sterben jetzt- und wenn wir todt sind, so sag ich dir meine Liebe und umarme dich.*’“ (S.287). Der Traum ermöglicht Gustav der Geliebten seine Gefühle mitzuteilen, was in der Realität kaum möglich ist. Der Leser/die Leserin hat eigentlich durchgehend das Gefühl, dass die mögliche Verbindung der beiden Liebenden aufgrund verschiedenster Ereignisse, die die Zwei voneinander trennen, nicht erlaubt ist. Der Grund könnte natürlich die Tatsache sein, dass Beata die Tochter der Frau Röper ist, die auch mit Gustavs Vater, dem Rittmeister, einen Sohn zeugte. Die Blutsverwandtschaft ist somit jedoch ausgeschlossen, welche als gewünschter Trennungsgrund verständlich gewesen wäre. Die Unklarheit zwischen Realität und Phantasie zeigt sich in weiteren träumerischen Zuständen des Helden: „*In keinem Kopfe aber kristallisierten sich holdere Traum – und Phantasiegestalten als im Gustavischen.*“ (S.382). Diese Grenze verschwimmt vor allem gegen Ende des Romans: „*Er starb (kam ihm vor) und sollte den Zwischenraum bis zu seiner neuen Verkörperung in lauter Träumen verspielen.*“ (S.382).

In den Männern der Finsterniß wird Franz in einer „*sonderbare[n], fürchterliche[n] Nacht*“ (S.100) von „*gräßliche[m], dumpfe[m]* Rufen von vier bis fünf Männerkehlen geweckt.“ (S.200). Das Rufen seines Namens ängstigt ihn besonders. Er erwacht in „*sinnlose [m] Halbschlummer, [...] schlug die Augen auf,*“ (S.101f), besinnt sich jedoch und kennzeichnet die Vorkommnisse als Traum: „*O das ist ein Traum!*‘ hieß es mit einem male in meiner Seele: ‘*schlaf ruhig und leg dich nieder!*‘ dacht‘ ich, und – stand mit graden Füßen vor dem Bette.“ (S.101). Durch nicht ganz klare Eingaben stellt er sich jedoch ans Fenster und erkennt einen beleuchteten Sarg im Garten: „*Ich wars! Ich sah mich zu deutlich im Sarge.*

Und indem ich noch mit Entsetzen in den Spiegel hineingaffte, schrieen mir die Kehlen, dicht an meine Ohren gehalten, zu: „Hier stirbst Du“, „Hier stirbst Du!“. (S.102). Leider gibt auch der letzte Satz der Passage: „[...] und fand mich gegen Einbruch des Morgens quer über mein Bett hingeworfen“ (S.102) keine genauen Aufschlüsse über das traumhafte Erlebnis.

In Florentins „Träumen“, die er zunächst als solche wahrnimmt, werden die Grenzen der Einbildung und der Phantasie besonders deutlich: „[Der Traum war] ein Gewebe von Wahrheit und Betrug, welches sich nicht voneinander trennen ließ.“ (I, S.205). Er kämpft mit seinem Verstand und hat Angst diesen zu verlieren: „ich sehe also nicht recht, höre nicht recht, fühle falsch, alle meine Sinne hab ich verloren!- Der Zustand des Wahnsinns, hab' ich mir sagen lassen, gehöre zu den angenehmen, bei mir aber ists nicht so.“ (I, S.202). Eigenartige Gedankensprünge, die sich vor allem durch rasches Wechseln des Ambientes äußerten, bestätigen Florentin zunehmend in der Annahme sich in einem traumhaften Gebilde zu befinden. Das Ende des Traums, die Aufnahme in den Bund der schwarzen Brüder, das folgende Erwachen in der Gartenlaube und das Wiedertreffen seines im Traum beerdigten Onkels erleichtern das Gemüt des Helden. Auch der zweite Traum Florentins bleibt zunächst unklar. Die Erscheinung der stark Luise ähnelnden Imada, ein „schönes Gespenst“ (III, S.140) und die erneute Begebenheit, im traumhaften Gefühl einer Versammlung der schwarzen Brüder beizuwollen, verwirren den ohnehin zerstreuten Florentin, der sich aufgrund des jahrhundertlangen Schlafes in der neuen Welt erst langsam und holprig zurechtfindet.

3.4.2.3. Liebe und Romantik

Frühromantische Neigungen, aber auch der Bezug zur Literaturepoche des Sturm und Drang, sei es im Bezug auf Naturstimmungen oder auf die tatsächliche Romantik von Liebespaaren, sind auch in Geheimbundromanen spürbar. Romantische Bestimmungen und Gegebenheiten stehen in den Werken häufig mit schauerhaften und unheimlichen Vorkommnissen in Verbindung. Typische Elemente, die sich vor allem im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts etablieren konnten, wie die Ausweitung des Naturbegriffs, „die Ergänzung des Schönen durch das Erhabene“¹⁹⁰, welches sich durch das „hohe Menschentum“ Goethes und Jean Pauls nachweisen ließe, die Individualisierung und die Ich-Projektion der Protagonisten verweisen auf die angrenzenden Epochen. Beim *Genius* finden sich romantische Naturbeschreibungen,

¹⁹⁰ Alt 2010, S.20.

die eng in Zusammenhang mit dem verträumten Charakter des Helden und seiner Unfähigkeit Reelles von Unwirklichem zu unterscheiden, stehen:

„Die Gebirge zur Rechten und Linken sanken wieder und verlieren sich langsam in ein breites, bewachsenes Thal. Der Morgen füllte die sparsamen Lücken zwischen den Gebüschen mit einer lieblichen rosafarbenen Dämmerung aus. Alles gewann eine romantische Haltung, und so wie unsere Fackeln unnützer und blässer wurden, fanden wir uns und die ganze Gegend in einem zarten Dufte schwimmend, aus dem nur ein einförmiger grünröhlicher Hintergrund hervorsah.[...]. Welche Stimmung bemächtigte sich meiner Gefühle! Ein lieblicher Traum war niedergestiegen, und alle Gedanken schwammen in einer zweifelhaften Berauschtung. Oft hatte ich diesen Wald besucht; niemals hatte ich diese Stelle gesehen. Sie war nicht in der Natur, sie schien nur das Eigenthum meiner gereizten Einbildungskraft“(GI, S.181ff).

Weiters ist die Ähnlichkeit Gustavs mit dem verlorenen Sohn Guido in der *unsichtbaren Loge* mit märchenhaften Eigenschaften behaftet: „*Sein Treibhaus, das ihn auferzog und zudeckte, bleichte ganz natürlich seine Lilienhaut zu einem weißen Grund, auf welchen zwei blasser Wangenrosen oder nur ihr Wiederschein und die dunklere feste Rosenknospe der Oberlippe geblasen waren. Sein Aug war der offene Himmel[...].*“ (S.60). Auch die Eigenartigkeit im Bezug auf das im Wald gefundene „*geblendete Kind*“ (S.88), dessen Augen von einem bösen Weib zerschnitten wurden, hinterlässt Unklarheiten beim Leser/bei der Leserin, da die Situation nicht vollständig aufgelöst wird. Die am Ende des Romans vorkommenden Ereignisse, wie die Nachricht des Verfassers, dass „*ein singendes Wesen [...] durch unser Thal, oben von den Blättern und Dämmerung verdeckt, weil der Mond noch nicht ganz auf war [schwebte]*,“ (S.403) bleiben ungewiss.

Der Bundroman eröffnet auch das Feld, tatsächlich stattfindende, leidenschaftliche Romantik darzustellen. Die erneute Wiedervereinigung von Beata und Gustav nach langzeitiger Trennung wird im romantischen Jargon wiedergegeben: „*[...] so werden aus zwei Seelen, die noch größer waren als die Natur um sie, wie Engel, und sie fühlten den Himmel der Engel, [...]*“ (S.382). Auch im *Genius* erweist sich Karlos unendliche Liebe zu Elmire als hartnäckig, da er an dieser, trotz ausgesprochener Warnungen seitens des Schutzgeistes, festhält. Karlos zweite Ehe mit Adelheid, die „*weiches Haar von dem schönsten Kastanienbraun [hat], das bis auf den Gürtel in langen Locken herabschwebt*“ (GIII, S.290), beginnt ebenfalls romantisch und wird mit passenden Naturbeschreibungen unterstrichen: „*Überall blühten Mandelbäume [und] [...] Olivenwälder mit ihrem unvergänglichem grün [...]. Es liegt in dem wiederkehrenden Frühling eine eigene Wärme für Körper und Geist, in jedem Hauche der*

Luft athmet ein leises Leben [...]. „(GIII, S.284). Auch das Wiedersehen mit Rosaura wird in den *Männern der Finsterniß* überschwänglich und an die Epoche des Sturm und Drangs erinnernd geschildert: „[...] draußen und drinnen Sturm. Aber Erd und Himmel verschönern sich izt und schmücken sich aus zum Feste der Freud' und Liebe - o Rosaura ich leichtgläubiger Träumer nehme für Ahndung einer schönen Zukunft das schauernde Lüftchen, wenn es einen Silberblütteregen herabstürzt auf mich.[...].“ (S.204).

Idallas „Zauberinsel“ (III, S.17) bei Zschokkes *Schwarzen Brüdern* illustriert den romantischen Gehalt im Werk. „Ausser einem Pudel und einem schwarzen Kater schien die Insel und die Hütte kein geselliges Wesen zu umfassen.“ (III, S. 15). Die dort wohnhafte Idalla, die Holder an seine Geliebte und bereits verstorbene Frederike erinnert „Rikchens Geist schien auf einer Wolke niedersinkend“ (III, S.36), veranschaulicht mit ihrer Lebensweise die erhoffte Glückseligkeit auf Erden. Holder, der dem Paradies auf Erden nicht mehr entfliehen will und von der „unbefangene[n] Engelsmiene dieser kleinen Heiligen“ (III, S.34) derartig begeistert ist, als „wäre er verzaubert in eine wunderbare Feenwelt“ (III, S.34), betont seine Gefühlslage durch harmonisch gesungene Lieder im Mondschein.

Die Natur und die ihr zugesprochenen Fähigkeiten „mit unsichtbaren Händen den blinden Menschen in weite, reine, unbekannte Regionen“ (S.165) zu heben, erhöht den romantischen Stellenwert. Diesbezügliche Erscheinungen, die unterschiedliche Eigenschaften annehmen konnten, wurden im Zeitalter der Aufklärung wissenschaftlich eruiert, die teilweise vorhandene Unheimlichkeit wurde analysiert. Der rationale Überdruss, der der Natur die Unbeherrschbarkeit und die Ominösität nahm,¹⁹¹ erreichte in der Spätaufklärung und in der einsetzenden Romantik gegenteilige Eigenschaften. Die Unruhe, die Widerspenstigkeit und die nicht kontrollierbaren Erscheinungen der Naturphänomene sind ein klassisches Merkmal des Bundromans, der diese Unstabilität der Welt als Mittel sah, unheimliche und teilweise unerklärliche Phänomene zu unterstreichen.

¹⁹¹ Vgl. Blumenberg 1989, S.550.

3.4.3. Die weibliche Person im Bundroman

Weibliche Akteurinnen sind im Geheimbundroman nicht wegzudenken, da sie meistens wichtige Aufgaben zu erfüllen haben. Sie stehen den männlichen Helden in vielfältigen Situationen zur Seite und hegen häufig verführerische Absichten. Oft stehen sie im Zusammenhang mit der im Hintergrund agierenden Gesellschaft, manchmal jedoch übernehmen sie einen treuen und romantischen Part. Auffällig sind die vorhandenen Namensähnlichkeiten der Protagonistinnen in den untersuchten Geheimbundromanen.

In Goethes Werk nehmen die Frauen im Leben Wilhelms eine bedeutsame Rolle ein, da sie grundsätzlich in Verbindung mit der Turmgesellschaft stehen. Abgesehen von Mariane, die die einzige Liasion darstellt, die nichts mit dem Bund zu tun hat, unterhält er nur mit Philine, die zu diesem Zeitpunkt noch nicht unter dem Einfluss der Gemeinschaft steht, eine romantische und sexuelle Beziehung. Alle anderen weiblichen Personen stehen in gewisser Weise in Verbindung mit der Turmgesellschaft, sei es durch Verwandschafts- oder Liebesbeziehungen, die jedoch teilweise arrangiert wirken. Ein Beispiel wäre die Beziehung von Lydie, deren übertriebene Gefühle im Gegensatz zu Jarno stehen. Dieser wiederum, schätzt die Gefühle und Neigungen seiner Geliebten, da er aufgrund seiner rationalen Einstellungen einen Gegenpol braucht. Lothario, der zuvor Lydies Geliebter war, wird bewusst von dieser getrennt und somit erhalten die Turmgesellschaft und deren Mitglieder den Charakter einer „Frauentauschgesellschaft“¹⁹². Thereses Wesen, welches prinzipiell vernunftgeleitet wirkt, ist die optimale Partnerin für Wilhelm, der sich ein „sichere [s] Leben auf der Erde“ und nicht den „Himmel eines schwärmerischen Glücks“ (8. Buch, S.467f) wünscht, obwohl er lange der „Amazone“ Natalie nachstellt, die jedoch erst nach längerem hin und her seine Partnerin wird, da Lothario und Therese erneut zueinanderfinden.

Die romantische Aura weiblicher Akteurinnen in Bundromanen darf nicht unbeleuchtet bleiben. Genaue charakteristische aber auch auf das äußerliche Erscheinungsbild bezogene Eigenschaften beleuchten die romantischen Tendenzen der Autoren. Die wahre Liebe war durchaus noch nicht ausgestorben und einige Autoren hielten daran fest. Jean Pauls „Beata“, die einzig von Gustav geliebte Person, wird von Oefel ausführlich beschrieben: „Und du, Blumenseele, Beata, deren Wurzeln auf dem irdischen Sandboden so selten die rechte

¹⁹² Tietzmann 2000, S.212.

Blumenerde finden [kann]. "(S.198). Auch Rosaura steht für die wahre Liebe in den *Männern der Finsterniß*, da sie Franz trotz räumlicher Trennungen stets zur Seite ist und die beiden im ständigen Briefkontakt bleiben. Das gewünschte Happy End der Liebesbeziehung wird jedoch bereits im Vorhinein durch indirekte Einflussnahme des Bundes gestört und im Endeffekt durch die Ermordung Rosauras zerstört.

Schwärmerische weibliche Personen werden in Bundromanen ebenso dargestellt. Das offensichtlichste Beispiel wäre die alte Dame, die der Held des *Genius* auf seiner Reise besucht: „*Es war sichtbar, daß sie diese Welt schon gänzlich und lange verlassen hatte, um in einer anderen glücklich zu seyn, die sie ganz mit ihren Träumen bepflanzte.*“ (GII, S.65). Die täglich sehnsgütig erwartete Geistererscheinung der alten Dame, die ihrem verstorbenen Gatten nah zu sein wünschte, zeigt ihre verträumten Tendenzen. In der Diskussion um die Echtheit eines möglichen Geistreiches steht der schwärmerische Charakter der Dame, dem neben ihr besonders aufgeklärt wirkenden Charakter des Karlos gegenüber.

Ebenso wäre Zschokkes Maria von Altiz zu erwähnen, die aufgrund ihrer immerwährenden Liebe zu Ossirka einen durchgehenden melancholischen und schwärmerischen Charakter repräsentiert: „*Sie liebte ihn noch; aber kaum mehr, wie man sonst einen Mann liebt, sondern mit hinreissender Schwärmerei, wie man einen Heiligen verehrt! – Eine stille Melancholie waltet über ihr Gemüth, und malt sich rührend im Spiele ihrer schönen Mienen.[...]. Ossirka's Locke bewahrte sie noch, wie eine ehrwürdige Reliquie, [...].*“ (S.132). Die Hofdame von Luise Fräulein von Gulden repräsentiert den weiblich melancholischen Charakter in den *schwarzen Brüdern*. Ihr heimliches Schwärmen für den jungen Prinzen Florentin vermischt sich mit Eindrücken vergangener Liebelein. Die in der Todesstunde unklaren verwirrten Momente, vor allem durch ihren „*Hang zur düsteren Schwärmerei*“ (I, S.141) offenbaren ihre leidenschaftlichen Bestrebungen.

Goethes Mignon nimmt einen wunderbaren Part im Werk ein.¹⁹³ „*Mignon wird wahrscheinlich bei jedem ersten aber auch zweiten Lesen die tiefste Furche hinterlassen*“,

¹⁹³ Weiterführende Literatur: Hoffmeister, Gerhart (Hrsg.): Goethes Mignon und ihre Schwestern: Interpretationen und Rezeption. New York, Wien [u.a.]: Lang, 1993; Ahn, Jin-Tae: Mignons Lied in Goethes "Wilhelm Meister. Frankfurt am Main: Wien [u.a.]: Lang, 1993; Brandenburg-Frank, Sabine: Mignon und Meret : Schwellenkinder Goethes und Gottfried Kellers. Würzburg: Königshausen & Neumann 2002.

äußerte sich Schiller in einem Brief an Goethe¹⁹⁴. Ihre Herkunft als Tochter der verehrten heiligen Sperata und dem verwirrt wirkenden Harfenspieler und die unstabile Bezeichnung mit *der*, *die* oder *das*, da sich auch Wilhelm zunächst nicht sicher ist, ob es sich bei der Person um ein weibliches oder männliches Geschöpf handelt, steigert die unklare Aura der Person: „*Er sah die Gestalt mit Verwunderung an und konnte mit sich nicht einig werden, ob er sie für einen Knaben oder ein für ein Mädchen erklären sollte.*“ (2. Buch, S. 72). Ihr verträumter Charakter öffnet die Türe für abergläubische und wunderbare Erlebnisse, an die sie ständig festhält:

„*'Bleib vom Sessel weg!' rief Serlo, 'er steht vermutlich für den Geist da; wenn er kommt, kann's euch übel ergehen. ' Ich fürchte mich nicht' rief Mignon, 'kommt er, so stehen wir auf. Er ist mein Oheim, er tut mir nichts zuleide'. Diese Rede verstand niemand, als wer wusste, dass sie ihren vermeintlichen Vater den 'großen Teufel' genannt hatte.*“ (5. Buch, S. 268).

Ihre Lieder und ihre Italiensucht wären weitere Anzeichen für ihr undurchschaubares verträumtes Wesen und die rätselhafte Struktur und die Mehrdeutigkeit ihrer Person schafft einen Gegenpol zu anderen weiblichen Personen im Werk, die einen offenkundigeren Charakter präsentieren. Therese, der aufgeklärte Kopf des Romans steht beispielweise Natalie dem fürsorglichen Charakter gegenüber. Um auch eine verführerische Person anzuführen, wäre Philine erwähnenswert, die sich ständig versucht in Aktion zu werfen und den zurückhaltenden Wilhelm zu umgarnen: „*[...] unvermutet schlang sie ihren Arm um seinen Hals und küsste ihn mit dem lebhaftesten Ausdrucke des Verlangens.*“ (2. Buch, S. 107).

In der *unsichtbaren Loge* nimmt die Residentin von Bouse, zu deren Geburtstagsfeier ein Schauspiel arrangiert wurde, auch die Rolle einer Verführerin ein, um das Glück von Beata und Gustav zu stören. Der zwischen Vernunft und Empfindung schwankende Gustav kann der Verführungskunst der Dame jedoch nicht, wie Beata dem Fürsten, widerstehen: „*[...] so sehr herrscht im schwachen Menschen die Empfindung über die Entschlüsse der Vernunft, [...].*“ (S. 316). Verführungskünste spielen auch im *Genius* eine unentbehrliche Rolle, da die involvierten Damen, in den Absichten des Geheimbundes agieren. Rosalie, die Bundestochter der geheimen Gesellschaft im *Genius* verlangt dem frisch aufgenommenen Mitglied Karlos

¹⁹⁴ Brief von Schiller an Goethe, am 23. Oktober 1796, zitiert nach Hoffmeister, Gerhart [Hrsg.]: Goethes Mignon und ihre Schwestern: Interpretationen und Rezeption. New York, NY; Wien [u.a.]: Lang, 1993. Vorwort.

während eines erotischen Treffens einige Schwüre ab, die ihn zu ewiger Treue veranlassen sollte. Der Held verfällt dem jungen Mädchen vollkommen:

„Ehedem hatte ich dich geliebt [...] so viel Huld' für mich im Auge, so viel Entzücken für mich an deiner Brust, aber jzt, jzt nach dem überschwenglichen Genuß all deiner Schönheiten habe ich dich zu lieben aufgehört, - ich bete dich an, mein holdes Geschöpf.“ (GI, S.218). „Sie schien sich zwischen Gottheit und Menschheit zu drängen [...]. Welche Größe im Blick, welche unfassbare Erhabenheit [...].“ (GI, S.228).

Geschickt und mit mehrmaligem Nachfragen und Hinweisen, gewinnt sie den jungen Mann für ihre Zwecke.

Die Trauung Adelheids und Karlos erscheint zwar zunächst durch ein schicksalhaftes Gefüge arrangiert, entwickelt jedoch im dritten und vierten Teil des *Genius* den Anschein einer inszenierten Bekanntschaft. Die zufällige Verwandtschaft der Zukünftigen und dem von Karlos vor dem Ertrinken geretteten Bruder, ihr enormes Interesse am „*Geist des Ordens*“ (GIII, S.323), die positive Einstellung der Braut gegenüber dem Bund und dessen Zielen und der Dank des verwundeten Alfonso an Adelheid, die Karlos, in den Augen des Sterbenden, „auf seine künftige Glückseligkeit vorbereitet hat“ (GIII, S.20), geben einige Hinweise auf ein vom Bund getroffenes Arrangement. Das enorme Engagement der Gattin in den Angelegenheiten des Bundes ist Karlos gar nicht recht, da sich dieser noch nicht mit dem Orden identifizieren kann: „*Sie liebte ihre melancholische Stimmung und bedauerte ihre Schicksale. Aber sie vertiefte sich mehr, als ich wünschte, in den Geist des Ordens, der alles veranlaßte; sie fand seine Grundsätze groß, [...].*“ (GIII, S.323).

Die im *Geisterseher* erscheinende Griechin wirkt wie eine göttliche Schönheit, deren Keuschheit und Unschuld durch das schwarze Gewand und den Schleier, die sie wie eine Madonna wirken lassen, hervorgehoben und betont werden. Die „*halb kniend[e], halb liegend[e]*“ Position, die „*spanische [schwarze] Robe*“, das „*lichtblonde Haar*“ (S.76), verdrehen dem Prinzen vollkommen den Sinn. Er empfindet das weibliche Wesen als „*die schönste Linie der Natur*“ (S.76), mit der „*lieblich[sten] Majestät*“, welche „*aus ihrem Himmel*“ (S.76f) kam. An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass die möglichen Verschwörer beziehungsweise Strippenzieher im Hintergrund zuvor das Interessensgebiet des Prinzen festgelegt hatten. Ein florentinischer Maler, den der Prinz nach der Abreise des Grafen von O** kennenlernte, zeigte ihm drei verschiedene Gemälde. „*Die Gemälde waren eine Madonna, eine Heloise und eine fast ganz unbekleidete Venus - alle drei von ausnehmender*

Schönheit[...] man hatte sie kaum vor ihm aufgestellt, als das Madonnastück seine ganze Aufmerksamkeit an sich zog. "(S.76). Hier spielt Schiller auf die traditionelle Kunst an, welche das Motiv der drei Frauen, woraus Paris die Schönste wählen muss, aufgreift.¹⁹⁵ Danach muss die Abreise, aufgrund der Suche nach der unglaublichen Dame, verschoben werden: „*Konnte ich im Voraus wissen, dass Venedig noch einen solchen Schatz für mich einschließe?*“ (S.80). Somit beginnen die Schulden des Prinzen, die sich aus unnötigem Kartenspiel erschließen: „*Goldstücke zerrannen wie Wassertropfen in seinen Händen. Er verlor fast ununterbrochen*“ (S.83). Nach sehnüchtigem Suchen findet der Prinz mithilfe seiner Bediensteten die geheimnisvolle *Griechin*, die eigentlich Deutsche war, und beschließt in Venedig zu bleiben. Diese schafft es ihn vollkommen zu verführen: „*Er ist mit einer fürchterlichen Leidenschaft an sie gebunden*“ (S.95) und „*sein ganzes Wesen scheint verwandelt*“ (S.99). Der plötzliche Tod seiner Geliebten, der wahrscheinlich ebenfalls inszeniert und geplant war, da man „*Spuren von Vergiftung*“ (S.99) fand, zerstört ihn vollkommen und macht sein Gedankengerüst noch schwächer: „*Wie eine Heilige schied sie dahin und ihre letzte sterbende Beredsamkeit erschöpfte sich ihren Geliebten auf den Weg zu leiten [...].*“ (S.100).

Der verführerischen Besonderheit von Griechen und Griechinnen widmet auch Jean Paul ein Extrablatt seines Romans: „*Wem haben wirs zuzuschreiben, [...] daß uns unsre Gesichter und Tailen nicht so viele Schönheitslinien als um die Griechischen beschrieben wird, [...]*“ (S.378). Auch er verweist auf die außernatürliche fremdartige Anziehungskraft griechischer Personen, die es ja vor allem im *Geisterseher* schaffen, das Weltbild des Helden vollkommen zu verändern. Bei den *schwarzen Brüdern* erscheint die verführerische Rosassen „*schön wie eine Halbgöttin, reizend wie ein Griechin gekleidet*“ (II, S.205.) ebenso wie Rosalia, die „*die Tracht der griechischen Grazien*“ (III, S.75) trug. Beide bestätigen die verzaubernde Aura weiblicher, griechisch wirkender Personen.

Auch Zschokke erwähnt in den *Männern der Finsterniß* die Verführungskunst von Frauen, vor allem, wenn sie in Verbindung mit Gott dargestellt werden. Das verführerische, gleichzeitig aber auch liebliche Aussehen verschiedener Madonnenvariationen trifft auch Franz ins Herz: „*Vor demselben saß ein junges Weib, sorglos eingeschlummert, an ihrer*

¹⁹⁵ Vgl. Weissenberg, Liliane: Geistersprache. Philosophischer und literarischer Diskurs im späten 18.Jahrhundert. Würzburg: Königshausen & Neumann 1990. S.129.

Mutterbrust einen säugenden Engel haltend. [...]. Es ist ein schlauer Einfall der Maler, die schöne Gottesmutter immer in einer solchen Attitüde darzustellen, wie hier meine Schlummernde mit ihrem Kinde“ (S.5f). Maria von Altiz, die Gesellschaftsdame der Rosaura von Palmen wird ebenso mit einem „Madonnenblick, [da] sie das Leid zu kennen [scheint]“ (S.125), beschrieben. Besonders Ossirka warnt Franz vor möglichen Verführungskünsten der Frauen: „[...] reisse dich los aus dem Netze der Rosaura von Palmen, wenn Du schon darin zappelst, mache dich frei und werde meiner würdig.“ (S.62).

Aurelia, die Residentin der Aurelienburg wirkt auf Franz unheimlich anziehend, da die beiden auf eine frühere Romanze zurückblicken. Der Charme der Dame und die zusätzliche verführerische Umgebung verzaubern den Protagonisten:

„Das Schloß liegt prächtig in den großen Thale da, [...]. Rings umher die benachbarten Berge waren von der Sonne halb vergoldet. Die dunklen Tannen und Fichten hingen melancholisch herab, [...]. Einst hatt' ich diese zauberische Landschaft blühn gesehn; einst hatt' ich hier so manche Lust empfunden, allenthalben hatt' ich mit Aurelien gestanden, geschwärmt, gescherzt.“ (S.94f).

Franz' Unsicherheit in Gegenwart der Dame ist deutlich spürbar: „Ich ging mit heimlichen Grauen ins Schloß. [...]. Es ist eine ganz sonderbare Empfindung, als Supplikant vor einer ehemaligen Geliebten zu erscheinen. Man zittert und freut sich, zweifelt und hofft. [...].“ (S.95). Aurelia, die folgend in einem atemberaubenden Auftreten erscheint, bringt Franz vollkommen aus seinem Konzept:

„Wie die Königin der Freuden saß sie da, halb liegend, in einem weissen leichten Kleide, untrem Busen mit dem schwarzen Medeengürtel zusammengefasst; das lockige braune Haar um Stirn und Nacken in regelloser Ordnung.“ (S.96); „In banger Wollust zittere ich an ihren Lippen. Ihre Arme umklammerten mich mit heißer Glut; ich fühlte ein andres Leben in mir; ich stand auf der letzten Stufe menschlicher Wonne, noch ein Schritt, und der Himmel umfing mich“ (S.120f).

Franz Unfähigkeit sich aus den „Zaubernetzen der Calypso Aurelia“ (S.144) zu befreien, verrät er in Hilfe suchenden Briefen an Ossirka. Die arrangierte und kurz danach von Pater Hieronymus, mit einer „jesuitische[n] Vertraulichkeit“ (S.160) durchgeführte Hochzeit kann jedoch nicht verhindert werden: „Ich war betäubt. Ich fühlte mich selbst nicht. [...]. Mechanisch stand ich und schwank' ich mit ihr. Der Vater begann die geheime Trauhandlung nach dem Ritual der römischen Kirche.“ (S.156). Franz fühlt sich von Aurelia, die „ohne Zweifel ihre Spione“ (S.249) auf ihn angesetzt hat, überwacht und kontrolliert, die damit ihre Macht repräsentiert. Ihre unterschiedlichen Möglichkeiten und ihre Verwandlungskünste, um

ihr Ziel zu erreichen, zeigt sich beispielweise am Maskenball nach Franz und Rosauras Hochzeit, als sie sich als Braut ausgibt, um Franz zu verführen und zur Rede zu stellen: „*In der schwarzen Dominamaske – an der linken Hüfte etwas Blitzendes, wie der Heft eines Dolches – stand Aurelia vor ihm, wie ein zürnender Richtengel.[...]. Sie starre ihn an mit großem racheschwörenden Blick; ein Blick, der ihn durchbohrte, [...]*“ (S.265). Ihre mögliche Absicht ihn zu töten da sie „*die Hand nach seiner Brust [streckte] und [...] ihn mit Mannesgewalt vom Erdboden in die Höhe [riß]*“ (S.267), bleibt verwehrt, da sich Franz in der Situation offensichtlich selbst vergiftet, bevor Aurelia in Aktion treten kann.

Elmire, die im *Genius* die wahre Liebe verkörpert, hat eine innige Beziehung zum Helden, erscheint trotz Scheintoden immer wieder in Karlos Leben und entfernt ihn von den Zwecken und Absichten des Bundes, was den Grund der gewünschten und beabsichtigten Trennung darstellt. Ein Aufeinandertreffen der beiden Liebenden erinnert an den *Geisterseher* und die Szene der göttlich wirkenden Griechin in der Kirche:

„*Unwillkürlich gieng ich auf die Kirche zu. Die Messe war eben beendet[...]. Mein letzter Tritt hallte verloren die Gewölbe entlang,[...]. Rechts bemerkte ich ein kleines Kapellchen. Ein weibliches Wesen lag kniend darin. Es war Elmire. Sie betete hörbar, aber nur abgebrochen. Ein leises Schluchzen verrieth mir, daß sie weinte. Ihr Gesicht war in einem Tuche gehüllt, [...]. Die Augen hatten das Bild des gekreuzigten, das vor ihr stand, und schweiften ohne Ruhe in der Kirche am Altare umher [...].*“ (GI, S.106f).

Die verführerische Art und Weise nimmt Karlos ganz in seinen Bann: „*Ich war jzt in Verklärung von ihrer Seele, und ihre Anbetung nahm durch die Eifersucht zu mit der sie die Blicke ihres Engels bewachte.*“ (GI, S.108). Die im *Genius*, wie ein „*Umriß einer himmlischen Gestalt [und als] Zauberin*“ (GI, S.20) erscheinende Franziska, die in der Erzählung des Grafen ermordet wird, werden alleine durch ihr Aussehen verführerische Absichten zugeschrieben. Der Graf von S** aber auch Karlos, der zuvor mit Franziska vor dem Bund fliehen wollte, verfallen dieser weiblichen Person. „*Sie war weiß gekleidet, unverschleyert war ihr todtenbleiches von dunklen Haaren halbbedecktes Gesicht an den offenen verstörten Busen niedergesunken [...].*“ (GI, S.21). Dass sie sterben muss, zeigt, dass sie nicht unbedingt im Interesse des Bundes gehandelt hat, eventuell war die geplante Flucht mit Karlos Anlass dafür, was dessen Bestürzung aufgrund des Berichts des Grafen erklären würde. Die Rätselhaftigkeit dieser Person äußert sich vor allem in jenem Moment, als sie sich als Gattin des unglücklichen Don Pedro outlet. Die unglückliche Liebe der beiden und ein versuchter

Selbstmord, da ihr Pedros Segen, um den sie gebeten hatte¹⁹⁶, verwehrt blieb, führt sie nach Spanien, wo sie der Tod erwartet.

In Zschokkes *Schwarzen Brüdern* nimmt Luise die Rolle der weiblichen Begleiterin im Leben und in den Gedanken Florentins ein. Als Tochter des Fürsten wäre eine mögliche Vermählung der beiden jedoch undenkbar, da die Standesschranken unüberwindbar scheinen. Die heimliche, tiefgehende und schwärmerische Liasion wird entdeckt und Florentin wird des Landes verwiesen. Luise ist diejenige, die Florentin folgend vor möglichen Bestrafungen schützt und ihn anhand von Briefen auf dem Laufenden hält. An bestimmten Schlüsselszenen tritt sie in Florentins Leben, um ihn in seinem Willen zu bestärken. Ihre außernatürliche Schönheit und ihr Wesen aktivieren stets Florentins sinnliche und gefühlsgeladene Ebene, welche sich in wunderbaren und schwärmerischen Gegebenheiten äußert. Die 500 Jahre später lebende Imada, die zweite Frau, die Florentin vollkommen verzaubert, scheint eine Reinkarnation von Luise zu sein, da sie neben äußerer Ähnlichkeit auch dieselben Eigenschaften aufweist. Imadas eigenartiges Verhalten lässt sich jedoch zunächst rätselhaft erscheinen. Das ständige Vertrösten des in sie verliebten Florentin und das Auftauchen an Schlüsselstellen, in denen sich Florentin in rauschartigen Besinnungen befindet, sei es als Leitfigur, um ihn zur Versammlung der Brüder zu führen oder bei einem berauschen Fest, um seine *Treue „auf die Probe zu stellen“* (II, S.236), lassen ein verstecktes Spiel vermuten, welches sich erst ganz zum Schluss, als sie sich als Florentins zukünftige Braut zu erkennen gibt, auflöst.

¹⁹⁶ Vgl. Genius I, S.157.

3.4.4. Geheimbünde

Das Unheimliche, projiziert durch „*Verunreinigungen, [indem man] vertraute Differenzierungen*“¹⁹⁷ und offensichtliche Abgrenzungen vermischt, sieht auch Peter-André Alt als Grundlage des neuen, sich im späten 18.Jahrhundert etablierenden Schauer- und Geheimbundambientes. „*Das Komplexe Arrangement von Verwandtschaftsbeziehungen und Netzwerken*“¹⁹⁸ stiftet Verwirrung und Geheimnis und stellt somit die Basis des neuartigen Genres dar. Dieser unbekannte Hintergrund öffnet das Feld für Spekulationen, da es auch innerhalb einer Geheimgesellschaft Wissende und Unwissende gibt. Genau in diesem Feld der Unsicherheit und der unterschiedlichen Interpretationen findet der differenziert gesehene Geheimbund Einklang in die zeitgenössische Literatur. Die Geheimbünde schaffen es meistens zu einem lebensbestimmenden Element zu werden, die neben den eigenen Tendenzen und Absichten, vor allem auf die Entwicklung des subjektivistischen Menschen Einfluss üben.¹⁹⁹ Diese Begebenheit ermöglicht es auch beim Geheimbundroman von einem eigenen Subgenre der frühen phantastischen Literatur zu sprechen und den im Werk vorkommenden Bund nicht nur als Motiv anzusehen. Die Strukturen, die Hierarchien, die Ideologien, die Machtansprüche und deren Wirkungsweisen werden in der Literatur aufgearbeitet, wobei zu betonen ist, dass literarisch verarbeitete Bünde meistens irreale Vorbilder nutzen und sich nur teilweise an real existierende Geheimgesellschaften orientieren. Die literarisch geschaffenen Geheimbünde öffnen das Feld für semantische Projektionen, welches tief im Inneren der Gesellschaft verankert ist. „*Die Realität ist nur das unzulängliche Material, dessen quasi-mythisches Potential erst die Literatur verwirklicht.*“²⁰⁰ Die Kombination von Geheimbund, Manipulation und natürlich Mystik, Okkultismus und Esoterik stellen in den Bundromanen die Grundstruktur des im Hintergrund agierenden Netzes dar.

¹⁹⁷ Alt 2010, S.21.

¹⁹⁸ Alt 2010, S.21.

¹⁹⁹ Vgl. Hartmann, Günther: Karl Grosses 'Genius'. Eine Studie zum Menschenbild im Bundesroman des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Diss. Universität Köln: Moers 1957. S.29.

²⁰⁰ Titzmann 2000, S.197.

In der *unsichtbaren Loge* wird Gustavs Auferstehung aus der Höhle anhand eines Wiedergeburtsszenarios der zeitgenössischen Geheimbünde erzählt. Die Inszenierung des Scheintodes und der Auferstehung, wie vor allem das Aufnahmeritual in die Stufe des Meistergrads zelebriert wurde, äußert sich im ersten Teil des Fragments: „*Der Genius bereitete ihn lange auf die Auferstehung aus seinem heiligen Grabe vor. Er sagte zu ihm 'wenn du recht gut bist und nicht ungeduldig und mich und den Pudel recht lieb hast: so darfst du sterben. Wenn du gestorben bist: so sterb' ich auch mit und wir kommen in den Himmel'.*“ (S.49). Die Dauer der Vorbereitungszeit, um auf der Ordenshierarchie den Meistergrad zu erreichen, vollstreckt sich über mehrere Jahre, wie sich an der langjährigen unterirdischen Erziehung des Jungen erkennen lässt.

Der nicht explizit erwähnte Geheimbund in Jean Pauls *Unsichtbarer Loge* lässt einige Fragen offen. Interessant ist jedoch, dass sich im Werk immer wieder freimaurerische Zeichen finden. Der „*Tempel im Park*“ (S.280), die „*Pyramide*“ (S.271), die eigenartig bestimmte unterirdische und mit der „*Auferstehung*“ endende Erziehung des jungen Gustavs durch den Genius und die eigenartigen Begebenheiten rund um die Person des Ottomar sprechen für eine lenkende Macht im Hintergrund. Das tatsächliche Ziel einer möglichen führenden und leitenden Gesellschaft und deren Absichten werden jedoch nicht erläutert. Im 48. Sektor der Erzählung wird im Rahmen einiger Auskünfte über die Person des Ottomars, der „*den Winter verzankt und verstritten [und] viel Korrespondenz [hatte]*“ (S.363) von einer möglichen geheimen Gesellschaft berichtet, die „*überhaupt weit humoristischer und unschädlicher [scheint] als jede andere. Neulich hielten sie den Postwagen an und nahmen ihm nichts als ein Grafen Diplom, [...] ferner sie forderten einmal, wie ein höherer Gerichtstand dem Beiwagen gewisse wichtige Akten ab, über die ich hier nichts sagen darf [...].*“ (S.363f). Die Geheimhaltung dieser Akten und die Bewahrung des Geheimnisses werden nur einmal im Werk, genau an dieser Stelle angesprochen, ansonsten kann man mögliche Lenkungsversuche und Einmischungen nur erahnen. Der Autor setzt jedoch an gewisse Schlüsselstellen Ankündigungen, die auf eine mögliche im Hintergrund agierende Macht schließen lassen: „*Bemerke, eine Menge Umstände und Personen verknüpfen sich hier, die schwerlich der Zufall zusammen geleitet hat.*“ (S.404). Der offenbarende Brief im letzten Sektor, in dem von einem *Eid* und einer *unterirdischen Verbindung* gesprochen wird, löst insofern die Frage, ob eine Art Geheimgesellschaft im Hintergrund agiert. Deren Aufbau, Ziele, Absichten, Mitglieder und die Hierarchie bleiben rätselhaft.

Der Bund in Zschokkes erstem Roman, *die schwarzen Brüder*, gibt sich zunächst am Ende des ersten Bändchens zu erkennen. Die bis dahin vorkommenden Ereignisse und Unklarheiten im Bezug auf die Person des Holder lassen jedoch schon früh auf eine derartige geheimbundstrukturierte Gesellschaft schließen. Die vorerst verwendete Bezeichnung der „Unbekannten“ im ersten Band deutet bereits auf eine verborgene Gemeinschaft hin. Deren Macht und Mittel äußern sich vor allem durch die Vertreibung des hinterhältigen Moritz, der zunächst plant, den Grafen von Duur zu ermorden. Nachdem dieser vom Diener Florentins ertappt und verraten wurde, schaffen es die Unbekannten ihn aus der Ortschaft zu vertreiben: „*Plötzlich erscheint ein Verkleideter [und sprach]: Blutsünden können nur mit Blut wieder abgewaschen werden.*“ [...] *Der Prinz starrte den fürchterlichen Mann an, der die Todeswarte so kalt hinsprach und schauderte.*“ (I, S.185). Auch die Ermordung von Rosassa, eine Geliebte Florentins, wird dem Bund zugesprochen. Eine Pergamentrolle mit dem Inhalt „*Das Gericht der Unbekannten hat sie gerichtet*“ (S.218) demonstriert deren Macht.

Der Bund der schwarzen Brüder offenbart seinen Aufbau, seine Rituale und seine Ziele im ersten „Traum“ Florentins. Der geheime Orden weist, wie im Gedankengut der Gesellschaft verankert, klassische triviale Kennzeichen auf. Die Versammlung, die der junge Duur zunächst als Traum einordnet, kennzeichnet ein düsteres, beängstigendes Ambiente: „*Ihm wars, als säße er in einem Zimmer, von vielen Männern umringt, alle in schwarzer Trauerkleidung. Es war Nacht. Einige Lampen brannten an den Wänden, zwei an den Kerzen auf dem Tische, an welchem Florentin saß und die schwarzen Männer.*“ (I, S.200). Die bewusst arrangierten Ereignisse im „Traum“ von Florentin zielen auf eine bestimmte Absicht hin. Der inszenierte Tod des alten Grafen und die Nachricht, dass Florentin von Duur aufgrund seiner Liaison heimlich hingerichtet wurde, sollen ihn weiter von der angebeteten Luise entfernen, die dem Bund anscheinend ein Dorn im Auge ist. Das Ende des Traumes, ein inszeniertes Selbstgespräch von Florentin über die Welt, die Gesellschaft, die Aufklärung und die Religion sollen ihm den Bund der Unbekannten- der schwarzen Brüder- näher bringen, die sich als „*Schutzgeister der armen Menschheit*“ (I, S.214) präsentieren. Die folgende traumhafte Erscheinung des Aufnahmerituals bedient sich neben schauerhaften Requisiten auch an trivialen Geheimbundelementen. Die Zeremonie findet wie so oft im unterirdischen Ambiente statt: „*Es war eine rabenfinstere Nacht.* [...] *'hier geht's hinunter!'* sprach Florentins Befreier und stieß den Grafen einige Stufen hinab. Das Licht der Laterne verschwand hier; der Fremde auch und Florentin stand auf einer finsternen Wendelstiege

allein.“ (I, S.215). Das ausgelöschte Licht könnte an dieser Stelle als Beweis dafür gesehen werden, dass es sich um eine mystische Versammlung beim Bund der schwarzen Brüder handelt, anderseits könnte das Licht auch nur aufgrund des gewollten schauerhaften Eindrucks gelöscht worden sein. Der folgende Weg, den Florentin alleine in der Dunkelheit bestreiten muss, löst eine beunruhigende Stimmung aus:

„Es währet lange, ehe er das Ende des Schachts erreicht hatte; Sodann mußte er sich durch einen schmalen, ungemauerten Erdgang drängen, welcher sich in unzähllichen Krümmungen vor und rückwärts und nach allen Weltgegenden hindrehte. Zuweilen war der Gang kaum breit genug, daß er sich mit angehaltenem Odem durchpressen konnte.“ (I, S.215).

Der unterirdische besonders schauerlich gestaltete Bereich besticht zusätzlich durch furchterregende verschlossene Türen, deren Aufschriften Schlimmes erahnen lassen: „Blutkammer“ (I, S.217), „Zum Tode Verutrtheilte“ (I, S.216), „Todtenkammer“ (I, S.217). Nachdem Florentin Grauenhaftes mit ansehen musste „stand er wie durch ein Wunderwerk verzaubert plötzlich in dem schönsten, geräumigsten Saal, von tausend Lampen und Wachsgerzen erleuchtet, von lieblichen romantischen Düften durchbalsamiert, [...].“ (I, S.218). Nach einer durstlöschen und hungerstillenden Erfrischung wird Florentin in die Absichten und Ziele des Bundes eingeweiht:

„Alle die Ihr hier seht, sind Männer von der erprobtesten Verschwiegenheit, dem rechtschaffensten Karakter, der tiefsten Verschlagenheit, zerstreut in allen Gegenden unsers Vaterlands wohnhaft, aus allen Ständen des Volks gehoben. [...]. Schriftsteller, Räthe, Ärzte, Prediger, [...] ohne Unterschied des Ranges.“ (I, S.223).

Florentin erfährt Genaueres über die Mitglieder und die übergestellte Gleichheit, die neben freimaurerischen Grundsätzen auch an den Leitspruch der Französischen Revolution „Liberté, Egalité, Fraternité“ erinnert. Die Grundsätze der Gesellschaft, die sich vor allem gegen die übertriebene Aufklärung, gegen die Geistlichkeit, gegen den wieder aufkommenden Aberglauben und gegen tyrannische Herrscher richten, werden offenbart:

„Seht, die Richter ließen sich, so wie heutiges Tages, auch ehemals durch den Schimmer des Goldes verblenden; die Pfaffen führten Inquisitionen ein, Reinigkeit des Glaubens zu erhalten, [...], raubten die Geistesfreiheit, [...] oder sie prellten reiche Hohlköpfe mit Taschenwundern, Goldmachereien, geheimen Ordensvorspielungen und anderen Schmarotzerkünsten [...].“ (I, S.222f).

Dem daraufhin von Florentin vollzogenen Schwur und der Weihung zu einem Mitglied der schwarzen Brüder folgt ein rauschendes Fest, welches auch die erste geheimbundartige

Versammlung, an der Florentin teilnimmt, beendet. Das erste offizielle Treffen der Brüder Florentins, das im Rahmen der „*ehrwürdige[n] Provinzialversammlung der schwarzen Brüder*“ (II, S.101), in einer Hütte stattfindet, erinnert stark an das Aufnahmeritual, dem Florentin im traumhaften Zustande beiwohnte:

„Florentin sah sich wieder in der Mitte der Unbekannten, wieder in seinen Traum zurückversetzt. Es war ein großer, prächtiger Saal, erleuchtet von unzähligen Wachskerzen, angefüllt von einer ansehnlichen Menge schwarzer Herrn. Viele derselben eilten ihm sogleich entgegen, umarmten ihn, wünschten ihm Glück zur Aufnahme, [...].“ (II, S.102).

Eine existierende Hierarchie des Bundes zeigt sich in dem offensichtlich höher stehenden und tiefer in die Geheimnisse eingeweihten Greis, der mit einer mystischen und ehrfurchterregenden Aura behaftet ist: „*[...] er ging näher zu dem Manne, dessen Anstand, Gebehrden, Sprache und Gesichtszüge ganz dem Ideale entsprach, [...]. Florentin hatte vor Fürsten gestanden, aber nie einen solchen Grad Hochachtung empfunden als izt.*“ (II, S.103).

Dessen Aussagen bestärken die unterschiedlich existierenden Grade der Brüderschaft:

„Auch träume nicht, Vinzenz, schon jetzt die höchste Stufe in unserm Orden erstiegen zu haben, dahin erheben dich erst Verdienstwege [...].“ (II, S.105f.). „Das Noviziat dauert nach Beschaffenheit der Verhältnisse länger oder kürzer – Treue, Eifer und große Thaten weihen erst zum Anschein tieferer Misterien ein.“ (II, S. 107).

Interessant und bei den untersuchten Bundromanen einzigartig ist jedoch vor allem, dass sowohl Holder, der ebenfalls einen schwarzen Bruder darstellt, wie auch der neu aufgenommene Florentin einen Decknamen erhalten. Die Bruderschaft rund um Holder alias „Julius“ und Florentin alias „Vinzenz“ weist somit illuminatische Kennzeichen auf, die sich ebenfalls durch die besonders stark ausgeprägte Ehrfurcht vor den Jesuiten und das festgesetzte Ziel, diese von der Bildoberfläche verschwinden zu lassen, äußern: „*Der Plan die Gespinnste des Jesuitismus ganz zu zerreißen, ward entworfen, ihn auszuführen bedurfte es eines Mannes mit dem schärfsten alles umfassenden Blik, mit der feinsten Politik, mit einer ausserordentlichen Geistesgegenwart begabt.*“ (II, S.48).

Die Rolle und Verbreitung des Bundes in der Weltgeschichte kristallisiert sich vor allem in den politischen Machenschaften und Beeinflussungen rund um die Ereignisse in Kanella heraus. Florentin, der im Auftrag des Bundes die politische Elite der Stadt beeinflussen soll, lernt weitere Bundmitglieder kennen und nimmt dann des Bundes Reichweite und deren länderübergreifenden Einfluss erst richtig wahr: „*Die Zahl der schwarzen Brüder [...] hatte*

sich [...] zu einer furchtbaren Menge vermehrt, [die] er nach dem Modell der deutschen Logen in obere und untrere Klassen eingetheilt hatte [...]. „(II, S.156). Dass sich der Bund Jahrhunderte lang etablieren kann, zeigt sich neben der offensichtlich schon lange lebenden Person des Holders: „*Wisse, ich bin der Obern einer im Bündnisse der schwarzen Brüder! – Eben dies Bündnis sendet mich an die Brüder nach fünf Jahrhunderten, um unsers Orden heilige Statuten aufrecht zu erhalten zum Wohl der Menschheit.*“ (II, S.302f), auch in der abgewandelten Organisation rund um die Gesellschaft, die Florentin im 23. Jahrhundert kennenlernt. Da er an der Existenz des Bundes in der Moderne zweifelt, werden diese erneut anhand eines traumartigen Erlebnisses widerlegt:

„In einem großen ovalen Saal, dessen schimmernde Gewölbedecke sich auf hohen Marmorfängen lehnte, mit goldenen Kapitellen [verziert]. In der Ferne erhob sich ein fünf Stufen hoher Thron, beschirmt von einem goldbestickten Baldachin, umringt von einer Versammlung ernster Männer, sämtlich schwarz gekleidet [...]. Und auf dem Throne saß – [...] – Holder, in königlicher Tracht, still und schweigend.[...].“ (III, S.154).

Die Gesellschaft rund um die schwarzen Brüder konnte sich über Jahrhunderte etablieren, die am Ende gegründete „*Colonie der Glückseligkeit*“ (III, S.170) offenbart das erreichte Ziel der schwarzen Brüder.

Die Werkzeuge des Bundes, der sich durchaus auch an alchemistischen Mitteln bedient, zeigt sich neben dem gemischten Trank, der Florentin, Holder und Karl fünfhundert Jahre Schlaf verschaffen sollte, auch in den verabreichten Mischgetränken, die Florentin mehrmals in einen traumartigen Schlummer versetzen und somit dessen Realitätswahrnehmung deutlich verwirren: „*Holder ließ Euch einen Traum von zween tagen träumen; ein Schlafrunk brachte Euch in unsere Gewalt; berauschende Getränke schlossen uns Euern Karakter ganz auf; wir gaben Euch durch mancherlei Maschienerien diejenigen Seelenstimmung, die wir wollten; [...], wir beobachteten Euch [...].*“ (II, S.111f). Gezielt eingesetzte Beobachtung und Manipulation äußern sich durch Florentins Begleiter Baadner, der in Kanella zugunsten der konspirativen Absichten „*die Rolle eines Stummen und sogar Halbtauben, um einen desto geschikteren Horcher abgeben zu können [...].*“ (II, S.183), annahm. Das eingesetzte Hilfsmittel der Verwirrung und Täuschung, welches Florentin vor allem im dritten Band zu spüren bekommt, stellt sich ebenfalls als gewinnbringend und zielführend dar: „*man wollte [...] beweisen, daß man im drei und zwanzigstem Jahrhundert sich noch eben so gut auf Sinnspiel- und Gaukelei verstände, [...].*“ (III, S.164). Das Versteckspiel rund um die geplante

Doppelhochzeit, die Florentin aufgrund seines Kummers an den Rand des Wahnsinns treibt, äußert sich am Ende als Inszenierung der geheimen Gesellschaft der schwarzen Brüder: „*So Vinzenz! lohnen dich die schwarzen Brüder.*“ (III, S.299).

In Grosses *Genius* hat der Geheimbund, den Karlos durch ein inszeniertes Treffen in einer „*kleinen, schmalen Hütte*“ (GI, S.69) im Wald kennenlernt, eine weitreichende und verbreitete Macht, da dieser neben dem etablierten Netzwerk etlicher Mitglieder auch vor dem Spiel mit dem Tode nicht haltmacht und mögliche „Ausschaltungen“ ungewünschter Personen in Kauf nimmt. Der durchaus mystisch wirkende und teilweise inszenierte Bund erhält im Laufe des Romans humanistische und rationalistische Zuschreibungen, die den freimaurerischen und illuminatischen Grundsätzen ähneln. Die Bildungsabsicht des Bundes ist deutlich spürbar, da der Charakter des Helden geformt werden muss, um die Möglichkeit eines vollwertigen Bundmitgliedes zu erreichen. Die Probezeit wird auch im Roman deutlich hervorgehoben und analysiert, wobei der zur Seite gestellte *Genius* die Entwicklung beobachten und durch mögliche Lenkungen beeinflussen soll. Diese im reformierten Logenwesen des 18. Jahrhunderts real existierte Funktion nimmt der Onkel des Helden an. Um die Offensichtlichkeit der Führung zu verschleiern, erhält er den Charakter des Schutzgeistes Amanuel, der den Helden aufgrund seines abergläubischen und melancholischen Charakters, enorm beeinflussen kann.

Die Ziele und Absichten des agierenden Bundes werden im Laufe des Werkes dargelegt und erläutert. Die „*Glückseligkeit der Welt*“ (GI, S.198f), die „*Vervollkommung der ganzen Menschheit*“ (GI, S.151) und, um auch politisch aktiv zu sein, die „*Befreiung von der Herrschaft der Despoten*“ (GI, S.198f) werden angestrebt: „*Wie ganz anders ist aber hier die Beschaffenheit dieser Verbindung. Alle Erscheinungen deuten auf einen tiefliegenden, mächtigen und weitgreifenden Plan dieser Menschen hin.*“ (GI, S.146). Interessant ist das Ziel des Bundes, Karlos aus seinen biologischen und emotionalen Bindungen zu lösen, damit er dem Bund ganz dienen kann. Der frühe Tod seiner Mutter und die inszenierten Tode von Elmire würden diese Absicht bestätigen, die in den Dialogen bei den Geheimgesellschaften geäußert wird:

Bundmitglied: Und welches sind diese Pflichten?

Karlos: Die Menschen zu lieben, jedem wohl zu thun, der mir begegnet, jedem zu vergeben, der mich haßt, jeden zu lieben, der mir wohl will. '

Bundmitglied: Jeden, Karlos? – bedenke dich wohl! '

Karlos: Jeden, mein Vater. '

Bundmitglied: Ist das eine Pflicht, von der keine Umstände dich abbringen werden, gegen welche die Ueberzeugung deiner Vernunft, die Ueberredung deines Herzens nichts vermögen? So taugst du nicht in unseren Bund! – Führt ihn hinweg, meine Brüder. '(GI, S.148ff).

Die daraufhin angesetzte Probezeit, die dem Held beim ersten Zusammentreffen mit dem Bund erläutert wird, zeigt die Prüfungsabsichten seines Charakters: „*Wenn wir dich hinlänglich geprüft haben [...] dann wird deinen Augen die Hülle entsinken, welche noch für dich manche unserer Operationen verstecken muss.* [...]“ (GI, S.238f). Somit wird für alle klar, dass es ein hierarisches System des Bundes gibt, wobei die Grade mit unterschiedlichem Wissen versehen sind. Verschiedene Künste, die der Bund vor allem im Gefühls- und Triebbereich einsetzt, um Karlos für sich zu gewinnen, äußern sich in den Überredungskünsten bestimmter Freunde oder Frauen und dürfen als Netzwerk des agierenden Bundes gesehen werden. Das ständige Gefühl der im Hintergrund vorhandenen Drahtzieher und die ständige Beobachtung durch den Genius, der Karlos „*von der Zeit [s]einer Einweihung an, auf allen [s]einen Tritten verfolgte*“ (GI, S.275), erscheinen als durchgehende Strukturmerkmale im Roman. Karlos sieht sich auch vor allem in Phasen der Nachdenklichkeit als „*Spielball*“, der sich in „*ihren Schlingen*“ (GII, S.40) verwickelt hat.

Die Zeremonien und Zusammenkünfte der Geheimgesellschaft werden in Grosses Werk klassisch trivial dargestellt. Das vom Grafen geschilderte Erlebnis vom Zusammentreffen mit einer spanischen Geheimgesellschaft wird mit schauerlichen und furchterregenden Mitteln beschrieben: „*[...] vier scheußliche Figuren standen hinter mir, jede mit einer Fackel in der Hand, [...].*“ (GI, S.21). Die verwendete „*unbekannte Sprache*“ (GI, S.33) der Agierenden und der aufgezwungene Schwur, „*ob ich lieber sterben oder schwören wollte*“ (GI, S.33) befriedigen das nach mysteriösen Geheimnissen und Bünden lechzende Publikum. Das erste Bundtreffen von Karlos, wo er als Proband aufgenommen wird, offenbart die Symbole und Mittel der Gesellschaft: „*Der Glaube, der Dolch und der Giftbecher.*“ (GI, S.195). Diese Erklärung erwägt Angst und Schauer beim Probanden Karlos, der durch diese Offenbarung der Ansicht ist, dass die Gesellschaft seine geliebte Elmire vergiftet hat: „*Ich hatte ein Weib! Ihr schreibt mit Blut! Ein Kreuz ist Euer Zeichen! O verflucht, ewig verflucht sey euer Bund!*

Ihr habt mir es gestohlen.“ (GI, S.195.). Der Dolch, der dem Helden noch an weiteren drei Schlüsselstellen, beim Tod des Dieners der alten schwärmerischen Dame, beim Tod seines persönlichen Dieners Alfonso und bei der Ermordung von Don Bernhard, den Karlos beim Ehebruch mit seiner Frau erwischt, begegnet, verdeutlicht die Allgegenwärtigkeit der Bruderschaft. Trotz Zweifel tritt der Held des Romans dem Bund bei, bleibt jedoch misstrauisch und vorsichtig. Der Eid der Bruderschaft wird beschlossen:

„In diesem Augenblick umschlangen mich aller Arme, vom Munde hinweg geküßt entrann mir am Altare das schauderhafte Gelübde; die Hand auf das Kreuz gelegt, von einem Trank aus dem Becher berauscht, sank ich zu des Altars Fuße hin, man entblößte mir den Arm, man stieß den Dolch hinein, und das quillende Blut gieng in einer Schaale unter alle meine Brüder umher.“ (GI, S.202f).

Diese derartige triviale Inszenierung, vor allem durch das Trinken des Blutes und die Wahrnehmungstrübung des Helden durch das Getränk, wird anhand eines arrangierten erotischen Erlebnisses mit der Bundestochter Rosalie besiegt. Deren Verführungskünste locken dem Helden verschiedene Schwüre ab, die die Treue zum Bund verstärken sollten und ihn in gewisser Weise von seinen früheren Liebeleien entfernen sollen:

Rosalie: Höre meinen Schwur.‘

Karlos: Ich höre Rosalie.‘

Rosalie: Schwöre mir nach – Dass sich nie ein Wesen zwischen uns sich drängen solle; [...] dass wir dem Bund treu bleiben, der uns zu lieben erlaubte[...].

Karlos: Ich schwöre.[...]. (GI, S.228f).

Die folgenden vorgegebenen Aufgabenbereiche und vorgeschriebenen Verhaltensweisen des neuen Mitglieds werden angedeutet: „*Hier hast du das Pak. Du findest eine vollkommene Anweisung zu Deinem Verhalten darin*“ (GI, S.236) und die lange Zeit, die der Held benötigt, um sich damit zu beschäftigen, ändern nichts an der Tatsache, dass der Leser/die Leserin im ganzen Roman nichts über die Inhalte der Schriften erfährt: „*Sie waren in einem so dunklen Style geschrieben, dass ich nur mit Mühe einige Ideen herausbrachte.*“ (GI, S.241). Die unzähligen Reisen Karlos nach Paris, Spanien und Italien, wo ihn Gesellschaften, Tänze, Bälle und Spiele in den Bann nehmen und ihn teilweise an den Rand seiner Existenz führen, ähneln den bewusst eingesetzten Strategien der Geheimgesellschaft im *Geisterseher*: „*Meine ganze Barschaft gerinnt in den Händen einer Gesellschaft von schlauen Dieben. Ich habe nichts, als kaum noch eine Woche mehr Unterhalt.*“ (GII, S.138). Auch beim *Genius* könnten diese Versuchungen manipulativen Zwecken nutzen, da sie Karlos schlussendlich zum Palast

eines bekannten Barons führen, in dessen Tochter Adelheid, die im weiteren Verlauf dem Bund sehr nützlich wird, er sich sofort verliebte.

Die zweite trivial gestaltete Versammlung, die wieder in der Nacht und in einer unterirdischen Höhle versteckt stattfindet, übertrifft in der Gestaltung und Aufarbeitung das schaurige Ambiente der ersten Zeremonie:

„Ein Zug von Priestern und Priesterinnen [erschien]. Sie waren mit langen weißen Gewändern bekleidet, die Haare wallten in kunstlosen Locken herab und mit Blumen bekränzt. [...]. Wir stiegen in den langen Gang hinab, und [...] traten in den erleuchteten Spiegelsaal. Man nahm Platz auf den erhöhten Stühlen. Man nahm [...] den Eid. Blut und Tränen flossen.“ (GIV, S.89).

Die Verbindung des Bundes zu wunderbaren Ereignissen, die an die Vereinigung der Rosenkreuzer erinnern, findet sich am Ende des vierten Teils. Die neuen Bundmitglieder erhalten nach Öffnung eines Vorhangs, Einblick in mystische Begebenheiten und Wunder:

„Wir erblickten Dinge, unbegreiflich und unaussprechbar, Töne hallten zu uns herüber aus einer anderen Welt; himmlische Gesichter schwankten in geordneten Reihen vorbey, alle Ahndungen wurden erfüllt, und die kühnsten Hoffnungen von der Wirklichkeit zum Schweigen gebracht.“ (GIV, S.89).

Der bei den *Männern der Finsterniß* vorkommende Bund erscheint nie direkt. Es gibt keine genauen Erläuterungen über mögliche Hierarchien, Rituale und Zeremonien. Anspielungen und die Bezugnahme auf ein besonders beeindruckendes Ereignis in den „*Gewölben von Fürholm*“, welches den Mittelpunkt des Inhalts darstellt, finden sich an etlichen Stellen, wobei sich derartige Hinweise vor allem im Briefwechsel zwischen Ossirka und Franz feststellen lassen: „*Jetzt Franz, muß ich Dich an jene Nacht erinnern, welche mir unter allen Nächten meines Lebens die heiligste ist, jene Nacht, die wir in den Gewölben der Fürholms Ruinen zubrachten, die Nacht vom neunten July!*“ (S.14). Obwohl der Leser/die Leserin nichts Genaueres über dortige Vorkommnisse erfährt, hinterlässt dieses Ereignis jedoch einen furchterregenden Eindruck, da es unterirdisch in Gewölben beziehungsweise Ruinen und bei Nacht stattfand. Obwohl wie bei anderen Werken und wie auch beim Vorgängerroman die theatralischen Rituale direkt beschrieben werden, erhält der Bund beziehungsweise die Menschen, die mit dem Ereignis am neunten Juli in Verbindung stehen, eine mystische und schaurhafte Aura.

„Aber weißt du noch den Augenblick, als der Ehrwürdige unter den Fürholmsgewölbe mit uns dastand, und indem die benachbarte Dorfhuur um

Mitternacht anschlug, jedem von uns eine Handvoll Haare vom Wirbel schnitt, und sprach: 'Forschet nicht, denn es ist vergeblich; glaubet nicht, denn die Wahrheit wird selten aufgetischt, und ist eurer Natur eine zu fremde Speise; zweifelt nicht, denn wenn ihr reif seit, sollt ihr als reife behandelt werden. Ihr seid zu edlen Zwecken geboren. –Bildet euch. ' "(S.15).

Die Bildungsabsicht der geheimen Gesellschaft wird zwar angegeben, jedoch nicht näher ausgeführt. Interessant ist auch das Ritual, den neuen Mitgliedern des Bundes eine Tonsur zu schneiden, womit der undurchschaubare Bund in eine religiöse Schiene eingeordnet werden könnte. Die in den Briefen zwischen Franz und Ossirka langsam ans Licht tretenden Geheimnisse der „seltsamen Usurpatoren des Weltregimes“ (S.22) offenbaren weitere Vorkommnisse in der ominösen Nacht:

„Du warst es, der mich in den Gewölben von Fürholm in ihre Gewebe verstricken ließest. Wiewohl ich immer der wilden Träumerein gespottet hatte. [...] Du bist die Kette, welche mich an ihre Pläne gebunden hält. [...] Ich lache des Mannes, der mir mein Haupthaar stahl, und auf fünf Monate die Frisur derangirte; ich spotte des grausamen Eides, welchen ich ihm und einem Todtenschädel schwören mußte [...]. "(S.22).

Die Ziele und Absichten des Bundes werden indirekt durch die Person des Pfaffa offenbart, der Aufträge an die neuen Mitglieder erteilt:

„Erstlich, Ihr Zweck sey: Unterdrückung der Glaubens – und Denkfreiheit, Aufrechterhaltung der Concilienbeschlüsse und Symbole, Vernichtung der Aufklärung mit ihrem Gefolge, Beförderung des kirchlichen, politischen, gelehrt und ungelehrten Aberglaubens, Geisterglauben, der Schwärmerei. Zweitens [...] schränken sie zu dem Behuf die Censur gehörig ein, und zerstören sie die bisherige Lehr- und Druckfreiheit. [...]. "(S.83).

Diese dem Helden zunächst vollkommen unvorstellbaren Ansichten eines ursprünglich als aufklärerisch deklarierten Bundes: „Geben Sie die geheime Kirchenrathsstelle dem ersten besten Jesuiten. Ich kann unmöglich daran Theil nehmen.“ (S.83.), werden durch die folgende argumentative Erklärung des Pfaffa klargestellt. Die prinzipielle Vernunftorientiertheit der Männer von Förholm wird immer wieder betont, die eingesetzten und angesteuerten unterdrückenden Maßnahmen vor allem auf politischer und sozialer Ebene lassen die Gemeinschaft jedoch suspekt erscheinen:

„Wo man sonst der Vernunft huldigte: soll Einfalt, Glaube und Unwissenheit geltend gemacht werden. Dies allein wird wirken, um der Nation ihre Spannkraft wieder zu geben, und die Sache der Vernunft siegreich zu machen. Ein glücklicher Anfang ist schon begonnen. Die Preßfreiheit ist eingeschränkt worden; eine strenge Büchercensur ist niedergesetzt. Alle Werke werden verboten und conficiert; [...]. "(S.215).

Die Waffen und Mittel der Gesellschaft, vorrangig auf Erpressung und Manipulation spezialisiert, äußern sich in einem Gespräch zwischen Pfaffa und Franz, als es darum geht, die Gunst der Fürstin von Aurelienburg zu gewinnen: „*Sagen Sie der Fürstin: Sie wüßten, in wessen Händen die Dokumente von ihren gegründeten Ansprüchen auf die Landschaft Labati wären; sagen Sie ihr: Sie wollen ihr diese Dokumente verschaffen..*“ (S.89).

Die Gefährlichkeit und Wirkungskraft des Bundes kennzeichnet sich vor allem durch die Geschehnisse rund um die Person des Ossirka. Diese, immer grübelnde und die Gesellschaft hinterfragende Person, appelliert ständig an die wahre Vernunft und den eigenen Verstand: „*Wir tappen im Finstern und suchen den Weg der Wahrheit, und lassen ihn immer zur Seite liegen, von Leidenschaft und Wahn, Vorurtheil und Aberglauben irre geführt.*“ (S.18). Der plötzliche Versuch unterzutauchen und der geänderte Namen lässt den Leser/die Leserin darauf schließen, dass er sich vom Bund entfernt hat. Die von Franz beobachtete angstbeflößende Hinrichtung einer Person, die als Ossirka bezeichnet wird, könnte eventuell als Abschreckung des Helden dienen, dem Weg seines Brieffreundes, sich von der Gesellschaft abzuwenden, nicht zu folgen. Mögliche Beobachtung und Kontrolle und die Angst vor ständiger Überwachung äußert Ossirka öfters in seinen Briefen: „*Ich kann Dir, ich will Dir, Ich darf Dir nicht alles sagen. Es ist gefährlich, die Geheimnisse seines Herzens einem Papier anzuvertrauen, welches durch hundert Hände läuft, [...].*“ (S.15). Eine von Ossirka entwickelte Chiffrensprache, um sich zu schützen und den Briefwechsel zwischen ihm und Franz zu verschleiern, weist ebenfalls auf die Angst vor ständiger Überwachung durch die geheime Bruderschaft hin: „*Durch einen Getreuen empfängst Du beiliegend die Chiffersprache.- ich heisse nicht mehr Lorenz Ossirka, sondern Ludwig Oden. Was du mir schreiben willst, sende an den Kämmerer Luther in B**n.*“ (S.32f). Aus dem Ausland eingehende Warnungen, um Franz vor der Gesellschaft zu bewahren, erscheinen aus nicht ganz ersichtlichen Ursachen meistens zu spät, da die Briefe oft mit großer Verzögerung eintreffen: „*Hyll, Hyll, Du bist nicht frei, niemals frei; auch izzt nicht.*“ (S.61). Ossirka, der sich als aufgeklärter Kopf darstellt, grenzt sich prinzipiell deutlich von den vielen gefährlichen Geheimbünden ab:

„*Ich bin kein Jakobiner, kein Illuminat, kein Freimaurer, kein Jesuit, kein Rosenkreuzer, kein Templer,-nicht von allen. Ich hasse diese kleinlichen Menschen, oder vielmehr den erbärmlichen Zweck ihrer Verbindungen, welcher auf nichts zielt, [...]. Religion und Tugenden kommen bei den wenigsten in*

Anschlag. Den meisten ist Gottheit und Unsterblichkeit ein Schreckphantom, [...].“ (S.64).

Dass der Bund eine weitreichende Macht etablieren konnte, zeigt sich im letzten Abschnitt, da Ossirka alias Ludwig Oden, trotz derartiger Vorkehrungen und Fluchtversuche und inszenierter Tode erneut in die Fänge der Gesellschaft gerät: „[...] hinter diesem Zuge folgt Pfaffa- und an seiner Hand wandelt ein Mann, ernst, groß und sehr wie eine Göttererscheinung- ‘Oh! oh! oh! Ossirka!’ streichte der Herr von Hyll; er schnappte nach Luft und stürzte wie vom Donner hingeschmettert neben seinem Gesell nieder.“ (S.268). Erst der letzte Satz könnte in gewisser Weise auch ein Hinweis darauf sein, dass der Bund eine Hierarchie vertritt, da die beiden Hauptprotagonisten als *Gesellen* bezeichnet werden.

Der im *Geisterseher* namentlich genannte Geheimbund der *Bucentauro*²⁰¹ in dessen Machenschaften der Prinz gerät, verändert dessen Lebensstil. Statt bisheriger Sittsamkeit, rationalem und vernünftigem Denken und allgemeiner Ruhe, bevorzugt er nun rauschende und wilde Festivitäten. Die Lebensweise dieser geheimen Gesellschaft gleicht der zeitgenössischen „*Libertinage*“, welches das Untergangsbewusstsein der französischen Gesellschaft charakterisierte. Die sogenannten „*Libertiner*“ waren ursprünglich nonkonformistische Adelige in Frankreich. Im 18. Jahrhundert wurde diese Anschauung zur Kennzeichnung einer vom normalen Lebensstil abweichende Weise, die sich auf die in der Aufklärung verbreitete Toleranz stützte, um dem eigenen Egoismus und Lebensstil freien Lauf zu lassen.²⁰² Vermutlich steckt diese ominöse Gesellschaft, die ja erst im zweiten Buch des Werks dezidiert erwähnt wird, hinter allen verschwörerischen Begebenheiten seit dem Aufenthalt in Venedig, bewiesen wird es jedoch nicht. Die Menschenbeherrschung steht im Vordergrund, welche durch eine intensive Beobachtung des Prinzen, die Pforten für die folgende Manipulation öffnet.²⁰³ Die Gesellschaft der *Bucentauro* entspricht in vielerlei Hinsicht dem klassischen Geheimbundschema des 18. Jahrhunderts. Die Mitglieder sind streng geheim, es gibt eine hierarchische Ordnung und es handelt sich um eine undurchschaubare, nicht transparente, verschlossene und nicht öffentliche Gesellschaft. Das hier vorkommende sogenannte „*Arcanum imperii*“ stabilisiert ihre Macht und ihren Einfluss

²⁰¹ Der *Bucentaur*, ital. *bucintoro* (goldene Barke), war das repräsentative Staatsschiff der Dogen von Venedig.

²⁰² Vgl. Deinet 1994, S.15f.

²⁰³ Vgl. Voges 1987, S.356.

mit der Zusammenarbeit der Staatsinquisition. Der Schein der Gleichheit, den diese Organisation fordert, kommt dem Prinzen zugute, da er sich somit von seiner adeligen Position und den damit verbundenen Verpflichtungen lösen kann: „*Wer in die Gesellschaft eintrat, musste, wenigstens solange er in ihr lebte, seinen Rang, seine Religionspartei, kurz alle konventionellen Unterscheidungszeichen ablegen und sich in einen gewissen Stand universeller Gleichheit begeben.*“ (S.55). Die geistvoll und gebildet scheinenden Unterhaltungen der Mitglieder, welche hauptsächlich Geistliche waren, ziehen ihn immer weiter in einen dunklen Bann, welcher die „*schöne Einfalt seines Charakters und die Zartheit seiner moralischen Gefühle*“ (S.56) zerstörte. Der Graf von O** spricht mehrmals von einer „*schlimmen Hand*“, die beispielweise bei der Wahl der Lektüre Einfluss nahm, jedoch, „*ließ [diese] ihn unglücklicherweise immer auf solche stoßen, bei denen weder seine Vernunft, noch sein Herz viel gebessert waren,*“ (S.54) oder handelte von „*Zirkeln in die man ihn zu ziehen gewusst hatte*“ (S.55). Obwohl keine direkten Anspielungen auf einen real existierenden Bund im Geisterseher zu finden sind, öffnet ein Blick auf Schillers Drama *Don Carlos* diesbezügliche Andeutungen. Der Marquis von Posa zeigt und lebt offensichtlich die Ziele freimaurerischen und illuminatischen Gedankenguts. Der 10. in Schillers Briefen über *Don Carlos* verdeutlicht diese Annahmen, vor allem im Bezug auf den Malteserritterorden des Marquis:

„*Ich bin weder Illuminat noch Maurer, aber wenn beide Verbündungen einen moralischen Zweck mit einander gemein haben, und wenn dieser Zweck für die menschliche Gesellschaft der wichtigste ist, so muß er mit demjenigen, den Marquis Posa sich vorsetzte, wenigstens sehr nahe verwandt sein.*“²⁰⁴

Die Freimauerer werden im *Geisterseher* zwar gleich zu Beginn erwähnt: „*Freimäurer ist er, so viel ich weiß, nie geworden.*“ (S.4), jedoch ist dies auch die einzige Bezugnahme zu dem etablierten zeitgenössischen Bund. Auch der Jesuitenorden spielt im Werk eine nicht unbedeutende Rolle, da sie nach dem offiziellen Verbot 1772, welches von „*katholischen Königshöfen*“²⁰⁵ indiziert wurde, mit dem Tod des Papstes Ganganelli in Verbindung gebracht wurden. Als Jesuiten wurden die Mitglieder der katholischen Ordensgemeinschaft Gesellschaft Jesu bezeichnet, die 1534 von Ignatius von Loyola gegründet wurde. Sie versuchten, die in der Reformation an die Protestanten verlorenen Gebiete und Länder wieder

²⁰⁴ Projekt Gutenberg- Literaturdatenbank online: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/3336/2> (Zugriff 11.2.2013)

²⁰⁵ Deinet 1994, S.15.

zum katholischen Glauben zu bekehren. Es kursierten ebenfalls Gerüchte, dass die Jesuiten evangelische Thronfolger in ihre Abhängigkeit und zum Übertritt in die katholische Kirche bringen wollten.²⁰⁶ Der Prinz Friedrich Heinrich Eugen von Württemberg, der dritte Anwärter auf den Ludwigsburger Thron, kündete seine Konversion vom Protestantismus zum Katholizismus offiziell in der „*Berlinischen Monatsschrift*“²⁰⁷ an und dementierte in diesem Zusammenhang nicht, die Existenz von möglichen Geistern.²⁰⁸ Diese Ängste greift Schiller im Geisterseher auf und wenn man sich „*über die Kühnheit des Zwecks*“ und die „*Seltsamkeit der Mittel*“ (S.3) klar wird, könnte es sich durchaus um ein inszeniertes Werk des Jesuitenordens handeln, wobei dieser nie dezidiert erwähnt wird. Schiller konzentriert sich in seinem Roman mehr auf die Techniken und Taktiken möglicher Geheimbünde und versucht deren Anonymität zu bewahren.

Manipulative Möglichkeiten der eventuellen Beeinflussung der geheimen Gesellschaft äußern sich in den sämtlichen Stufen des Verfalls und der Veränderung des Prinzen. Die zunächst stattfindende Aufklärung sämtlichen Betrugs durch den Sizilianer im Gefängnis, führt beim Prinzen zu Zuversicht und Stärkung des Selbstbewusstseins. Somit wird jedoch auch der Aberglaube der Zeit aufgedeckt und wegrationalisiert: „[...] daher kam es, dass der Schlag der seinen Glauben an Wunder stürzte, das ganze Gebäude seines religiösen Glaubens zugleich zum Wanken brachte.“ (S.53). Die darauffolgende Zerstörung des Verstandes, die seine Geisteshaltung ins Wanken bringt, der Verlust der einzigen Liebe des Prinzen und seines Vermögens waren somit im Vorhinein berechnet.²⁰⁹

Bereits zu Beginn wird der Aufenthalt des Prinzen in Venedig wegen eines plötzlich auftretenden und acht Tage währenden Fiebers verlängert: „*So ward er wider Willen seinen Aufenthalt in Italien zu verlängern, [...]*“ (S.8f). Der gerufene Arzt rät ihm „*eine Spazierfahrt auf der Brenta zu machen*“ (S.9), welche ebenfalls sonderbare und manipulative Gegebenheiten enthält. Als der Prinz und sein Begleiter eine Gruppe junger Leute beobachtet, die „*alle theatralische gekleidet*“ waren und einen „*pantomimischen Tanz*“ (S.9) vorführten,

²⁰⁶ Safranski, Rüdiger: Schiller oder Die Erfindung des Deutschen Idealismus. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2007. S.242.

²⁰⁷ Deinet 1994, S.14.

²⁰⁸ Vgl. Oellers, Nobert. Schiller. Elend der Geschichte. Glanz der Kunst. Stuttgart: Reclam 2006. S.393.

²⁰⁹ Wilpert 1994, S.156.

erstarrt eine der tanzenden Personen und spricht den Prinzen direkt an: „*Ein König ist unter uns*“ rief sie, riss sich die Krone vom Haupt und legte sie zu den Füßen des Prinzen.“ (S.9). Der Prinz fühlt sich daraufhin sichtlich geschmeichelt und es stellt sich die Frage, ob das tanzende Mädchen einen Auftrag bekommen hatte, so zu handeln. Ebenfalls ist fraglich, ob der Arzt beauftragt wurde, die Herrschaften nach Brenta zu schicken, da diese Gegend eine der schönsten und idyllischsten in Venedig war. Die „*malerische Landschaft, [...], reizende Gärten, [...], das majestätische Venedig*“ (S.9) sind vielsagende Beschreibungen des Grafen von O**. Die zwischenzeitlich verschwundene Repetieruhr des Prinzen, welche anscheinend vom „Armenier“ gestohlen wurde, wird von genau demjenigen zum Hause des Prinzen gebracht, der gleichzeitig eine Nachricht deponiert, dass der Prinz später eintreffen wird: „*Der Prinz griff nach der Uhrtasche. Die Uhr war wirklich fort, und er erkannte jene für die seinige.*“ (S.8). Der Armenier muss somit von dem Vorfall im Kaffeehaus und der darauffolgenden Aktion gewusst haben. Dieses Ereignis wirkt inszeniert, vor allem wenn man das darauffolgende Geschehen betrachtet. Nach geäußerten Drohungen treten „*einige Bedienstete der Staatsinquisition*“ ein und zeigten „*eine Ordre der Regierung*“ (S.7), worin dem Prinzen und dem Grafen befohlen wird, den Herrschaften zu folgen. Die Techniken der Verschleierung und der Geheimhaltung, die hier angewendet und beschrieben werden, stehen für eine höher stehende Organisation: „*[Es] wurden uns die Augen verbunden. [...] Wir befanden uns in einem Kreise ehrwürdiger alter Männer, alle schwarz gekleidet, der ganze Saal mit schwarzen Tüchern behangen, [...].*“ (S.7). Die brutale Art und Weise, mit der der Gefangene, aufgrund seiner Mordpläne am Prinzen, getötet wird, war im zeitgenössischen Venedig keine Seltenheit. Schiller bezog sich bei diesen Beschreibungen auf einen Artikel in der „*Berlinschen Monatsschrift*“ vom Mai 1786, worin sich neben dem sich ausbreitenden Katholizismus und jesuitischen Verschwörungen, auch eine Beschreibung der Lagunenstadt Venedig befand, wo auf die Gefahren und die „*Willkür ihrer juristischen Institutionen, wie beispielweise des Tribunals der Staatsinquisition[...]*“²¹⁰, aufmerksam gemacht wird.

In *Wilhelm Meisters Lehrjahre* steht die Turmgesellschaft, die im siebenten Buch offen erwähnt wird, hinter Wilhelms Werdegang. Auch dieser Bund orientiert sich in gewisser Weise an den offiziellen Freimaurergraden Lehrling-Geselle-Meister, wobei hier ein besonderer Wert auf die Natur und deren Bestimmung gelegt wird: „*Deine Lehrjahre sind*

²¹⁰ Hurst 2001, S.108.

vorüber, die Natur hat dich freigesprochen.“ (7.Buch, S.409). Der Orden distanziert sich somit von Wilhelms Lebensweg und sieht seine Natur und sein Wesen als Voraussetzung, höhere Grade des Bundes zu erreichen.²¹¹ Selbstbestimmung steht definitiv vor Fremdbestimmung. Die Hierarchie scheint zwar offiziell gegliedert, wirkt im Werk jedoch eher als Sammelbecken gleichrangiger Mitglieder. Der Abbé ist zwar der Älteste und erscheint prinzipiell als Initiator, offenbart sich aber nicht als offizielle Leitfigur. Die Turmgesellschaft erscheint in einer mystischen geheimnisvollen Aura: „[...] eine ganze Seite des Schlosses [war] vor ihm immer unzulänglich gewesen [...]. Zu gewissen Galerien und besonders zu dem alten Turm, den er von außen recht gut kannte, hatte er bisher vergebens Weg und Eingang gesucht.“ (7.Buch, S.405). Der Ort der Versammlung beziehungsweise der geheimen Gesellschaft ist ebenfalls trivial inszeniert:

„Jarno kam zur bestimmten Stunde und führte ihn durch bekannte und unbekannte Zimmer des Schlosses, dann durch einige Galerien und sie gelangten endlich vor eine große alte Türe, die stark mit Eisen beschlagen war. Jarno pochte, die Türe tat sich ein wenig auf, sodass ein Mensch hineinschlüpfen konnte. Jarno schob Wilhelmen hinein, ohne ihm zu folgen. Dieser fand sich in einem dunkeln und engen Behältnisse, es war finster um ich, und als er einen Schritt vorwärts gehen wollte, stieß er schon wider. Eine nicht ganz unbekannte Stimme rief ihm zu: Tritt herein!‘, und nun bemerkte er erst, dass die Seiten des Raums, in dem er sich befand, nur mit Teppichen behangen waren, durch welche ein schwaches Licht hindurchschimmerte. Tritt herein!‘, rief es nochmals; er hob den Teppich auf und trat hinein.“ (7.Buch, S.405f).

Eigenartige Personen, die sich in der aufklärenden Phase als „*Emissäre*“ des Bundes ausgeben, erleuchten bisherige Unklarheiten. Im Turmzimmer wird Wilhelm mit Personen konfrontiert, die in seinem Leben an Schlüsselstellen auftraten und ihn in gewisser Weise zu beeinflussen versuchten. Der Kunsthändler, der die Sammlung des verstorbenen Großvaters gekauft hat, stellt sich als Erster vor: „*Sollten sie mich nicht wiedererkennen? Sollte Sie unter anderen dingen, die Sie wissen möchten, nicht auch zu erfahren wünschen, wo die Kunstsammlung ihres Großvaters sich gegenwärtig befindet?*“ (7.Buch, S.406). Wilhelm sah diese Entscheidung des Verkaufs als Wink des Schicksals: „*Und das was wir Schicksal nennen, sollte es bloß Zufall sein?*“ (7.Buch, S.406), da er sich an dieser Stelle für das Theaterleben entschied. Die zweite Person offenbart sich als Darsteller eines Geistlichen auf der Wasserfahrt, der mit ihm über Bildung und Erziehung sprach und damals zur Reflexion

²¹¹ Weiterführende Literatur: Schings, Hans Jürgen: Wilhelm Meister und das Erbe der Illuminaten: In: Schiller-Jahrbuch 43. 1999. S.123-147. Schings versucht die Anspielungen Goethes auf den Illuminatenorden darzulegen.

des eigenen Werdegangs anregte. Auch die dritte Person, der Offizier, der Wilhelm vor der möglichen Werbung als Soldat warnen wollte, gibt seine Bundmitgliedschaft bekannt.

Wilhelm wird nun klar, dass er sich ständig in Beeinflussung durch den Bund befand, kann jedoch nicht verstehen, warum diese ihr Ziel nicht mit drastischeren Mitteln verfolgten: „*Wenn so viele Menschen an dir teilnahmen, deinen Lebensweg kannten und wußten, was darauf zu tun sei, warum führten sie dich nicht strenger? warum nicht ernster? warum begünstigten sie deine Spiele anstatt dich davon wegzuführen?*“ (7. Buch, S.407). Hier spielt Goethe auf die Veranlagung und Natur Wilhelms an, der durch Erfahrung, Erziehung und durch seinen Bildungsweg gereift war, um in der Ordenshierarchie aufzusteigen.

Nach der Übergabe des Lehrbriefs, der von Wilhelm positiv aufgefasst wird, betont der Bund erneut die Selbstbestimmung von Wilhelms Leben und die genaue oder eben nicht exakte Beeinflussung durch den Bund, die sich deutlich von bewusster Lenkung abhebt: „*Nicht vor Irrtum zu bewahren, ist die Pflicht des Menschenerziehers, sondern den Irrenden zu leiten, ja ihn seinen Irrtum aus vollen Bechern ausschlürfen zu lassen, das ist die Weisheit der Lehrer.*“ (7. Buch, S.407). Wilhelm, der eigentlich gerade dabei war, mögliche Lenkungsversuche der Gesellschaft in seinem bisherigen Leben zu rekonstruieren, stößt auf Unklarheiten im Bezug auf die Aufgabenbereiche und Vorgaben der Gesellschaft und obwohl Wilhelm geheime Machenschaften, wie manipulierte Beziehungen und arrangierte Hochzeiten dem Bund zuschreibt, werden derartige Intrigen nicht offenbart. Wilhelms Ängste, Opfer von Manipulation zu sein, zeigen sich zwar teilweise übertrieben, jedoch nicht grundlos, da beispielweise auch andere Personen geheime Pläne im Hintergrund vermuten: „*Ich hasse die Wände zwischen denen ihr mich schon so lange gefangen hältet.*“; „*Es ist eine entsetzliche Verätherei*“ (7. Buch, S.351). Mit diesen Worten vermutet auch Lydie, vor allem nach der inszeniert wirkenden Trennung von ihrem geliebten Lothario, geheime Pläne der Turmgesellschaft.

Alle zunächst auftauchenden Unklarheiten im Bezug auf die geheime Turmgesellschaft werden in einem klärenden Gespräch durch Jarno offenbart, der die Wirkungsmacht des Bundes gering erscheinen lässt. Wilhelm ist über das humoristische Spiel mit Inszenierungen des Bundes erbost: „*Also mit diesen ehrwürdigen Zeichen und Worten spielt man nur [...], man führt uns mit Feierlichkeiten an einen Ort, der uns Ehrfurcht einflößt, man lässt uns die wunderlichsten Erscheinungen sehen, man gibt uns Rollen voll herrlicher, geheimnissreicher*

Sprüche [...]. “(8.Buch, S.451). Die Aufklärung bezüglich der Gesellschaft, die vor allem auf eine ausgewogene Erziehung und Bildung, in „*Kopf und Herzen*“ (8.Buch, S.451) Wert legt, zeigt sich im letzten Buch, welches viele noch unklare Ereignisse und Wirkungsweisen des Bundes entschlüsselt. Goethes Werk grenzt sich, vor allem durch seine bestimmte und gezielte Bildungsabsicht, deutlich von anderen zeitgenössischen Bundromanen ab:

„Nicht allen Menschen ist es eigentlich um ihre Bildung zu tun; viele wünschen nur so ein Hausmittel zum Wohlbefinden, Rezepte zum Reichtum, und zu jeder Art von Glückseligkeit. Alle diese, die nicht auf ihre Füße gestellt sein wollen, wurden mit Mystifikationen und anderm Hokuspokus teils aufgehalten, teils beiseite gebracht.“ (8.Buch, S.452).

Auffallend ist diesbezüglich auch die Wahl der Turmgesellschaft als Geheimbund und der hochgelegene, dem Himmel nahe Turm als Versammlungsort. Trotz des Versuches, eine mystische Aura herzustellen, hinterlässt die Gesellschaft einen wesentlich harmonischeren und klareren Eindruck, als andere in der zeitgenössischen Literatur verarbeitete Geheimbünde. Besonders hervorzuheben ist auch der Versammlungszeitpunkt der Gesellschaft, der kurz vor Sonnenaufgang und somit großteils am Tag stattfindet. Goethes Roman steht somit im Kontrast zu anderen Bundromanen, deren Versammlungen häufig bei Nacht und an unterirdischen Orten erfolgen.

3.4.4.1. Die Höhle als Versammlungsort der Geheimgesellschaft

Die „Höhle“ ist in vielen Geheimbundwerken der Treffpunkt der Geheimgesellschaft, wobei Umschreibungen wie „*finstere Laube*“ (GI, S.26) oder Grotten ebenfalls dazugehören. Die Angst der Aufklärung durch „*Verdunkelung der Vernunft*“²¹² und Betrug erneut ins Dämmerlicht gedrängt zu werden, welches die Sinne vernebeln konnte, erinnert an das Platonische Höhlengleichnis, wobei bei diesem Frühwerk des aufklärerischen Gedankenguts, die Betonung auf der „*Doppelstrategie: gegen den Höhlenbetrug und für den Himmelsblick*“²¹³ liegt. Der gleichbleibende verdunkelte Versammlungsort zeichnet somit die Unaufgeklärtheit, der sich dort versammelnden Gesellschaften ab. Die Höhle, die aufgrund der meistens vorhandenen Verdunkelung, Zustände des Schwindels und der Verwirrung initiieren konnte, hatte auch die Aufgabe „*die alten Weisheiten*“²¹⁴ und

²¹² Blumenberg 1989, S.508.

²¹³ Blumenberg 1989, S.509.

²¹⁴ Vgl. Blumenberg 1989, S.551.

Geheimnisse zu bewahren, was für die Praktiken und Wissensweitergabe der Geheimbünde, die sich häufig auf langzeitige Traditionen und ewiges Bestehen beriefen, durchaus von Vorteil war. Dass die Höhle in philosophischen Ansichten des 18. Jahrhunderts als Ort zwischen Imagination, Phantasie und realer Gegebenheit steht, offenbart erneut den Zwiespalt der Zeit zwischen rein rationalen und bereits romantisch-phantastischen Ansichten.

Ein weiteres philosophisches Motiv im Bezug auf die Höhle findet sich in der Ambivalenz von Höhle und möglicher Blindheit. Der Höhleneintritt und die Heilung der Blindgeborenen stehen oft in Zusammenhang. Jean Pauls Amandus, der der Blindheit nahe war, könnte als Beispiel für eine Person gesehen werden, die den Schritt aus dem Dunklen in das Licht nicht geschafft hat. Er stirbt jung und wird auch vom Autor nicht als „hoher Mensch“ bezeichnet. Gustav hingegen, der die Auferstehung aus der Höhle in das „Paradies“ erreicht, wird sehr wohl dem höheren Menschentum zugeordnet. Ähnliche Annahmen finden sich auch bei Zschokkes *Schwarzen Brüdern*, da die Auferstehung aus der Höhle, in der die Protagonisten ihren 500 jährigen Schlaf abhielten, von Florentin als „*Elysium*“ (III, S.10) bezeichnet wird.

Die im *Genius* erscheinende Hütte des Bundmitgliedes Jakob und die bei den *schwarzen Brüdern* stattfindende Versammlung in dem hüttenartigen Hause von „*Forstmeister Blattrabe, ein[em] Schwarze [n]*“ (II, S.101) darf nicht unbeleuchtet bleiben, da diese als Übergangsgebäude zwischen Höhle und Schloss auch in Denis Diderots (1713-1784) und Jean-Jacques Rousseaus (1712-1778) philosophischen Ansichten eine bemerkenswerte Rolle spielen. Rousseau hält den Übergang von der Hütte in das Schloss für unangemessen und im aufgeklärten Gedankengut für unfortschrittlich. Grosses Hütte im Wald zeigt den zufriedenen Jakob mit seiner Familie, der Glückseligkeit erreicht hat und nicht nach einem Schloss oder dergleichen trachtet. Diderot fügt der beginnenden Höhle einen Anfangsstellwert zu, die jedoch keinesfalls einen längeren Aufenthalt gewährleisten sollte. Die Höhle wird als Menschenfeind gesehen, da dies auch immer ein Ort für Orakel, Verdunkelung und Mystik ist.²¹⁵ Bei Zschokkes *Schwarzen Brüdern* nimmt die Höhle „*des Alpengeburges*“ (II, S.303), genau diesen Charakter an, da sie der Ort ist, wo die Protagonisten mit Alchemie in Kontakt kommen. Der 500- jährige Schlaftrunk, der von Holder gemischt wurde, wirkt und lässt die Charaktere im 23. Jahrhundert erneut erwachen. Somit beginnt der Kreislauf von Neuem, da die Höhle der neue Ausgangspunkt wird. Der folgende Kontakt mit Idalla und ihrer Hütte,

²¹⁵ Vgl. Blumenberg 1989, S.514.

stellt die zweite Stufe dar, die Holder bereits als Endpunkt seiner Suche anerkennt. Florentin jedoch sucht noch weiter und findet in Gobbys Palast, dem Schloss, die Liebe seines Lebens-Imada. Die erneute Auferstehung nach mehreren hundert Jahren deckt sich, neben den geheimbündischen Meisterzeremonien, auch mit den philosophischen Ansichten Barthold Heinrich Brockes' (1680 - 1747), der die Höhle, beziehungsweise den Höhlenausgang als Ort der Geburt aber auch als Ort des Todes darstellte.²¹⁶

Die Höhle als inszenierter Versammlungsort, die sich im *Genius* mit „*zwei große[n] glänzende[n] Kronleuchtern, die sich aus der Mitte in einem dicken magischen Dunst [erstreckten]*“ (GI, S.29) präsentiert und die an den „*Seitenwänden angebrachte[n] Spiegeln, welche auf einem schwarzen Tuchgrunde hiengen*“ (GI, S.29), zeigt die praktische und angstentflößende Projizierung von mystischen Ängsten, welche allein durch den Ort des Treffens entstehen. Der Weg zu diesen geheimen Versammlungsorten „*durch mehrere Gänge des morschen Gebäudes, aus einer Gruft in die andere, durch den Garten, durch das Wäldchen*“ (GI, S.237) und „*zwischen den grauen Felsenstücken [und] den Trümmern zerstörter Gebäude*“ (GIV, S.85) bestätigt erneut die gewünschte mystisch angehauchte Geheimnisaura.

²¹⁶ Vgl. Blumenberg 1989, S.539.

3.4.5. Zwieltige Personen

In jedem Roman tauchen an gewissen Stellen Personen auf, die nicht eindeutig zuzuordnen sind, beziehungsweise denen man im Laufe der Erzählung manipulative Fähigkeiten und Absichten zuordnet. In Jean Pauls *Unsichtbarer Loge* nimmt Oefel einen derartigen Charakter an: „*Ihm war nichts lieber als eine Gelegenheit, jemand zu seinem Zweck zu lenken- das Lenken war ihm noch lieber als das Ziel [...].*“ (S.197). Er möchte über Gustav einen Roman schreiben, dessen Heldenpart von diesem übernommen werden sollte:

„Er wünschte meinen Gustav zum künftigen Erben des ottomannischen Throns auszubilden, ihm aber kein Wort davon zu sagen, daß er Großherr würde- weder im Roman noch im Leben- er wollte alle Wirkungen seines pädagogischen Lenkseits niederschreiben und übertragen aus dem lebendigen Gustav in den abgedruckten.“ (S.197).

An dieser Stelle könnte man den tatsächlich beabsichtigten möglicherweise von der unsichtbaren Loge bedachten Plan herauslesen. Es ist jedoch nicht eindeutig klar, ob Gustav nur im Roman von Oefel auf eine mögliche Herrschaftsfunktion vorbereitet werden soll, oder ob diese Absicht das tatsächliche Leben des Helden betrifft. Auch Ottomar, der Sohn des fürstlich Regierenden, nimmt eine zwieltige Rolle ein. Sein beschriebener Scheintod, seine ständigen Reisen und ein Brief an Dr. Zappo in Pavia mit dem Inhalt „*Auf meinen letzten Lebensjahren liegt ein großes schwarzes Siegel.*“ (S.206) lassen den Protagonisten im ganzen Roman undurchschaubar und geheimnisvoll wirken. Die gegen Ende des Romans erscheinende Beschreibung Ottomars: „*So sanft und stürmisch, so humoristisch und melancholisch, so verbindlich und unbefangen und frei.*“ (S.392) zeigt einerseits die Verbindung zur einzige erwähnten möglichen geheimen Gesellschaft, anderseits den Versuch den passenden fortschrittlichen Menschen zu charakterisieren, der sich in der ausgeglichenen Waagschale zwischen Vernunftbestimmtheit und Leidenschaft befinden sollte. Die im letzten Sektor angedeutet Offenbarung über die Mitgliedschaft Ottomars bei der geheimen Gesellschaft wird anhand seiner letzten Aussage deutlich: „*Ich hab in jener Waldhöhle (sagt'er) einen schweren Eid gethan, unsere unterirdische Verbindung niemand zu offenbaren, [...].*“ (S.405).

Bei der langsam und in kleinen Schritten fortschreitenden systematischen Manipulation des Prinzen im *Geisterseher* spielen die zugeführten Personen in dessen Umkreis eine enorme Rolle: „*Eine neue Bekanntschaft folgt auf die andere, die ihn immer tiefer hineinreißt.*“ (S.67).

Die Trennung des Prinzen vom Grafen von O**, war kein Zufall, vor allem da der Graf intelligent wirkt und der Gesellschaft Bucentauro zwielichtig und kritisch entgegenblickt. Der „*kritische und wachsame Begleiter*“²¹⁷ wird durch „*eine unsichtbare Hand*“ (S.58) mit dem leichtgläubigen und naiven Baron von F*** ausgetauscht. Die Schuldenkrise des Prinzen beginnt erst, nachdem er den triumphierenden Prinzen von **d** kennenlernte: „*Der Prinz von **d** war nicht lange in Venedig, so entstand ein bedenkliches Schisma in der spirituellen Welt, dass unseren Prinzen in Gefahr setzte, die Hälfte seiner bisherigen Bewunderer zu verlieren.*“ (S.66). Dieser inszenierte Nebenbuhler lebt im Vergnügen, feiert viele Feste und zeigt keine Bescheidenheit: „*Der Prinz von **d**, wie man sagt, ist in Geschäften des ***Ordens hier, wobei er sich einbildet eine wichtige Rolle zu spielen*“ (S.60). Um dieser neuen Person entgegenzuwirken und sich zu etablieren stürzt sich der Prinz in „*ewige Feste und Gelage, kostbare Konzerte, Präsente und hohes Spiel.*“ (S.67). Somit befindet er sich in kürzester Zeit im Ruin: „*des Prinzen Schatulle ist erschöpft; was er durch eine weise Ökonomie seit Jahren erspart hat ist dahin; wir müssen eilen aus Venedig zu kommen, wenn er sich nicht in Schulden stürzen soll, wovor er sich bis jetzt auf das sorgfältigste gehütet hat.*“ (S.67). Das Kennenlernen des Marchese von Civitella wirkt ebenfalls untypisch und wie ein arrangiertes Treffen. Am Heimweg der Gesellschaft des Bucentauro zerbricht die Sänfte des Prinzen. Es folgt eine Verirrung im gefährlichsten Teil Venedigs, im Sestiere von Castello: „*[...]dunkle abgelegene Straßen, eine der abgelegensten Gassen und nichts Lebendes weit und breit [...]*“ (S.62). Der Prinz „*rettet*“, den Neffen des Kardinals von A***i, den Marchese von Civitella: „*[...]; der Prinz erscheint noch eben zur rechten Zeit, um den tödlichen Stich zu hindern.*“ (S.63). Der daraufhin folgende intensive Kontakt mit dem Kardinal und dessen Neffen war wahrscheinlich das Ziel der inszenierten Rettungsaktion. Der Marchese folgt dem Prinzen von nun an „*wie sein Schatten*“ (S.65) und fungiert als enger Vertrauter und Berater. Das liebliche und verführerische Wesen und die Gestalt des Civitella haben zusätzlich manipulative Züge:

„*Denken Sie sich die bezauberndste Figur, mit Würde und Anmut getragen ein Gesicht voll Geist und Seele, eine offene einladende Miene, einen einschmeichelnden Ton der Stimme, die fließendste Beredsamkeit, die blühendste Jugend mit allen Grazien der feinsten Erziehung vereinigt. Er hat gar nichts von dem geringschätzigen Stolz, von der feierlichen Steifheit, die uns an den üblichen Nobili so unerträglich fällt. Alles an ihm atmet jugendliche Frohherzigkeit, Wohlwollen, Wärme des Gefühls. Seine Ausschweifungen muss man mir weit*

²¹⁷ Hurst 2001, S.157.

übertrieben haben, nie sah ich ein vollkommeneres schöneres Bild der Gesundheit.[...] eine Sirene, der kein Mensch widerstehen kann.“ (S.65).

Der Prinz hat eine besondere Beziehung zum Marchese und nutzt neue Mittel und für ihn eigentlich unpassende und vor allem ungewohnte Eigenschaften, um diese Beziehung aufrechtzuerhalten: „*Der Prinz bedient sich auch aller Rechte als Führer gegen ihn und behandelt ihn mit der Wachsamkeit und Strenge eines Mentors.*“ (S.65).

Eine besondere Position nimmt auch des Prinzen neuer Diener Biondello ein, der den bisherigen treuen Diener, welcher „Jäger“ genannt wurde, nach seinem ominösen Verschwinden, ersetzt:

„Der Mensch kennt alles in Venedig und alles weiß er zu gebrauchen. Es ist nicht anders als wenn er tausend Augen hätte, tausend Hände in Bewegung setzen könnte.[...] Dem Prinzen kommt er dadurch ungemein zu statten, dass er ihn vorläufig mit allen neuen Gesichtern bekannt macht.[...] Dabei spricht und schreibt er das Italienische und das Französische vortrefflich, wodurch er sich auch bereits zum Sekretär des Prinzen aufgeschwungen hat.“ (S.61).

Er spielt in mehreren Szenen eine Schlüsselrolle, wie etwa bei der plötzlichen Verirrung am Heimweg der Bucentaurio Gesellschaft. Er war derjenige, der den Prinzen zum „Mordgeschrei“ führte und somit den Kontakt zwischen dem Marchesen von Civitella und dem Prinzen herstellte: „[...] und der Prinz sieht sich genötigt, den Rest des Weges zu Fuß zu machen. Biondello geht voran [...].“ (S.62). Weiters ist zu erwähnen, dass die letzten Briefe des Barons von F*** an den Grafen von O** nicht ankamen. Biondello, der diesen Briefwechsel offensichtlich unterdrückt hatte, wirkt somit als verschwörerische Figur: „[...] als ich endlich im Dezember dieses Jahres ein Schreiben erhielt, das bloß ein glücklicher Zufall (weil Biondello, der es zu bestellen hatte, plötzlich krank wurde) in meine Hände trieb.“ (S.99). Aufgrund der Geldprobleme des Prinzen ist eine baldige Abreise geplant, wobei dem Baron und dem Prinzen nahegelegt wird, zuvor noch die wichtigsten und bekanntesten Sehenswürdigkeiten und Gemälde in und um Venedig anzuschauen. Die „*Hochzeit zu Kanada Paul Veronese*“ (S.72) auf der Insel St. Georg im dortigen Benediktinerkloster war Ziel des Ausflugs. Hier lernt er die geheimnisvolle „Griechin“ kennen. Die Inszenierung des Aufeinandertreffens in der „*schaurig-kühle[n] Dunkelheit*“ (S.75) der Kirche, wo „*feierliche Grabstille*“ (S.75) herrscht, ist eindeutig.

Weiters bleibt die Figur des Armeniers während des ganzen Romans zwielichtig. Die erste Erscheinung erfolgt am Marcusplatz. Die Maske, die die ominöse Person trägt, beschreibt das

Wesen dieser genau. Er kann in die unterschiedlichsten Rollen hüpfen und beeinflusst so das Geschehen. Die Verschleierung und das Auftreten der Person in den verschiedensten Situationen und Geschichten lassen sie unwirklich und dämonisch wirken. Der Armenier wirkt beinahe unsterblich:

„Es gibt glaubwürdige Leute, die sich erinnern, ihn in den verschiedensten Weltgegenden zu gleicher Zeit gesehen zu haben. Keines Degens Spitze kann ihn durchbohren, kein Gift kann ihm etwas anhaben, kein Feuer sengt ihn, kein Schiff geht unter, worauf er sich befindet. Die Zeit selbst scheint an ihm ihre Macht zu verlieren, die Jahre trocknen seine Säfte nicht aus, und das Alter kann seine Haare nicht bleichen. Niemand ist, der ihn Speise nehmen sah, nie ist ein Weib von ihm berührt worden, kein Schlaf besucht seine Augen; von allen Stunden des Tages weiß man nur eine einzige, über die er nicht Herr ist, in welcher niemand ihn gesehen, in welcher er kein irdisches Geschäft verrichtet hat. [...] Sobald die Glocke den zwölften Schlag tut, gehört er den Lebendigen nicht mehr. [...] Niemand weiß, wo er dann hingehet, noch was er da verrichtet. [...] Ein einziges Mal, sagt man, überschritt er den Termin. Die Gesellschaft war zahlreich, man verspätete sich bis tief in die Nacht, alle Uhren waren mit Fleiß falsch gerichtet, und das Feuer der Unterredung riss ihn dahin. Als die gesetzte Stunde da war, verstummte er plötzlich und wurde starr, alle seine Gliedmaßen verharrten in derselben Richtung, worin dieser Zufall sie überraschte, seine Augen standen, sein Puls schlug nicht mehr, alle Mittel, die man anwendete, ihn wieder zu erwecken, waren fruchtlos; und dieser Zustand hielt an, bis die Stunde verstrichen war. Dann belebte er sich plötzlich von selbst wieder, schlug die Augen auf und fuhr in der nämlichen Silbe fort, worin er unterbrochen worden.“ (S.28f).

Der Aberglaube und die Mystik treten hier in den Vordergrund. Die Gerüchte, das Hörensagen und deren Verbreitungen führen zu gespenstischen Annahmen:

„Der allgemeine Glaube ist, dass er in dieser geheimnisvollen Stunde, Unterredungen mit seinem Genius halte. Einige meinen gar, er sei ein Verstorbener, dem es verstattet sei, dreiundzwanzig Stunden vom Tage unter den Lebenden zu wandeln; in der letzten aber müsse seine Seele zur Unterwelt heimkehren, um dort ihr Gericht auszuhalten. Viele halten ihn auch für den berühmten Appolonius von Tyana, andre gar für den Jünger Johannes, [...]“ (S.29).

Der unbekannte Mann nimmt ständig andere Identitäten an und beeinflusst somit den Aufenthalt des Prinzen in Venedig. Der Armenier überbringt zu Beginn neben der Nachricht vom Tode einer Person um neun Uhr auch eine „gestohlene“ beziehungsweise „verlorene Repertieruhr“ (S.8) des Prinzen zurück: „Der Prinz griff nach der Uhrtasche. Die Uhr war wirklich fort, und er erkannte jene, für die seinige. „Wer brachte sie“ fragte er mit Bestürzung. Eine unbekannte Maske, in armenischer Kleidung, die sich gleich wieder entfernte.“ (S.8).

Felix Pfaffa zeigt sich in Zschokkes *Männern der Finsterniß* als manipulierende Persönlichkeit. Er steht definitiv mit den Geschehnissen in den Ruinen von Förholm in Verbindung, da er außer persönlichem Kontakt mit Ossirka, dem er einen eigenartigen Besuch abstattet, auch per Brief einen Zugang zu Franz sucht. Die Persönlichkeit des Pfaffa hinterlässt zunächst bei Ossirka einen eigenartigen Eindruck, der die Begegnung mit diesem in einem Brief an Franz wiedergibt: „*Eben der Greis von dem wir [...] die Tonsur empfingen. Zehn Tage vor Ankunft meiner Bestallung erschien er unvermuthet in meinem Zimmer. Mir wars als sah ich ein Wesen aus der anderen Welt, da er vor mir hintrat, wie ein Jüngling, und sein schneeweißes Haupt entblößte.*“ (S.16). Pfaffa versucht Franz für die geheime Gesellschaft zu begeistern und fürchtet Ablenkungen in Form von weiblichen Personen. Ebenfalls weist er Franz daraufhin, dass Ossirka die Gemeinschaft betrogen hat. Er ist auch derjenige, der Franz im Sinne der Gesellschaft auf Reisen schickt, ihm besondere Schlüsselposten beschafft und ihn mit Aufträgen versorgt:

„*Aber im Namen der Vernunft und Aufklärung, im Namen der Religion und menschlichen Freiheit, im Namen der Freunde von Förholm und Ossirka's red' ich zu Ihnen und ertheil' ich Ihnen folgende Instruktion, welche Sie nie bei Ihren Geschäften aus den Augen verlieren dürfen, ohne ein unnützer Diener zu werden.*“ (S.83).

Diese ominöse Gestalt bringt Franz auf das Schloss Aurelienburg, wo er unter dem Vorwand hingelockt wird, ein anderes Bundmitglied zu retten. Der wahre Grund, ihn in den Bann der Hausherrin Aurelia zu führen und ihn somit von Rosaura zu entfernen, scheint zumindest vorübergehend aufzugehen. Seine intriganten Absichten enthüllen sich in den verführerischen und manipulativen Aussagen: „*Sie waren einmal Aureliens Mignon; benutzen Sie die Schwachheit der verliebten Dame; [...].*“ (S.89). In Wahrheit jedoch verfällt der junge Mann der Fürstin vollkommen und die umgekehrte Absicht tritt nicht ein. Geheime teilweise verschlüsselte Briefe mit unbekannten Symbolen²¹⁸ die Pfaffa an weitere Bundmitglieder schreibt, verstärken seine fragwürdige Person.

Im *Genius* nimmt der Diener „Alfonso“ eine außernatürliche und beschützende Rolle im Leben des Helden ein. Er, der als ständiger Wegbegleiter immer in der Nähe seines Schützlings ist und „*immer hinter [...] herschrie*“ (GI, S.68) offenbart seine wahre Aufgabe erst in der Stunde seines Todes. Er gab neben den offiziell gemeinsamen Zeiten auf Reisen

²¹⁸ Vgl. Die Männer der Finsterniß, S.136f.

auch in gefährlichen Situationen auf Karlos Acht, indem er die Rolle des Schutzgeistes „Amanuel“ annahm, der an gewissen Schlüsselstellen in Karlos Leben auftauchte: „*Alfonso hatte mich geliebt, dies war Etwas, daß er mich bei tausend Gelegenheiten hatte fühlen lassen. Amanuel war selbst oft mein Schutzgeist, niemals hatte er mich wahrhaftig unglücklich gemacht, selbst war ich durch seine Hülfe zahllosen Gefahren entronnen, [...].*“ (GIII, S.14). Der aus Spanien stammende und sich in der Nachbarschaft von Karlos eingemietete Pedro G*, der eine traurige Geschichte mit seiner Gemahlin, die er beim Ehebruch erwischt, vergessen wollte, offenbart zwar nicht offensichtlich, dass er ebenfalls in Kontakt mit dem Geheimbund steht, versucht die Gesellschaft jedoch in positivem Licht dastehen zu lassen. Umso verwunderlicher ist es, dass Pedro dem Orden aufgrund eines Verrats, große Sorgen bereitete. Auch Jakob, der offensichtlich ein hierarchisch hohes Mitglied des Bundes darstellt und versucht das Geheimnis des Bundes zu wahren: „*aber erlauben sie mir, Sennor, unsere Namen zu verschweigen*“ (GI, S.81), erscheint an gewissen Schlüsselstellen des Romans. So auch am Ende des ersten Teils, als ihm dessen Erscheinen vom gerade von Reisen zurückgekehrten Graf von S** berichtet wird: „*Er hatte ein längliches Gesicht, ein paar schöne schwarze Augen, einen aufgeworfenen Mund.*“ - „*Ja ich mußte wohl bloß werden, denn das alles passte auf Jakobs Gesicht.*“ (GI, S.306). Der Graf von S**, der dem Helden vor allem im ersten Teil des Werkes als Erzählpartner dient, nimmt durch sein häufig recht plötzliches Verschwinden und den eigenartigen launischen Wesensveränderungen²¹⁹ ebenfalls eine undurchschaubare Rolle an.

Der in *Wilhelm Meisters Lehrjahre* vorkommende Abbé nimmt eine besondere Stellung im Werk ein, da er zwar nicht offiziell benannt, jedoch als Ordensspitze der Turmgesellschaft betrachtet werden kann. Sein Erscheinen beim Theater Serlos, wo er in Shakespears *Hamlet* die Gastrolle des Geistes übernimmt, hinterlässt einen schauerhaften Eindruck:

„*Er fuhr mit Heftigkeit herum, und die edle große Gestalt, der leise, unhörbare Tritt, die leichte Bewegung in der schwer erscheinenden Rüstung machten einen starken Eindruck auf ihn, dass er wie versteinert dastand und nur mit halber Stimme [...] ausrufen konnte. Er starnte ihn an, holte einige Male Atem und brachte die Anrede des Geistes so verwirrt, zerstückt und gezwungen vor, dass die größte Kunst sie nicht so trefflich hätte ausdrücken können.*“ (5. Buch, S.264).

Die Stimme des Abbé, die in Wilhelm Erinnerungen an seinen Vater hervorrufen und dessen plötzliches Auf- und Abtauchen vor und nach dem Auftritt lassen ihn unklar erscheinen:

²¹⁹ Vgl. Genius II, S.13f.

„man erkundigte sich, wie das Gespenst habe hereinschleichen können, und erfuhr vom Theatermeister, dass zu einer hinteren Türe, die sonst immer mit Dekorationen verstellt sei, diesen Abend aber [...], zwei große Figuren in weißen Mänteln und Kapuzen hereingekommen, die man voneinander nicht unterscheiden können, und so seien sie nach geendigtem dritten Akt wahrscheinlich auch wieder hinausgegangen.“ (5. Buch, S.267).

Seine unumstrittene Wichtigkeit in der Turmgesellschaft äußert sich neben dem Einfluss auf mögliche Lehrlinge und Gesellen, auch in der Begebenheit, dass er ständig im Mittelpunkt der Gesellschaft steht und ihm die Verantwortung zugesprochen wird: *„Es ist sonderbar, dass dieser merkwürdige Mann auch an mir teilgenommen und mich, wie es scheint, nach seiner Weise, wo nicht geleitet, doch wenigstens eine Zeitlang in meinen Irrtümern gestärkt hat.“* (8. Buch, S.428f). Eine Personenbeschreibung, die von Jarno erfolgt, zeigt „*was ihn so schätzbar macht [...], was ihm gewissermaßen die Herrschaft über uns alle erhält.*“ (8. Buch, S.454). „*Sein freie[r] und scharfe[r] Blick, den ihm die Natur über alle Kräfte, die im Menschen nur wohnen, und wovon sich jede in ihrer Art ausbilden lässt, gegeben hat. [...] der Abbé, er hat Sinn für alles, Lust an allem, es zu erkennen und zu befördern.*“ (8. Buch, S.454).

In Zschokkes erstem Bundroman weist der plötzlich erscheinende Holder einen seltsamen Charakter auf. Seine erste Erscheinung im Werk zu Beginn des ersten Bandes deutet auf eine geistähnliche Inszenierung hin, die wiederum an Schillers Armenier erinnert: „*[...] erblickte er den hinter ihm Wandelnden von oben bis unten bluthroth. [...]*“ (I, S.3). Seine melancholische und ernste Art²²⁰ ist zu Beginn des Werkes nicht nachvollziehbar: „*Ich bin traurig geworden. [...]. Warum [...] leben in einer so schönen Welt so häßliche Seelen?.*“ (I, S.18). Der ausgeprägte philosophische Geist und diesbezüglich geführte Diskussionen, die morgendlichen Schüsse aus seinem Zimmer, das Versprechen Holders für Florentin, ihn in zweihundert Jahren wieder zu sehen und das eigenartige plötzliche Verschwinden aus der Grafschaft Duur, trotz „*von innen verriegelt[em]*“ (I, S.54) Zimmer, lassen ihn mystisch erscheinen:

„Florentin sah bestürzt den Unbekannten an; sah sein glänzendes Auge hochstarren bei dem fürchterlichen, seltsamen Schwur; sahe seine Lippen beben, seine ernsten Gesichtszüge sich in himmlische Entzückung verwandeln – und konnte sich nicht erklären, wer dieser Holder sei, ob eine Gottheit in menschlicher Gestalt, oder ein alltäglicher Enthusiast.“ (I, S.22f).

²²⁰ Vgl. Die schwarzen Brüder. Erstes Bändchen. S.7f.

Seine zunächst verschleiernden Absichten, da er Florentin die Wahrheit über die „Unbekannten“, die diesen in mehreren Situationen beschützten, trüben sein eigentlich vertraut wirkendes Wesen:

Florentin: „Sage mir, wer sind die Unbekannten, die sich in meine Auftritte mischen?“

Holder: „Es sind Unbekannte. Ich darf sie Dir nicht näher nennen. Thät ichs: so wären sie Dir nicht mehr das, was sie noch izt sind“ (I, S.198).

Sein zunächst ominöses Erscheinen bei den schwarzen Brüdern unter dem Decknamen „Julius“ und sein vor dem nächsten Verschwinden eigenartiges Verhalten, da er davon spricht Florentin erst in zweihundert Jahren wiederzusehen, verstärken das Gefühl einer undurchschaubaren geisterhaften Person. Die Aufklärung über die Begebenheiten des Bundes, seine diesbezügliche Rolle und bestimmte Aufträge werfen jedoch Licht auf seine unklare Persönlichkeit. Er ist auch derjenige, der Florentin über die für ihn bestimmten Aufträge des Bundes aufklärt:

„Du bist des Landes verwiesen, und dies ist der erste Schritt für dich einer gefährlichen Laufbahn zu einem glanzvollen Ziele. [...]. Ohnweit dem Städtchen Mungenwall liegt ein kleines Gehölz, der rothe Wald genannt, dahin begieb dich am Tage des heiligen Urbanus von Mungenwall aus. In der Mitternachtstunde musst du an der Landstrasse links, ohnweit einem steinernen daselbst aufgerichteten Kreutze sizzen. [...]“ (II, S.26).

Holder bleibt auch trotz großer räumlicher Trennung stets im Kontakt mit Florentin und hält ihn über die Verhältnisse in der Heimat am Laufenden. Er übernimmt in gewisser Weise die Beobachtungs- und Beschützerrolle der Gemeinschaft der schwarzen Brüder, was sich besonders daran festmachen lässt, dass er Florentin jahrelang über den Tod seiner Schwester und seines Onkels im Unklaren lässt, um die Aufträge des Bundes nicht zu gefährden: „[...] auch die schwarzen Brüder verhinderten, daß ihr davon Nachricht ward, damit dich der Schmerz nicht großen Thaten entnervte.“ (II, S.296). Holders seltsames Wesen bestärkt sich am Ende des zweiten Bandes, da er wirre Andeutungen macht, die jedoch an die ersten Gespräche zwischen Holder und Florentin erinnern: „Nach 500 Jahren, wenn du willst, dann will ich dir in Deutschland erklären, was ich bin und wer ich war.“ (II, S.301). Der tatsächlich funktionierende Schlafrunk bestätigt das wundersame Wesen des Protagonisten:

„Hast du die Geheimnisse der Natur alle erforscht, vermöge welcher Körper auf Jahrtausende unverweslich erhalten, und das Band zwischen denselben und der Seele gestählt werden kann? – O Bruder, Hamlet hat recht, wenn er sagt, wohl

liegen unter dem Monde noch gewisse Dinge vorhanden, von denen sich das menschliche Geschlecht nichts träumen lässt.“ (II, S.302).

3.4.6. Schauerelemente

Schauerhafte Begebenheiten und Vorkommnisse in den Bundromanen bringen die Vermischung der Gattungen im späten 18. Jahrhundert besonders zum Ausdruck. Das Verwenden von schauerlichen und gruseligen Elementen äußert sich im Geheimbundroman neben den meist ohnehin furchterregenden Bünden, deren Versammlungen und deren Rituale, zusätzlich in bewusst in Szene gesetzten *Horror*- und *Terror*²²¹ Kennzeichen, die an die englische Schauerliteratur anschließen. Ein bei den *schwarzen Brüdern* dargestelltes Szenarium bestätigen derartige Verbindungen:

„Er öffnete die Thüre und prallte bestürzt vor dem gräßlichen Anblik, welchen ie die tiefsten Märtergewölbe der spanischen Inquisition darbieten können, zurück. In allen Winkeln wimmerten Halbnakte, Foltern macherlei Art waren hier in Bewegung gesetzt; dort wurde Pech gekocht, hier Eisen geglüht, warmes Blut dampfte vergossen vom Boden auf. Todte und Halbtodte lagen in schauderlichen Gruppen durcheinander hingeworfen, und Unmenschen wühlten mit blutigen Fäusten unter ihnen.“ (I, S.217f).

Die bereits analysierten Geistererscheinungen in den untersuchten Bundromanen sind trotz der meist folgenden Aufklärung im Roman mit besonders schauerhaftem und unheimlichem Repertoire behaftet. „*Eine eiskalte Hand berührte die meinige[...]. Ein leises Wallen verkündete mir die Annäherung eines Wesens höherer Gestalt.[...].*“ (Genius I, S.40). Ein weiteres anschauliches Beispiel wäre die zweite, unheimliche da nicht aufgelöste, Geistererscheinung in Schillers *Geisterseher*, der ebenfalls zeitgenössisches Trivialmaterial gekonnt verarbeitet: „*Die Türe sprang freiwillig unter einem heftigen Donnerschlag auf, ein Blitz erleuchtete das Zimmer, und eine andere körperliche Gestalt, blutig und blass wie die erste, aber schrecklicher, erschien an der Schwelle*“ (S.16).

Neben den furchterregenden okkulten Praktiken und deren Folgen finden sich auch unheimliche Begebenheiten in Jean Pauls Werk, die häufig in Verbindung mit dem furchtkonnotierten Wald stehen. Die Entführung Gustavs, der diese bereits ahnt: [...] *nun dort wird der schwarze Arm hineinlangen und mich herausziehen*“ (S.79), ruft aufgrund der

²²¹ Vgl. Weber, Ingeborg: Der englische Schauerroman. Eine Einführung. München/Zürich: Artemis 1983.

Unbestimmtheit des „schwarzen Arms“ schaurige Gefühle hervor. Ungeklärte angsteinflößende Schauerszenen sind auch im Bezug möglicher Geistererscheinungen zu erkennen:

„Die Schloßbühr schlug 11, es kam nichts, - sie schlug 12, wieder nichts, - sie schlug 12 noch einmal ohne Hilfe des Uhrwerks: Jetzt wickelte sich auf dem Schloßboden ein hieroglyphisches gepolter heran, drei Füße traten die vielen Treppen herab und erschütterten den Korridor“.[...]. Plötzlich blitzte fünf Schritte von ihm [...].“(S.163).

Die triviale Inszenierung erinnert an traditionelle gothic novels²²² aus dem englischsprachigen Raum, aber auch an die sich zur selben Zeit wie der Geheimbundroman entwickelnden deutschsprachigen Schauerromane²²³, an denen sich die Bundliteratur durchaus orientierte. Auch der Reisende Franz in den *Männern der Finsterniß* verirrt sich im beängstigenden Nebel: „*Es war schon dunkel. Ein dicker Nebel hing um mir her, wie ein falbes Tuch, und ließ mich zuletzt nichts mehr von den Gestalten umher erkennen.*“(S.5).

Die Frage Ottomars an Dr. Fenk, ob bei der Festnahme im Schloss, auch einer „*mit sechs Fingern gefangen genommen*“(S.405) wurde, erscheint eigenartig und bleibt auch ungeklärt. Wenn man sich jedoch an das sonderbare Kapitel mit den Russen, Italienern und Franzosen zurückinnert, hinterlässt auch dieses einen gruseligen Eindruck. Die Europäer, die „*sämtlich wie ihr Altmeister die für die große Welt alltägliche Sonderbarkeit hatten, daß sie – nicht ganz waren; [...]. In der That sah diese fragmentarische Division wie ein Phalanx von Krüppeln aus, der zu einem Wunderthäter reiset. Der meisten Glieder, die wir bei der Auferstehung nicht wieder kriegen, z. B. Haare, Magen, Fleisch, und andre [...].*“(S.311), fehlen diesen offensichtlich. Die eigenartige Begebenheit, dass es sich um das Leben nach dem Tod und der Auferstehung handeln könnte, entschärft die mögliche sechs fingrige Person, da wenn zu wenig auch zu viel Physisches bei Auferstandenen vorhanden sein kann.

²²² Beispielweise Horace Walpoles „The Castle of Otranto“ (1764), William Beckfords „Vathek“ (1786), Ann Radcliffes „The Mysteries of Udolpho“ (1794), Matthew G. Lewis‘ „The Monk“ (1796)

²²³ Beispielweise Christian Spieß‘ „Das Petermännchen“ (1791/2); Carl August Seidels „Die Geisterseherin“ (1794-6), „Gräfin Sidonie von Montabour oder die Geheimen aus Griechenland“ (1789), Johann Ernst Daniel Bornscheins „Friedrich Graf von Struensee oder das dänische Blutgerüst“ (1793-95), Georg Ludwig Beckers 2 Der Geisterseher. Eine venetianische Geschichte wundervollen Inhalts“ (1794), Friedrich August Schulzes „Die grauen Brüder oder der Bund der Schrecklichen“ (1795),...

Die ebenfalls an einen Horrorfilm erinnernde Szene, im *Genius*, vom ersten Tod Elmires unterscheidet sich von den deutlich weniger beklemmenden Todesbeschreibungen im weiteren Verlauf des Romans:

„Aber in dem Moment brachen sich zugleich ihre Augen, sie knirschte mit den Zähnen, sie beugte sich mit verzerrtem Munde und grässlich starrenden Blicken zu mir hin, das eiskalte Gesicht einer Leiche fiel auf das meinige, ihre Hände ergriffen krampfhaft meine Arme mit einer zerfleischenden Heftigkeit. Entsetzt sprang ich auf. Kaum konnte ich von ihren langen Fingern mich loswinden. Ich ergrif sie und legte sie auf dem Sopha entlängst; mit den Zähnen klappernd verschied sie mir unter den Händen.“ (GI, S.128f).

Die stürmische Nacht, wilde Geräusche und andere beängstigende Faktoren sind in Grosses *Genius* oft zu finden: „*Die Nacht war kalt und stürmisch. Das trockene Laub raschelte unter unsren Füßen. Durch die entlaubten Aeste sah ich die feuchten Wolken mit Un gestüm entfliehen, nur selten und einzeln blickte ein matter Stern, [...].*“ (GIV, S.173). Vor allem in Verbindung mit möglichen Geistererscheinungen nimmt die unbändige Natur eine gruselerregende Funktion ein: „*Die fürchterliche Stunde der Mitternacht kam immer näher. [...]. Ein wie etwas verstärktes Anschlagen und Zischeln des Regens an den Fenstern. Ein Knarren in dem Holzwerk des Bettes, und des ganzen Gemachs.*“ (GII, S.85).

Der Zeitpunkt um Mitternacht erhält im Bundroman einen besonderen schauerhaften Charakter. Die stattfindende unheimliche Stille, der Glockenschlag und die abergläubischen Ansichten, dass zu diesem Zeitpunkt die Geisterstunde eingeläutet wird, finden sich in jedem untersuchten Geheimbundroman. In Jean Pauls Werk findet um Mitternacht eine Mondfinsternis statt, die einen schauderhaften Eindruck hinterlässt: „*Eine totale Mondfinsterniß hob den Himmel empor. Gustav sah, bewegt und gequält, zu dem welthohen Erdschatten hinauf, der am Monde, wie von einem Shiluettenbterre lag [...].*“ (S.271). Im *Geisterseher* soll der ominöse Armenier um Mitternacht zum Geist werden: „*Sobald die Glocke den zwölften Schlag tut, gehört er den Lebendigen nicht mehr. [...] Niemand weiß, wo er dann hingehet, noch was er da verrichtet.*“ (S.28f). Auch das Aufnahmeritual bei den schwarzen Brüdern beginnt um Mitternacht: „*Die Mitternachtsstunde nahte. [...]. Der Himmel war mit Wolken bezogen; hie und da funkelte ein Stern herab; dann und wann trat der Mond aus dem nebel hervor, übrigens herrschte Todesstille im Walde.*“ (II, S.73).

Ebenso steht die schreckliche Berichterstattung des Grafen von S** gleich zu Beginn des ersten *Genius* Teils eng in Verbindung mit schauerhaften Naturstimmungen:

„[Ich] fand mich wieder in einem Labyrinth von Gebüschen, ohne Weg, selbst ohne eine sichtbare Möglichkeit desselben. Eine zeitlang hatte ich mich durch die Gebüsche fortgewunden, als es mich doch etwas befremdete, noch nicht wieder auf der Straße zu sein. [...] mein Schrecken war unbeschreiblich, als ich mich statt an der Straße, an einem Waldbach befand. Sein Rauschen hatte mich in meiner Betäubung getäuscht.“ (GI, S.16f).

Gruselig wird es auch, als der Graf die folgende Entführung seiner Person durch einen Geheimbund beschreibt:

„Auch die Thür war zur Hälfte mit Erde bedeckt und einige verwitterte Tritte ragten aus einem schwarzen Dunkel hervor, das mir einen beklemmenden Leichenduft entgegendampfte. Ich nahm in diesem Augenblick von allen Lebendigen Abschied; ein großes, tiefes Grab streckte nach mir seine Arme aus, eine strenge Nothwendigkeit zwang mich unverschuldet hinein; ich verlohr itzt selbst das Bild des Mädchens hinter mir, nur meine Beklemmung fühlte ich, und die tiefe Erstarrung meiner Seele schlöß sich allmählich zu einem wehmüthigen Entsetzen auf. Man riß endlich eine Thür auf; man stieß mich hinein; krachend schlöß sie sich wieder.“ (GI, S.24).

Die Nacht des ersten Bundtreffens, dem Karlos bewohnt, zeigt sich ebenfalls von einer schauerhaften Seite:

„Die Nacht kam heran; es machte sich ein schrecklicher Wind auf, die Bäume schwirrten um mich her, und die alte morsche Hütte [...] schien ihrer gänzlichen Auflösung bey jedem neuen Windstoße zitternd entgegen zu sehen. [...]. Es war eine der schrecklichsten Nächte, die ich jemals erlebt habe.“ (GI, S.166f).

Das häufig auch in der Literatur des Mittelalters verwendete Motiv des Scheintodes wird im *Genius* anhand der inszenierten Tode von Elmire vertieft. Der erste Tod, in der Hochzeitsnacht wird nicht näher analysiert, die Umstände nicht diskutiert. Der zweite Tod wird insofern erläutert, als die Geliebte durch einen Pistolenschuss in der Kutsche tödlich getroffen wird. Der dritte, am wenigsten inszenierte und auch tatsächlich echt wirkende Tod Elmires, die nach einem langjährigen Leiden verschied, an dem sie bereits nach der Geburt des Kindes erkrankte, dürfte auch das tatsächliche Ende gewesen sein, da sie im weiteren Verlauf des Werks nicht mehr mit Karlos in Kontakt tritt. Eigenartigerweise fehlen bei allen drei Toden die Bestattungszeremonien, die den tatsächlichen Tod Elmires, zumindest im Bewusstsein des Helden, bestätigen hätten können. Auch bei der *unsichtbaren Loge* wird der Held des Romans mit einem Scheintod konfrontiert. An der Stelle, wo der Leser/die Leserin die Bestattungszeremonie des Amandus erwartet, wird das Begräbnis von Ottomar geschildert, der jedoch später im Laufe der Erzählung als vollwertige und mitbrisanten Aufgaben befähigte Person wahrgenommen wird. Das bereits lang bewährte Motiv des

Scheintodes wird in Geheimbundromanen bewusst eingesetzt, um die Macht der im Hintergrund agierenden Gesellschaft zu unterstreichen. Die Ausschaltung unerwünschter Personen, in Form von inszenierten Toden oder Reisen, sieht man beispielsweise an Elmires Toden in Grosses *Genius*.

Weiters berichtet Zschokkes Franz, aus den *Männern der Finsterniß*, von einem Erlebnis, welches er aus dem Gefängnisturm beobachten konnte. Eine Hinrichtung, die ihn aus seiner bisherigen Vernunfteinstellung löste, da er im Ermordeten seinen innigen Freund Ossirka zu erkennen glaubte:

„Und als ich wieder zurücksaß, hatte sich das Personal auf dem schauerlichen Plätzchen um einen Mann vermehrt. Er war in einen Mantel gehüllt. Dieser fiel ihm ab. Er zog den Hut langsam herunter und warf ihm zum Mantel, kniete nieder und faltete die Hände, wie zum Gebet. [...] – Der Offizier winkte einmal, zweimal – ein Schwert klickte hervor – ‘Ossirka!’ schrie der Delinquent und der Kopf fiel zu seinen Füßen nieder.“ (S.27).

Die nach etlichen schwermütigen Tagen folgende Aufklärung, dass es sich bei dem Toten um Ossirkas Onkel und nicht um ihn persönlich handelte, löst in Franz einerseits Erleichterung, anderseits Zweifel und Unbehagen aus, da er nicht verstehen konnte, warum sich Ossirkas Onkel für seinen Neffen opfern musste. Im Gespräch mit anderen Gefängnisinsassen werden dem Helden die Vorteile heimlicher Hinrichtungen offenbart, wobei die unheimlichen Erlebnisse ebenfalls dem Schauerambiente zuzuordnen sind.

„Oeffentliche Hinrichtungen sind mit unnützen Kosten verknüpft du verfehlt immer den beabsichtigten Zweck. Es sind Schauspiele, zu welchen die Menge des Volkes hinströmt, wie zu einer Oper; das Ganze verliert durch die Nebendinge seinen schrecklichen Eindruck, und gewähnt das Volk zuletzt an solcher Blutscenen Anblick [...].“ (S.29.). „Die geheimen Todesresolutionen sind an sich nicht schrecklicher, als die öffentlichen; aber man bahnt durch sie der Einbildungskraft des Volkes einen grauenvollen Spielraum.“ (S.31).

In Zschokkes *Schwarzen Brüdern* weist der Traum Florentins eine gruselige Stimmung auf. Neben der Ungewissheit ob es sich um einen Schein oder um die Realität handelt, ist das darin vorfallende Ereignis, das Begräbnis des alten Grafen von Duur, schauerlich inszeniert. Das Begräbnis bei Nacht, die ständig läutende „*Thurmglöckchen*“ (I, S.201) und die Eigenartigkeit, dass es sich bei den Trauernden nur um Männer in schwarzer Kleidung handelt, löst Unbehagen aus. Auch das Ambiente des Verlieses, in dem sich Florentin nach der ans Licht getretenen Liebschaft mit Luise und der folgenden Gefangennahme befindet, weist grauenvolle Zustände auf: „[...] es war ein fürchterliches Erwachen- das Erwachen

zum Tode. Der Anblik der schwarzen Tapeten des Zimmers, der matte Schimmer der Wachskerze, welcher zu Theil von den düsteren Wänden eingetrunknen wurde, die schreckliche Stille der Mitternacht, [...].“(II, S.2).

3.4.7. Negativ behaftete Religiosität

Religion, Kirche und die darin und damit involvierten Personen nehmen in den Geheimbundromanen häufig einen beängstigenden Posten ein und werden kritisch durchleuchtet: „*Niedrigdenkende Pfaffen schleichen nicht mehr im Dunkeln umher.*“(*Die schwarzen Brüder I*, S.20). Vor allem jedoch haben religiöse Orte, sei es eine Kirche oder eine Kapelle eine mystische Aura, welche die Autoren bewusst als furchteinflößendes Mittel verwenden: „*Unwillkürlich gieng ich auf die Kirche zu[...] Mein letzter Tritt hallte verloren im Gewölbe entlang, und ein Schauer regte sich schauerlich einsam zwischen weiten Mauern.*“(*Genius I*, S.106); oder „*Die Kirche war ganz leer - eine schaurig – kühle Dunkelheit umfing mich, als ich aus dem schwülen, blendenden Tageslicht hineintrat. Ich sah mich einsam in dem weiten Gewölbe, worin eine feierliche Grabstille herrschte [...].*“(*Geisterseher* S.75).

Auch negative behaftete Manipulationsängste durch Vertreter der Kirche äußern sich in den untersuchten Werken. Die angst- und furchterregende Aura religiöser Personen und deren Mittel Schrecken und Ehrfurcht zu verbreiten, wird im dritten Band der *schwarzen Brüder* heftig getadelt: „*[...] als da die Mönche in den uralten katholischen Zeiten [...] schrien Die Welt würde untergehen und der Antichrist sich von seinen Ketten losrütteln und die Erde verwüsten*“(III, S.85). Diskussionen über die negative Wendung der Geistlichkeit vor allem im barocken Zeitalter und die erschreckende Wendung dieser wird bei den *schwarzen Brüdern* ebenfalls kritisiert: „*So lange man in der Kirche noch hölzerne Kelche besaß, hatte man noch goldene Priester, seitdem die Christen sich goldener Kelche freuten, hatten sie hölzerne Priester.*“(III, S.197f).

Schon zu Beginn der Erzählung im *Geisterseher* wird das Verschwinden des „*Jäger[s], eine[m] Bremer von Geburt, der ihm viele Jahre redlich gedient und sein ganzes Vertrauen*

besessen hatte“(S.22), in Verbindung mit dem Besuch eines Minoritenklosters²²⁴ gebracht: *[...]dass er in letzter Zeit sehr schwermütig gewesen und [...], ein gewisses Minoritenkloster in Giudecca besucht habe, wo er auch mit einigen Brüdern öfters Umgang gepflegt.“(S.22).* An dieser Stelle wird auch zum ersten Mal, die ständig im Hintergrund der Erzählung bestehende Angst vor einer Konversion erläutert: „*[...]dass er vielleicht in die Hände der Mönche geraten sein möchte und sich katholisch gemacht hätte [...].*“(S.22). Kritik am Konfessionswesen übt auch Zschokke in seinen *Männern der Finsterniß*, da die unterschiedliche Religionsangehörigkeit viel Schaden anrichten konnte. Als Beispiel sei die nicht gestattete Liebesbeziehung von Maria von Altiz mit Lorenz Ossirka angeführt: „*[...], er bat um Maria’s Hand, und - erhielt sie nicht, weil er – augsburgscher Confession war.*“(S.130). An einer weiteren Stelle werden die Konfessionen und deren Wichtigkeit hinterfragt. Franz, der im Gespräch mit Pater Hieronymus steht, durchleuchtet die Wichtigkeit und das Interesse der unterschiedlichen religiösen Ausrichtungen:

Pater: Nun ja, man kann protestantisch oder christkatholisch seyn, das giebt und nimmt der Sache an sich nichts. Die Religion ist überhaupt schon seit langer Zeit nichts mehr, als eine Uniform der Landesherrn gewesen. [...].“(S.162).

Franz: Sie scheinen es gar nicht zu bedenken, daß ich Protestant bin. Ein Beweis dafür ist, daß Sie mich mit einer katholischen Prinzessin zusammengaben. Oder glaubten Sie mich dadurch zu sich herüber zu ziehen? Konnten Sie nicht befürchten, ich werde Aurelien zu mir herüber führen?“(S.162f).

Die Angst vor einer bewusst arrangierten Konversion durch intrigeante kirchliche Vertreter spiegelt sich somit auch in Zschokkes Werken.

Ein, dem Prinzen und dem Grafen von O** unbekannter „*Barfüßer*“²²⁵ überbringt eine seltsame Nachricht und verschwindet daraufhin genauso schnell und verborgen, wie er erschienen ist: „*Gib der Madonna von deinem Reichtum, du wirst ihr Gebet brauchen.*“(S.10). Die Nachricht ist den beiden zunächst schleierhaft und sie schenken ihr kaum Beachtung, jedoch steht das „*barfuß gehen*“ eng im Zusammenhang mit den verschiedensten Bettelorden, da dies dort häufig vorgeschrieben wurde. Der Franziskaner-, Karmeliter-, und der Minoritenorden waren die Bekanntesten. Schiller greift diesen Barfüßer

²²⁴ Minoritenorden gibt es in ursprünglicher Form seit dem frühen 13. Jahrhundert. Grundzüge des Ordens wurden vom heiligen Franz von Asissi begründet. Minoriten werden in anderen Ländern auch als Minderbrüder, Konventualen, Franziskaner-Minoriten, Cordeliers, schwarze Franziskaner, Grey Friars, in Polen und Rumänien als Franziskaner bezeichnet werden. (Vgl. <http://www.minoriten.at>; Zugriff 11.1.2013)

²²⁵ Barfüßer ist die Bezeichnung für Geistliche, die sich im Sinne der Ordensbestimmungen barfuß, oder mit dünnen Sandalen fortbewegen.

später wieder auf, da er von einem Karmelitermönch spricht, der „*aus einer[r] kleine[n] Pforte aus der Klostermauer [...] tritt, [...]*“ (S.90) und ebenfalls eine schleierhafte Nachricht, jedoch diesmal in Form eines „*Papier [s]*“ (S.90), überbringt.

In der Geschichte des Lorenzo erscheint auch ein Franziskanermönch: „*[...] ließ mich [...] einen Franziskanermönch bemerken, [...]*“ (S.39). Diese zwielichtig geschilderte Person ist der Auslöser einer Geisterbeschwörung, wobei der entführte Sohn, beziehungsweise der Bruder von Lorenzo, Jeronymo, als Geist erscheint. Eine religiöse Person steht somit im direkten Kontakt mit einer mystischen Geistererscheinung und versinnbildlicht die religiöse Unstabilität der Zeit. Das nächste, im Geisterseher erwähnte Kloster befindet sich an der „*flandrischen Grenze*“ (S.14). Der Prinz möchte bei der Geisterbeschwörung, welche durch den ominösen Sizilianer durchgeführt wird, den Geist seines verstorbenen Freundes, den Marquise von Lanoy, nach seinen letzten Worten befragen: „*In einem Kloster an der flandrischen Grenze lebt eine - hier verschied er.*“ (S.14). Der Prinz möchte dieses Geheimnis lüften, welches ihm damals vom französischen Brigadier eröffnet worden war. „*Prinz, fing er an, 'ich werde mein Vaterland nicht wiedersehen, erfahren sie also ein Geheimnis, wozu niemand als ich den Schlüssel hat'.*“ (S.14).

Die erste Idee, des zu beschwörenden Geistes, stammt jedoch vom englischen Lord, der die Geistererscheinung des Papstes Ganganellis forderte. Durch das Verbot des Sizilianers, Personen, die eine Weihe erhalten hatten, zu beschwören, wurde dieses Vorhaben nicht umgesetzt. Spannend ist jedoch die Wahl dieses Papstes. Dieser Papst Ganganelli, eigentlich Papst Clemens XIV., welcher von 1769 bis 1774 das Pontifikat besaß, war eine besondere Papstfigur, da er im Gegensatz zu seinen Vorgängern aus bürgerlichem Haus und nicht aus einer reichen italienischen Adelsfamilie stammte. Er verbot aufgrund von zahlreichen innen- und außenpolitischen Gegebenheiten, vor allem auf Druck der absolutistischen Herrscher, 1772 den Jesuitenorden. Diese flüchteten und agierten daraufhin aus dem Untergrund, bis sie in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts wieder zugelassen wurden. Der seltsame Tod des Papstes 1774 wurde dem Jesuitenorden zugeschrieben, obwohl man bei nachfolgenden Untersuchungen durch anerkannte Ärzte, keine Anzeichen eines Giftmordes fand. Die Unklarheiten des Todes prägte die zeitgenössische Gesellschaft: „*Vielleicht hätten wir erfahren an welcher Krankheit er gestorben ist.*“ (S.14). Die traditionellen Ansichten der Jesuiten passten nicht in die Zeit der Erneuerung und mussten deshalb ein paar Jahrzehnte aus

dem geheimen Untergrund agieren.²²⁶ Auch das Benediktinerkloster auf der Insel St. Georg, wo man das bekannte Werk des Paul Veronese „Die Hochzeit zu Kana“ besichtigen konnte und die dazugehörige Kirche, nehmen im zweiten Teil des Buches eine spannende und verführerische Rolle ein, da diese den Kontakt zur unheimlichen Griechin herstellt: „*Auch die Kirche dieses Klosters verdient nicht weniger gesehen zu werden. Sie ist eine der schönsten in dieser Stadt.*“ (S.72).

Der bei der inszenierten Geistererscheinung im *Genius* im Ambiente der Kirche mithelfende Pfarrer, der einen furchterregenden Part übernimmt und „*dabei andächtig den Exorzismen aus seinem Gebetbuche*“ (III, S.138f) vorbetet, stärkt nicht unbedingt das Ansehen der geistlichen Figuren. Auch in *Wilhelm Meisters Lehrjahre* wird anhand einer Binnenerzählung das distanzierte Verhältnis zur Kirche und zu kirchlichen Protagonisten betont: „*Indessen hatte Bruder Augustin im Kloster seine Jahre in dem sonderbarsten Zustande zugebracht; er überließ sich ganz dem Genuss einer heiligen Schwärmerie, jenen halb geistigen halb physischen Empfindungen, [...].*“ (8. Buch, S.487). Vor allem die Person des Abbé in *Wilhelm Meisters Lehrjahre* stellt eine undurchschaubare mystische Persönlichkeit dar. Er, der Älteste der Turmgemeinschaft bringt die Geistlichkeit, wie in anderen Bundromanen, in Verbindung mit einer geheimen manipulativen Gesellschaft. Auch der Ort der Gesellschaft, der Turm, erinnert an ein religiöses Ambiente: „*Der Saal, in dem er sich nunmehr befand, schien ehemals eine Kapelle gewesen zu sein; anstatt eines Altars stand ein großer Tisch auf einigen Stufen, mit einem grünen Teppich behangen; [...].*“ (7. Buch, S.406). Diesbezügliche Ähnlichkeiten lassen sich auch in Zschokkes *Männern der Finsterniß* erkennen, da Felix Pfaffa, ein vor allem durch die Tonsur offensichtlich religiöser Vertreter der Kirche, die Gemeinschaft der Männer von Förholm organisiert beziehungsweise Aufträge dieser weitergibt und überwacht. Bei den *schwarzen Brüdern* bestätigen sich erneut die negativ behafteten Vertreter der Kirche, da Benedetto, ein „*schlauer Mönch*“ (II, S.83) und „*listiger Pfaffe*“ (II, S.156) als offensichtlich enger Vertrauter des Tyrannenherrschers Pedro dargestellt wird. Seine zusätzliche Zwieltichtigkeit äußert sich ferner in heimlichen Umsturzplänen der Regierung.

²²⁶ Vgl. Betz, Hans Dieter (Hrsg.): Religion in Geschichte und Gegenwart . Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Tübingen: Verlag Mohr Siebeck ⁴2008.

3.4.8. Erziehung und Pädagogik

Der Erziehung eines Menschen wurde vor allem im Zeitalter der Aufklärung eine unausweichliche und wichtige Rolle zugesprochen. Die Berufung auf das Vertrauen der eigenen Vernunft und das eigene Wissen prägte das 18. Jahrhundert erheblich. Auf das Scheitern der Französischen Revolution in Verbindung mit dem zuvor jahrzehntelang verbreiteten Gedankengut der Aufklärung nimmt beispielweise Schiller in seinen Briefen „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“²²⁷ Bezug. Er protestiert darin gegen das Diktat der Vernunft des aufklärerischen Gedankenguts ebenso wie gegen die Willkür der Sinne und der Natur, welche ab 1770 wieder an Aufmerksamkeit gewannen. Interessant und auffällig ist, dass jeder untersuchte Bundroman die Geschichte eines jungen Helden erzählt. Die Lebensbeschreibung stellt den Rahmen des Werkes dar und orientiert sich an den Entwicklungsetappen des Protagonisten. Um die manipulativen Absichten der Geheimgesellschaften zu verarbeiten, ist die Wahl der Lebensbeschreibung eines Protagonisten optimal, um die Sichtweise der Opfer darzulegen. „Das Ego scheint das Zentrum der dargestellten Welt“²²⁸, was sich besonders in Goethes Werk erkennen lässt, da die Nebenfiguren nur eine periphere Rolle spielen und nur in Kombination mit deren Wirkung und Einfluss auf Wilhelm präsentiert werden. Wilhelms Erziehung nimmt im klassischen Roman von Goethe, der ja als Inbegriff des Bildungsromans im 18. Jahrhundert bezeichnet wird, eine positive Entwicklung, ein gescheitertes Beispiel wäre Moritz' *Anton Reiser*²²⁹. Die Bildung der Persönlichkeit²³⁰, die den Großteil des Werkes einnimmt, steht im Mittelpunkt, jegliche Aktionen und Vorkommnisse, die unsichtbare und indirekte Beeinflussung durch Emissäre, weisen erzieherische Absichten auf. Der ganze Geheimbund in Goethes Werk zielt

²²⁷ 27 Briefe von Friedrich Schiller über Kants Kritizismus, Ästhetik und die französische Revolution in den Jahren 1793-95.

²²⁸ Titzmann 2000, S.205.

²²⁹ 4 Teile, welche in den Jahren 1785-1790 erschienen sind.

²³⁰ Vertiefende Sekundärliteratur zu Persönlichkeit, Subjekt und Ausbildung des Ichs: Schings, Hans Jürgen: Agathon – Anton Reiser – Wilhelm Meister. Zur Pathogenese des modernen Subjekts im Bildungsroman. In: Goethe im Kontext. Kunst und Humanität, Naturwissenschaft und Politik von der Aufklärung bis zur Restauration. Ein Symposium. (Hrsg.) v. Wolfgang Wittkowski. Tübingen 1984.; Beller, Walter: Goethes Wilhelm-Meister-Romane: Bildung für eine Moderne. Hannover: Revonah-Verlag 1995.; Berger, Albert: Ästhetik und Bildungsroman: Goethes 'Wilhelm Meisters Lehrjahre'. Wien: Braumüller 1977.; Minden, Michael: The German Bildungsroman: incest and inheritance. Cambridge [u.a.]: Cambridge Univ. Press 1997.

auf eine vollkommene Bildung der Mitglieder ab, somit nehmen erzieherische und pädagogische Maßnahmen strukturgebende Funktionen an.

Bei den *schwarzen Brüdern* zeichnet sich die Aus- und vor allem die Weiterbildung des Protagonisten Florentin, über dessen Erziehung wenig berichtet wird, durch aufklärende Lektüre aus: „*Aber nicht jene alltägliche Lektüre, welche die Langeweile einger Stunden vertreiben soll, war die des Prinzen, sondern die, sich durch gute Schriften gut zu bilden, sich aufzuklären, und [zu] denken und [zu] handeln [...].*“ (I, S.68). Seine „*ungewöhnliche Geistesgröße und Empfindsamkeit für alles was Noth duldet [und] was den Stempel des Guten trägt*“ (II, S.144), war laut Autor nicht ausschlaggebend und vor allem nicht ausreichend für die vom Bund auferlegte Position und Tätigkeit in der Stadt Kanella:

„*Und doch zweifle ich sehr, ob je unser guter Graf sich je einer solchen gefährlichen Arbeit unterwunden hätte, wenn nicht seine Schicksale eben die dazu erforderliche Stimmung der Seele in ihm erschaffen, nicht manichfache gefahren ihn furchtlos vor denselben, nicht unzählige Leiden ihn zum wilden, schwärmerischen Starrkopf gebildet, nicht Erziehung und verlorner Genuss des allgemeinen Ruhmes ihn dürftiger nach demselben gemacht hätte.*“ (II, S.144).

Das für den Bund nützliche Wesen Florentins wird somit nicht ausschließlich der Erziehung zugeschrieben, sondern ergibt sich aus den erlebten Erfahrungen, die sich neben aufgeklärtem Gedankengut besonders auf sinnlicher und gefühlsbetonter Ebene abspielen. Seine gesammelten Erfahrungen in Kanella dienen zusätzlich als Bildungsweg, da er bei seiner Rückkehr nach Deutschland ein verändertes, für den Bund brauchbares Naturell aufweist: „*Jetzt war er nicht mehr Jüngling, - er war Mann in voller Blüte, oder vielmehr Reife des Lebens.*“ (II, S.274); „*Ausgebildet, groß, majestatisch an Körper und Geist stand er jetzt da, aber sein Charakter war noch immer der stolze, schwankende, schwärmerische, welcher er in den Kinderjahren abgeerbt hatte.*“ (II, S.275). Auch der Bund der schwarzen Brüder betont mehrmals die Wichtigkeit der Erfahrung: „*Allein Erfahrung hat uns endlich gelehrt, [...].*“ (III, S.159). Dass er trotz etlicher stärkender Erfahrungen im Inneren den zarten teilweise unstabilen Charakter nicht verloren hat, offenbart der Diener Dulli, der Florentin in den Jahren in Kanella stetig begleitet: „*Euer Charakter, Ihr seid so zart empfindend, jede Luft oder Unluft [...] reizt eure Nerven [...].*“ (II, S.276).

In den *Männern der Finsterniß* erfährt man zwar wenig über die Jugend und die Erziehung des Helden Franz, jedoch wird klar, dass er und sein Freund Ossirka, in gewisser Weise eine Schüler-Lehrer-Beziehung darstellen: „*[...] Ich Dein Telemach, Du mein Mentor [...]*“ (S.79).

Dass die beiden Hauptprotagonisten auf eine gemeinsame Vergangenheit zurückblicken, wird deutlich, genaue Erläuterungen bleiben aber verschleiert: „[...] eben das Aurelienburg, zu welchem du der Fürstin bei unsrer Heimkunft aus Italien den Grundriß liefertest.[...].“ (S.29). Die zwischen den beiden stattfindenden Gespräche in Form der Briefe und die Erfahrungen, die Franz vor allem auf arrangierten Reisen der geheimen Gesellschaft absolvierte, stehen in seinem Leben und in seinen Erkenntnissen an erster Stelle. „Wir pralen mit Philosophie und Licht der Erkenntnis und nennen uns Eingeweihte in den sanften Geist des Christenthums, aber finden es nicht abscheulich, wenn der halbe Welttheil seufzt und blutet unter einem grausamen Kriege.“ (S.207). Philosophische und religiöse Einsichten und Kritiken werden ebenso wie die Zwiespältigkeit des Verwendens von Sinnlichkeit und Verstand dargelegt: „Die Sinnlichkeit ist das Element, in welchem wir leben sollen; die Vernunft ist nur unser Ruder in diesem Elemente.“ (S.211).

In der *unsichtbaren Loge* ist Gustavs Erziehung vielfältig. Einerseits prägt ihn das „unterirdische Pädagogium, [wo er zur] hohen Menschengestalt“ (S.46) erzogen hätte werden sollen und wo „blos der schöne Genius über den Kleinen [waltete] und [...] jeden knospenden Zweig desselben zur hohen Menschengestalt empor [bog].“ (S.46). Anderseits fordert der Rittmeister nach dieser verweichlichenden Erziehung eine militärische Ausbildung, die Gustavs Weltbild zerstörte, da ihn die Erziehungsmaßnahmen des Herrnhuter keineswegs auf diese militante Bildung vorbereitet hatten. „Er widersprach weder sich noch dem Kinde, ja er hatte das größte Arkanum ihn gut zu machen, er war es selbst. [...] er befahl nicht, sondern gewährte und erzählte blos [...].“ (S.46). An dieser Stelle mischt sich auch die erzählende Instanz ein, um die Erziehungsmaßnahmen des Genius zu beurteilen: „Die Frauenzimmer aber [...] werden begieriger sein, wie der Genius erzog. Recht gut, sag' ich [...].“ (S.46). Die religiöse Erziehung Gustavs äußert sich in der Verabreichung der zwei protestantischen Sakramente, wobei Jean Paul hier das Leib-Seele Problem anspricht: „Der Genius glaubte übrigens, beim ersten Sakramente (der Taufe) gebe die Bildung des Herzens an, die Zweite (das Abendmahl) die des Kopfes.“ (S.46). Der nächste Erzieher Gustavs hat die Aufgabe seine Empfindsamkeit zu verändern und ihn in seinem Wesen zu stärken: „ich sehe immer mehr, daß mir ihn der Herrnhuter (er meinte den Genius) zu einer Milchsuppe eingerührt hat; und wenn sie ihn nicht, Herr Hofmeister, ein bisschen kernhaft machen, so wird einmal ein weinerlicher Soldat herauskommen, [...].“ (S.113f). Jean Paul versucht auch, die Wichtigkeit der korrekten und systematischen Erziehung in den Vordergrund zu heben:

„Philosophie aber oder Anspannung des Tiefsinns ist Kindern tödlich oder knickt die zu dünne Spitze des Tiefsinns auf immer ab.- Tugend und Religion in ihre ersten Grundsätze bei Kindern zurückzerspalten, heißtet, einem Menschen die Brust anheben und das Herz zerlegen, um ihm zu zeigen, wie es schlägt. Philosophie ist keine Brotwissenschaft, sondern geistiges Brot selber und Bedürfnis, und man kann weder sie noch Liebe lehren; beide, zu früh gelernt, entmannen Leib und Seele.“ (S.116).

Die Schwierigkeit, die perfekte Mischung zwischen einem herz- und einem kopfdenkenden Menschen zu kreieren, äußert sich in den Bundromanen meistens im Wesen der teilweise zwiegespaltenen und unsicheren Helden, die in gewisser Weise als Versuchsobjekte solcher Überlegungen gelten.

Des Prinzen Erziehung und aufgezwungene religiöse Einstellung werden im *Geisterseher* durchgehend durchleuchtet: „*Er war Protestant.*“ (S.4). Sein religiöses Wesen wird von Beginn an mit „*tiefe[m] Ernst*“ (S.4), und „*schwärmerische[r] Melancholie*“ (S.4) beschrieben. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gab es in den deutschen Fürstengebieten eine verbreitete „*Spielform des Calvinismus*“, die vor allem durch die strenge Auslegung der Prädestinationslehre gekennzeichnet war. Diese beschäftigte sich mit Gottes vorgegebener ewiger Anordnung und beinhaltete den Beschluss des Schöpfers, was mit jedem einzelnen Menschen geschehen solle. Man glaubte daran, dass die Menschen nicht alle mit der gleichen Bestimmung erschaffen wurden. Dem Einen wurde das ewige Leben, dem Andern die ewige Verdammnis zugeordnet. Die Erziehung des Prinzen lehnt sich an diese Einstellungen und die verbreitete und gelehrtte Prädestinationslehre führt beim Prinzen zu Lebensangst.²³¹ „*Vorstellungen von Religion hatten etwas Fürchterliches*“ (S.52) und „*[s]ein Gott war ein Schreckensbild, ein strafendes Wesen, seine Gottesverehrung knechtisches Zittern oder blinde, alle Kraft und Kühnheit erstickende Ergebung.*“ (S.52). Sein ursprünglicher Lebensstil und seine Einstellungen, konnten mit der religiösen Erziehung nicht kombiniert werden: „*Allen seinen kindischen und jugendlichen Neigungen, [...] stand die Religion im Wege; mit allem, woran sein jugendliches Herz sich hängte, lag sie im Streite, er lernte sie nie als Wohltat, nur als Geißel seiner Leidenschaften kennen.*“ (S.52.). Bis zu seinem Besuch in Venedig mied der Prinz sämtliche religiöse Angelegenheiten: „*Bis jetzt nämlich hatte der Prinz jede strengere Prüfung seines Glaubens vermieden [...].*“ (S.52). Religionsbegriffe und Gegenstände waren ihm unheimlich und sind ihm „*wie ein*

²³¹ Vgl. Deinet 1991, S.17.

bezauberndes Schloss vorgekommen, in dem man nicht ohne Grauen seinen Fuß setzte, [...].“(S.52). Schiller kritisiert an dieser Stelle einen Zug der Religion, da dieser durch blind gefordertes Vertrauen, einen Nährboden für Irrationales und Mystisches darstellt. Hier lassen sich autobiographische Ähnlichkeiten feststellen. Friedrich Schiller wuchs ursprünglich in einer Familie auf, wo Religion und das Geistliche zum Alltag gehörten. Er wollte Pfarrer werden und beschäftigte sich früh mit den Lehren des Pietismus, musste jedoch auf Wunsch des damaligen Herzogs Carl Eugen von Württemberg, die militärische Karlsschule besuchen, welcher ein Jus- und ein Medizinstudium folgte. Er wendete sich daraufhin von der traditionellen protestantischen Religion ab und intensivierte sein pietistisches Weltbild. Diese Erziehung wird in Schillers Bundroman intensiv bearbeitet und hervorgehoben, da sie der Ursprung für des Prinzen Unheils ist: „*Eine bigotte, knechtische Erziehung war die Quelle der Furcht, [...] und „religiöse Melancholie war die Erbkrankheit seiner Familie.*“(S.52).

3.4.9. Schwärmerei und Melancholie

Das Individualitätsproblem, welches sich anhand der Protagonisten des Geheimbundromans deutlich erkennen und analysieren lässt, äußert sich häufig in ihrem zu schwärmerischen und melancholisch neigenden Charakter. Die Unsicherheit der Personen, die sich erst einen Platz in der Welt erkämpfen müssen, führt zur subjektiven Zerrissenheit, die sich oft in Schwärmertum und in melancholischen Tendenzen zeigt. Im Rahmen dieses Kapitels werden nun die Charaktere der Hauptprotagonisten dargestellt und analysiert, jedoch weisen auch etliche andere männliche und weibliche Personen in den Bundromanen melancholische und schwärmerische Züge auf. Spannend ist die Häufigkeit des Phänomens in der Spätaufklärung und in der Frühromantik. Zschokke betrachtet die ungewohnt stark im 18. Jahrhundert verbreitete Melancholie als gewisses Kennzeichen der Zeit. Bestätigt wird diese Annahme im dritten Band seiner *schwarzen Brüder*, welches im Jahr 2300 spielt, da Florentin der Ansicht ist „*noch [...] nirgends einem melancholischen Gesicht begegnet*“(III, S.115) zu sein.

In der *unsichtbaren Loge* hat Gustav einen zerrissenen Charakter. „*In Gustav wohnte das zweite Ich (der Freund) fast mit dem ersten unter einem Dache, unter der Hirnschale und Hirnhaut [...].*“(S.172). Der empfindsame Typ war „*für ein schöneres Schwärmen gemacht, als für ein lautes.*“(S.188). Seine „*innere Welt steht weit abgerissen neben der äußeren, er*

kann von keinem in die andre, die äußere ist nur Trabant und Nebenplanet der inneren!“ (S.252). Immer wieder fällt er in ein melancholisches Loch, welches sich auch häufig in tatsächlichen Krankheiten, wie Fieberwahn, äußert: „*Gustav schien ein geistiges Wundfieber zu haben*“ (S.183). Diese geistigen „Kopfkrankheiten“ nahmen in der Spätaufklärung Gestalt an und wurden untersucht. Diesbezügliche Erneuerungen, vor allem was die Seelenlandschaft und die Herausbildung des Ichs der Personen anbelangen, werden bei Petrowski²³² ausführlich behandelt. Die steigende Individualität und die persönliche Selbstbestimmung stoßen zunächst an ihre Grenzen, welche alle Protagonisten der zeitgenössischen Literatur kennenlernen müssen. Neben Schiller, der sich als ausgebildeter Mediziner in seiner Dissertation „*Versuch über den Zusammenhang der tierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen*“ mit dem „*Leib-Seele Dualismus*“²³³ beschäftigte, und seine Erkenntnisse durchaus in der Person des Prinzen im *Geisterseher* verarbeitet, versuchen auch die anderen Autoren der Spätaufklärung sich mit diesen neuartigen Hypothesen auseinanderzusetzen.

Melancholische Neigungen äußern sich bei den Helden in vielfältiger Weise. Wilhelm²³⁴, der „*seit dem Verlust Marianens alle munteren Farben abgelegt*“ hat, kleidet sich in Grau, da er sich an „*die Kleidung der Schatten gewöhnt*“ (2.Buch, S.89) hat, Grosses Karlos ist aufgrund seines Charakters für Übersinnliches und Magisches anfällig:

„Es schien ein zartes, durchsichtiges, mir freundliches Wesen zu seyn; mein ganzer Glaube an die Nichtexistenz der Geisterwelt mußte natürlich zu schwanken anfangen, und ich kann es nicht leugnen, ich fühlte mich glücklich, mit einem solchen Wesen in Verbindung zu stehen. Als ich aufstand war die Thüre noch gerade so von innen verriegelt, als ich es gethan hatte; die Fenster waren dichtverschlossen, und die ganze Lage des Zimmers machte eine geheime Kommunikation völlig unmöglich. Betrügerey war daher undenkbar, und ich war von meiner Vernunft gezwungen, an Amanuels Daseyn zu glauben.“ (GI, S.168f).

Da er sich häufig mit geisterhaften Erscheinungen konfrontiert sieht und diese auch als Mystik wahrnimmt, erscheint ihm die Allgegenwärtigkeit des Bundes durch verschiedene

²³² Petrowski, Andrejs: Weltverschlinger, Manipulatoren und Schwärmer. Problematische Individualität in der Literatur des späten 18. Jahrhunderts; Heidelberg: Winter 2002.

²³³ Petrowski 2002, S.235.

²³⁴ Vertiefende Literatur zur Melancholie im Werk Goethes: Valk, Thorsten: Melancholie im Werk Goethes. Genese - Symptomatik - Therapie. Tübingen: Niemeyer 2002.

Personen und Instanzen als erdrückend und löst in ihm eine Angst vor der Welt²³⁵ aus. Die Unstabilität seines Charakters wird dadurch verdeutlicht, dass sich die zunächst als wunderbar erscheinenden Phänomene im Laufe des Werkes für den Leser/die Leserin rationalisieren lassen. Der beklemmende Bericht des Grafen von S** über die Ermordung Franziskas durch die Fäden des Bundes entfacht bei Karlos die Macht der Phantasie, die sich in Angst und Schrecken äußert, da die befürchtete Allgegenwärtigkeit des Bundes hiermit bestätigt wird. Sein unstabiler melancholischer Charakter verrät sich in Irrzuständen des eigenen Ichs: „*Er warf sorglos Gefühle und Hoffnungen in meine Seele, von denen ich gar nichts begriff; ein gewisser Trübsinn, eine Verfinsterung aller Bilder nahm mir unvermerkt das Bewußtseyn meiner Ideen, [...].*“ (GI, S.170). Karlos ist sich seiner Schwärmerei durchaus bewusst und setzt diese gekonnt ein, um der Trauer zu entgehen:

„*Meine alte Schwärmerey bemächtigte nun wieder, nahm das ganze Bewusstsein in Besitz [...]. Ich überschauete mit banger Wollust aus meinem Fenster alle die Lauben und Bäume, mit der ich in der Melancholie nach ihrem Verluste, mit der Abgeschiedenen einen vertraulichen Umgang gepflogen hatte. Ich suchte ihr Gemälde wieder hervor, und hing es um meinen Hals. Hundertmal war es geküßt, und es fieng an nach gerade mir das Original zu ersetzen.*“ (GI, S.255ff.). Ich „*verlor mich im bevölkerten Reiche meiner Phantasie [und] trat in die Welt wo Elmire lebte, [...].*“ (GII, S.156).

Die ständig zwischen verstandesbestimmten Passagen wieder einsetzenden Rückfälle in den melancholischen Zustand betonen den zwar überwiegend rational denkenden Charakter, zeigen aber auch, dass das Erreichen eines aufgeklärten Menschen eine empfindungsbetonte Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich voraussetzt: „*Vom Nachthauche umwaltet, schwankte meine Seele mit dem beklemmenden Bewußtseyn ihrer Kraft in die weite Finsterniß, über das zerstäubte Gewölk, über die Milchstraße hin. [...]. Ich verlor mich im bevölkerten Reich meiner Phantasie, [...].*“ (GII, S.156); „*Mein Unglück und meine Schwärmereyen machten das Holz beseelen, [...].*“ (GII, S.140). Auch als Karlos, noch in Trauer um die verschwundene Geliebte Franziska vor sich hin philosophiert, erscheint ihm eine „weiße Gestalt“, die er zunächst seinen Einbildungskräften zuschreibt. Diese entlarvt sich jedoch als Elmire, seine tot geglaubte Gattin: „*Du süße Zauberin! – Immer noch zwischen Traum und Wachen kämpfend, beschäftigte ich mich indes zweifelhaft mit der Wahrscheinlichkeit sie wieder bei mir zu haben.*“ (GI, S.286). Die folgende traumhafte Erscheinung des Genius, der Karlos vor einer erneuten Verbindung mit Elmire warnt, wirkt

²³⁵ Vgl. Genius II, S.42f.

indes so unwahrscheinlich, dass der Held an der realen Existenz seiner Geliebten nicht mehr zweifelt. An mehrere Stellen im Werk appelliert er an seine Vernunft und seinen Verstand, um nicht dem Wahnsinn und der Verzweiflung zu verfallen: „*Eine Dunstgestalt deiner Phantasie wirst du erhaschen [...] - Und Gewalt! Was vermagst Du mit ihr? Zwey schwache Aerme eines sichen, entnervten Körpers gegen tausend gesunde; ein Dolch gegen tausend Schwerdter, [...].*“ (II, S.41). Häufig erscheinen einsichtige Stellen über sein eigenes Wesen und über seine Erziehung, was dem Held trotz des überwiegend melancholischen Wesens einen grundsätzlich vernunftbezogenen Charakter gibt: „*Die Einsamkeit welche ich verspielen sollte, benutzten die Schwärmereyen meiner jugendlichen Gefühle zum Tummelplatz: ich faßte in ihr meine Wahrnehmungen fester und wärmer auf, bauete aus ihnen üppigere Träume, und mein ganzer Geist schien in dem leisen Nebel allmählich zu gerinnen, [...].*“ (GI, S.58). In gewisser Weise wird auch in diesem Roman die Erziehung kritisiert und als Basis des schwärmerischen Charakters dargestellt. Karlos melancholische Zustände, vor allem in Zeiten tiefer Trauer, führen häufig zu seelischen Leiden. „*Das Fieber [s]einer Seele*“ hat ihn aufgrund der „*verzweiflungsvolle[n] Leere einer angehenden Vernichtung herabgezogen*“ (GI, S.131), da er den ersten Tod Elmires nicht wahrhaben möchte. Nach dem Tod seines Onkels „*versank [er] in [s]eine alte Melancholie [...].*“ (GIV, S.82). Derartige traurige Begebenheiten verändern sein Auftreten und sein Wesen: „*Der holde beglückende Leichtsinn war völlig verschwunden, und in dem meine ganze Seele erfüllenden Ernst* [...]“ (GI, S.134). Sein grundsätzlich klarer und prüfender Verstand kann sich aber auch in schwärmerischen Phasen immer wieder durchsetzen: „*Immer noch zwischen Traum und Wachen kämpfend, beschäftigte ich mich indes zweifelhaft mit der Wahrscheinlichkeit sie wieder bei mir zu haben.*“ (GI, S.286). Dies signalisiert auch der häufige vorkommende Wunsch nach Aufklärung, beispielweise nach der Entführung Franziskas, die Karlos kriminalistisch und anhand reichlicher Indizien versucht aufzuklären.²³⁶

Auch Zschokkes Franz weist zunächst überwiegend rationale Gesinnungen auf. Gleich zu Beginn des Werkes erläutert er mögliche Verführungen durch Musik, Kunst und Malerei:

„*Die Tonkunst ist unter allen ihren Schwestern, wo nicht die schönste, doch die schlauerste. Die Dichtkunst bezaubert durch ihre unsichtbaren Schöpfungen, [...]. Die Malerei beschäftigt nur durch ihre unmittelbare Darstellung, und entzückt nur, wenn der betrachtende Geist sich in ihr Werk hinein sinnt und Leben in die todteten Pinselstriche haucht. [...]. Allein die Musik ist verführerischer.* [...]“ (S.8).

²³⁶ Vgl. Genius I, S.270f.

Er ist zu Beginn des Werkes auch nicht abergläubisch und erkennt Taschenspielerei und Gauklerei: „[...] daß sie zu der Zahl derjenigen Abentheurer gehörten, welche ihre Fortuna mit Würfeln und Karten in Versuchung führen und sie durch Fingerschnelligkeit fesseln können.“ (S.9). In Zeiten seelischer Verwirrtheit, beispielweise nach dem furchterregenden Traum über seinen Tod, mahnt er sein verstandsbezogenes Gewissen: „Ich erinnerte mich der Begebenheit sehr deutlich, und schauderte vor dem häßlichen Spaß, welche mir meine unruhige Phantasie gespielt hatte. Denn Hirngespenst und weiter nichts, war das ganze Wesen.“ (S.102).

Die Begebenheiten und das Geschehene rund um die ominösen Männer von Förholm werden im Nachhinein heftig kritisiert und die Aufnahme in diese Gesellschaft wird einer leidenschaftlichen Besinnung zugeschrieben: „Was damals in der Begeisterungsstunde unsre Schwärmerei beschloß, hat nachher tausend mal die Vernunft mit kalten Ernst fancirt.“ (S.22). Wenn es jedoch um Franz' Frauen und Liebelein geht, verfällt auch er durchaus in ein melancholisches Muster: „[...] mein Herz ist in einer ungewöhnlichen Verwirrung [...]. Ich habe geliebt – das erste Mal mit aller schüchternen Schwärmerei der unerfahrenen Unschuld: meine Bewunderung war stille Anbetung; meine Trauer Verzweiflung, meine Freude ein rasendes Entzücken.“ (S.29f). Seine Tendenz in ein verträumtes Schema zu fallen, sehen die Bundmitglieder Pfaffa und Zanoni jedoch als gewinnbringend:

„Sein Äusseres verräth Adel und Würde, sein Gesicht redet für sein Herz, und eine gewisse, melancholische Schwärmerei, welche aus dem Blick seines Auges und einer sanften Falte seiner Stirn hervorgeht, macht ihn noch interessanter. Er hat etwas Großes in seinem Charakter, aber ich fürchte, er schwankt unter seiner eignen Größe. Er kann, was er will; aber er will nicht immer, was er könnte und sollte.“ (S.213).

Franz' plötzliche Wesensveränderung kurz vor der bevorstehenden Hochzeit mit Rosaura, und nachdem er von Ossirkas Tod erfahren hat, manifestieren sein zerrissenes und schwankendes Innenleben:

„Eine sichtbare Verwandlung war seit diesem Tage vorgegangen mit Franz von Hyll; er hatte seine gute Laune verloren; er war ängstlich und zerstreut in den frohsten Gesellschaften; er erblasste oft mitten im Augenblick der ungefesselsten Freude; er schien mit etwas Schrecklichem umzugehn; [...].“ (S.244). „Hyll ward immer düsterer, je näher der Hochzeitstag anzog [...]. Stundenlang saß er da und starrte das Ebenbild seines verewigten Bruders an. Auch fand man ihn öfter als gewöhnlich oben in seinem Zimmer verschlossen, wo er sich mit seinen Papieren zu beschäftigen schien.“ (S.246). „Mein Blick schwindet in düstre Tiefen hinunter an [die] Gränzen der Vernunft.“ (S.253).

Sein Kummer und sein Leid drücken sich in seinen Selbstmordgedanken, welche er selbst als „*schwarzeste Melancholie*“ (S.259) bezeichnet, aus: „*Du wirst wieder lächeln und nur mit bangen Schauder Dich des glücklichen Selbstmörders erinnern.*“ (S.250); „*So will ich denn wenigstens zu guter lezt Mann werden, und die schändliche Catastrophe mit einem Giftfläschchen lösen.*“ (S.251). Seine Todessehnsucht wird vor allem in den letzten Briefen klar, der Grund dieser zunehmenden Niedergeschlagenheit und Hoffnungslosigkeit bleibt dem Leser/der Leserin großteils verwehrt. Der am Ende tatsächlich vollzogene Selbstmord offenbart die Stärke seines depressiven Zustands: „*es ist vorbei! Diese Mitternacht!, scholls durch seine Seele, und er ermannte sich zum letzten großen Schritt.*“ (S.266).

Der Held der *schwarzen Brüder* Florentin besitzt ebenfalls ein zweischneidiges, schnell umschlagendes, zerrüttetes Wesen. Einerseits präsentiert er sich als vernünftiger nachdenklicher junger Mann, was vor allem in seinen philosophischen Gesprächen mit Holder und Josselin deutlich wird, in denen er das philosophische Erbe durchleuchtet: „*Eine Nation ist nicht glücklich zu nennen, so lang sie [...] dumm, abergläubisch, bigott ist*“ (I, S.126). Anderseits charakterisieren ihn schnelle Wesensveränderungen, Trübsal und Niedergeschlagenheit: „*[...], der heftige Schmerz verwandelte sich in eine süße Schwermuth [...]*“ (I, S.66); „*ein schwarzer Dämon raubte dem Duur auch seine letzten Freuden*“ (II, S.202). Sein grundsätzlich klarer Verstand lässt sich nicht so schnell aus der Ruhe bringen. Ein Brief, der Informationen beinhaltet, die nur er oder seine Geliebte wissen können, ermutigt ihn und seinen Verstand, Nachforschungen anzustellen: „*Treibt man mit mir ein Spiel? Herrscht hier Zauberei oder Spitzbüberei?*“ (I, S.123). Heftige Leidenschaft und die übersteigende Sinnlichkeit überkommen ihn jedoch in Situationen, die sich um weibliche Personen drehen: „*Die ernste Vernunft wagte es freilich wider diese Empfindungen zu streiten, aber blieb gegen ihren Zauber schwach.*“ (I, S.83). Zschokke verweist mehrmals auf die Stärke der Gefühle, die über der Vernunft stehen und verdeutlicht deren enorme Wirkungskraft. Auch er deutet den Wunsch nach Ausgeglichenheit des geistigen und gefühlorientierten Wesens an, die den vollkommenen, glückseligen Menschen ausmachen: „*Geistige und sinnliche Vollkommenheit machen [...] unsre Glückseligkeit aus. Beide müssen erst miteinander verknüpft sein*“ (I, S.126). Für den Leser/die Leserin ziemlich natürlich erscheinende Naturempfindungen und Ereignisse im Wald enthalten für Florentin in schwärmerischen Momenten, in denen er weibliche Personen zu sehen vermutet, einen wunderbaren Charakter: „*Meine Leser, wenn Sie hier ein gewöhnliches Waldabentheuer*

erwarten; so täuschen Sie sich. Es geschah etwas sehr natürliches, was nur in Florentins Augen den Anstrich des Wunderbaren trug. [...]. Das Bild lebte in seiner Fantasie, aber nicht vor seinen Blikken, [...]. (II, S.61ff). Seine melancholischen Neigungen zeigen sich neben heftigem Liebeskummer: „*Luise stand freilich noch immer in einsamen Stunden vor seinem Geiste, [...] zu deren Erfindung eine schwärmerische Phantasie fähig ist.*“ (III, S.57), in der Trauer um seinen langzeitigen Begleiter Baadner, der die Revolution in Kanella nicht überlebt, sodass er die feierliche Stimmung in der Stadt aufgrund der siegreichen Revolution, an der er maßgeblich beteiligt war, kaum unterstützen kann und sich schwermütig zurückzieht: „*[Er war] so arm an aller Freude, so arm an aller Hoffnung, jemahls wieder froh werden zu können.*“ (II, S.267). Auch die Nachricht über den verstorbenen Onkel und die verstorbene Schwester wirft ihn in eine betrübte Stimmung: „*[...] nichts heiterte den Grafen wieder auf, seine Seele war allen frohen Empfindungen verschlossen.*“ (II, S.298). Die ihm zunächst verwehrte Liebe zu Imada, die vorgibt „*fremdes Eigenthum*“ (III, S.177) zu sein, lässt Florentin erneut in ein melancholisches Loch fallen, was wiederum bestätigt, dass er seinem ursprünglichen, sinnlichen Wesen, trotz etlicher Erfahrungen und Weiterbildungen, treu bleibt und dieses nicht ablegen kann: „*Er verließ ungern sein Zimmer, [...], nachtwandelte, [...], träumte, schwärzte, seufzte, klagte, [...].*“ (III, S.187f). Sein „*schwere [s] traurige [s] Herz*“ (III, S.188) ist so beschädigt, dass Josselin ihn durch eine Reise aufmuntern will, die „*die hypochondrischen Grillen*“ (III, S.189) vertreiben soll.

Beinahe jeder Held eines Bundromans erliegt einer oder mehreren Krankheiten im Laufe seines Seins. Oft hängen körperliche Probleme mit seelischen Leiden zusammen. Mit Einbildungen, Phantasievorstellungen und Fieberbildern hat beinahe jeder Hauptprotagonist zu kämpfen: „*Zwei Tage war er krank und seine Phantasien schleiften ihn in die Räuberkatakomben [...].*“ (Die unsichtbare Loge, S.202.). Gustav befindet sich ein weiteres Mal in einem schlimmen Fieberwahn, als ihm sein treuer Freund Amandus zur Seite steht: „*So lang er krank war und phantasierte, hing Amandus an seinen glühenden Augen und litt so viel wie er [...].*“ (S.202). Der Held des Genius Karlos wird wegen eines erneuten Liebeskummers von einem „*raschen Fieberfrost [...] in allen Gliedern*“ (GIII, S.169) überfallen, der sich in ein „*unwiderstehliches Zittern*“ (GIII, S.169) verwandelte. Folgende Fieberphantasien und Erinnerungen an bereits Erlebtes lassen den Helden schwermütiger und vor allem erneut unglücklich wirken: „*Der muntere Zeitpunkt meines Lebens wird nun erster und ernster. Die muthwilligen Scherze einer ausgelassenen Phantasie enden.*“ (GIII, S.280).

Auch Wilhelm fällt in ein „*lebhaftes Fieber mit seinen Gefolgen, den Arzneien, der Überspannung und der Mattigkeit*“ (2. Buch, S. 61), da er den Liebeskummer nur durch das „*Andenken alle[r] Szenen des vergangenen Glücks*“ (2. Buch, S. 61) zu überstehen glaubt. Neben dem Prinzen im *Geisterseher* widerfahren auch Florentin aus den *schwarzen Brüdern* schwere Fiebererkrankungen. Da dieser zunächst keine Erfolge bei seinem Auftrag in Kanella aufweisen kann, wird er durch eine langandauernde Krankheit monatelang außer Gefecht gesetzt und das zu erreichende Ziel, die Tyrannenherrschaft in Kanella zu ändern, verzögert sich.

Die in Bundromanen häufig vorkommende Flucht vor der Realität äußert sich neben zahlreichen Reisen, die vor allem in der Frühromantik als empfindsame Reisen und Wanderschaften und somit als subjektive Erlebnisse gesehen wurden, in den immer wieder vorkommenden Schauspiel- und Theaterpassagen. *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, das Werk, welches sich durchgehend mit dem Schein und Sein des Theaterlebens beschäftigt, das inszenierte Schauspiel in der *unsichtbaren Loge*, um den Geburtstag der Residentin zu feiern, die Erlebnisse des Karlos im *Genius*, als er sich mit seinem Freund, als Landmann ausgebend, auf einem Bauernhof aufhält, Masken- und Rollenspiele die im *Geisterseher* und bei den *Männern der Finsterniß* nicht außer Acht gelassen werden dürfen und der im Theaterjargon wiedergegebene Besuch Florentins in seiner Heimat²³⁷, zeigen zusätzlich die innerliche Zerrissenheit der literarischen Helden in ihrer Zeit.

²³⁷ Vgl. Die schwarzen Brüder III, S. 273f.

4. Resumée

Die gestellte Forschungsfrage, inwieweit das Phänomen der Geheimbundliteratur ein Phänomen der Zeit darstellt, wurde anhand der kulturellen und sozialen Gegebenheiten belegt. Die Faszination existierender Geheimgesellschaften, deren Praktiken, Symbole, Wirkungsweisen und eventuelle Machtansprüche äußern sich in der zeitgenössischen Literatur. Die in der Gesellschaft fest verankerte Ehrfurcht vor diversen Bünden schafft ebenso Neugierde, welche anhand von literarischen Werken kompensiert werden musste. Die sich im 18. Jahrhundert etablierenden und verbreitenden Geheimgesellschaften, im deutschsprachigen Raum vor allem die Freimaurer, die Illuminaten und die Rosenkreuzer, werden in abgewandelter und teilweiser vermischter Form im literarischen Werk verarbeitet. Detaillierte Bezugnahmen auf real existierende historische Bünde kann man nicht wirklich nachweisen, dass diese, wenn auch nicht direkt benannten, geheimen Gesellschaften im Werk die Struktur vorgeben, ist jedoch auffällig. Dieses Merkmal ist somit auch ausschlaggebend, um bei der Geheimbundliteratur von einem eigenen Subgenre zu sprechen. Ähnlichkeiten zu angrenzenden Unterkategorien der phantastischen Literatur, wie beispielweise der Schauerliteratur, vor allem die Motivik, die Form und die Erzähltechnik betreffend, sind offensichtlich und zeigen sich vor allem auch in ähnlichen und sich teilweise überschneidenden inhaltlichen Schwerpunktsetzungen. Neben subgenreübergreifenden Motiven, die vor allem das Ambiente und die Architektur betreffen, ist die Erzähltechnik in der phantastischen Literatur hervorzuheben. Laut Thomas Wörtche geht es bei der phantastischen Literatur darum, Unschlüssigkeit zu erreichen, „es [kann] nicht ausreichen, nur die Perspektive einer einzigen handelnden Person eine gewisse Ambivalentisierungspotenz der dargestellten Sachverhalte und deren Wertung zu unterstellen.“²³⁸. Das Suggerieren mindestens zweier Erzählinstanzen, um den Charakter der Unschlüssigkeit nicht zu verlieren, wird in den Bundromanen vor allem durch die eingesetzten, teilweise verschleiernden, teilweise aufdeckenden Briefe erfüllt. Der Zweck der phantastischen Literatur den Leser/die Leserin zu verwirren, ist auch hier vorzufinden, wobei sich dieses Subgenre in gewisser Weise dadurch auszeichnet zuvor entstandene Unklarheiten im Laufe des Werkes aufzuklären, was wiederum auf die Besonderheit der Geheimbundliteratur verweist, die sich in der zwiespältigen Sphäre zwischen Rationalismus

²³⁸ Wörtche, Thomas: Phantastik und Unschlüssigkeit. Zum strukturellen Kriterium eines Genres. Meitingen: Corian Verlag. 1987 (Studien zur phantastischen Literatur Band 4) S.49.

und Irrationalismus befindet. Somit könnte man der Geheimbundliteratur einen Übergangscharakter zusprechen, der in gewisser Weise den Weg von aufklärender zu phantastischer und romantischer Literatur bereitet.

Der strukturgebende Geheimbund, der an bestimmten Schlüsselszenen in Erscheinung tritt, sich teilweise auch an schauerlichem Repertoire bedient, jedoch vor allem das inhaltliche Geschehen des Werkes in direkter oder indirekter Form beeinflusst, ist jedoch einzigartig.

Der sozialgeschichtliche und kulturelle Blick darf nicht außer Acht gelassen werden, da diverse Besonderheiten vor allem in Hinblick auf die literarische Umsetzung eine enorm große Rolle spielen. Das Jahrzehntelang propagierte aufgeklärte Gedankengut, die Berufung und Hinführung, den eigenen Verstand, auf persönlicher, politischer und wirtschaftlicher Ebene, zu benutzen und auf seine eigene Vernunft zu vertrauen, zeigt sich ebenso, wie der vorausschauende Blick auf die folgende restaurierende Epoche, die den Rückzug aus der Öffentlichkeit und aus der Politik vorsah. Die persönliche und individuelle Entwicklung in Zeiten der Veränderung darf ebenfalls nicht unbeleuchtet bleiben. Das zunächst vor allem in der Öffentlichkeit selbstbewusst auftretende Bürgertum spiegelt die Zerrissenheit der Zeit wider, welche sich im meist persönlichen Phänomen der Melancholie und der Schwärmerie äußert. Die unklare Subjektbestimmung, die durch das aufgeklärte Gedankengut projiziert wurde, war ebenfalls für das späte 18. Jahrhundert kennzeichnend. Trotz naturwissenschaftlicher, technischer, astronomischer und medizinischer Erkenntnisse blieb ein Feld an Unklarheiten bestehen. Die Religion, die bisher die diversen mystischen und irrationalen Entwicklungen und Begebenheiten abdeckte, wurde im Zuge der Spätaufklärung von ihren esoterischen, exoterischen und übernatürlichen Fähigkeiten getrennt. Der durch die Aufklärung ins negative Licht gedrängte Gottglauben wurde auf dieselbe Stufe wie der fest in der Gesellschaft verankerte Aberglauben gestellt. Die Religion, die eigentlich die letzte Möglichkeit darstellte, wunderbare Ereignisse durch mystischen Glauben zu erklären, wurde im Zuge der Aufklärung degradiert. Da jedoch trotz etlicher Errungenschaften und Erklärungen ein gewisses Maß an Irrationalismus in der Gesellschaft vorhanden war, suchte sich dies ein neues Ventil. Neben okkultistischen und abergläubischen Strömungen fanden besondere übernatürliche Heilkuren, Teufelsaustreibungen, aber auch Geisterbeschwörungen besonderes Interesse, vor allem in der gehobenen Gesellschaft. Nicht umsonst konnten sich in

der Spätaufklärung Gaukler, Taschenspieler und anderwertige Betrüger etablieren und zogen ihren Gläubigern das Geld aus der Tasche.

Geheimbünde, deren besondere Geheimnisverbundenheit, die unklare Hierarchie, die ominösen Statuten, deren Ziele und Absichten boten im Zuge dessen eine optimale Lösung, alle zeitgenössischen Befürchtungen, Ängste und derartigen Strömungen zu vereinen. Die offiziellen Verbote der geheimbundartigen Gesellschaften in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts veranlassten diese, in gewisser Weise aus dem Untergrund zu operieren, was die öffentliche Transparenz noch mehr verschleierte. Diesbezügliche Projektionen, die vor allem auf die mystische Aura der Bünde abzielten, hüllten diese in einen angst- und furchterregenden Schleier. Die Zuschreibung von okkulten Praktiken, politischen Umsturzplänen und gesellschaftsverändernden Absichten ließ nicht lange auf sich warten.

Die rasche und sich schnell verbreitende Verarbeitung in der zeitgenössischen Literatur ist somit nicht verwunderlich. Die deutschsprachige Geheimbundliteratur zeichnet sich durch bestimmte Charakteristiken aus, die sich durchaus an französischen und englischen phantastischen Einflüssen orientieren. Der deutschsprachige Bundroman stellt nichtsdestotrotz eine zeitgenössische Besonderheit dar, vor allem da er seinen Höhepunkt in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts, in Zeiten europäischer Aufruhr, erreichte und auch ebenso rasch mit dem Einsetzen romantischer Literatur wieder an Bewunderung verlor. Um dieses literarische Phänomen zu charakterisieren und mögliche Kennzeichen zu eruieren, wurden die Primärwerke auf zeitgenössische Erscheinungen untersucht. Sie implizieren neben aufgeklärtem Gedankengut, welches sich in rationalistischen Erscheinungen und Gesprächen äußert, durchaus auch unklare und wunderbare Ereignisse, die bereits auf das kommende literarische Zeitalter der Romantik verweisen. Irrationale Phänomene und der Glaube an Wunder- und Taschenspielerei, welche in der zeitgenössischen Gesellschaft der Spätaufklärung fest verankert waren, dokumentieren die Zerrissenheit der Zeit. Religionskritik und die Angst vor ominös und zwielichtig erscheinenden Vertretern der Kirche sind ebenso wie pädagogische und erzieherische Einflüsse zu finden. Dass die Grundstruktur eines Bundromans in gewisser Weise eine Lebensbeschreibung eines jungen männlichen Protagonisten darstellt, ist nicht verwunderlich. Die systematische Unterwanderung und Einmischung der unterschiedlichen Geheimgesellschaften lässt sich somit am besten veranschaulichen. Mögliche Lenkung, Führung und Manipulation sind in

allen untersuchten Werken zu finden, der Grad der Einmischung, die Absichten und Zwecke sind jedoch verschieden. Deutlich spürbar ist allerdings die Absicht, einen zeitgenössischen Charakter zu schaffen, der einen optimalen Ausgleich zwischen Vernunft und Empfindung, zwischen Aufklärung und Romantik, erreichen sollte. Die teilweise stark trivial dargestellten Bünde zeigen jedoch ebenfalls, dass sich die Autoren an der Lesesucht der Gesellschaft orientierten. Spannung, Schauer, Angst und Furcht, Schein und Sein und die vorherrschende Angst vor manipulativen mystischen Gesellschaften kennzeichnen das Geheimbundgenre des späten 18. Jahrhunderts, welches sich im deutschsprachigen Raum, trotz des Zwiespalts und der Zerrissenheit der Zeit, hervorragend etablieren konnte.

5. Literaturverzeichnis

5.1. Primärliteratur

Goethe, Johann Wolfgang: Wilhelm Meisters Lehrjahre. Nordsee: Hamburger Leseheft Verlag 2011. Band 195.

Grosse, Carl, Friedrich, August: Der Genius. Aus den Papieren des Marquis C* von G**. 4 Teile. Halle 1791-1794. (Mikrofiche-Ausgabe.: München [u.a.]: Saur, 1990 - 1994. Bibliothek der deutschen Literatur)

Jean Paul: Die unsichtbare Loge. In: Berend, Eduard, (Hrsg.): Jean Pauls sämtliche Werke: historisch-kritische Ausgabe. Im Auftrag der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Berlin: Akademie Verlag 1927.

Schiller, Friedrich: Der Geisterseher. Aus den Memoiren des Grafen von O**. Nordsee: Hamburger Leseheft Verlag 2009. Band 223.

Schiller, Friedrich: Don Karlos. Infant von Spanien. Ein dramatisches Gedicht. Köln: Anaconda 2007.

Zschokke, Heinrich: Die schwarzen Brüder. Eine abentheuerliche Geschichte von M.I.R. 3 Bände. Berlin, Leipzig und Frankfurt/Oder: Kunze 1791, 1793 und 1795. (Zur Verfügung gestellt von der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz)

Zschokke, Heinrich: Die Männer der Finsterniß. Roman und kein Roman. Ein modernes Clairoboscüre für Seher und Zeichendeuter. Vom Verfasser der schwarzen Brüder. Dämmerung. Frankfurt/ Oder und Leipzig: Apitz 1795. (Zur Verfügung gestellt von der Aargauer Kantonsbibliothek Schweiz)

5.2. Sekundärliteratur

Agthen, Manfred: Geheimbund und Utopie. Illuminaten, Freimaurer und deutsche Spätaufklärung. Band 11. München: Oldenbourg 1984.

Agthen, Manfred: Aufklärungsgesellschaften, Freimaurerei, Geheime Gesellschaften. Ein Forschungsbericht. In: Zeitschrift für historische Forschung 14. 1982. S. 439-436.

Alt, Peter-André: Aufklärung. Stuttgart/Weimar: Metzler ²2001.

Alt, Peter-André: Ästhetik des Bösen. München: C.H. Beck 2010.

Appell, Johann Wilhelm: Die Ritter,-Räuber- und Schauerromantik. Zur Geschichte der deutschen Unterhaltungsliteratur. Leipzig: Engelmann 1859. Reproduktion von University of California.

Baigent, Michael und Richard Leigh: Der Tempel und die Loge. Das geheime Erbe der Templer in der Freimaurerei. Lübbe: Bergisch Gladbach 1990.

Batscha, Zwi und Jörn Garber (Hrsg.): Von der ständischen zur bürgerlichen Gesellschaft. Politisch-soziale Theorien im Deutschland der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981.

Bauer, Joachim und Birgit Hellmann (Hrsg.): Logenbrüder, Alchemisten und Studenten. Jena und seine Geheimgesellschaften im 18. Jahrhundert. Rudolstadt/Jena: Hain Verlag 2002.

Begemann, Christian: Furcht und Angst im Prozess der Aufklärung: zu Literatur – und Bewusstseinsgeschichte des 18. Jahrhunderts. Frankfurt am Main: Athenäum 1987.

Betz, Hans Dieter (Hrsg.): Religion in Geschichte und Gegenwart . Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Tübingen: Verlag Mohr Siebeck ⁴2008.

Biedermann, Hans: Das verlorene Meisterwerk. Bausteine zu einer Kultur- und Geistesgeschichte des Freimaurertums. München: Heyne 1988.

Binder, Dieter A., Eugen **Lennhoff**, Oskar **Posner** (Hrsg.): Internationales Freimaurerlexikon. München: Herbig 2000.

Blumenberg, Hans: Höhlenausgänge. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989.

Böhme Hartmut und Gernot **Böhme**: Das Andere der Vernunft: Zur Entwicklung von Rationalitätsstrukturen am Beispiel Kants. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983.

Borgstedt, Angela: Das Zeitalter der Aufklärung. Darmstadt: WBG 2004.

Bußmann, Walter: Schillers „Geisterseher“ und seine Fortsetzer. Ein Beitrag zur Struktur des Geheimbundromans. Dissertation. Göttingen 1961.

Cassierer, Ernst: Die Philosophie der Aufklärung. Tübingen: Meiner Verlag ³1973.

Dammann, Günter: Höfischer Held, Rousseau und das Ende der Aufklärung. Carl Marquis Grosses Leben und Werk; In: Grosse, Carl: Der Genius. Aus den Papieren des Marquis C* von G**. Frankfurt am Main: Zweitausendeins ²1984. S. 725-819.

Deinet, Klaus: Freidrich Schiller. Der Geisterseher. Interpretation. München: Oldenbourg 1991.

Delumeau, Jean: Angst im Abendland. Die Geschichte kollektiver Ängste im Europa des 14.-18. Jahrhunderts. Dt. von Monika Hübner, Gabriele Konder und Martina Roters-Burck. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1985. S. 312-650.

Denneler, Iris: Die Kehrseite der Vernunft: Zur Widersetzlichkeit der Literatur in Spätaufklärung und Romantik. München: Fink 1996.

Dülmen, Richard van: der Geheimbund der Illuminaten. Stuttgart/Bad Cannstatt: Froomann – Holzboog 1975.

Dülmen, Richard. Der Geheimbund der Illuminaten. In: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 36. 1973. S.793-833. Zeitschrift für bayrische Landeskunde online: http://periodika.digitale-sammlungen.de/zblg/seite/zblg36_0810 (letzter Zugriff: März 2013)

Dülmen, Richard van: Die Gesellschaft der Aufklärer. Zur bürgerlichen Emanzipation und aufklärerischen Kultur in Deutschland. Fischer: Frankfurt am Main 1986.

Dülmen, Richard van: Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit. 3. Bd. Religion, Magie, Aufklärung. 16. – 18. Jahrhundert. München: Beck 1994.

Durst, Uwe: Theorie der phantastischen Literatur. Berlin: LIT 2007. S.17.

Eybl, Franz M.: Lieben und Serben. Literarische Körperkonzepte 1500 bis 1800. Skriptum zur Vorlesung des WS 2010/2011. Universität Wien.

Fischer-Homberger, Esther: Krankheit Frau. Bern/Stuttgart/Wien: Hans Huber Verlag 1979.

Fischer, Katrin: Die Turmgesellschaft in Wilhelm Meisters Lehrjahre. Eine Deutung unter bezug auf Goethes Einstellung gegenüber Teleologie und im Kontext der Frage was ein gelungenes Leben gewährleistet. (11.10.04) In: Goethezeitportal. online unter: http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/goethe/meisterslehrjahre_fischer.pdf (letzter Zugriff: März 2013)

Fricke, Gerhard u.a. (Hrsg.): Friedrich Schiller. Sämtliche Werke. Fünfter Band. Erzählungen, Theoretische Schriften. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1993.

Frenschkowski, Marco: Die Geheimbünde. Eine kulturgeschichtliche Analyse. Wiesbaden: Marixverlag 2007.

Goethe, Johann, Wolfgang: Sämtliche Werke Band 9. (Hrsg.): Voßkamp, Wilhelm und Herbert Jaumann. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1992

Hall, Daniel: French and German Gothic Fiction in the Late Eighteenth Century. Oxford/Bern/Berlin/Bruxelles/Frankfurt am Main/New York/Wien: Lang 2005.

Hartmann, Günther: Karl Grosses 'Genius'. Eine Studie zum Menschenbild im Bundesroman des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Diss. Universität Köln: Moers 1957.

Heilmann, Markus: Die Krise der Aufklärung als Krise des Erzählens. Tiecks „William Lovell“ und der europäische Briefroman. Stuttgart: Metzler 1992.

Heinz, Jutta: Wissen vom Menschen und Erzählen vom Einzelfall. Berlin/New York: Walter de Gruyter 1996.

Hoffmeister, Gerhart (Hrsg.): Goethes Mignon und ihre Schwestern: Interpretationen und Rezeption. New York; Wien [u.a.]: Lang 1993.

Hurst, Matthias: Im Spannungsfeld der Aufklärung. Von Schillers Geisterseher zur TV Serie The X-Files. Rationalismus und Irrationalismus in Literatur, Film und Fernsehen 1798-1999. Heidelberg: Universitätsverlag C.Winter 2001.

Innerhofer, Roland: „Da packte ihn der Wahnsinn mit glühenden Krallen. Demarkationslinien zwischen Schauerliteratur, Phantastik und Science-Fiktion am Beispiel von E.T.A Hoffmanns Sandmann. In: Ruthner, Clemens u.a. (Hrsg.): Nach Todorov: Beiträge zu einer Definition des Phantastischen in der Literatur. Tübingen: Francke 2006.

Kiefer, Klaus H. (Hrsg.): Cagliostro. Dokumente zu Aufklärung und Okkultismus. München: C.H. Beck 1991.

Klausnitzer, Ralf: Unsichtbare Hand. Zur Imaginationsgeschichte geheimer Gesellschaften in der Vorromantik und bei Ludwig Tieck. In: Markert, Heidrun: Ludwig Tieck (1773-1853). Bern: Lang 2004. S. 71-112.

Kleßmann, Eckhart: Ein Fest der Sinne. Casanova und sein Zeitalter. Düsseldorf, Zürich: Artemis und Winkler 1998.

Koschorke, Albrecht: Körperströme und Schriftverkehr. Mediologie des achtzehnten Jahrhunderts. München: Wilhelm Fink Verlag 1999.

Koselleck, Reinhart: Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1973.

Körber, Esther-Renate: Zeitalter der Aufklärung. Eine Geschichte des 18. Jahrhunderts. Darmstadt: WBG 2006.

Kuhn, Axel; Linksrheinische deutsche Jakobiner. Aufrufe, Reden, Protokolle; Briefe und Schriften 1794-1801. Stuttgart: Metzler 1978.

Kurth, Alexandra: Männer-Bünde-Rituale. Studentenverbindungen seit 1800. Frankfurt und New York: Campus Verlag 2004.

Lange, Viktor: Zur Gestalt des Schwärmers im deutsche Roman des 18. Jahrhunderts. In: Herbert Singer und Benno von Wiese (Hrsg.): Festschrift für Richard Alewyn. Köln: 1967.

Lamprecht, Harald (Hrsg.): Neue Rosenkreuzer. Ein Handbuch. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2004.

Le Forestier, René: Die templerische und okkultistische Freimaurerei im 18. und 19. Jahrhundert. In: Alain Durocher (Hrsg.): Die Strikte Observanz. Deutsche Ausgabe. Leimen: Werner Kristkeitz Verlag 1987.

Lennhof, Eugen und Oscar Posner: Internationales Freimaurerlexikon. Zürich/Wien/Leipzig: Herbig 1932.

Lessing, Gotthold Ephraim: Freimaurergespräche. Mit einer Einführung von August Horneffer. Stuttgart: Riederer 1946.

Ludz, Peter Christian (Hg.): Geheime Gesellschaften. Heidelberg: Lambert Schneider 1979.

Mai, Klaus-Rüdiger: Geheimbünde. Mythos, Macht und Wirklichkeit. Lübbe: Bergisch Gladbach 2006.

Müller-Seidel, Walter und Wolfgang **Riedel** (Hrsg.): Die Weimarer Klassik und ihre Geheimbünde. Würzburg: Königshausen & Neumann 2003.

Neugebauer-Wölk, Monika: Esoterische Bünde und Bürgerliche Gesellschaft. Entwicklungslinien zur modernen Welt im Geheimbundwesen des 18. Jahrhunderts. Kleine Schriften zur Aufklärung 8. Göttingen: Wallstein 1995.

Neumann, Michael: Roman und Ritus: Wilhelm Meisters Lehrjahre. Frankfurt am Main: Klostermann 1992.

Nicolai-Haas, Rosemarie: Die Turmgesellschaft in Wilhelm Meisters Lehrjahren: Zur Geschichte des Geheimbundromans und der Romantheorie im 18. Jahrhundert. Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft Bern: Lang Verlag 1975.

Nicolai-Haas, Rosemarie: Die Anfänge des deutschen Geheimbundromans. In: Ludz, Peter Christian (Hrsg.): Geheime Gesellschaften. Heidelberg: Lambert Schneider. 1979. S. 267-292.

Oellers, Norbert. Schiller. Elend der Geschichte. Glanz der Kunst. Stuttgart: Reclam 2006.

Oestreich, Gerhard: Die Idee der Menschenrechte in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Berlin: Colloquium-Verl. 1963.

Oswald, Ellen: Figuren der Melancholie. Ludwig Tieck „William Lovell“ im Kontext von Erfahrungsseelenkunde und Pädagogik. Bern, Frankfurt am Main [u.a.]: Lang Verlag 1992.

Peuckert, Will-Erich: Geheimkulte. Heidelberg: Pfeffer 1951. Reprint Hildesheim: Olms 1988. ungetkürzte Taschenbuchausgabe. München: Heyne 1996.

Petrowski, Andrejs: Weltverschlinger, Manipulatoren und Schwärmer. Problematische Individualität in der Literatur des späten 18. Jahrhunderts. Heidelberg: Winter 2002.

Regener, Ursula: Zufall oder Intention? Zum verborgenen Plan von Schillers Geisterseher. In: Gößling, Andreas und Stefan Nienhaus (Hrsg.): Critica Poetica. Lesart zur deutschen Literatur. Würzburg: Königshausen & Neumann 1992.

Reinalter, Helmut: Das Weltall als Wirkung einer höchsten Ursache. Zur Geschichte, Philosophie und Struktur des Illuminatenordens. In: Werner M. Bauer (Hrsg.): Tradition und Entwicklung. Festschrift Eugen Thurnher zum 60. Geburtstag. Innsbruck: Germanistische Reihe 1982. S. 291-308.

Reinalter, Helmut: Aufgeklärter Absolutismus und Freimaurer. In: Etienne Francois (Hg.): Geselligkeit, Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Frankreich, Deutschland und Schweiz 1750-1850. Paris 1986. S. 215-222.

Reinalter, Helmut (Hrsg.): Aufklärung und Geheimgesellschaften: Zur politischen Funktion und Sozialstruktur der Freimaurerlogen im 18. Jahrhundert. München: Oldenbourg 1989.

Rosenstrauch, Edith: Illuminaten in der Habsburgermonarchie. In: Quatuer Caronati Jahrbuch 1983. Nr. 20. S. 119-142.

Safranski, Rüdiger: Schiller oder Die Erfindung des deutschen Idealismus. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2007.

Sarasin, Gerhard: Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765-1914. Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main 2001.

Simonis, Linda: Die Kunst des Geheimen: Esoterische Kommunikation und ästhetische Darstellung im 18. Jahrhundert. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2002.

Schings, Hans Jürgen: Melancholie und Aufklärung. Stuttgart: Metzler 1977.

Schings, Hans-Jürgen: Die Brüder des Marquis Posa. Schiller und der Geheimbund der Illuminaten. Tübingen: Niemeyer 1996.

Schuster, Georg: Geheime Gesellschaften, Verbindungen und Orden. Leipzig 1906. Nachdruck Komet Verlag. Köln 2002.

Sprengel, Peter (Hrsg.): Jean Paul im Urteil seiner Kritiker. Dokumente zur Wirkung Jean Pauls in Deutschland. München: Beck ³1980.

Thalmann, Marianne: Der Trivialroman des 18. Jahrhunderts und der romantische Roman. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Geheimbundmystik. Berlin 1923. Nachdruck Nendeln: Lichtenstein 1967.

Titzmann, Michael: Strukturen und Rituale von Geheimbünden in der Literatur um 1800 und ihre Transformation in Goethes Wilhelm Meisters Lehrjahre. In: Denise Blondeau: Jeux et fêtes dans l'oeuvre de J.W. Goethe. Straßburg: Presses Univ. de Strasbourg 2000. S. 197-224.

Todorov, Tzvetan: Einführung in die fantastische Literatur. Frankfurt am Main: Fischer 1992.

Vocelka, Karl: Geschichte Österreichs. Kultur-Gesellschaft-Politik. München: Heyne ⁴2002.

Voges, Michael: Aufklärung und Geheimnis. Untersuchungen zur Vermittlung von Literatur und Sozialgeschichte am Beispiel der Aneignung des Geheimbundmaterials im Roman des 18. Jahrhunderts. Tübingen: Niemeyer 1987.

Weber, Ingeborg: Der englische Schauerroman. Eine Einführung. München/Zürich: Artemis 1983.

Weissenberg, Liliane: Geistersprache. Philosophischer und literarischer Diskurs im späten 18.Jahrhundert. Würzburg: Königshausen & Neumann 1990.

Windfuhr, Manfred: Erfahrung und Erfindung: Interpretation zum deutschen Roman vom Barock bis zur Moderne. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter 1992.

Wiplert, Gero. Deutsche Gespenstergeschichte. Motiv-Form-Entwicklung. Stuttgart: Kröner Verlag 1994.

Wilpert, Gero: Lexikon der Weltliteratur. Deutsche Autoren A – Z. Biographisch-bibliographisches Handwörterbuch nach Autoren und anonymen Werken. Stuttgart: Kröner Verlag 2004.

Wolff, Hans M.: Die Weltanschauung der deutschen Aufklärung in geschichtlicher Entwicklung. München/Bern: Franke ²1963.

Wörtche, Thomas: Phantastik und Unschlüssigkeit. Zum strukturellen Kriterium eines Genres. Meitingen: Corian Verlag. 1987 (Studien zur phantastischen Literatur Band 4)

Zimmermann, Johann Georg: Über die Einsamkeit. Band III. Frankfurt und Leipzig: 1785.

5.3. *Onlinequellen:*

Magdeburger biographisches Lexikon online unter:

<http://www.unimagdeburg.de/mbl/Biografien/1009.htm> (letzter Zugriff März 2013)

Projekt Gutenberg- Literaturdatenbank online: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/3336/2>
(letzter Zugriff April 2013)

Minoritenorden online: <http://www.minoriten.at> (letzter Zugriff März 2013)

6. Anhang

6.1. Abstract der Diplomarbeit

6.2. Lebenslauf

Abstract

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Geheimbundgenre des späten 18. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum. Es wird versucht anhand zeitgenössischer Strömungen, sei es politischer, kultureller oder sozialer Form, das Phänomen des Bundromans zu präsentieren. Die gestellte Forschungsfrage, inwieweit das Aufkommen der Geheimbundliteratur eine Besonderheit der Spätaufklärung darstellt und inwiefern man das behandelte Genre als eigenständig bezeichnen kann, wird anhand von sechs ausgewählten deutschsprachigen Werken näher behandelt und vertieft, wobei auf die Motivik, die Erzähltechnik, die Form und die inhaltliche Schwerpunktsetzungen näher eingegangen wird. Der Boom der Bundliteratur, der sich vor allem im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts etablieren konnte, hing eng mit der Zerrissenheit der Zeit zusammen, die sich zwischen aufklärerischem Gedankengut und romantischen phantastischen Stimmungen befand. Der Zwischenraum, der die Ungewissheit und Unbestimmtheit der Gesellschaft darstellte, wurde von zeitgenössischen Autoren genutzt, um die vorhandenen Strömungen zu verarbeiten. Geheimgesellschaften, die nach den staatlichen Verboten im letzten Drittel des Jahrhunderts nicht mehr offiziell existieren durften, verlagerten ihre Aktivitäten in den Untergrund und das ohnehin nicht transparente Gebilde der Organisation, der Zwecke, Ziele, Absichten und Mitglieder wurde noch mehr verschleiert. Die diesbezüglich entstandenen Spekulationen, Ängste und Befürchtungen, die man den Geheimgesellschaften zutraute, sei es politsicher, religiöser oder wirtschaftlicher Art, verlagerten sich durchaus in die zeitgenössische Literatur, die als Ventil benutzt wurde, um derartige Befürchtungen zu untermauern. Die oft trivialen Elemente der Geheimbundliteratur sind, neben der bereits ohnehin mystisch angehauchten Aura der Geheimgesellschaften, vor allem auf Einflüsse anderer Genres, wie der Schauer-, Räuber- und der Abenteuerliteratur, zurückzuführen. Die Faszination der Bundliteratur nahm jedoch genauso schnell ab, wie sie sich etablieren konnte und verlor mit dem Einsetzen der romantischen und phantastischen Strömung zu Beginn des neuen Jahrhunderts, ihre Begeisterung bei der Leserschaft.

Lebenslauf

Zuname: Lugstein

Vorname: Irina

Geburtsdatum: 18.April.1989

Staatsangehörigkeit: Österreich

Schulbildung: 1996 - 2000 Volksschule SME Gießhübel

2000- 2007 Sportrealgymnasium Ma. Enzersdorf

2006 Sportmatura

2007 Reifeprüfung mit Auszeichnung

Hochschulbildung: seit dem WS 2008/9 Lehramtsstudium Deutsch /
Geschichte an der Universität Wien